

- 3) " Über die Einzelheiten seines Lebenslaufes besteht eine in englischer Sprache von Ismail Kemal bey selbst diktierte Biographie:

Ismail Kemal: Remembrances of my life

- London -

---

- 4) Hier sind die Angaben in den "Mémoires" nicht richtig. Es war kein Kriegsschiff, sondern der Loyddampfer der Triest - Ägypten-Linie, dem den Befehl erhielt, Durazzo anzulaufen.
- 

- 5) " Über dieses Ereignis:

Baronin Amelie von Godin: Aus dem neuen Albanien

- Wien: 1913 -

---

- 6) Die Verbindung zwischen dieser provisorischen Regierung einerseits und dem italienischen und dem österr.-ungarischen Ausseministerium andererseits wurde tatsächlich nur durch die Konsulate dieser Staaten in Valona aufrechterhalten; mit anderen Ländern hatte Albanien keine direkten Beziehungen.
- 

- 8) Darüber ausführliche Berichte in
- 

- 9) Als am 3. Dezember 1912 der Waffenstillstand zwischen Bulgarien und der Türkei unterschrieben wurde, unterbrachen plötzlich die Monte-

negriner vor Scutari die Kriegsoperationen und benachrichtigten den  
türkischen Kommandanten Hasan Riza Pascha, sie seien bereit, diesem  
Waffenstillstand beizutreten, wenn sich die türkisch-albanische Be-  
satzung aus Scutari zurückziehen wolle, da nunmehr die Verteidigung  
der Stadt keinen militärischen Zweck mehr haben könne. Hasan Riza  
antwortete (Mitteilung Essad Pascha Tontanis, der dem Gespräch mit  
dem Montenegrinischen Bevollmächtigten beiwohnte.): Scutari gehört  
Albanien und dem albanischen Volk, das nicht gewillt ist, mit eigenen  
Händen zu helfen, sich das slavische Joch auf seinen Nacken legen zu  
lassen. Die türkischen Truppen bleiben aber in kameradschaftlicher  
Treue an der Seite der Albaner, um ihnen den letzten Gegendienst für  
die Jahrhunderte lange Zusammenarbeit leisten zu können.

- (-13- ) Einige Erläuterungen über die zwei Punkte könnten auch  
(-14-) für das Verständnis der Entwicklung der Ereignisse dieser Zeit nützlich sein. Ich vereinige sie darum in den folgenden Bemerkungen.-

Ende September 1912 war Syreja Vlora (als ihm in Valona der Versuch einen allgemeinen Kongress der Notablen Albaniens zu versammeln misslungen war) nach Skutari gereist, Essad Pascha und den türkischen Komandanten Hasan Riza Pascha zu überzeugen, im Falle einer Niederlage der türkischen Truppen, die albanische Flagge zu hissen und die albanische Selbständigkeit auszurufen. Diesen Antrag nahm damals Hasan Riza mit Freuden an. Essad Pascha verhielt sich aber wenn auch nicht feindlich, jedoch immerhin dieser Idee gegenüber sehr zurückhaltend.

Es scheint, dass im Laufe der Belagerung und besonders nach dem Waffenstillstand zwischen der Türkei und Bulgarien die Montenegriner durch die Vermittlung des Generalkonsuls Martinovitsch mit Essad Pascha in Verbindung getreten sind und ihn (im letzten Augenblick, in der Nacht vom 19/20. April 1913) zur Übergabe der Stadt überzeugt und gewonnen haben.

Für diese Stellungnahme Essad Pascha soll übrigens (nach den Aussagen die er selbst im Jahre 1917 in Lausanne Syreja bey Vlora gemacht hat) die Hinterlegung von einer halben Million Goldfranken in die Hände einer Vertrauensperson des Paschas in Triest und auch die Überzeugung, dass Skutari nicht länger verteidigt werden könne, beigetragen haben.

14

Was nun die Beseitigung Hasan Rizas anbelangt, kann man heute ohne weiteres die Schuld Essad Pascha aufbürden. --

Er selbst hat sie in der oben erwähnten Besprechung mit Syreja bey angenommen.

Der Vermittler für die Vorbereitung dieses Mordes war ein Lehensmann Essads-Osman Balli-. Die Mörder waren ein

Katholik aus Rethella (der vor dem Tode dem Priester seines Dorfes diese Sünde gebichtet hat) und ein Mohamedaner aus Tirana. Beide hatten sich 300 Meter vor der Wohnung Essad Pascha hinter einer Gartenmauer aufgestellt und warteten, dass der ahnungslose türkische General nach dem Abendessen im Hause Essad Paschas, ins eigene Haus zurückkehrte. Osman Balli ging dem General voraus und trug in der Hand eine Laterne. Als er in die Nähe des Hinterhaltes gekommen war, hob er dreimal die Laterne in die Höhe und die Schüsse fielen. Hasan Riza, schwer verwundet, fiel in die Arme des unterdessen herbeigelaufenen Essad Pascha, der sich weinend über den sterbenden Waffengefährten beugte. Hasan Riza hatte noch die Kraft seine Frau und seine Tochter Essad Pascha zu empfehlen, damit er sie beschützt und unterstützt.

(157)

Die Kandidatur des Herzogs von Montpensier ist von Ismail Kemal bey Vlora nie ernsthaft in Betracht genommen worden und darum auch nie in massgebenden Kreisen von ihm besprochen worden.

(16)

Der Einfluss der Königin Elisabeth von Rumänien (geborene Wied) ist unzweifelhaft. Sie hatte schon im Juni 1913 in Pelesha eine aus verschiedenen Notablen der albanischen Kolonie in Rumänien bestehende Abordnung empfangen und zu Gunsten der Kandidatur des Prinzen Wied (der ihr Neffe war) gesprochen. Kurz darauf (September) schickte sie <sup>den Albaner aus Skutari</sup> Philipp Noga als rumänischen Berater zum Prinzen Wied nach Potsdam.

(-18-)

Diese Bemühungen waren sehr begrenzt. Nach der Ankunft des Fürsten in Durazzo, sprach man darüber nie. Die Regierung wusste genau, dass die Ententmächte Albanien nichts oder sehr wenig zu bieten gesonnen waren, dass Deutschland am albanischen Versuchsstaat kaum interessiert war, dass Italien nur die Konferenz mit

" Österreich -Ungarn, nicht aber die Existenz Albanien als selbständiger Staat im Auge hatte; sie hat sich darum nie ernstlich bemüht, den Plan einer internationalen Beteiligung an der Anleihe zu fördern.

(-20-)

Die Einnahmen des Staates (türkische Statistik 1910) betragen theoretisch in den Gebieten die 1912/14 das selbständige Albanien bildeten:

1.)	Vilajet Schkodra (Skutari)	2.200.000	Gold Fr.
2.)	Sandschak Elbasan	1.200.000	" "
3.)	" Berat	2.100.000	" "
4.)	" Kortscha	2.000.000	" "
5.)	" Argjiropastro	2.300.000	" "
6.)	Bruchteile der Landschaft Dibra, Prizzen	820.000	" "
		<hr/>	
		10.620.000	Gold Fr.

Also hätte der albanische Staat theoretisch über rund 10.000.000 Gold Fr. Einkünfte verfügen können. Leider stimmte aber diese Berechnung nicht mehr. Der Krieg und seine Folgen hatten die Einkünfte in vielen Fällen nicht nur halbiert, sondern auch für alle Zeiten ausgeschaltet, weil die neuen Grenzen und die politischen Umwälzungen die alte ökonomische Lage des Landes gestört hatten.

(-22-)

Darin hatte Essad Pascha recht. Nur die Beamten, die während der Türkenherrschaft gedient hatten, verstanden etwas von der Verwaltung. Die Regierung war bedacht ( dem Ausland wenigstens gegenüber) eine Verwaltung zu schaffen, die den Anschein eines modernen Staates hatte; es gab in Albanien keine geeigneten Elemente die diesen Zweck hatten erfüllen können, wenn man

alle, die vordem im rumänischen Reiche gedient hatten, ausgeschaltet hätte. Wo aber der oben erwähnte Zweck ausfiel, hat die Regierung auch lokale Elemente (Stammesführer, einflussreiche Grossbauern oder Stadtbewohner) ohne irgend eine Vorbereitung als Beamte verwendet.

(-23-) = befremdet ? = ist ganz falsch

Jeder albanische-Herr- hat sich in jener Zeit von mindestens 2/3 = (Braví = Trima= begleiten lassen, wenn er auch nur einen Schritt aus dem eigenen Hause gemacht hat. Nicht weil er irgendwie in Gefahr war, sondern weil es zum =Dekorám = eines = Herrn = gehörte, ein Gefolge zu haben. Wie sollte man der -Fürst- seinen Untertanen imponieren, wenn er sich allein oder von einem Adju= danten begleitet, bewaffnet mit einem Spazierstock, auf die Strasse begeben hätte?

Diese lächerlich demokratischen Theorien sind von Armstrong und einer sogenannten liberalen intellektuellen -Jugend- erfunden worden und haben dem Fürsten eher geschadet.

Die Kritik, dass der Fürst zurückgezogen lebte, ist richtig. Aber diese Kritiker verlangten ja nicht, dass der Fürst seinen Palast für Feste und Empfänge öffnen sollte, sondern, dass er die Staats= angelegenheiten in die Hand nehmen und als -Pater familia<sup>l</sup>- den albanischen-Grossherren- spielen sollte. Dazu war aber der Fürst weder geboren noch erzogen worden.

(-25-)

Dieser Gegenbefehl wurde tatsächlich gegeben. Aber er hatte die Absicht, die aus verschiedenen Gründen erregte mohamedanische Bevölkerung Mittelalbaniens zu beschwichtigen und Zeit zu ge= winnen. Wahr ist auch, dass Dr. Voila, Essad Pascha verschiedene Anträge gemacht hatte, dass er einige Notablen (in Südalbanien) bestochen hatte. Aber Essad Pascha hat sich weder in Besprechungen

---

noch irgendwie in Bestechungen eingelassen. Er war ein ehrgeiziger Mann und wollte auf jeden Fall bei dieser Gelegenheit seine Vergangenheit mit einer patriotischen Aktion gegen die ~~Epirotisch~~ ~~kirchlich~~ Bewegung wett machen. Er suchte darum vor allem, (es sind seine eigenen Worte) - die Geister die er selbst während der Zeit in der er Präsident des Senats für Mittelalbanien war beschworen hatte, zu vertreiben, um dann mit den ihm noch treu gebliebenen Elementen die Epiroten niederzuwerfen.

Nr. 27-

Die Ursachen dieser Bewegung sind sehr verschieden. Der religiöse Fanatismus - war natürlich die Grundlage des Bodens, auf dem das Unkraut der heterogensten Meinungen und Wünsche wuchs, die durch den plötzlichen Umsturz der jahrhunderte langen politischen Ordnung zum Ausbruch gekommen waren. Die Propaganda die in neuen albanischen Staat die feindlichen Nachbarn (Serben, Griechen und nicht zuletzt Türken) machten, haben selbstverständlich auch dazu beigetragen, die Verwirrung zu vermehren. Die meisten der Rebellen waren Reservesoldaten die unter dem Befehl Essad Paschas monatelang in Skutari gekämpft hatten, und die nach der Entlassung aus ihrem Militärdienst vom Pascha selbst für die Idee eines mohamedanischen Fürsten und der Abhängigkeit von der Türkei bearbeitet worden waren. Der Mufti von Tirana, Musa Klazim Efendi, der niemals die Oberhoheit Essad-Paschas willig angenommen hatte, obgleich er in Skutari mitgekämpft hatte, ergriff diese Gelegenheit, um seine eigenen politischen Ziele zu verfolgen. Er war ein geriebener, ehrgeiziger Intrigant, der nur bedacht war, sich eine Machtstellung zu verschaffen. Junge, türkische Agenten, unterstützten ihn in seinem Vorhaben. Weil die Jungtürken, die die Gebiete westlich der Grenzlinie Enos-Midia schon im Dezember 1913 den Grossmächten anvertraut hatten, und die im Laufe der albanischen Aufstände (1909-12) für die albanische Autonomie ein so krasses Unverständnis gezeigt hatten, in sich plötzlich eine wahre Passion für das

Schicksal Albaniens entdeckten. Dieses Interesse betätigte sich aber nur in Hass gegen alles und alle, die das neu geschaffene, unabhängige Albanien zu errichten suchten.

Im Chaos dieser allgemeinen Lage war alles willkommen, das der Absicht, Albanien zu schädigen, dienen konnte.

Aber eines ist sicher: Die Revolution war ursprünglich gegen Essad Pascha gerichtet und hatte den Zweck ihn zu beseitigen. Der beste Beweis für diese Einstellung ist die Art und Weise mit der sich Essad Pascha gegen die Rädelsführer dieser Bewegung benommen hat, als er, mit serbischer Hilfe im Jahre 1915, die Regierung in Mittelalbanien in die Hand nahm: er verurteilte zum Tode alle Führer die diese Bewegung gegen den Fürsten Wied geleitet hatten, an 60 Personen wurden gehängt.

Andererseits bin ich selbst Zeuge einer Szene gewesen, die mir unwiderruflich den Beweis gibt, dass Essad Pascha dem Fürsten nicht von Nutzen gewesen ist. Am Abend des 18. Mai, an dem er von Tirana (richtiger von seinem Gut Kreth) nach Durazzo zurückgekehrt ist, habe ich ihn in seinem Schlafzimmer besucht. "Mein Sohn, sagte er mir, wenn ich zwei Bataillone zu meiner Verfügung hätte um dieses Gesindel zu vernichten, würde ich all mein Hab und Gut geben, denn dieses Opfer wäre nicht nur die Rettung Albaniens, sondern auch unsere eigene Rettung".

Dass im Laufe der Ereignisse sich alle Leidenschaften in den verschiedensten Formen in Albanien entfesselten, ist nicht zu wundern. Die Albaner waren für eine vollkommene Selbständigkeit noch nicht reif und darum hatten alle albanischen Patrioten in den letzten 50 Jahren nur eine vorbereitende Autonomie für ihr Land verlangt.

(28)

Die Fürstin war entschieden viel tatkräftiger und entschlossener als der Fürst. Aber sie stand in der Beurteilung der albanischen Sache unter dem Einfluss der sogenannten "liberalen demokratischen" Clique, die im Handumdrehen aus dem noch mittelalterlichen

Land einen modernen demokratischen Staat machen wollte. Die Leute, die diese Sippschaft bildeten, waren zusammengewürfelte, halbgebildete, unerfahrene, ehrgeizige und <sup>ein</sup>/hungerleidendes Stadtgesindel aus allen Volksklassen. Sie haben die gefährliche und unnötige Hetze gegen Essad Pascha geschürt. Sie haben die naiven Holländer und auch die Fürstin überzeugt, die lächerliche Beschiessung Essad Paschas Haus zu befürworten. Sie haben in vielen Fällen die Unordnung in der Ausführung der Entschlüsse der Regierung verursacht und haben auch allen späteren Regierungen in Albanien nur Schwierigkeiten verursacht. Denn sie waren nicht das für ein Land so notwendige Ordnungselement einer wirklichen Bürgerschaft, sondern ein minderwertiger Menschenhaufen.

(30)

Die albanische Regierung ernannte eine Untersuchungskommission, die beauftragt wurde die Wahrheit über diese Lichtsignale zu untersuchen. Die Kommission stand unter dem Vorsitz Ekrem Bey Vlora, Generalsekretär des Ministeriums des <sup>"</sup>Ausseren und hatte zwei Mitglieder - Fewzi bey Alizoti, Generalsekretär des Innenministeriums und den Präfekten von Durazzo. Nach genauer Durchsicht aller Dokumente, nach Verhörang vieler und verschiedener Personen, nach dem Studium der von den holländischen Offizieren vorgelegten Aufzeichnungen der Lichtsignale im Morsealphabet, konnte die Anklage gegen die drei Italiner weder bewiesen noch aufrecht erhalten werden. Die beiden Offiziere Moltedo und Muricchio und ihr Drago-man Chinigò, -die zwei letzteren waren Itala-Albaner-, hatten soeben im Auftrag der italienischen Regierung eine Studienreise im Gebiete von Dibra beendet, um eine eventuelle Hilfsaktion fuer die von den Serben vertriebenen Albaner zu organisieren. Was hinter diesem Ueckmantel sich verbarg, ist schwer zu sagen. Gewiss ist, dass die Sympathien der Italiener eher für die Rebellen waren.

interessierenden Fächern weiter zu bilden.

Ihre beiden großen Werke wie das deutsche albanische Wörterbuch, und ihre Arbeit über das Gewerbrechtsrecht in Albanien sind Ihnen lieber Freund sowieso bekannt. Dann schrieb sie folgende Poeme, die albanischen Stoff zum Gegenstand hatten:

Vor dem Mistriz zum Kommunismus

„Das Opfer“

„Der tolle Kuridin“

„Die Schwester des Verfeindeten“

„Ein Wurfball“

„Gjoka und die Rebellen“

Vachs dem Mistriz

„Martyrer und Helden“

„Die große Angst“

„Die Ein Pobaj“ (Jugendbuch)

Außerdem ungezählte Novellen.

= Beiträge zur Geschichte =  
der Türkenherrschaft in Albanien =

von  
Karem Bey Wlora  
und  
M. Amelie von Gadin

II. Teil

569) a)

- + Im folgenden bringen wir die heute noch vom Volk genungene Totenklage der alten Mutter des Hüsein Memo Rojta, die ihrem Sohn nicht nach Janina gefolgt war, sondern in ihrem armseligen Haus in Smokthina lebte, in etwa freier Übersetzung; denn sie ist ein gutes Beispiel für die poetischen und tief ergreifenden Totenklagen dieser Bergstämme:

-- Von Janina der unseligen, Kommt Hüsein einhergezogen Mit Gefolg und reichem Troß Wie ein halber Königssohn.	"Wappne dich Hüsein mit Mut! <del>Die</del> Die, die du verachtet hast, "Ziegenfell bekleidet" schimpfstest, "Wölfe aus Smokthinas Schluchten" Lächzen heut nach deinem Blut."
Chor = Ja Hüsein, du Adlersohn, den die Mutter heut beweint =	Ch "Mutter, Mutter die du thortlos wenigst um deine Nachtigall, und sie <del>die</del> nicht beschützen konnt."
-- Kalarat empfing ihn gastlich Und beehrt sich ihn zu speisen =	ii. s. w.
Chor = Den Hüsein, den Löwensohn, Den die Mutter heut beklagt!	Chor "Teufel, die <del>die</del> dem Kampf ihr <del>zu</del> zugehen, Engel, die ihr die Seelen <del>die</del> <del>die</del> <del>die</del> <del>die</del> sagt allen, daß die <del>die</del> Mutter klagt Den Hüsein wird sie Nie wieder sehen!"
-- "Doch im Hinterhalte lauert, Feindes Schwert und Heldentodt	(Tunget weg,

## 11. Kapitel

.....

Bilder aus der Zeit vom Tode Ali Pascha Tepelenis  
bis zum Tansimat.

.....

(1821)

Der Zusammenbruch der Herrschaft Ali Paschas fachte  
unmittelbar die Freiheitsbewegung in Griechenland neu  
an, da nun die eiserne Hand fehlte, die das griechi-  
sche Bandenwesen so lange niedergehalten hatte.

Es entbehrt weiss Gott nicht der Tragik, dass der  
Kampf, der nun entbrannte, Albaner gegen Albaner die  
Waffen ergreifen hiess und Albaner veranlasste, im  
Interesse einer fremden, ja feindlichen Nation, wert-  
volles albanisches Blut zu opfern. In diesem Kampfe  
fielen unstreitig auf beiden Seiten viele tausend  
Albaner: beide Seiten bewiesen höchstes Heldentum,  
mitunter aber zeigten sich auch alle Verfallserschei-  
nungen wildester Grausamkeit.

~~Es~~ insbesondere auf Seite der Griechen kämpften die

./.

orthodoxen Albaner Griechenlands; auch die früher als den Griechen Herren verhassten, mit beispielesloser Hingebung. Wir erinnern zuerst an den Namen Marko Botscharis - dann an die Taten der Hydrioten und an Bubulina, diese heroischste der Frauen. Noch heute kann man erleben, dass die Nachkommen dieser Helden, säesse etwa mit blutmassigen Griechen in Streit geraten, stolz hervorheben: "Ich bin Albaner nicht Grieche!" was besagen soll: "hüte dich, ich bin dir himmelweit überlegen!"

Admiral Konduriotis (Präsident der griechischen Republik 1925-1926) erzählte Ekrem bey Vlora selbst folgenden Vorfall, als dieser Admiral, ein reinblütiger Albaner aus Hydra, Ekrem bey der damals albanischer Gesandter in Athen war, 1929 in seinem Hause empfing.

Da Konduriotis 1912 in der Seeschlacht bei Lemnos sein Schlachtschiff "Averov" bedrängt sah durch die

Türken und bemerkte, dass die griechischen Befehle auf seine Mannschaft offensichtlich keinen Eindruck mehr machten entschloss er sich, (er wusste, dass 70% seiner Mannschaft albanischen Blutes war), den Matrosen in ihrer gemeinsamen Muttersprache zuzurufen: "Kinder, heut' ist der Tag, an dem wir den Griechen die Ehre der Albaner <sup>(faqen e bardhe)</sup> beweisen müssen!" Eine Aufforderung, die nicht fruchtlos verhallte.

Dieser Zwischenfall nach fast achtzigjähriger Selbstständigkeit Griechenlands, mag uns alle weiteren umständlichen Erläuterungen ersparen. Nicht also die Liebe zu den Griechen, sondern der Trotz gegen die Türken und das Bewusstsein der eigenen Überlegenheit gegen beide, hatte die orthodoxen Albaner in die Hände der griechischen Sache gespielt. Die Albaner hatten den sagenhaften, heroischen Geist der alten Helden bewahrt und einen fast krankhaften Nationalstolz aufgezogen, der in einem Ereignis des griechischen Freiheitskampfes

1823 widerspiegelt.

Marvo Botschari war ein berühmter Scharführer der Sulioten, der im Kampf für die Freiheit sich hervorsticht, dar- vorragende betätigte, darum aber nicht weniger rap- pelköpfig war, als die meisten Albaner. Am 19.8.1823 hatte sich in der Ebene von Karpenissi mit seinen Truppen Mustapha Pascha Buschati festgesetzt und liess verkünden, dass er nun Griechen und Tosken (die christlichen Sudalbaner) zu Paaren treiben werde. Botschari, der sich damals in Akarnien aufhielt, nahm die Herausforderung auf sich. Er begab sich mit einem Raum 1000 Albanern aus Griechenland und Suli in die Nähe des türkischen Heerlagers und bestimmte einen Nachtangriff auf Mustapha Paschas mohamedanische und katholische Schwodraner. Er warn- te seine Leute; sollten sie ihn aus den Augen ver- lieren, "sei er im Zelt des Pascha zu suchen, der ihn eingeladen habe". Mit 300 Sulioten eingedrungen in Mustaphas Buschatis Heerlager, rief er Mustapha

./.

574)

auf albanisch zu: Omer Pascha Virioni habe ihn den Schködranern zu Hilfe gesandt. Er drang auch tatsächlich vor bis zum Zelte Mustaphas, was Unordnung verursachte und den Angreifern die Möglichkeit gab, viele Fahnen und Pferde zu erbeuten und viele Gegner zu töten. Bei Tage musste man freilich feststellen, dass diese tolle Expedition, die vom griechischen Kommando natürlich nie gebilligt worden war, allzu teuer mit Marko Botscharis Leben und der Zerstreuung seiner Leute bezahlt werden musste. Wie in alten Zeiten riefen allerdings die Albaner noch auf dem Kampffelde, Konstantin, Markos Bruder, zum neuen Führer aus.

Zur besseren Übersicht der folgenden Darstellung mögen hier die Hauptdaten des griechischen Freiheitskampfes folgen:

---

1821-1829 Dauer der Kämpfe, vorbereitet durch die Ethniki Eteria, die 1814 in Odessa gegründet worden (Nationales - Freiheitskomitee)

./.

war.

1821 Aufstand in Jassy des Alexander Ypsilanti.

1822 wird am 1. Jänner in Epidauras die Unabhängigkeit Griechenlands verwundet durch die Philhellenen (Lord Byron).

1824 Ibrahim Pascha von Ägypten landet in Navarin.

1827 Schlacht bei Navarin.

1828 Russisch-türkischer Krieg, Friede von Adrianopel, Protokoll von London.

1830 Anerkennung der Selbstständigkeit Griechenlands.

1832 (bis 1862) Prinz Otto von Wittelsbach wird König der Hellenen.

1862 Militärrevolution; Prinz Georg von Dänemark, König der Hellenen.

Die 1821 beginnende griechische Revolution war eine Folge der von uns geschilderten Misstände und der russischen Einmischung, nicht zuletzt der Organisation der griechischen Patrioten im Auslande, der "Ethniki Etheria" zuzuschreiben. Die Bewegung, zu  
./.

Beginn nicht so sehr national, sondern religiös-  
 orthodox, war gegen die Pforte als mohammedanische  
 Macht gerichtet. Schon 1804 besang Rigas in Belgrad  
 diesen Freiheitskampf der Orthodoxen, wer aber dann  
 wirklich zur Waffe griff, war Alexander Fürst Ypsi-  
 lanti, <sup>ein Fanariot</sup> dessen Haus Beys der Moldau gewesen war. In  
 Griechenland hat am 2.4.1821 Bischof Germanos von  
 Patras die Fahne des Aufruhrs in Kalavritasentfal-  
 tet. Germanos war zur Rechtfertigung gegen die An-  
 klage, den Aufruhr Ypsilantis begünstigt zu haben,  
 nach Tripolicoa zu Hurschid Pascha berufen worden.  
 Auf der Reise dorthin stellte er aber fest, dass  
 die Bevölkerung schon zur Erhebung bereit war, und  
 brach darum die Reise ab. Inzwischen war nach sei-  
 ner Abreise die Bevölkerung von Patras aufgestanden.  
 Der mohamedanische Teil der Bewohnerschaft floh auf  
 die Festung und hielt sich dort bis zum März 1832.

1832 nahm Dschavela, ein suliotischer Scharenführer mit seinen Leuten, der mit der provisorischen griechischen Regierung in Streit geraten war, die Festung ein und erklärte, er sei nun Herr von Patras. Obgleich eine französische Heeresabteilung (die Franzosen waren nach Navarin in Morea gelandet) nach Patras zog, um die Festung im Namen der provisorischen Regierung zu übernehmen, verteidigte sich Dschavela auch gegen die Franzosen und gab Patras nicht eher auf, bis König Otto selbst ihn darum bat. Daraufhin "schenkte der die Festung dem König". Wie Djavela und Botschari, haben auch die übrigen Albaner des griechischen Freiheitskampfes ihren Charakter nie verleugnet, sie bewährten sich auch nicht darum in jeder Schlacht, jedem Treffen, weil sie etwa fanatische Orthodoxe gewesen wären, (oft standen sich in beiden Lagern albanische Orthodoxe gegenüber,) Ali Pascha beispielsweise hatte Marko Botscharis Vater getötet, deshalb bekämpfte ihn und seine Ziele Marko,

der Ältere Sohn, mit erbitterter Leidenschaft und gab sich fortan der griechischen Sache mit Begeisterung hin, sein jüngerer Bruder hingegen, auch er ein getreuer Orthodoxer, setzte sich als Gefolgsmann Ali Paschas mit demselben wütenden Schwung für die Gegenseite ein.

Angesichts dieser traurigen Verwirrung, die den Menschen albanischen Herkommens so bittere Blutopfer abforderte, glauben wir, dass die Stellungnahme der Albaner nur durch die Fehler erklärbar ~~ist~~ <sup>ist</sup>, durch die unsagbar blinde Verkennung der Lage und des Reichsinteresses, das die Türken kurz vorher zur Austreibung der Albaner aus Morea veranlasst hatte. Das Verlangen, sich für diese unfassliche Unbill zu rächen, überhäubte in den tiefverletzten Albanern jede andere Erwägung, jedes andere Gefühl, auch die Erkenntnis, dass sie durch ihre Parteinahme den eigentlichen Interessen des eigenen Volkes entgegen wirkten.

Hätte die türkische Regierung in ihrer Verblendung, ihre Nachgiebigkeit gegen die griechischen Forderungen, das albanische Volkselement <sup>blindlings</sup> nicht in die <sup>Orthodoxen Kirche und die</sup> Arme der griechischen Freiheitsbewegung getrieben, sondern für sich zu gewinnen gesucht, diese griechische Freiheitsbewegung wäre unbedingt gescheitert, oder hätte sich um etliche Jahre verspätet.

Das Verhalten der albanischen Herren in Griechenland war vor 1778 gegenüber der griechischen Bevölkerung zweifellos hart und höchst tadelnswert, auch kann niemand dem griechischen Volke den Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit verargen - ganz im Gegenteil - aber vom türkischen Standpunkt aus, vom Staatsinteresse gesehen, war das Vorgehen der Türken gegen die Albaner in Griechenland, was nicht oft genug festgestellt werden kann, eine unfassbare Torheit. Wenn die mohamedanischen Albaner aus Albanien blind wütend gegen die Griechen und ihre eigenen orthodoxen Volksgenossen in Griechenland kämpften, weil

die nach Albanien gedrungene Kunde von den durch die Orthodoxen an den mohamedanischen Albanern in Griechenland verübten Grausamkeiten (beispielsweise an den Lyalioten) ihren Zorn und ihre Rachsucht wachgerufen hatte, so muss man gestehen, dass die Wut der Orthodoxen gegen ihre mohamedanischen Brüder durch die in der Verfallszeit des Reiches verübten Missetaten begründet war. Trotzdem kann man auch an diesem Kampf zwischen den Angehörigen der beiden Religionsgemeinschaften gleicher Nationalität keinen ausgesprochen religiösen Fanatismus feststellen, Fanatismus, wie er sich etwa gegen die Griechen zeigte, es war ein Kampf, in dem sich - abgesehen von der mitunter durchbrechenden Grausamkeit - der Heroismus, der ritterliche Geist mittelalterlicher Turnierkämpfer aussprach, ein Kampf, in dem jeder der beiden Volksteile sich an Tapferkeit und Heldennut gegenseitig zu übertreffen suchte. Im Jahre 1822 beispielsweise, fiel ein

albanischer Condottiere, dessen Heldentum sich gegen die Griechen vielfach bewährt hatte, Mustapha bey Qafëzezi. Er wurde im Wehrturm von Rahova bei Livadhia von den Griechen eingeschlossen und nach tapferster Abwehr schliesslich niedergemacht, mit ihm, als seine Genossen, kämpften orthodoxe Albaner, Söldner unter Befehl eines gewissen Todor Olani. Gleichzeitig zeichnete sich ~~am~~ <sup>im</sup> Gegenlager die Witwe des albanischen Piraten Dimitri Bumbul~~in~~<sup>ina</sup> aus Hydra, <sup>+</sup> Bubulina, durch ihre unvergleichliche Tapferkeit aus, als man ihr triumphierend die Kunde brachte, ihr Gegner, Mustapha Qafëzeza sei endlich gefallen, stimmte sie ein Klagelied an, in dem sie mit wahrhaft herrlichen Worten seinen Preis sang. + Auch die Lieder, die Marko Botscharis Heldentaten feiern, sangen meist albanisch-mohamedanische Gegner und es geschah nicht selten, dass mütten im Kampfe beide albanische Parteien einen kurzen Gottesfrieden schlossen, worauf sich die Gegner Seite

---

+ Die Volküberlieferung behauptet, dass diese Albaner im 1440, als schon die Islamisierung begonnen hatte, aus der Gegend von Valona, auf Schiffen geflohen seien und sich auf dieser Insel festgesetzt haben.

+ Einige Strophen dieses Liedes, die wir hier in deutscher Übersetzung wiedergeben, mögen den Geist, der damals die Kämpfer beseelte, klar machen:

----- "Freudenkunde - Bubulin,  
Der Qafzëzi ist dahin.  
Sagst du mir dies Wort zum Hohn ?  
Schmerzt - als wäre er mein Sohn.  
Hätte gern ihn doch zum Freund,  
Heldensamen mit vereint.  
Meine Jugend, Musto be, (y)  
Klagt um Dich in bitt'rem Weh.  
Ach, wie blieb die Heimat leer,  
So wie Du, ist Keiner mehr !" -----

---

an Seite niederliessen, um Nachrichten über gemeinsame Freunde auszutauschen. Noch heute erschüttert die Erinnerung an diesen Bruderkampf alle albanischen Herzen.

Es war folgerichtig, dass der vor Janina im Kampf gegen Ali Pascha erfolggekürbnte Hurschid Pascha nun als Seraskier zur Beruhigung Griechenlands eingesetzt wurde. Unleugbar hatte er Einfluss und Bedeutung gewonnen. Er, wie auch Omer Pascha Vrioni, verstanden mit Geschick, die herrenlos gewordenen Söldner Ali's zu sammeln und gegen die Griechen zu führen.

Hurschid begab sich sofort nach Ali's Tode in das Administrationszentrum von Morea, Tripolicea, aber kurz später, 1822 und 1823 wurde Tripolicea von den Aufständischen belagert und Hurschid Pascha war gezwungen seine Familie und sein Hab und Gut dem englischen

Konsil anzuvertrauen und mit einer handvoll Gefolgschaftsleuten aus der Stadt zu fliehen. Tripolica - bald darauf ganz Morea - fiel in griechische Hand. Was sich im Laufe dieser letzten Kämpfe an Greuel-taten ereignete, spottet buchstäblich jeder Beschreibung. An Grausamkeit übertrafen Albaner und Griechen die Türken, die, wo sie die Oberhand behielten, nicht die Bevölkerung ausrotteten, wohl aber die Autorität aufzubauen suchten. Freilich, die Übergriffe der Aufständischen trieben auch sie mehrmals einmal zu Verzweiflungstaten, die der leidenschaftslose Berichterstatter als abscheuliche Exzesse bezeichnen muss.

So wurde der von den Griechen als Held und Märtyrer gepriesene Dhiakonos - ein noch nicht ausgeweihter Jungpriester - nachdem er in der Gegend von Livadhia vom gemeinsten Mord bis zur Brandschatzung und Ver-

gewaltigung jedes Verbrechen begangen hatte, im Jahre 1824 auf entsetzliche Weise zu Tode gebracht. Einmal schon war er begnadigt worden, als er aber von seinen Umtrieben und Missetaten nicht abliess und dann abermals in die Hände der Albaner fiel - und zwar Omer Pascha Vrionis - verurteilte ihn dieser, am Spiess gebraten zu werden, ein grauenhaftes Urteil, das tatsächlich vollstreckt wurde. Legende und Epos, die diesen Gewalttäter besingen, stempelten Dhiakanos zum Heroen; seine schauderhaften Missetaten sind trotzdem zu belegen, entschuldigen freilich keinesfalls die Abscheulichkeit der Gegenaktion. Missetaten, wie Strafe zeugen gleicherweise für den Hass, die Erbitterung, mit denen in ganz Griechenland von beiden Seiten gekämpft worden ist.

Nach und nach hatte sich aber die griechische Aufstandsbewegung in der Stadt Missolunghi polarisiert.

Die Stadt liegt auf einer Halbinsel, die einerseits

./.

585) a)

- Der Name Beschid Mehmet Paschas, ist mit der traurigen Geschichte Albaniens während der Zeit und der Durchführung der Zentralisierung (Tenzimat) der Verwaltung so eng verbunden, dass wir es für nützlich erachten, eine kurze Biographie dieses Mannes hier einzufügen:

Beschid Mehmet war ein Georgischer Sklave des Grossveziers Husref Pascha gewesen. In seinem Palast erzogen, trat er schon jung hervor und wurde mit dem Paschatitel III. Grades nach Mentesche als Mutesarif geschickt (1223). Weil er sich aber während der Ermordung der Söhne Ali Pascha Tepelenis als nützlich erwiesen hatte, belohnte man ihn mit dem Vezirtitel und ernannte ihn zum Vali von Konja (1237); (1238) ernannte man ihn zum Sandschakbey von Trikala und er nahm mit seinen Sand-

./.

585) b)

schaktruppen an den Kämpfen in Griechenland teil; (1240 ) wurde er Vali von Janina und zugleich Bejlerbey von Rumelien. Im (Ramazan des Jahres 1244 ) wurde er Grossvezir und Oberkommandant der Streitkräfte, die gegen Russland und später gegen Mehmet Ali von Ägypten kämpften. Im (Ramazan des Jahres 1248 ) wurde er abgesetzt und (1249 ) nach Anatolien geschickt, wo er als Wali gute Dienste leistete. Im Jahre (1252 ) starb er in Diari-Beqir. Sein Sohn ist der in Albanien berühmte Mehmet Emir Pascha. Beschid Mehmet Pascha war ein treuer Diener des Staatsgedankens. Ein harter und ungerechter Administrator, ein starker Charakter und ein ~~sehr~~ minderwärtiger Felöherr. -

./.

( den späteren Grossvezir und Inaugurator des Tansimates in Albanien) neu berannt, diesmal durch Albaner, die unter Befehl ihrer einheimischen Beys kämpften. Auch Ibrahim Pascha von Aegypten und der Kapudan Pascha mit einer Marineabteilung, nahmen später an der Belagerung teil.

Unterdessen hatte sich die griechische Besatzung Missoulunghis auf 3000 Mann erhöht.

Es scheint, dass die Vielfalt heroischer Episoden, die besonders durch griechische und europäische Autoren als bei dieser Belagerung vorgefallen, berichtet werden, eher der Einbildungskraft, denn der Wirklichkeit entstammen. Richtig ist, dass einzelne Gruppen der vorwiegend albanischen Angreifer, Gruppen der griechischen Verteidiger zu Heldenstückchen herausforderten, wobei beide Teile mit Verve gekämpft haben mögen. Im Ganzen jedoch war der Kampfwille der Truppen Reschid Paschas sowie auch der der Belagerten, durch Krankheit

sehr herabgemindert. Hier möchten wir daran erinnern, dass auch Lord Byron diesen hygienischen Zuständen in Missolunghi zum Opfer fiel. (1824)

Das türkische Feldlager war über die Olivenhaine zerstreut, die den nordwestlichen, den dem Lande zu liegenden Teil der Stadt umgaben. Nicht zuletzt hatte die Uneinigkeit der albanischen Beys Schuld am geringen Erfolg der Türken. Ein Beispiel möge die Lage verdeutlichen.

Im Feldlager Reschids standen die Truppen des Sand-  
schakbeys von Valona, Sülejman Pascha Vlorë und sei-  
ners <sup>veters und</sup> Mütesselim in Valona, Ismail bey Vlorë.

Es scheint, dass Reschid Pascha gegen Ismail, einen jungen hochfahrenden Mann - eine höchst unbotmäßige, eigenwillige Persönlichkeit - eine wahrscheinlich berechtigte Abneigung nährte, denn Ismail spielte sich händelthätig, nur um wenige Jahre älteren Vetter

Sülejman gegenüber, als Herr des Kontingentes des Sandschak Valona auf, fiel Sülejman bei Beratungen ins Wort und beliebte den älteren Vetter ohne die ihm als Vorgesetzten zustehende Rücksicht zu behandeln. Schliesslich beschloss Reschid Pascha den ständigen Störenfried gewaltsam zu beseitigen. Der gutmütige Sülejman jedoch warnte den Vetter, der darauf eine fast unglaublich Komödie inszenierte.

Er liess im Lager die Nachricht verbreiten, einer der Valoneser Unterführer sei gestorben und die Leute aus Valona, also Ismails persönliche Gefolgschaft, trugen eine gedeckte Totenbahre unter lautem Wehklagen aus dem Lager in die Olivenhaine, wo der angeblich Tote beerdigt werden sollte. Als jedoch der Hain erreicht war, entstieg der Bahre der höchstlebendige Ismail: er hatte durch seinen Trick die Flucht bewerkstelligt,

ritt mit seinen Gefolgschaftsleuten nach Valona und erklärte sich dort gegen Sandschakbey und Zentralregierung. Auf ihn und seinen tragischen Tod werden wir später zurückkommen.

Trotz des wenig rühmensewerten Verhaltens der türkischen Truppen, sahen sich die Belagerten in Missolonghi schliesslich durch Hunger, Krankheit und Verluste am 22. April 1826 zu einem letzten Ausfall gezwungen: sie nahmen von der Stadtbewohnerschaft mit, wer immer sich auf den Beinen zu halten vermochte und versuchten, das türkische Heer in nordöstlicher Richtung zu durchstossen. In der Stadtburg liessen sie eine Handvoll griechisch-orthodoxer Albaner zurück, die sich mit den ebenfalls verbliebenen Kranken um den Pulverturm sammelten. Der Teil, der den Durchbruch versuchte, wurde von den Türken aufgerieben; nur etwa 300 Personen gelang die Flucht. Die Albaner verteidigten die Burg bis zum Letzten

./.

und sprengten, als weiterer Widerstand unmöglich war, die Innenstadt, den Turm und sich selbst in die Luft.

In Anbetracht der geringen Erfolge der türkischen Truppen, ein Versagen das, wie gesagt, durch deren Unordnung und Disziplinlosigkeit verschuldet wurde, berief der Sultan die ägyptisch-albanischen Streitkräfte Mehmed Ali's, des Wali von Ägypten.

Mehmed Ali war bekanntlich der Sohn eines aus der Gegend von Kotscha nach Kavalla übersiedelten Tabakhändlers.

Er hatte sich <sup>altes</sup> nicht zur Fortführung des väterlichen Geschäftes entschliessen können, sammelte zur Zeit, da die Pforte Frankreich wegen Napoleons ägyptischer Expedition den Krieg erklärte, einige hundert albanische Söldner und stellte sich dem türkischen Kommando in Ägypten zur Verfügung.

./.

Seine Laufbahn ist bekannt, doch bleibt uns immerhin hervorzuheben, dass er seine Erfolge in Ägypten seinen mehr als 15 000 albanischen Söldnern verdankte; sie waren ihm aus Abenteuerlust zugeströmt und darum, weil sie in Ägypten das Land der grossen Möglichkeiten witterten.

Nicht wenige dieser Albaner zogen nun im Sommer 1824 unter Befehl von Mehmed Alis Sohn Ibrahim nach Morea; sie landeten bei Navarin. Ohne Zweifel hätte die Betätigung Ibrahims in Griechenland, gestützt auf seine wohldisziplinierten und kampfesfreudigen Truppen, dem griechischen Freiheitskampf ein rasches Ende bereitet, denn schon 1827 hatte Ibrahim ganz Morea, grosse Teile Westgriechenlands (Akarnanien, Böotien) von allen Freischaren gesäubert, während im übrigen Griechenland deren Tätigkeit nur noch sporadisch <sup>sich</sup> geltend machen konnte (auch Tripolicea, das bis zu den Grundmauern

zerstört war) sowie überhaupt alle Örtlichkeiten von einiger Bedeutung waren zu diesem Zeitpunkt zurückerobert worden.

Als jedoch die Russen die verzweifelte Lage ihrer griechischen Schützlinge erkannten, brachten sie die Zusammenarbeit mit Franzosen und Engländern zur See zustande, um weiteren Zuzug aus Ägypten zu verhindern.

Ganz allein Metternich begriff damals, wie gefährlich diese nationalistisch-auführerische Bewegung in Griechenland jeder überkommenen Autorität werden musste, weshalb das Kaiserreich offen gegen die Politik Russlands auftrat, bis durch diesen Gegensatz schliesslich die heilige Allianz in die Brüche ging.

Wien konnte aber nicht verhindern, dass die gemeinsame Aktion der Russen, Franzosen und Engländer

./.

die jede dieser Mächte aus anderem selbstischen Interesse unternahm, sei es, um die Türken zu schwächen, sei es, <sup>um</sup> die Revolution zu fördern) Ibrahims Siegeszug zunichte machte.

Die Seeschlacht von Navarin wird in gewissem Sinne stets ein Rätsel bleiben.

Wie war es möglich, dass sie überhaupt geschlagen wurde? Keiner der Teilnehmer der Schlacht, weder Russen, noch Engländer oder Franzosen, befand sich im Krieg mit der Türkei, niemand hatte die in den griechischen Gewässern kreuzenden Kriegsschiffe der Verbündeten belästigt oder gar angegriffen. Die türkisch-ägyptische Flotte lag in der Bucht vor Anker; als die ersten Schiffe der Verbündeten in die Bucht von Navarin eindrangen, dachte niemand auf den türkischen oder ägyptischen Kriegsschiffen an Verteidigung, ganz im Gegenteil, die Hafenfestung schoss freundschaftlich Salut. <sup>x)</sup>

x) Bericht des Großadmirals - (Kapudan'ı Deyi)  
(Archiv der Marineverwaltung - Istanbul)

Den Salut beantworteten die Verbündeten mit scharfen Schüssen und so kam es, dass die türkisch-ägyptische Flotte vor Navarin vernichtet worden ist. (1827)

Dieser sogenannte Sieg der Verbündeten ist und bleibt vom Standpunkt gültigen Rechtes aus eine ewige Schande. Bezeichnenderweise hatte auch keiner der Verbündeten den Mut - oder besser gesagt, die Schamlosigkeit - jemals zugegeben, dass er für die Eröffnung der Feindseligkeiten verantwortlich sei, jeder vielmehr schob die Verantwortung dem anderen zu.

Die Ereignisse in Griechenland mussten naturgemäss zu einem Zusammenstoss der Russen mit den Türken führen, ein Zusammenstoss, auf den Russland seit langem hingearbeitet hatte; er traf die Türkei tatsächlich zu einem für sie höchst ungünstigen Zeitpunkte. Er führte auch darum in einem Jahr (1828-1829) zu dem für die Türkei ungünsti-

gen Frieden von Adrianopel.

Auf die Misstände im türkischen Heere brauchen wir im Einzelnen nicht mehr einzugehen, sie hatten sich im Verlauf der Kämpfe in Griechenland deutlich gezeigt und sind von uns ausführlich geschildert worden. Doch bleibt hervorzuheben, dass das türkische Heer durch die Vernichtung der Janitscharen (1826) kurz vor Kriegsausbruch seine <sup>ganze auch miserable</sup> gesamte Organisation eingebüsst hatte.

Die Verfallserscheinungen, die sich seit Jahrhunderten stets steigendem Masse im Janitscharenkorps zeigten, veranlassten den Sultan, und zwar schon zur Regierungszeit Selim III., offen und weniger offenkundig, neben den Janitscharen ein zweites, verlässiges Söldnerheer aufzubauen. Jetzt, zur Regierungszeit Sultan Mahmut II., stieg unter den Janitscharen die Erbitterung über die

Schaffung dieser neuen Truppe zum Siedepunkt. Trotz der Gefahr aber, die Janitscharen schliesslich zum offenen Aufruhr zu treiben, war es für die Regierung nicht möglich, auf ihren Plan zu verzichten, denn die Misstände bei den Janitscharen hatten inzwischen ein Mass erreicht, das buchstäblich für den Bestand des Reiches die grösste Gefahr bedeutete.

Die Hälfte der bei den Janitscharen in die Mannschaftsliste Eingetragenen in Konstantinopel, wie in den anderen Zentren - bestand aus Leuten, die infolge ihrer guten Beziehungen zum Korps zwar ein Janitscharengehalt bezogen, aber im Basar der Stadt ein militärfremdes Geschäft in aller Seelenruhe betrieben und in jeglicher Beziehung die Unterstützung der Janitscharen genossen. Bei Janitscharenaufständen nahmen allerdings diese Schmarotzer frisch-fröhlich teil; in den Krieg hingegen

zog dieses Gesindel höchstwegs.

Was die Hilfsvölker der Sandschaktruppen anbelangt, so hatte der griechische Feldzug wahrhaftig ausredend erwiesen, dass ihre militärische Verwendbarkeit fast völlig geschwunden war. Unter Führung des Seraschiers Dramalle Ismail Pascha, nahmen fast 100 000 Mann an diesen Kämpfen teil, ohne je Erhebliches auszurichten, nicht so sehr, wie so oft behauptet wird, wegen der angeblich heldenmütigen Tüchtigkeit der Griechen (und albanischen Griechisch-Orthodoxen), sondern weil sie, einmal in Griechenland, sich für persönliche Raub- und Plünderzüge zerstreuten.

Es lag auf der Hand, dass mit derartigen Streitkräften gegen die Russen nichts auszurichten war.

Im Juni des Jahres 1826, hatten sich die Janitscharen abermals empört, weil sie gewohnheitsgemäß alles Unglück des Reiches den Würdenträgern

./.

zur Last legten. Ihre erste Aktion bestand darin, die Bevölkerung Konstantinopels zu belästigen, zu berauben und Gewalttaten jeglicher Art zu verüben. Diesmal jedoch sollten sie ihren Meister finden.

Es scheint freilich, dass auch die Auffassung der Bevölkerung sich, was den Wert der Janitscharen betrifft, gründlich gewandelt hatte; die Misserfolge in Griechenland, in Rumänien und anderswo hatte die von der Nichtsnutzigkeit der früheren so glänzenden und hochgeschätzten militärischen Körperschaft überzeugt, ja sie war offenbar zur Ansicht gekommen, dass die gesamte Organisation sich überlebt habe. So war für entscheidende Massnahmen des Sultan die öffentliche Meinung vorbereitet.

Tatsache ist, hätte der Janitscharenaufstand damals durchschlagenden Erfolg gehabt, "er hätte

der osmanischen Dynastie umso leichter ihr Ende bereitet, als das Herrscherhaus neben Sultan Mahmut, auf nur vier Augen stand; Kinderaugen, auf den Augen seiner kleinen Söhne Medjid und Abdul Asis."

Sultan Mahmut war ein klarblickender, ein tapferer und tatkräftiger Mann, wenn auch die Albaner und insbesondere die albanischen Bektaschi ihn und sein Wirken heftig verurteilten. Seinem Klarblick und seiner Entschlossenheit ist es zu verdanken, wenn der Restbestand des Osmanenreiches für ein weiteres Jahrhundert gerettet wurde. Seine Massnahmen gegen die Janitscharen, die von ihm durchgeführte Beseitigung der vielen kleinen Machthaber in den Provinzen, ist, obwohl er wie auch seine Werkzeuge bei der Durchführung seiner Ziele manchen, auch hässlichen Fehler

begingen, eine staatspolitische Notwendigkeit gewesen. Er ist der erste Sultan, der die Zentralisation der Staatsorganisation und das notwendig gewordene Ende der fast autonomen Sandschaiverwaltung ins Auge fasste. Ob allerdings diese Idee opportun war zur Zeit des aufkommenden Nationalgedankens, ist zweifelhaft? Jedenfalls hätten die an sich notwendigen Reformen in dieser Hinsicht weit behutsamer vorbereitet werden müssen, als es geschah, wenn nicht eine verhängnisvolle Gegenwirkung heraufbeschworen werden sollte. Die Rücksichtslosigkeit, mit der der Sultan sein Ziel verfolgte, hat durch die an sich begrüßenswerte Reform nicht nur unzählige Existenzen zugrunde gerichtet, sondern dem Reich neue Gefahren geschaffen; die bei grösserem Verantwortungsgefühl für das Schicksal der Betroffenen, hätten vermieden werden können.

Gegen die Janitscharen freilich war Rücksichtnahme

bestimmt nicht mehr erforderlich.

Als der Janitscharenaufstand ausbrach, hatte der Sultan zur Verteidigung des Palastes, seiner Person und seiner Kinder, lediglich die etwa 1200 Mann der Palastgarde zur Verfügung; er fand trotzdem den Mut, energisch vorzugehen. Wir wollen hier die Ereignisse dieses Tages so erzählen, wie wir indirekt von einem Augenzeugen erfahren haben: Ismail Pascha, den blutjungen Enkel Ali Tepelenis, Sohn Veli Paschas, berief der Sultan in den Palast und vertraute ihm die Fahne des Propheten ("Sandschak i Scherif") an, mit der Weisung, sie in der Aja Sophia Moschee aufzubringen und dort ausrufen zu lassen, wer Sultan und Reich verteidigen wolle, möge sich um die heili-

./.

ge Fahne scharen. Der Sultan selbst folgte der Fahne zu Pferde, begleitet von der Garde und den wenigen Bataillonen der, wie wir oben erwähnten, insgeheim neugebildeten Truppe.

Sultan Mahmut besass also die Kühnheit, seine eigene Person und sein Haus völlig für seine Sache einzusetzen und kam nicht zu Schanden: tatsächlich wurden an diesem Tage durch die von allen Seiten begeistert zuströmenden Freiwilligen aus der Bevölkerung, die Janitscharen vernichtet, ihre Kasernen verbrannt und dem Erdboden gleichgemacht.

Schon nach drei Tagen war der Kampf beendet, die Janitscharen hinweggefegt."

Die Provinz folgte überall dem Beispiel Konstantinopels.

Der in der Folge zutage tretende Hass der albani-  
./.

603J  
~~603~~

sehen Bektaschi gegen die Türken und besonders gegen Sultan Mahmut ist - da auch viele Janitscharen auf die Niederlage hiernach Albanien geflohen waren - eine Folge ~~des~~ <sup>der</sup> ~~Wiederherstellung~~ <sup>Erinnerung an</sup> ~~der~~ <sup>dieser</sup> ~~Jahre~~. Dieser Hass zeigte sich später in den erbitterten Kämpfen um das Tansimat und der wachsenden Propaganda gegen Konstantinopel, die überall in Albanien zur Neugründung kleiner Bektaschi-Lüster führte. Hier muss gesagt sein, dass auch der Orden der Bektaschi längst von der ursprünglichen Strenge abgewichen war, welche die Gründung des Stifters Mehmed Bektaschi Veli ausgezeichnet hatte, und zwar gerade infolge der engen Verbindung des Ordens mit den Janitscharen, deren Verfall er teilte. Es leuchtet ein, dass unter diesen Verhältnissen der Krieg gegen Russland nicht zu gewinnen war, denn die Neuprdnung hatte

./.

selbstverständlich noch nicht genügend Fuss gefasst, um ein grosses und tüchtiges Heer aufzubauen. Auch die Heerführer alten Stils, wie etwa Mustapha Pascha Buschati, nahmen nur zögernd und begreiflicherweise halben Herzens am Kampfe teil, einmal weil sie ihre persönlichen Interessen bedroht fühlten (die kurdischen Beys und Mehmed Ali von Ägypten ebenso, wie Mustapha Pascha) und andererseits, weil sie überhaupt an der alten Ordnung festhalten wollten; es war verständlich, dass sie die Zentralisation nicht wünschten, sondern die Autonomie für ihren eigenen Bereich.

Sultan Mahmut und seine Vertrauten hinwiederum, erfüllte gegen diese Männer wachsendes Misstrauen, so dass sie zu Massnahmen griffen, die moralisch nicht zu rechtfertigen, wenn auch durch die ungeheuren Schwierigkeiten ihrer Lage begreiflich

waren.

All diese Umstände vereinigten sich, um die Aussichten für die Türken im Kriege gegen Russland zu beeinträchtigen, ja von Anfang an eine schier hoffnungslose Kampflage zu schaffen. So wurde der Vormarsch der Russen nach Kriegsausbruch, (1828) vom Pruth bis Adrianopel, fast zu einem Spaziergang, wenn auch einige Zusammenstöße den alten Glanz türkischer Tapferkeit neu aufleuchten liessen. Im Frieden von Adrianopel und mit dem Protokoll von London, 1829, wurde die Selbständigkeit Griechenlands und die Autonomie Serbiens und Rumäniens festgesetzt.

~~~~~ Für die unseligen Massnahmen des Sultan und seiner Vertrauten und Helfer gegen die kleinen Machthaber im Reiche, ist das Vorgehen gegen Ismail Vlora eines der <sup>speziellsten</sup> ~~besten~~ Beispiele.

696J  
~~696~~

Wir erwähnten bereits, dass Ismail sich in Valona, nach seiner Rückkehr vom Kriegsschauplatz vor Missolunghi, gegen den Sandschakbey, seinen Vetter Stulejman und gegen die Zentralregierung wandte. Schon 1827 trat Ismail an Stulejman mit der Zumutung heran, er möge zurücktreten, da er, Ismail, durch Begabung und Anhang zum Sandschakbey weit geeigneter sei. Gleichzeitig bildete der überall im Sandschak kleine Zentren seiner Parteigänger. Stulejman starb sehr gelegen 1827, auf der Rückreise von Monastir, in Pörmot. Um eine blutige Auseinandersetzung zwischen der Regierung und dem sich nun als Sandschakbey betrachtenden Ismail, in Valona und Berat, zu verhindern, griff der Seraskier Reschid Pascha zu einer List, die ihm wahrhaftig nicht zum Ruhme gereicht.

Er schrieb persönlich an Ismail bey, (17. VI. 1829) der Ferman sei schon in seiner Hand, der Ismail

./.

607J<sup>12</sup>  
~~31~~

nicht nur für die Vorgänge von Missolunghi Begnadigung gewähre, sondern ihn auch zum Wali der drei Sandschaks von Janina, Delvina und Valona ernenne. Er möge nach Janina kommen, damit ihm der Ferman traditionsgemäss feierlich verlesen werde.

Wieso Ismail durch das Uebermass dieser Gnaden nicht stutzig wurde - noch dazu, da Reschid ihm doch, wie er wusste, schon vor Missolunghi nach dem Leben gestrebt hatte - ist bei einem angeblich so scharfsinnigen Manne umso schwerer verständlich, als ihm sein Freund, Schahin bey Delvina (Sohn des Mustapha Pascha Selimaj-Dosti und Tschelo Pitsari, ein getreuer Häuptling aus dem Kurvelesch) warnten, Reschids Schreiben sei eine Falle und es gehe um seinen Kopf. Sicher ist aber, dass Ismail, von der eigenen Grösse aufs Nachdrücklichste überzeugt, sich tatsächlich mit einem Gefolge von 600 Unter-

---

+ Der Brief<sup>Schahin bey</sup> (türk. geschrieben) war bis 1944 in der Bibliothek VLO RA in Valona. (Archiv Kiste 73)

608J  
III

führern in Glanz und Pomp nach Janina aufmachte.

Am 5. Mai 1829 schlug er in der Stadtnähe sein Lager auf.

Unverzüglich liess ihm der Seraschier bestellen, er möge sich noch vor Abend auf die Burg bemühen, damit ihm der Ferman verlesen und die Investitur feierlich vorgenommen werden könne. Von seinen Unterführern möchten ihn nicht allzu viele begleiten.

Auch diese letzte Anregung liess Ismail unfasslicherweise nicht Verdacht schöpfen. Wahrhaftig von Blindheit geschlagen, wählte er 26 seiner Getreuen aus und ritt auf die Burg. Es war 4 Uhr nachmittag.

Sobald er in den kussereu, sehr engen, Burghof eingritten war, fiel hinter ihm das Burgtor ins Schloss und aus allen Ecken, Schiesscharten und Fenstern wurde auf ihn geschossen.

Schon die erste Salve riss Ismail vom Pferde. (5.V.1829)

Sein Getreuer, Schaban agà Koidheli, nahm das Haupt des Sterbenden in seinen Schoss.

Ein türkischer Tschausch rannte auf die beiden zu, um Ismail das Haupt abzuschlagen; Koidheli hob den Arm, seinen Herrn zu schützen, und der Arm wurde ihm glatt durchschnitten.

Alle Leute Ismails waren in wenigen Minuten erledigt.

Am nächsten Morgen wurden Bey und Getreue im Vorhof der Kapelle des Namezjah (ex-orthodoxe Kirche der Aja Paraschkivi,) der Erde übergeben.

Das vor der Stadt in Ismails Lager verbliebene Gefolge zerstreute sich und floh nach Valona zurück. Alle diese zumeist höchst angesehenen Männer haben sich späterhin, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit, für die an ihrem Herrn begangene Schandtats, blutig gerächt.

(610)  
E)

Als sie, trauernd aus Janina heimkehrend, ihrer ~~madammarer Tochter~~ Herrin die Einzelheiten der Ermordung ihres Gatten berichteten, rief die junge Witwe, Nasib Hanum, Tochter Stulejman bey Vloras, anklagend aus: "Den Bey liasset ihr dort in Janina, die Schande habt ihr zurückgebracht!"

In Valona war Ismails jüngerer Bruder Bekir bey verblieben. Das tragische Ende Ismails erschreckte ihn, so raffte er alle Wertgegenstände zusammen und floh mit einigen Getreuen nach Korfu, denn er glaubte - und wohl mit Recht - dass er zuhause seines Lebens nicht länger sicher wäre.

Bekir bey war ein milder Mann, sanft und gottesfürchtig, der während seines Aufenthaltes in Konstantinopel Theologie studiert hatte. Jetzt verpfändete er in Korfu seine Wertsachen dem Bankhause Kojovina, das ihm 2000 Golddukat~~en~~ bezahlte, ein für das Bank-

./.

611  
~~42~~

haus sicherlich günstiges Geschäft, denn 1852 musste Kojovina Bekris Nachkommen auf Intervention des englischen Gouverneurs noch 10 000 Goldducaten nachbezahlen und selbst dann noch behauptete der Vollsmund, das Banhaus sei Nutzniesser der Vlora-schätze gewesen und bezeichnete es als das "Haus der 100 Schlüssel", also der hundert Häuser.

Bekir floh alsbald von Korfu weiter nach Aegypten, wo er durch zwei Jahre als Gast Mehmed Alis blieb, um darauf eine Pilgerfahrt nach Mekka und Medina zu unternehmen und unterwegs in Dschedda an der Cholera zu sterben.

Die Frauen und Kinder des Hauses Vlora wurden durch Reschid Pascha in Valona festgenommen, all ihr Gut durch den Staat sequestriert, sie selbst aber in die Festung Argyrokastro verbracht, von wo sie erst 1833 heimkehren durften; ihre persönlichen Beseitzungen, nicht aber die Besitzungen ihrer

./.

612)

Gatten, wurden ihnen zurückgegeben.

Noch waren sie in der Fremde, als 1831 Gjoleka (Gjon Leva) beschloss, die Ehre der Gefolgschaft Ismails vor Janina, der er mitangehört hatte, wieder herzustellen. Da aus der Familie Vlora kein Mündiger lebte, kam diese Rache nach der Sitte in der Tat dem Gefolge zu.

Gjoleka war ein Häuptlingssohn aus Kutsch, der im Hause der Vlora zum "trim" <sup>(Bravo=Sejmen)</sup> ("Tapferen") - also zum Krieger von Kind auf herangebildet worden war. Zur Zeit des Zuges seines Bey nach Janina, sprossste ihm kaum erst der Bart, jetzt war er zum Manne gereift, ein Tapferer, den jede Mannestugend zierte. Mit zwei Freunden machte er sich auf nach Janina und mischte sich im Heerlager Reschids - den er übrigens ~~nie~~ nie zu Gesicht bekommen hatte - unter die zahlreiche albanische Mannschaft.

./.

Niemand erkannte ihn, so dass er, ohne Verdacht zu wecken, das Zelt des Seraskiers auskundschaften konnte.

Eines schönen Tages näherte er sich dem Posten, der vor diesem Zelt zur Wache aufgezogen war, und verlangte Einlass, da er Reshid Pascha eine Bittschrift zu überbringen habe. Man liess ihn tatsächlich passieren.

Im Zelte sah er sich einem würdigen und wohlbeleibten, prächtig gekleideten Manne mit wohlfrisiertem Barte gegenüber, der breitspurig in Polstern lehnte.

"Bist du der Seraskier?" fragte Gjoleka.

"Ich bin es", erwiderte der Gewichtige.

"Ich bring' dir einen Gruss von Ismail bey!" rief Gjoleka, zog blitzschnell zwei Pistolen, schoss den Würdenträger nieder, schlitzte mit

./.

614)

seinem <sup>Jatagan</sup> ~~Waffen~~ die rückwärtige Wandwand und entkam mit einem seiner Freunde in der allgemeinen Bestürzung und Verwirrung, indes sein zweiter Freund niedergemacht wurde.

Diese Mühne Tat Gjolevas besingen unzählige Lieder; Gjoleka trat während der Kämpfe um das Tansimat vielfach mit Mut und Umsicht hervor. Tragisch war nur, dass er nicht Reschid getötet hatte, sondern dessen Kleidermeister (Kaftan-agasi), sonst wäre vielleicht manchem albanischen Hause Kummer und Tränen erspart geblieben.

Gjoleka hatte seine Tat allein um der Ehre willen unternommen, aber das Haus Vlora lohnte sie ihm trotzdem. Bis zum Jahre 1890 zahlten die Vlora Gjolevas Nachkommen alljährlich 70 Schäffel Mais, die Gjolevas Sippe als Ehrensold für seine Heldentat waren bestimmt worden.

Wer Reschid Pascha gerecht beurteilen will, muss

./.

6157  
~~23~~

Sagen, dass er kein Feldherr war, wohl aber ein Staatsmann, der für den von ihm als richtig erkannten Einheitsgedanken sich mit seiner ganzen Person einsetzte, aber, um diese Vereinheitlichung des Reiches herbeizuführen, auch vor infamsten Mitteln nicht zurückschreckte, sobald sie ihm nötig, ja auch nur erforderlich dünkten.

Im Kriege gegen Russland (1828-1829) zum Seraskier ernannt und auf den Kriegsschauplatz berufen, erreichte er nur wenig, aus Gründen, die wir bereits ausführten. 1829 wurde er Bejlerbey von Rumelien, um die Aktion Mustapha Pascha Buschatis zu unterdrücken, der bekanntlich in diesem Jahr aufständig geworden war. Nachdem er Mustapha im Babunagebirge geschlagen hatte, würde er den Buschati zweifellos, wie vorher Ismail Vlora, ums Leben gebracht haben, wenn nicht die kaiserliche Regierung in Wien für Mustaphas Begnadigung interveniert hätte,

./.

so dass Reschid sein Opfer fahren lassen musste. Mustapha ergab sich Reschid erst, als ihm von der Zentralregierung tatsächlich Magnadigung gewährt worden war, im November 1831.

Sobald Mustapha sich in Konstantinopel befand, wandte sich Reschid neuerdings der sogenannten Befriedung Albaniens zu; sein Augenmerk war vor allem auf Süd- und Mittelalbanien gerichtet, da ihm die Niederwerfung aller dortigen unruhigen Elemente als für den Bestand des Osmanenreiches die jetzt wichtigste Aufgabe erschien.

Reschid Paschas Biographen behaupten, dass er insbesondere gegen die Südalbaner, die er als Urheber und Verschälder der Misserfolge in Griechenland betrachtete, einen ganz persönlichen Hass nährte. Auch uns scheint sein Verhalten solchen Vorwurf zu rechtfertigen.

Im Juli 1830 schon richtete er an alle albanischen Scharführer, die mit ihren Söldnertruppen im griechischen Aufstand auf Seite der Regierung gekämpft hatten, die Aufforderung, sich nach Monastir zu verfügen, um dort die Angelegenheit ihres rückständigen Soldes zu erledigen.

Die Rückständigkeit dieses Soldes war strittig. Allerdings hatte die türkische Regierung unter den schwierigen Verhältnissen, in denen sie sich damals befand, den Sold nicht regelmässig bezahlen können, doch vertrat sie die Ansicht, die albanischen Söldner hätten sich selbst vielfältig schadlos gehalten, indem sie die christlichen Dörfer, nicht nur in Griechenland, sondern auch auf albanischem Boden, ausplünderten. Die türkische Regierung legte ihnen dies Verhalten schwer zur Last und behauptete, sie hätten nach solcher Beute nichts zu fordern, sondern im Gegenteil, zurückzuerstatten.

Obwohl aber diese Gegenforderung aufgestellt worden war, folgten die Scharführer dem Rufe Reschids nach Monestir, ein Verhalten, das uns kaum begreiflicher erscheint, als die Vertrauensseligkeit mit der Ismail Vlora in die Falle von Janina gerannt war, denn alle diese Scharführer hatten längst Gelegenheit gehabt, Reschid Paschas Charakter kennen zu lernen.

Am 27. Juli 1830 bat Reschid die meisten dieser albanischen Führer in den Hof der Kaserne der "neuorganisierten Truppen", wo ihnen Exerzierübungen vorgeführt werden sollten. Diese Einladung weckte niemandes Verdacht, auch der Umstand nicht, dass Einige von der Einladung ausgeschlossen waren, ja die Nicht-Eingeladenen nahmen dies Übergehen übel, so beispielsweise Islam bey Klissyra, über den Reschid Pascha zur eigenen Umgebung bemerkt haben soll: "Um ihn wäre es schade, er ist ein allzu schönes Exemplar von einem prächtigen albanischen Haudegen, um ihn

619J  
~~619J~~

wegzuputzen."

Nach einigen militärischen Vorführungen machte plötzlich die Truppe Front gegen die Albaner, denen allen auf ein und derselben Hofseite Plätze angewiesen worden waren; im Laufe kurzer Augenblicke wurden sie samt und sonders durch Kartätschen- und Flintenschüsse niedergemacht.

572 albanische Führer, kleine und grössere, aus Süd- und Mittelalbanien, fanden den Tod.

Als Aktion war dieser Vorgang zweifellos eine Niedertracht ohnegleichen und ist von vielen, auch billig denkenden Albanern der türkischen Regierung noch heute nicht vergeben - andererseits muss zugestanden werden, dass die ~~unseligen~~ Opfer Männer waren, die trotz mancherlei persönlich-gewinnender Eigenschaften, wie Kühnheit, Entschlusssfreudigkeit, ihre Ruhelosigkeit, unheilbare Aufsässigkeit und

./.

Streitsucht, auch ihre Präpotenz und Anmassung, ein Verhängnis bedeuteten für den Fortschritt und die Ruhe des Staates, ein Hindernis für jeden staatsaufbauenden Gedanken.

Im Rahmen der alten Sandschakordnung mit ihrer lokalen Militärorganisation, angesichts des grossen Prestiges der leitenden Familien im Sandschak und des oft unerschütterlichen Treueverhältnisses, das viele dieser Haudegen bis zu völliger Selbstaufopferung dem Bey verband, dessen Haus sie seit Jahrhunderten unbestritten und unbestreitbar dem Dienst am öffentlichen Interesse verpflichtete, im Rahmen auch noch des durch Ali Pascha geschaffenen Regimentes, waren sie, solange sie also eine starke Hand über sich spürten, oder ein grosses Prestige, nicht nur tragbar, sondern auch nützlich gewesen; sobald aber diese Ordnung sich lockerte, oder gar, wie jetzt, im Interesse einer Neuordnung

6211  
~~6211~~

ausgemerzt werden sollte, wurden sie zu Schädlingen,  
zum Hemmnis auf dem Wege der gewollten Entwicklung,  
des unerlässlichen Fortschrittes.

Noch war die Zeit kaum vorüber, da ganz allgemein als  
Richtschnur galt, "s'pagon odxhaku gjak", das heisst,  
von den grossen Geschlechtern (den Buschati, Vlora,  
Mallenpaschali, Hodjelli und Begolli, den Bitschaku  
und anderen) kann Blut nicht gefordert werden, denn  
sie sind die Staatsgewalt selbst. Jetzt war, nicht  
zuletzt durch den Verfall in den grossen Geschlech-  
tern, diese Zeit unwiederbringlich vorbei.

Nach der Ausschaltung des Sandschaksystems durch Ali  
Pascha Tepeleni und seit seinem Tode durch die Regie-  
rung, sind aus dem Volke unversehends unzählige Con-  
dottieri aufgestanden, jeder Einzelne ein Hindernis  
für die Pläne der Regierung und für die sich neubil-  
dende lokale Administration. Jede, auch berechtigte  
Evolution kostet Opfer, die Albanerführer von Monastir

./.

sind wohl solch unvermeidbare Opfer gewesen.

In früherer, guter alter Zeit hatten in jeder Gegend, neben den Sandschakbeyfamilien, allerhöchstens noch zwei oder drei Familien Recht auf den Bey-Titel. Familien von Alaj-Beys etwa, oder Kjahjia-Beys und Disdara jetzt, da, wie wir sahen, die alten Geschlechter ihre Macht verloren hatten, tauchten im griechischen Freiheitskampfe viele kleine Führer auf, die mit 500 oder 600 Söldnern in den Kampf zogen, oft Leute aus alten Häuptlingsgeschlechtern, oft aber Männer, die sich, herkunftslos, nur auf ihren persönlichen Mut, ihre persönliche Entschlossenheit berufen konnten. Die türkischen Heerführer sprachen sie überraschenderweise, aber sicher nicht ohne Billigung der Zentralregierung (die ein Interesse hatte, die Titel der alten Ordnung zu entwerten) - nicht offiziell vielleicht, doch aber tatsächlich mit "Bey" an, denn dies lag

völlig auf der Linie der von der Regierung geplanten Reform.

Mit den grossen Häusern war sozusagen das Schicksal fertig geworden, diese Emporkömmlinge beseitigte die Regierung, sobald sie ihre Mission, die grossen Häuser und ihre Macht, zu diskreditieren und zu zersplittern, erfüllt hatten.

Das fürchtbarste Saatfeld des Söldnerwesens und auch für diese Neu-Führer war die Gegend von Kortscha, war Kolonja und die Dangli, Dibra und Teile von Mittelalbanien; dort tragen noch heute viele Familien solch "uneigentlichen" Beyttitel. Früher wurden selbst erbliche Zaim - oder Sipahifamilien als Agà bezeichnet worden, während sie sich nun, ebenso wie manche Abkömmlinge der Erbhauptlinge im Gebirge, den Beyttitel zulegten.

Um wieder auf Reschid Pascha zurückzukommen und auf seine Einstellung gegenüber den Albanern, so ist eine weitere Begebenheit kennzeichnend für seinen Charakter und darum der Schilderung wert.

Nach dem Zusammenbruch der Familie Ali Paschas, blieben einige Mitglieder der Sippe, besonders Frauen, völlig mittellos und ohne jede Hilfe, obgleich der Staat einigen männlichen Angehörigen des Hauses eine Apanage auszahlte.

Gänzlich verlassen war die junge Witwe Muhtar Paschas, Nische Suli, die Muhtar nach dem Tode seiner ersten Gattin, Zübede Hanum, der Tochter Ibrahim Pascha Vloras, geheiratet hatte. Sie war übrigens Christin und blieb Christin.

Die Unglückliche lag buchstäblich auf der Straße, aber ein früherer Büttelbaschi (Leutnant der Garde) Muhtars nahm sie in sein Haus und heiratete

sie - Derwisch Hassan aus Malischova.

1835 befand sich Reschid Pascha abermals in Janina und liess eines Tages Derwisch Hassan zu sich rufen. Er warf dem Mann sofort in heftigen Worten vor, er habe die Gattin seines früheren Wohltäters und Herrn entehrt. Wie sei es möglich, dass er sich herausgenommen habe, er, der aus einem Dorfe stamme, das als bettelhaft bekannt sei, sich an solche Frau heranzuwagen ?

Das war ein Vorwand, für die Gewalttat, die Reschid gegen Derwisch, einen verhassten Sudalbaner, zu unternehmen entschlossen war, ein Vorwurf, der, nach der Landessitte gewählt, Reschids Verbrechen einen guten Anstrich verschaffen sollte.

Obwohl Derwisch Hassan entgegenhielt, er; ein Junggeselle, habe die Frau doch nicht aufnehmen dürfen, ohne sie zu heiraten und hätte sie andererseits auch nicht auf der Strasse verkommen lassen können,

./.

626)  
55)

sprang der Pascha in gespielter Empörung auf und gab seinen Leuten Befehl, Derwisch Hassan mit seinem, Reschids, eigenem Säbelgurt zu erdrosseln. Reschid in Person zog an dem Gurte, bis dem Unglücklichen der Garaus gemacht war. In Wirklichkeit lag Reschid natürlich weder an der Ehre Muhtar Paschas, noch dessen junger Witwe, aber ihm lag daran, die letzten Funken einer lästigen und ärgerlichen Anhänglichkeit, wie sie Derwisch Hassan gegen seinen früheren Herrn bewies und die ihn auch bewog, gegen die Türken böses Blut zu schaffen, restlos auszutreten.

Das Blutbad von Monastir scheint indes nach Ansicht der Türken den albanischen Boden noch nicht ausreichend gereinigt zu haben. So wurde denn die Treibjagd gegen die albanischen Führer auch weiterhin fortgesetzt. Noch zahlreiche fielen mit Recht - oder Unrecht - dieser Politik zum Opfer.

./.

Reschid Pascha freilich ~~der~~ indessen zum Gross-  
vezir ernannt worden<sup>war haterisch von Schauplatz der albani. Ereignisse entfernt.</sup> Seine Funktion als Henker  
der Albaner übernahm sein Sohn, Emin Mehmet Pascha,  
der Wali von Janina wurde. (6. Muharrem 1248- )

Er führte das Werk des Vaters fort mit der gleichen  
Hinterlist, aber weniger Scharfsinn.

Auch Männer wie Aslan bey Karamurataj, der sich  
bei der Zurückeroberung von Athen unter Ibrahim  
Pascha von Ägypten, im Dienst des Reiches glänzend  
bewährt hatte, beseitigte Emin Pascha skrupellos,  
ebenso Veli bey Goroschijani, obwohl dieser als  
Kommandant des Gebietes zwischen Preveza und Arta  
mustergültig gegen die Aufständischen seinen Mann  
gestellt hatte - und viele, viele andere.

Nicht jeder liess sich widerstandslos hinschlachten:  
Edhem bey Goroschijani beispielsweise, hörte mit  
Entsetzen die verschiedenen Schreckensnachrichten,  
vom Mord in Monastir, von der Erdrosselung vieler

Freunde und Verwandten, erfuhr, dass andere in ihren Häusern samt Frau und Kindern verbrannt, wieder andere meuchlings niedergemacht wurden. Er sagte sich mit Recht, dass zweifellos bald auch an ihn die Reihe käme, und gab seinen Leuten Befehl, den Basar von Janina auszurauben und dem Erdboden gleich zu machen. Nach vollbrachter Tat floh er mit den Seinen und seinen Gefolgsleuten in die Berge. Ein weiterer Scharführer, Aliko Lamtsche, der, obwohl Sohn eines Häuptlings, seine Laufbahn als Brigant' begann, floh in die Gegend von Pogoni und zog dort in den griechischen Dörfern eine Miniaturregierung auf. Kurz darauf wurde er von den Türken im Kloster von Ostenica belagert. Aliko Lamtsche brach durch die ihn umschliessenden türkischen Reihen, floh in die Berge und nahm dort erfolgreich sein altes

Brigantenmetier wieder auf.

Das erbarmungslose und widerrechtliche Vorgehen Emin Paschas brachte aber nicht nur Abenteurernaturen, sondern auch ruhige Männer zum "Äussersten"; sie, die bisher der Regierung treu gedient hatten. So entstand in der Gegend von Delvina und im Kurvelesch eine Aufstandsbewegung, die von Abdul bey Koka, Tafil Buzi, Mehmed Bairaktar und dem jungen, tapferen Gjoleva angeführt wurde. Emin Pascha rückte den Aufständischen mit einer starken Heeresabteilung entgegen, zersprengte sie mit Unterstützung der griechischen christlichen Bevölkerung von Pogoni - konnte aber der Anführer nicht habhaft werden. Hingegen erwischten diese Führer kurz darauf den Kapetan der Griechen, Jani Daka, und brieten ihn am Spiess. Diese Greuelthat beweist, wie tief die Empörung der Albaner gewesen war.

670)  
E)

Die Verfasser<sup>haben</sup> ~~in, hat~~ während des Balkankrieges, während des Aufstandes gegen den Fürsten zu Wied, bei den Kämpfen in den Bergen gegen die Griechen, 1912, hunderte von Männern <sup>gesehen</sup> ~~gesehen~~, die albanische Gegner verwundet hatten - nicht in einem einzigen Falle sah sie andere als "redliche" Schuss- oder Stichwunden, ja beim Aufstand gegen den Fürsten zu Wied sandten die Aufständischen den Leuten des "Mbret" deren Verwundete, "weil bei euch die besseren Ärzte sind", niemals erlebten sie, dass einem Verwundeten, einer Frau oder einem Kinde Leids geschah; Grausamkeiten verübt der Albaner nur dann, wenn er überzeugt ist, dass ihm Unrecht geschah; oder wenn er zur Verzweiflung getrieben wurde durch Grausamkeiten der Feinde, "stosse einen Stein in Dein Herz", sagt der Eine zum Anderen. Die Missetaten Reschid Pashhas und seines Sohnes hatten in

./.

63/1

den gedagten Albanern jene Verzweiflung geweckt, und jene kalte Wut, die diesen ritterlichen Kämpfer in Zeiten düsterster Bedrängnis völlig unerschaffen vermag.

Ein Jahr schon nach dem Aufstand in Delvina und dem Kurvelesch, 1834, erhob sich dieselbe Gegend unter den gleichen Führern aufs Neue, diesmal mit Unterstützung der Leute von Valona. 2000 Aufständische, zu denen dann auch die Sulioten stiessen, zogen gegen Jania. Ihnen trat die 8000 Mann starke Garnison entgegen, unter ihrem Kommandanten Hassan agà und schlug sie bei Tschervar, konnte aber wieder die Führer nicht fassen. Da darum der Kampf immer wieder aufflackerte, entschlossen sich die Türken, zu verhandeln; es gelang ihnen, die Aufständischen von weiterem Kampfe abzuhalten.

Die Milde der Türken diesen Aufständischen gegenüber,

./.

war auf die türkischen Niederlagen in Kleinasien zurückzuführen (Nesib und Konia), gegen Ibrahim Pascha von Ägypten.

Als aber Russland und England drohten, sie würden sich den Türken gegen Ibrahim anschliessen, falls Ibrahim seinen Vormarsch nicht einstelle, kam es am 4. Mai 1833 zur Verständigung mit Mehmed Ali, was es der türkischen Regierung ermöglichte, neuerdings in Albanien vorzugehen.

Es würde zu weit führen, die vielen kleinen Aufstände der nächsten Jahre eingehend zu schildern; der Aufruhr gegen die Zentralisierung der Verwaltung, der Widerstand gegen die allgemeine Wehrpflicht, loderte überall im Lande. Für diesen Kampf vereinten sich die Nachkommen der grossen Familien mit denen des Kleinadels des Zaim, der Sipahi und der gesamten Bevölkerung jener Gegenden, aus denen die Söldner kamen. Allen lag gleichermassen am

./.

633J  
(2)

Herzen, die Reform, die Albanien jedes Eigenleben nehmen musste, zu vereiteln.

Die demokratische Jetztzeit kann dem alten Verwaltungssystem der Türkei nur wenig Sympathie entgegenbringen, und wird die Lokalherrschaften in Albanien samt dem Verhalten ihrer Inhaber ablehnen, eines aber muss auch ihr Gegner zugeben: vom albanischen Standpunkt aus war der Kampf gegen die Neugestaltung nur allzubegreiflich, denn die Sandschakadministration hatte fraglos bewirkt, dass Albanien und das albanische Volk durch Jahrhunderte der Fremdherrschaft eine fast lückenlose Selbstverwaltung bewahren konnte, so dass die eigene, bodenständige Art sich erhielt und die türkische Infiltration, die sich in Nordbulgarien, in Westmazedonien und in Thessalien zur Geltung brachte, in Albanien verhindert wurde; das albanische Volk hatte unter dem Schutzmantel türkischer

./.

Oberhoheit seine völkische Integrität bewahrt und konnte sich zur Nation entwickeln. Diesen Vorteil aufzugeben, war das Volk, das instinktiv die Gefahr der neuen Ordnung für seinen Bestand vorausfühlte, nicht gesonnen.

Aufständisch war Schkodra auch nach Ausschaltung der Buschati, als General Hafez Pascha Wali von Schkodra geworden war, weil der General tärlicherweise sofort den schwierigsten Punkt der Reform in Angriff nahm (1834): die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht. Die Bevölkerung beantwortete seine Massnahmen mit heillicher Empörung und schloss den Wali in der Burg ein. Im August 1835 kam der Bejlerbey Handi Pascha von Rumelien Hafez Pascha zu Hilfe, vermochte aber nichts auszurichten, weshalb er sich gezwungen sah, mit der Bevölkerung Verhandlungen aufzunehmen.

Handi Pascha musste sich damit begnügen, einigen

einige kleinere Machthaber durch Mord oder Verbannung zu beseitigen, unter ihnen die Familie Altuni aus Kavaja. Den Chef des Hauses, Ibrahim bey, schickte er nach Konstantinopel in die Verbannung und sequestrierte den gesamten, sehr bedeutenden Familienbesitz, der zu Staatsbesitz wurde. Später gewährte die Regierung den Nachkommen eine Jahresrente.

Diese Altuni stammen ab von Kapudan Hassan Pascha - <sup>⊕</sup> also einem Admiral - aus Dulcigno, sie waren mit den Buschati verschwägert. Ihr grosser Besitz war weder durch Raub, noch durch Missbrauch einer Staatsstelle gewonnen, sondern durch Seehandel (besonders Viehausfuhr nach Venedig und Ancona); durch diesen Handel waren die Altuni steinreich geworden. Schon Vater und Grossvater Ibrahims stürzten wegen ihrer Verbundenheit mit Mahmut Pascha Buschati ins Unglück.

Auf die ehrenwörtliche Versicherung, dass sie be-

---

⊕ Wahrscheinlich handelt es sich in diesem Fall um den Schwiegersohn Sultan Ahmeds, Hasan Pascha; der (1030 / ) Bejlerbey und zugleich Grossadmiral gewesen und im Jahre (1041 / ) in Thessalien gestorben ist.

gnadigt würden, nach Konstantinopel gekommen, wurden sie nach Jedikule <sup>gebracht und dort</sup> ins Gefängnis geworfen <sup>später jedoch</sup> ~~wurde~~ ~~er~~ wegen angeblicher Korrespondenz mit Mahmut Pascha erwürgt. Um nach diesen wenig rühmlichen Erfolgen in Schkodra seinen Namen reinzuwaschen, unternahm 1836 Hamdi Pascha eine Expedition ins Kossovo gegen die dortigen grossen Herren und führte aus Ipek Aslan Pascha Begolli, aus Jakova Seifeddin Pascha Kryezi, aus Dibra Sülejhan bey Hodjolli und andere fort und schickte sie in die Verbannung nach Kleinasien. Ihre Besitzungen wurden sequestriert, später aber teilweise zurückgegeben.

Somit waren diese so lange fast herrschenden Häuser, denen das Reich so viele treffliche Dienste zu danken hatte und die jahrhundertlang die Verwaltung des Landes fast erblich in Händen ~~gab~~, ausge-

637)  
~~637)~~

schaltet, denn die schwächlichen Aufstände, die einige der Gestürzten auch später noch unternahmen, sind ohne Bedeutung geblieben.

Im östlichen Teil des Kossovo, wo von jeher der Anschluss an die Türken enger gewesen war, weil dort im Slawen der eigentliche Gegner gesehen wurde, gegen ~~den~~ ~~Übergriffe~~ die Türken die sicherste Stütze boten, war der Widerstand der vielen kleinen Machthaber gegen die Reform nur gering und darum waren auch die Gegenmassnahmen der Regierung weit milder, als im übrigen albanischen Gebiet. Zwar wurde 1840 in Prishtina ein Aufstand geplant, doch verstand Abdi Pascha aus dem Hause Kodscharagip von Kalkandele die Bevölkerung von Ergreifen der Waffen abzuhalten. Trotzdem wurden er und sein Bruder Abdurhaman Pascha nach Konstantinopel verbannt, weil die Pforte von nun ab solche lokale Machthaber zu dulden nicht mehr gesonnen war.

./.

Auf ähnliche Weise, wie die <sup>se</sup>Kondharagip wurden andere, weniger wichtige Notablen zwischen 1840 und 1855 meist unblutig beseitigt, so die Ginolli, von Frischtina.

Da um 1845 die Pforte gegen die ehemals Mächtigen ihr Ziel erreicht hatte, ging sie daran, die neue Verwaltung in die Tat umzusetzen. Sie war zwar entschlossen, die alte Sandschakverwaltung keinesfalls bestehen zu lassen, war sich aber über die Einzelheiten der Neuorganisation noch nicht schlüssig.

Zum Unglück der Albaner hat die Erinnerung an Kara Mahmut - also die Buschati - und andererseits an Ali Pascha Tepeleni - in der Regierung den Gedanken geweckt, dass die administrative und militärische Einteilung des albanischen Raumes in eine nördliche und eine südliche Hälfte wohl das Zweckmäßigste sei.

./.

= *immerhin gegen den Text* =

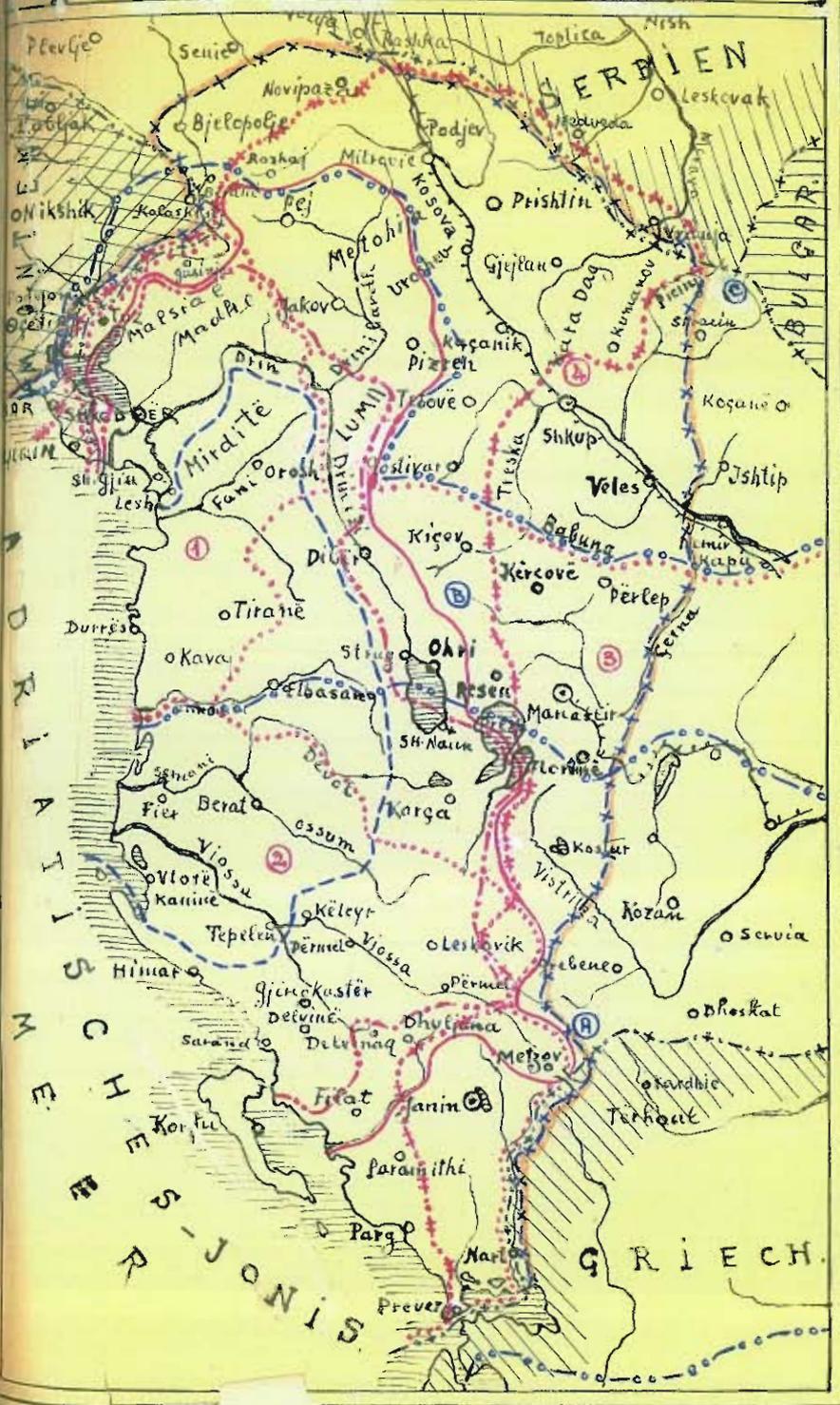
1) Die Entstehung des neuen albanischen Staates könnte vielleicht am besten mit folgenden Worten verbildlicht und erklärt werden: „Während um das Kindbett aller anderen Balkanstaaten besorgte und liebevolle Krankenschwestern standen, bedacht, das Neugeborenen vor jeder Kinderkrankheit zu behüten, umringten gehässige und eifersüchtige Stiefmütter das neugeborene albanische Kind.“

---

2) Die Ursache dieser ~~verspäteten~~ verspäteten jungtürkischen Hoffnungen steht in Beziehung mit dem Antrag, den die griechische Regierung auf einem inoffiziellen Wege schon im Jahre 1911 der osmanischen Regierung gemacht hatte. In jenem ~~Jahr~~ Jahr hatte der Abgeordnete von Valona Sureja bey Vlora bei seiner Durchreise in Athen im alten Paler mit dem damaligen griechischen Ministerpräsidenten eine private Unterredung. Herr Venizelos beauftragte Sureja bey, den türkischen Regierungskreisen nahezu legen, das Griechenland dem Bündnis mit den slavischen Balkanstaaten gegen das osmanische Reich nicht gerne beitreten möchte und im Falle eines Krieges zwischen jenen Staaten und der Türkei eine wohlwollende Neutralität zusichern könnte, wenn die osmanische Regierung den letzten Schein ihrer Oberhoheit in Kreta an Griechenland abtreten und eine kleine Grenzberichtigung im Epirus annehmen wolle. Damals hatten die jungtürkischen Kreise diesen Antrag mit ~~Empörung~~ Empörung zurückgewiesen und Sureja bey des Verrates beschuldigt. Zu spät kamen dann die Jungtürken zur Besinnung.

---

KARTE DER GRENZVERSCHIEBUNGEN: 1860 1913



Zeichenerklärung:

- ..... Grenzen der türkischen Wilajet von 1864 - 1912
- + - - - + Staatsgrenzen vor 1912
- - - - - Von den Balkanverträgen für Albanien verlangte Grenzen (London-Konferenz 1913)
- — — — — Von Österreich-Ungarn und Italien beantragte Grenzlinie für Albanien (London-Konferenz 1913)
- — — — — von der provisor. Regierung in Valona verlangte Grenzen für Albanien (London-Konferenz 1913)
- ..... Grenzen in denen das alban. Element 80% der Gesamtbevölkerung bildet.
- ..... Grenzen des heutigen freien albanisch. States.
- ..... Grenzen der Ejalet (auf Grund des (Hattischerif) Dekretes von 2. Rahim Bey 1252  
I Ejalet Manastir  
II " Janina



Wenn früher der Bereich des Bejlerbey von Rumelien das gesamte albanische Gebiet umfasste, wurde nun eine Teilung verfügt, die leider auch später ihre Wirkung nicht verlor und die nationale Einheit Albaniens gefährdete, ja die Wegnahme des Kossovo und der südlichen Landesteile in der Zukunft erleichterte, denn infolge dieser willkürlichen Zweiteilung konnte überhaupt nicht mehr von einem einheitlichen albanischen Gebiet die Rede sein.

Aufgrund des Hatti scherif vom 6. Rabitlevel (1252)? wurde aus Nordalbanien ein Ejalet (Gouvernement) gebildet, mit der Hauptstadt Monastir, das sich vom Schkumb nordwärts erstreckte, wobei aber Mitrovitza, Prishtina, Ueskuep und Kalkandelen zum Ejalet Sofia, also zum slawischen Ejalet gehörten. Damit geschah den Albanern ein schreiendes Unrecht, und wurde ihnen die spätere nationale Katastrophe vorbereitet. Mit dieser Einteilung begann denn auch fast unmittel-

bar, trotz erbitterten albanischen Widerstandes, der Rückzug des albanischen Elementes aus dem nördlichen Kossovo und Südserbien, besonders in wirtschaftlicher Hinsicht.

Die Basare von Nisch, von Uskub und Kumanova beispielsweise, entglitten den Albanern und kamen in die Hände der Slawen und in den Städten wurde die weit überwiegend albanische Einwohnerschaft durch die aufkommenden Serben, Bulgaren, Griechen und Kutzowalachen, die dort bisher kaum in Erscheinung getreten waren, mehr und mehr in das Hintertreffen gedrängt. Südalbanien, also das Gebiet ~~südwärts~~ des Schkumb, wurde zu einem Ejalet mit der Hauptstadt Janina, worauf sich ein dem nördlichen paralleler Prozess geltend machte, weil ganz Thessalien diesem Ejalet mitzugehörte. Im Norden allerdings geschah das Uebel, indem albanische Gegenden dem slawischen Ejalet einverleibt wurden, indes im Süden grosse griechisch besiedelte Landschaften die nationale

./.

Einheitlichkeit des südalbansichen Ejalet störten -  
das Ergebnis war in beiden Fällen dasselbe.

Zur Zeit Ali Paschas Tepelenis hatte Janina - und  
auch Thessalien, wo der Bodenbesitz albanischer  
Herren gewesen ist, <sup>+</sup> den Charakter eines albanischen  
Gebietes. Durch die Gründung des griechischen König-  
reiches aber, infolge auch der leidenschaftlichen  
Nationalpropaganda des Patriarchates, kam nun das  
griechische Element, das bisher als Pachtbauern ein  
einflussloses Leben führte, zur Geltung, besonders  
nach Enteignung der albanischen Bodenbesitzer.

Die Verwaltung der beiden Ejalets war überdies in  
Händen von Beamten, deren Interesse am verwalteten  
Landstriche gleich Null war. Sie wollten lediglich  
der Zentrale dienen und entbehrten ausserdem jeder  
Erfahrung, so dass ihre Wirksamkeit noch weit mangelhaft

---

+ Der Bodenbesitz der Albaner in Thessalien <sup>und griechenland</sup> war im  
Jahre 1881 noch 84.000 Hektar groß. Er wurde ihnen im  
Laufe von 30 Jahren, ohne irgend welche Entschädigung zu  
zahlen von den Griechen entzogen.

ter war, als sie das Land jemals vordem erleben musste. +

Besonders im Steuerwesen machte sich die Misswirtschaft bemerkbar, mit der die neue Beamtenschaft die Bevölkerung schikanierte, und zwar in sehr quälender Weise, eine Bevölkerung, die bisher gewöhnt gewesen, die Steuern in Form von Naturalien an ihren Bey abzuführen, wobei der Bey, um sich die Bevölkerung geneigt zu erhalten, sehr oft ein Auge zugeedrückt hatte.

Ein Beispiel war Erläuterung: die Zentrale machte sich die Mühe nicht, die Steuern selbst einzubringen, sie übertrug die Beitreibung vielmehr den Walis, die damit meist Steuerpächter betrauten, oft aber auch selbst ~~Zustand~~ Verbesserern des Systems geworden sind.

So hat der Wali von Janina, Osman Nuri Pascha, die Steuern des gesamten Ejalet von 1842 bis 1844 in

Person gepachtet. Man kann sich leicht vorstellen, zu

---

+ Siehe Karte Verwaltungseinteilung a) in Ejalet, b) in Wilajet  
1851 1865.

welchen Missbräuchen das führte, da er seinen Steuer-  
einnehmern für die Beitreibung sogar das Militär zur  
Verfügung stellte.

Besonders böses Blut schuf, dass nunmehr in der  
Stadt und deren unmittelbarer Umgebung die Rekru-  
tierung durchgeführt wurde. Die jungen Leute wurden  
fast gewaltsam eingezogen und - weil ihre Zahl nicht  
ausreichte, da die Gebirgler unerreichbar blieben -  
in vielen Fällen sechs und sieben Jahre fern der  
Heimat im Heere festgehalten.

Damit war der Boden für neuen Widerstand, neue Auf-  
sässigkeit, trefflich vorbereitet, denn die Albaner  
sahen nur allzudeutlich, dass sie durch die Neu-  
ordnung nicht nur nicht gewonnen, sondern viel ver-  
leren hatten.

Die alte Verwaltungsweise war bestimmt nicht voll-

kommen gewesen und hatte sich ohne Zweifel überlebt, doch war sie zumindest bodenständig und hatte das gesamte Leben sozusagen mit väterlichen Armen umfasst, während die neue Verwaltung als Fremdkörper empfunden wurde und der Bevölkerung als Parasit erschien.

Auch darf nicht übersehen werden, dass der Albaner gern einer starken Führung folgt - darin dem Deutschen nicht unähnlich - besonders solange diese Führung seines eigenen Wesens, also wirklich albanisch ist. Mit Ausnahme ~~der in den lateinischen~~ Ländern und in Griechenland Geschulten, überlässt der Albaner - sogar noch heute - die Politik nicht ungern den Führern; " i di vet Beu (bajraktari) këto puna", "diese Sachen versteht der Bey (der Häuptling am besten", ist ein Slogan, den man noch bis gestern von wirklich bodenständigen Albanern alle Tage

./.

hören konnte, er illustriert die von uns angeführte Sachlage, die auch die edelste albanische Eigenschaft, die unbedingte Gefolgschaftstreue, immer wieder erweist. Gewiss hat im diesem Rahmen der bodenständige Albaner auch gern einen persönlichen Vorteil verfolgt und seine, sowie seiner Familie Bedürfnisse mit voller Tatkraft zu befriedigen gewusst.

Bei dieser Eigenheit des albanischen Volkes trugen die Führer grosse Verantwortung und es fällt der Führung besonders schwer zur Last, wenn sie die ihnen also gebotenen Möglichkeiten zum Wohl des Landes nicht genutzt hat.

Wir bemerken ~~beihenbei~~ - denn die Bemerkung fällt, ~~un~~grunde genommen, aus unserem Rahmen - wenn Achmed Zogu zum König aufsteigen konnte, gerade

er unter vielen auch hochbegabten Standesgenossen, so deshalb, weil er bodenständig geblieben war und seine Albaner mit ihrer Freude an starker und kühner Führung genau kannte. Ihm vernebelten nicht, wie so vielen der Ubrigen, liberalistische Illusionen den Blick; wo andere gescheit redeten und theoretisierten, verstand er sich ganz einzusetzen und zuzugreifen.

Im Sturm der Reformzeit und wahrscheinlich durch den ständigen Druck der Unruhen und des Unheils, die das gesamte Reich gefährdeten, starb 1838 Sultan Mahmut. Sein Sohn und Nachfolger Abdül Medjid entschloss sich nun am 3. November 1839, da die Einstellung seiner Umgebung und des türkischen Volkes bereits auf die Reform gerichtet war, diese durch den Hatti-scherif von Gülhane= offiziell zu proklamieren.

Dieser Staatsakt ist die Grundlage der Neuordnung,  
die in der türkischen Geschichte als =Tansimat=  
bekannt ist.

Bisher waren die Reformen sozusagen sprunghaft, je nach den Verhältnissen einer Gegend und je nach der Auffassung der verschiedenen Gouverneure, darauf gerichtet gewesen, die alte Administration und die sie tragenden Machthaber zu beseitigen - durch den Hatti-scherif aber wurde ein einheitliches System geschaffen, das das gesamte innenpolitische Leben neu regeln sollte.

Im Wesentlichen garantierte das Hatti-scherif: jedem osmanischen Staatsbürger Leben und Besitz, die während der Verfallszeit der alten Ordnung nicht mehr gesichert erschienen.

- 1.) Ohne regelmässiges Gerichtsverfahren war fortan Hin-

./.

richtung und Sequestrierung des Besitzes nicht möglich.

- 22) Die Finanzangelegenheiten wurden aus der Kompetenz der Gouverneure selbst und Finanzbeamten übertragen.
- 3.) Auch in alter Zeit oblag die Gerichtsbarkeit dem vom Sandschakbey unabhängigen Kadi, aber der Einfluss der Machthaber hatte sich trotzdem überall zur Geltung bringen können, jetzt war jede Einflussnahme unterbunden.
- 4.) Alle Sonderrechte der früher Bestallten, der Zaim, der Sipahi, der Alajbey u.s.f., wurden abgeschafft.
- 5.) Die zivilen und militärischen Angelegenheiten sind fortan streng getrennt und verschiedenen Verwaltungsorganen übertragen.

Ein Rekrutierungsgesetz wurde erlassen und die Dienstzeit auf vier Jahre festgesetzt.

6.) Vierzehn Jahre später folgte ein neues Katastergesetz. Denn nicht alle diese Bestimmungen bringt bereits der Hatti-scherif, sie wurden vielmehr durch gesonderte Annexe bekanntgegeben. Es versteht sich, dass zwischen Vergangenheit und Gegenwart nicht sozusagen eine Feuermauer aufgerichtet wurde, vielfach ergab sich die Notwendigkeit, Übergangsbestimmungen zu erlassen, so dass eine gewisse Zeit (rund 20 Jahre) verging, bis die Neuordnung völlig durchgeführt war.

In Albanien entfachten vor allem die militärischen Bestimmungen, die Dienstpflicht betreffend, leidenschaftlichen Widerstand und besonders in jenen Gegenden, die seit Jahrhunderten gewohnt waren, Söldner zu stellen, was insbesondere den armen Gebirgsgebieten allein die Lebensmöglichkeit geschaffen hatte; der Widerstand war so heftig, dass man sagen kann, die

Bestimmungen waren sogar 1912 im Lande noch nicht restlos durchgeführt.

Die offizielle Verkündigung des Wehrgesetzes fand in ~~Süd-~~Nordalbanien am 6. September 1843 statt, aber schon am 4. Januar 1840 war der Hatti-scherif von Gikhane durch besonderen Boten z.B. in Schkodra proklamiert worden; jedoch begnügte sich die Regierung mit dieser Verlesung und führte die Bestimmungen nicht durch. So blieben in Albanien die neuen Gesetze tatsächlich von 1839 bis 1844 ohne Anwendung, aber schon die von den Gouverneuren versuchten Übergangsmassnahmen hatten kleinere und grössere Aufstände zur Folge.

In der als unterwürfiges Gebiet bekannten Mäseque versuchte Emin Pascha die neueinzuführende Viehsteuer zu erheben, indes brachte er durch diesen

Versuch selbst diese gehorsame Bevölkerung dazu, die Waffen zu erheben und unter Führung eines gewissen Abdual bey Frakula sich solange gegen diese Steuer zu wehren, als es irgend möglich war. Nicht etwa der kriegerische Sinn und das Selbstbewusstsein der Bergstämme trieb diese ruhigen Leute zum Widerstand, sondern das Gefühl, willkürlich schikaniert zu werden und das, obwohl sie sich der Nutzlosigkeit ihres Widerstandes bewusst waren und sowohl die Massnahmen der Regierung, wie den eigenen Widerstand verspotteten.

Sie sagen: "Oh mein Gott, mit einer Fliege  
Unser König liegt im Kriege  
Dorngezweig baut Alusch bey  
Stolz zum Wall der Müseqje".

1839-1840 wurde Prisrend aufständisch. Die erbitterte Bevölkerung verjagte den türkischen Gouverneur;

./.

.

die Zentrale in Konstantinopel, die, da auch in den nichtalbanischen Gegenden des Reiches der Aufruhr wütete, keine Truppen zur Verfügung hatte, um Prisrend niederzuwerfen, wandte sich an den Kapetan der Mirdits aus dem Hause Gjonmarkaj, und trug ihm an, gegen Prisrend zu ziehen; sie versprach, wenn er Stadt und Gegend zur Botmässigkeit zurückführen würde er zum Kaimakan von Prisrend ernannt werden. Aber der Gjonmarkaj lehnte den Antrag ab, weil er "gegen die in der Besa (im Gottesfrieden) mit ihm stehenden Leute von Prisrend nicht kämpfen könne, ohne sich ihre Rache zuzuziehen, durch solch verräterischen Angriff in den Rücken."

Die Regierung musste sich also mit Prisrend verständigen, indem sie vorläufig auf die Durchführung der Reform in jenem Gebiet verzichtete.

Aus den gleichen Gründen, wie Prisrend, erhoben ./.

sich 1844 Uskup, Tetovo, Prishtina und Mitrovizza; hier jedoch wurde die Regierung einigermaßen Herr der Lage, weil es ihr gelang, ein Heer von 10 000 Mann Nichtalbanern zu sammeln, unter Kommando des Kurden Dermisch agà Zara, der aber die Ordnung nicht herzustellen vermochte, worauf ihm der Korpskommandant von Monastir, General Omer Pascha Frenk, (ein früherer österreichischer Feldwebel, der später Serdar des Krimkrieges) zu Hilfe gesandt wurde. Dieser nahm Uskup und Tetovo, wurde aber beim Eindringen in das Kossovotal aufgehalten durch die Aufständischen und vermochte erst mit Unterstützung des Korpskommandanten von Monastir, Reshid Pascha, durchzudringen und die Gegend zu befrieden. Diesmal hatte sich der Kapedan der Mirditen übrigens den Türken nicht versagt, weil ihn mit dieser aufständischen Gegend keine Besa verband, er also den schuldigen Militärdienst leistete. Er schlug sich ./.

654j  
~~654~~

so hervorragend, dass er mit Ehrenmantel, Säbel und Pistolen ausgezeichnet wurde.

Der glückliche Ausgang dieser Expedition schuf den Türken die Gelegenheit, Prisrend, Djakova und Pej (Ipek) niederzuwerfen, so dass dort die Reform teilweise durchgeführt werden konnte.

Im nächsten Jahre, 1845, drangen die Türken in die Gegend von Dibra und Mati und machten sie sich nach blutigen Kämpfen botmässig; das waren Gegenden, die bis dahin zu den Türken kaum Beziehungen unterhalten hatten; manches Tal der Matja und der Berge um Dibra hatte buchstäblich noch nie ein Türkenfuss betreten. Ein Teil der dortigen Unterführer wanderten in die Verbannung nach Anatolien.

Indes wäre es irrig, sich vorzustellen, dass sich hier nun tatsächlich die Neuorganisation zur Geltung bringen konnte; gewiss nicht ! Wo ein Aufstand nie-  
./.

655J  
~~655~~

dergeworfen war und seine Führer beseitigt werden konnten, aross sofort neuer Widerstand unter neu-aufkommenden Führern auf. Früher hatten die herrschenden Geschlechter solche Gegenden wirklich in der Hand, waren die Herren in guter Beziehung zur Regierung, so auch ihr ganzes Gebiet; jetzt tauchten besonders in Dibra an ihrerstatt Häuptlinge und Unterhäuptlinge auf, die kaum beseitigt, durch andere ersetzt wurden; das Land war zu einer tausendköpfigen Hydra geworden - all dies die Folge der völligen sozialen und politischen Umwälzung und Auflösung.

So brach 1846, unter dem Mohamedaner Benak Ali und dem Katholiken Sokol Arami, eine neue Empörung aus, denn die Reform hatte auch die beiden Religionsbekenntnisse eng zusammengeführt, im gemeinsamen Widerstande gegen die Türken. Sowohl Benak Ali, wie Sokol Arami, stammte aus der Gegend um Jakova. Sie

./.

erhoben sich, weil der türkische Kommandant nach der Einnahme von Jakova das Waffentragen in Basar und Stadt untersagte, ja den Männern die Waffen überhaupt abnehmen wollte. Ihnen gesellten sich wutentbrannt die Stämme von Betuschi, Gaschi, Tropoja und Krasniqi. Merkwürdig und bezeichnend für das noch ungeweckte nationale Bewusstsein ist, dass darauf der Seraskier die katholischen Stämme um Schkodra gegen diese Aufständischen in Bewegung setzen konnte. Sie stellten ihm 3000 Mann zur Verfügung und ebenso beteiligten sich Miraiten und Matjaner nunmehr auf Seite der Türken - und zwar deshalb, weil die Leute aus den Bergen von Jakova ihnen seit langem Vieh raubten und sie bedrängten, so oft sie sich auf den Markt von Jakova begaben. Sie nützten die Gelegenheit, diese Unbill und Schädigung heimsuzahlen.

Aber die Aufständischen - 8000 Mann stark - ver-

657 J  
88)

jagten die Türken, nachdem sie deren albanische  
Verwundete im Valbonatale aufgehalten und ihre  
Vereinigung mit den Türken verhindert hatten.

Im Juni 1846 jedoch erhielten die Türken Verstär-  
kung durch reguläre Truppen, nahmen Jakova zurück  
und eroberten, sanktlicher Kanonen, die bis dahin  
die Gebirgler noch niemals gesehen hatten und  
"puschkë"e madhe" nannten ("grosse Buchsen"), den  
Pass von Morina, worauf sie das Gebiet von Gaschi  
und Krasniqi verwüsteten und "beruhigten". Um den  
Aufständischen den Rückzug nach Montenegro abzu-  
schneiden, beorderten die Türken die Mirditen und  
Ali bey aus Gusinje, so dass die Aufständischen  
umzingelt und zur Übergabe gezwungen werden konnten.  
Ähnliche Schikanen, wie sie die Nordalbaner in den  
Aufstand trieben, veranlassten 1840 die Vrioni, die  
ihren Aufstieg der Gunst der Regierung verdankten,

./././

gegen diese Art neuer Verwaltung Front zu machen, so dass der Neffe des Vezir Omer Pascha, Hassan bey, sich in Berat an die Spitze der Reformfeinde stellte, als der Mühürdar (Siegelträger) Emin Pascha nach Berat kam, um dort die Reform durchzuführen. Zwar zahlte Hasan bey diesen Entschluss mit dem Leben, aber nun war auch in Sudalbanien der Same für einen allgemeinen Aufstand gelegt. 1840-1848 flackerte er tatsächlich überall auf, auch dort, wo die alten Machthaber längst entfernt worden waren, denn die Abneigung gegen die Reform ging buchstäblich vom ganzen Volke und nicht von den überdies bereits entmachteten Grossen aus. Gewiss muss man zugeben, dass die Regierung von ihrem Standpunkt aus nicht im Unrecht war, klüger indes wäre trotzdem ein behutsameres Verhalten gewesen, denn diese erbitterten Kämpfe weckten fraglos langsam das nationale Be-

659  
57)

wusstsein, ja bereiteten der späteren Nationalbewegung die Bahn.

Das Dekret über die allgemeine Wehrpflicht wurde für das Gebiet Valona-Delvina - also Laberi (die ihrerseits von jeher gewöhnt gewesen, durch ihre Söldner den Lebensunterhalt aufzubessern) am 2.III.1847 in Delvina verlesen.

Da aber niemand der Bevölkerung dies Dekret erläutern konnte (niemand am Orte verstand türkisch und die Beamten konnten nicht albanisch), übernahm dies Mahmut bey Vlora (Sohn des durch Reschid Pascha in Janina durch Verrat ums Leben gekommenen Ismail bey Vlora, der begreiflicherweise der Regierung wenig Ergebenheit entgegenbrachte). Er deutete das Dekret in seiner Weise aus und sagte: "Sie verlangen unsere Söhne; als Erstes werden sie ihnen den Pertschib (den langen Scheitelschopf,

./.

6605  
(8)

Zier jedes albanischen Kriegers) abschneiden, dann ihnen die Waffen und die Fustanella (den albanischen weissen Faltenrock, der fälschlich als Griechentracht gilt) nehmen und zuletzt ihnen Pumphosen anziehen, damit sie wie Frauen aussehen. Wenn ihr damit einverstanden seid, dass man ihnen alle Abzeichen der Männlichkeit, mit denen ihr in tausend Schlachten siegtet, wegnimmt, könnt ihr euch unbesorgt dieser Neuerung fügen, wenn aber nicht, so bestimmt selbst, was wir tun sollen."

Mahmut bey-Vlora, der bekanntlich einem alten albanischen Führergeschlecht entstammte, fiel nicht weit vom Stamme, prachtvoll war diese Rede auf die Seele albanischer Bergbauern abgestimmt; die Versammlung beschloss denn auch den Widerstand gegen die Verordnungen.

Die Bewegung wurde abermals durch Gjoleka, durch Tafil Buzi und Tschelo Pitsari angeführt. Erst 1847, ./.

Ende April, wurde zu den Waffen gegriffen. Der Anlass dazu war einmal die Ankunft eines Regierungskommissars in Valona, der um die Blutrachen zu befrieden, die Forderung der Sippe eines Ermordeten an den Morden auf 1000 Fiasster festsetzte; eine furchtbare Schande, denn niemals hatte in der Laberi jemand "das Blut verkauft". Das Lied singt denn auch: "sie schätzten uns das Blut auf den Wert eines Ochsen!" und klagt bitter, wie weit man die Männer der Laberi zu erniedrigen entschlossen sei. Ferner war aber in Valona und Berat tatsächlich teilweise (d.h. in der Stadt) die Einberufung der Rekruten durchgeführt worden.

Die Aufständischen verjagten die Kommission aus Valona, nahmen Tepeleni und Delvina und drangen, weil diesmal die Mitglieder der Familie Vrioni die Regierung unterstützten, gemeinsam mit <sup>den</sup> Aufständischen, der Malakastrā unter Rrapo Hekali (aus altem Sipahiges

schlecht) und Skrapar, gegen Berat vor, wo jetzt die Vrioni ihren Hauptsitz hatten. Zugleich rückten aus der Müseqje andere Aufständische gegen Berat. In Sinja - den Bergen zwischen Malakastra und Berat - traten ihnen die spärlichen türkischen Truppen und die Leute der Vrioni entgegen; so kam es zum Treffen, wobei drei Vrioni fielen.

Die Aufständischen nahmen daraufhin Berat, während sich die Regierungstruppen in die Burg zurückzogen. Die Aufständischen plünderten den Basar und verursachten grosse Unruhe und Unordnung in der Stadt. Bald jedoch sahen sie sich gezwungen, Berat preiszugeben, weniger wegen des Vorrückens schwacher türkischer Truppen aus Monastir und Elbasan, sondern weil inzwischen die Aufständischen südlich Argyrokastro im Pass von Peschkupi durch aus Janina anrückende türkische Truppen geschlagen worden waren und zu-

gleich die türkische Flotte in Valona 6 Bataillone regulärer Truppen ausgelandet hatte - bei welcher Gelegenheit übrigens das erste Dampfschiff an die albanische Küste kam.

Sofort schritten diese regulären Truppen zum Kampf und nahmen Mahmut Vlora seinen Bruder und zwei seiner Vettern und die Unterführer fest. Nur Gjoleka, Fafil Buzi und Tschelo Pitsari, sind mit ihren aus Berat zurückflutenden Leuten und den Malakastrioten über das Schuschitzatal in die Berge entkommen, wo sie sich auf die Verteidigung vorbereiteten.

Die aus Jania angerückten Turken eroberten Tepeleni und Delvine wieder, den aus dem Norden vorrückenden türkischen Abteilungen gesellten sich 2000 Mann aus Mittelalbanien unter Sülejman Pascha Toptani und 2500 des Hüßein Pascha Vrioni, seines Schwagers.

Diese Streitkräfte zielten alle auf Valona, um dem

letzten Widerstand den Garaus zu machen.

Die heldenmütige Verteidigung des Schuschtzatales durch die Leute Gjolekas, Buzis und des Pitsaris, konnte die Lage nicht wenden, sie wurden geschlagen und zerstreut, doch auch diesmal gelang es den Türken und ihren Helfern nicht, die Führer zu fassen. Von diesen Führern ergaben sich zwei Jahre später ~~Gjoleka und Pitsari~~ der türkischen Regierung und beiden wurden als Scharführer verwendet. Gjoleka fiel 1852 in Montenegro, Pitsari starb in Konstantinopel. Rrapo Hekali starb 1851 im Gefängnis zu Monastir; er hatte sich nicht im Guten übergeben, sondern war gefangen worden.

Um das Feuer der Empörung bis zum letzten Funken zu ersticken, ergriffen die Türken, ausser den Beys von Vlora, auch die von Delvina, von Argyrokastro (Fahir bey Asllanpaschali) zwei Beys der  
./.

Bitschaku aus Elbasan und 400 Unterführer. - Die Beys wurden nach Kleinasien verbannt und ihr gesamter Besitz sequestriert, die Frauen in Saloniki interniert. Die Unterführer hingegen kamen in ein Zwangsarbeitslager der Marine (Iplikhane) zum Seildrehen, wo die meisten von ihnen jämmerlich zugrunde gingen. Auch Derwisch bey Bitschaku starb in der Verbannung zu Konia.

Unter dem Schutz der Frauen der Vlora war mit seiner jungen Mutter das vierjährige Söhnchen Mahmut beys, Ismail Kemal, der 1912, ein Greis, die Unabhängigkeit seines Vaterlandes Albanien erklären sollte.

Als die Turken bei der Einnahme von Valona das Stadtpalais der Vlora durchsuchten, hatten die verschreckten Frauen über den Kleinen einen Haufen Maiskolben aufgeschützt. Mit ihren Krummsäbeln durchstachen etliche

Soldaten auf Schatzsuche den Haufen; sie fanden aber den Knaben nicht, der keinen Ton von sich gab.

In Saloniki angekommen, lag die Familie buchstäblich pfenniglos auf der Strasse; die Urgrossmutter Ismail Kemals, Merjem Hanım, eine Bitschaku, war infolge der Strapazen in Karaferia auf der Reise gestorben.

Von der Not der jungen Frau Mehmet beys, hörte der französische Konsul. Er schrieb über ihr Unglück nach Paris und die französische Regierung gewährte ihr und ihrem Kinde eine Monatsrente; denn damals war Napoleon III. im Aufsteigen und er erinnerte sich, wie das amtliche Schreiben sagt, der freundschaftlichen Beziehungen Kaiser Napoleons I. zu Ibrahim Pascha Vlora. Mit dem Fall von Valona war, von einigen unbedeutenden Unruhen abgesehen, der bewaffnete Widerstand der Südalbaner gegen die Reform beendet.

Wir konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht jeden Auf-

stand schildern, noch die vielen Einzelheiten aus den langen Kämpfen erwähnen. Nun aber bleibt uns zu bemerken, dass unserer Ansicht nach nicht 1878, wie manche albanische Patrioten vertreten der beste Augenblick gewesen wäre, um die Autonomie Albanien durchzusetzen, sondern die Jahre etwa von 1840 bis 1850, denn damals waren weder die slawischen, noch die griechischen Ansprüche ins Ungemessene gewachsen, weshalb Aussicht bestand, das gesamte ethnisch albanische Gebiet in einem Ejalet zu vereinen. Auch hätte damals die türkische Regierung einer Autonomie Albanien wahrscheinlich zugestimmt, wie sie auch der Autonomie Ägyptens zustimmte und der von Tunis.

Zum Unglück des albanischen Volkes, das in diesen Aufständen gegen die Durchführung der Reform so viel Blut opferte, war es damals aber selbst noch nicht zu nationalem Bewusstsein erwacht. Statt eines positiven Zieles - der Autonomie - verfocht es das reine  
./.

negative, die Neuerung zu verhindern.

Hätten die Albaner dieses Ziel auch erreicht, nur wenig wäre damit für ihr eigenes nationales Leben gewonnen gewesen. Den alten Zustand neu zu erzwingen, war überdies unmöglich und wäre unfruchtbar gewesen, selbst in diesem Falle wären so viele ihrer Besten nutzlos gefallen.-

. . . . .

## 12. Kapitel

. . .

Vom Tanẏimat zur Unabhängigkeitsbewegung.

. . . . .

In den dreissig, verhältnismässig ruhigen Jahren von 1850 bis 1880 konnte sich die türkische Verwaltung in ihrer neuen Form in Albanien immerhin einigermaassen durchsetzen.

Es kam übrigens unter dem Druck der vielfältigen, kriegerischen Ereignisse, (1853 bis 1856) dem serbischen Aufstand, dem russisch-türkischen Kriege und 1875 bis 1878 dem neuen Kampf in Serbien, dem bulgarischen Aufstand, dem neuen russisch-türkischen Kriege, zu mancher grundlegender Veränderung der Gesetze von 1839. Der Hatti-scherif von 1839 war, wie sich nachträglich deutlich zeigte, nur der Ausgangspunkt für die neuen Reformen.

Ein zweites Sultandsdekret vom 18. Februar 1856 re-

./.

gelte die freiheitliche Stellung der Staatsbürger und die Gleichstellung der christlichen Untertanen mit den Mohamedanern im osmanischen Reiche.

Auch hinsichtlich der einzelnen Organe der politischen Verwaltung wurden bis 1865 verschiedene Versuche unternommen. Die unselige Zweiteilung Albaniens in ein nördliches und südliches Ejalet, die wir im Vorausgehenden schilderten, wurde zwar aufgehoben, die nunmehrige Einteilung hat sich indes für die Einigung des albanischen Lebensraumes kaum günstiger ausgewirkt, bis endlich 1865 der im Wesentlichen <sup>Teil der Balkanhalbinsel liegende</sup> albanische Boden in vier Vilajets eingeteilt wurde: Schkodra mit der gleichnamigen Hauptstadt; Kossovo, mit der Hauptstadt Uskup, Monastir, in welchem Vilajet nun die Bevölkerung zur Hälfte albanische, zur anderen aber slawisch-griechisch war und Janina, wo neben dem albanischen sich ein starkes griechisch-kutzowalavhisches Element geltend machte.

Das in diesen vier Vilajets durchgeführte Verwaltungssystem hat sich nicht überall auf gleiche Weise ausgewirkt: während in den Städten und Ebenen sich die Nachlässigkeit und Zerfahrenheit der neuen Verwaltung nur zu oft ~~auf geradezu~~ <sup>auf geradezu</sup> überraschende Art zeigte und für eigentlichen Fortschritt immer wieder als Hemmschuh erwies, drang sie in die Gebirgsgegenden - man kann wohl sagen - überhaupt nicht, oder doch nur in geringem Masse ein.

Diese Gebirgsgegenden entwickelten ihre eigene Lebensform, in der sich Begriffe und Gestaltungen der alten Zeit mit Elementen "moderner" Turkenwirtschaft tatsächlich zu einer lokalen Anarchie vereinten, besonders im Landes Süden, da sich dort die traditionelle Stammesorganisation nicht mehr zur Geltung bringen konnte, wie in früheren Tagen und wie es noch immer bei den nördlichen Bergstämmen der Fall war. Der Krieg aller gegen alle, eines Dorfes gegen

das andere, wurde <sup>aber</sup> ~~ebenfalls~~ doch immerhin durch die  
 Türken hintangehalten, ~~hauptsächlich durch die~~  
~~Einwirkung der türkischen Truppen, die die~~  
~~Landesherren in die Lage versetzten, die~~

Um das Bild der allgemeinen Unordnung, die jetzt ein-  
 riss und bis zur Jahrhundertwende herrschte, zu ver-  
 deutlichen, wollen wir hier unter vielen einige Bei-  
 spiele anführen, nicht aus dem Gebiete der nördli-  
 chen Malcijan deren Stammesorganisation noch immer  
 fast unangetastet war, sondern aus dem Landesstücken,  
 wo selbst in die Berge nunmehr bis zu gewissem Gra-  
 de "neumodische" türkische Verwaltungsmethoden in  
 Erscheinung traten.

Im Jahre 1883 kam es zu einem richtigen Kleinkriege  
 zwischen dem Dorfe Vranischt und dem Dorfe Kalarat,  
 im oberen Schuschicatale (Gebiet von Valona), wegen  
 einer Meinungsverschiedenheit über eine Weidegrenze

in dem der alte Geist der Stämme <sup>der Labrie</sup> (von Kurvelesch und Lum i Vlores) deutlich auflebte.

Zur Beschwichtigung des Streites konnte, obwohl hunderte von Leuten gegeneinander schossen, nicht etwa die türkische Behörde eingreifen, sondern es musste wieder der Altanrat in Messaplik in der fuschë e beut (der Ebene des Bey) unter Vorsitz Neschet Pascha Vloras zusammentreten, um die Grenze zu bestimmen und das Blut abzuschätzen.

Noch 1903 fand eine Begebenheit statt, die für die allgemeine Gesetzlosigkeit zeugt und dabei typisch albanische Eigenschaften schon fast romisch erscheinen lässt: Djemil bey Vlora hatte am südlichen Viossaufer ein Landgut, Mifoli, auf dem nördlichen aber Abduel bey Frakula seinen Landsitz Frakula. (+)

Eines Tages tauchte im Fluss eine Sandinsel auf.

(+) Er war ein Nachkomme einer Tochter der BEY'S von Palitos. (Zweig der Familie Vlora. Der Ahnherr war Xhofer Pasha (1635 Sandschak Bey v. Valona - 1689 Bejlerbey von Rumelien - 1694 + in der Schlacht v. Zeita) ./. )

Djemil Vlora vertrat die Ansicht, er sei der größere Bey, also gehöre die Insel ihm und sandte seine Leute, um dort mit dem Pflug die erste Furche zu ziehen, wodurch er nach albanischem Gewohnheitsrecht von der Insel Besitz ergriff.

Abduel bey Frakula hingegen behauptete, von seiner Seite habe der Fluss weit mehr Erde weggespült, also gehöre die Insel zu Frakula, sandte seinerseits Leute, die nun neben der Furche Djemils, eine zweite Furche zogen. Djemil aber wollte diese Beleidigung keinesfalls hinnehmen und rief den Landsturm auf, worauf 700 Leute aus der Gegend von Valona herzuströmten, um seine Ehre reinzuwaschen. Aber auch Abduel bey wandte sich an die Bevölkerung und die Leute der Malakstra eilten bewaffnet herbei: "se na shkeli Vlora nderin" (denn Valona hat uns die Ehre mit Füssen getreten!)

Durch drei Tage knallten die Büchsen in der ganzen

Gegend, indes die Insel im Hochwasser längst wieder verschwunden war.

Dieser Kleinkrieg, der natürlich einigen dieser Toren das Leben kostete, musste durch ein eiligst entsandtes Regiment aus Janina befriedet werden und schliesslich erklarte die Regierung in Konstantinopel, Djemil und Abduel bey mochten Ruhe geben; sollte die Insel je wieder auftauchen, so gehöre sie dem Staate.

Diese drollige Geschichte beweist, dass die Regierung im Albanien jener Jahrzehnte auf ziemlich schwankem Boden stand und die Albaner ihr Leben immer noch nach der eigenen Manier einrichteten.

Um 1860 waren die Mitglieder der ehemals mächtigen Familien wieder in die Gegenden ihrer früheren Machtposition zurückgekehrt und wenn sie auch nicht

./.

mehr ihre alten Funktionen ausübten, so nahmen sie doch wieder die erste Stelle ein in den Gebieten, wo sie einstmals die autorisierten Herren gewesen waren.

Diese Tatsache führte hin und wieder zu kleinen Erhebungen, die wir ihrer Bedeutungslosigkeit wegen übergangen.

Derwisch bey Bitschaku z.B. verursachte in Elbasan aus persönlicher Verärgerung über irgend eine behördliche Massnahme, 1895, eine Schiesserei; als die Regierung ernstlich eingriff, sprang er bei Tagesgrauen aus dem Fenster und flog, während seine junge und schöne Schwester an einem Hohlweg, durch den er kommen musste, mit Pferd und Waffen auf ihn wartete und ihm die weitere Flucht ermöglichte.

Ähnliches geschah in Tirana mit Gani bey Toptani, 1891. Riza bey Kryezi, hinwiederum erbaute an seinem Herrenhof in Jakova 1887, einen Wehrturm.

Beiram Tsurî aber, der sich den Anschein gab, das Volk zu vertreten und tatsächlich aus dem Volke stammte, errichtete kurz später ebensolchen Turm, doch um ein Stockwerk höher. Sein Haus lag auf eine Schussweite vom Hof der Kryezi.

Rizâ bey, der den Emporkömmling in seinem Bereich schon lang mit scheelem Auge betrachtete, nahm dies zum Anlass für einen Kampf, der die Ehre der Beys wiederherstellen sollte. Diese Schiesserei mitten in der Stadt währte durch Monate, bis die Regierung fünf Bataillone schickte, beide Streitthürme ~~festnahmen~~ hiess und nach Kleinasien verbannte.

Diese Hidalgo manieren gewisser Beys sind übrigens von der Zentrale in Konstantinopel, wenn sie ein gewisses Mass nicht überschritten, mit Grosszügigkeit übersehen worden, weil die Regierung es nicht für der Mühe wert hielt, für jede Kleinigkeit den Regierungsapparat in

Bewegung zu setzen. Grösseren Regellosigkeiten jedoch wurde mit Entschiedenheit entgegengetreten. Die alte hochfahrende Art der Beys wurde nicht mehr geduldet. Erlaubten sich gewisse Beys solche Kraftmeiereien, so in jedem Falle deshalb, weil in Konstantinopel ein mächtiger Mann ihm Schutzengel spielte. Djemil Vlora konnte sich seine Rappel<sup>...</sup>pflicht leisten, weil sein Onkel, Essad Pascha Toptani, Gendarmeriekommandant von <sup>süd</sup>Westalbanien war. Riza Kryezi hinwiederum hatte in der Palastgarde nahe Freunde und Ähnliches gilt für jeden solchen Fall.

Durch das Tansimat hatte übrigens die Oberschicht nicht nur ihre offiziellen Privilegien, sondern auch ihre Einkünfte verloren, die wenigstens<sup>...</sup> hatten für diese Krise vorzorgen können. Die Begabten näherten sich nun der Regierung und nahmen durch sie bald Staatsstellen ein, wer dazu aber nicht die Fähigkeiten besass, war darauf angewiesen, sich durch Intrige

./.

bei den Ortsbehörden und durch oft feige Anpassung an Augenblickswünsche der Regierung, über Wasser zu halten. Nur zu oft liessen sich solch wertlose Individuen, um etwa Steuerpächter zu werden, oder sonst eine Begünstigung zu erhalten, zu Manövern gegen Standesgenossen oder die Bevölkerung missbrauchen, was natürlich dem Ansehen dieser Oberschicht abträglich war. Solche Herren waren gewissermassen Verhörerer ihres wirklichen oder eingebildeten Einflusses im Lande geworden, eine Rollen die diese Minderheit um ihren moralischen Wert brachte. Im Wettlauf der Konkurrenten um Vorteile, wurde viel Energie nutzlos vergeudet, die besser für den Fortschritt des Landes angewendet gewesen wäre.

Im Allgemeinen kann gesagt werden: je weiter solcher Nachkomme der alten Machthaber vom Regierungszentrum entfernt seinen Wohnsitz hatte, je näher das ihm

./.

traditionsgemäss ergebene Hochland lag, desto unbestrittener konnte er seinen Einfluss neu aufbauen. Freilich nützten dies die meisten für wirkliche Leistung und bedienten sich ihres Prestiges zur Begründung des eigenen Wohlstandes, aber, wie etwa Kahreman Paschä Vrioni, Sureja bey Vlora oder Ismail Pascha Vrlaci, auch zum landwirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt Albaniens. Zahlreiche aus dieser Klasse hatten bald schon die höchsten Stellen im Reiche wieder inne, oder sie erwarben -- indem sie durch ihr Ansehen der Regierung dienten -- Grundbesitz, bauten wirtschaftliche Unternehmungen auf. So konnten sie "die Wiese" bleiben, von der viele andere lebten. Diese Periode, die deutlich zu beschreiben wir uns bemühen, hat ihr Merkmal zweifellos auch in einer gewissen Umgestaltung der moralischen und geistigen Einstellung: während bis kurz vor dem Tansimat der

Albaner durch seinen heroischen Sinn, sein reges Ehrgefühl, die althergebrachte Mannen- und Freundes-treue sich auszeichnete (selbst die Torheiten und Verfehlungen noch trugen das Gepräge dieser Eigenschaften) kam jetzt bei einer Minderheit die Überzeugung auf, dass List und nützliche Machenschaften Kennzeichen des überlegenen Mannes seien. Früher war der Mann, und schon gar der Mann der Oberschicht, ausnahmslos bestrebt gewesen, auch minder lobenswertem Unternehmen einen Anstrich von Ehrenhaftigkeit und Ritterlichkeit zu geben, jetzt wurde es für manchen zum Kriterium der Tüchtigkeit, schlauer und biegsamer zu sein, als die Gefährten. Es ist der einzige Vorwurf, den nach unserer Ansicht der Albaner dem türkischen Regime mit voller Berechtigung erheben kann, dass die türkischen Massnahmen während der Neugestaltung der Verwaltung und die türkische Administration der Nach-Tansimatzeit, diesen Wandel verschuldet

hat. Zu schwach und unwissend, um in Albanien ein brauchbares modernes, ein rechtschaffenes und fortschrittliches System aufzubauen, hat die Regierung durch List und Verrat die ihr lastig gewordene Führungsschicht beseitigt, mitunter selbst durch ungeschwätteste Niedertracht (wir erinnern an die Metzellei in Monastir). Diese Art gegen die doch rechtmässigen Inhaber der Ämter zu verfahren, wies schwächeren Charakteren unter den Albanern den Weg, auf dem man sein Ziel am Mühelosesten erreichte.

Man darf auch nicht vergessen, dass der rücksichtslose Entzug der Ämter, die Sequestrierung des Besitzes und der Renten von heute auf morgen, nicht nur die Beys, sondern auch die Alaj-Beys, die Spahi, die Zaim, die Dejir, die Bairaktars und Scharführer um ihre Existenzgrundlage gebracht hatten; um nicht

./.

Hungers zu sterben, mussten sich all diese ehemals  
Beamteten irgendwie neuen Besitz schaffen, kein Wunder,  
dass mehr denn Einer zu Mitteln griff, wie sie ihnen  
die Türken vorexerziert hatten. Man hätte ihr ange-  
stammtes Recht mit Füssen getreten, ohne sich im  
mindesten darum zu kümmern, wie auch Häuser, die der  
Regierung durch Jahrhunderte treu gedient hatten, fort-  
an Brot fänden, für sich und ihre Familien. Dass ein  
Teil der unschuldig ausgeraubten sich berechtigt  
fühlte, ihrerseits zu nehmen, was zu nehmen war, kann  
nicht erstaunen. Nur sie war ihre Welt in die Brüche  
gegangen und nicht jeder ist bereit, mit leerem Ma-  
gen den Heroen zu spielen, sondern wird vor allem  
anderen bestrebt sein, sich und die Seinen wieder auf  
die Beine zu bringen.

Dies soll nicht bedeuten, dass nunmehr die Skrupel-  
losen in Albanien die Mehrheit darstellten, wohl  
aber, dass dem Listigen und Skrupellosen, der sich

früher durch solches Verhalten declassiert hätte, jetzt mit einer Duldung begegnet wurde.

— "Viele waren in bitterster Armut, völlig verstört standen diese Verarmten auf den Plätzen der Städte herum, statt des <sup>silberbesetzten</sup> Ledergürtels einen Strick umgebunden, sie, die ehemals so Schmucken, in Kleiderreste gehüllt, statt der geliebten Buchse einen Bettelstab in der Hand, auf eine Gelegenheit lauernd, sich die nächste Mahlzeit zu sichern". + Auch die Konsularberichte aus dieser Zeit schildern den allgemeinen Jammer, die vielfältige Not der ehemals Angesehenen und Mächtigen.

Dafür, dass im Volk auch weiterhin die alten Tugenden durchaus nicht ausgestorben waren und auch nicht ausgestorben sind, könnten wir ungezählte selbst-erlebte Beispiele anführen. Einige wenige mögen genügen.

---

+ Siehe Georg von Hahn: "Albanische Studien" - 2 B. - Jena, 1854. ✓

Als die beiden Verfasser 1912 einmal am Hafen von Valona einem Jungen, der aus einer schäbigen Holzkiste Tabak und Zigarettenpapier verkaufte etwas aufkaufen, wollten sie, mit Mitleid erfüllt durch die Magerkeit und Blässe des Kindes, sich die Wechselmünze nicht herausgeben lassen. Der Junge aber gab ihnen das Geld mit den schönen Worten zurück: "Arm bin ich, aber ich bin kein Bettler!"

Im selben Jahre landete die Verfasserin in San Giovanni di Medua, dem Hafen für Skodra. Sie fragte den Strandwirt, den sie seit Jahren kannte, wie es mit seinen Einnahmen stehe: "Wie soll es stehen" erwiderte er lächelnd, "nur noch zweimal in der Woche landet ein Dampfer". Worauf die Verfasserin etliche Reisegefährten in dieser Gaststätte zu Tische bat, Schafbraten, Kaffee und reichlich Raki bot sie einem halben Dutzend ihrer Bekannten. Als

sie aber zahlen wollte, wies der Wirt ihr Ansinnen zurück: "Von Dir, die du für unser Land wirkst, nehme ich kein Geld - schwärze mir nicht das Antlitz !" Es war unmöglich, ihn von seinem Standpunkt abzubringen.

Um diese Zeit, das Pferde noch den Reisenden nach Schkodra brachten, war es üblich, in Barbaluschi auf halbem Wege bei einem Bauern zu rasten. Jedem Reisenden bot der Bauer eine Tasse Kaffee. Die Verfasserin fragte den Mann, der von niemand Bezahlung nahm, wie er sich einrichtete, denn ihr war klar, dass dieser Bauer manchen Sack Kaffee für seine Freundesgabe herztigte; "Wenn der Kaffee mir ausgeht", erwiderte er in aller Unschuld, gehe ich und raube einen Stier (eine Kuh zu stehlen ist Schande), den Stier dann tausch' ich gegen Kaffee. "Denn Kühner, gefährlicher Raub, hat in

Albanien niemals als ehrlos gegohten, wohl aber Diebstahl - und am meisten, dem Gast Geld abzufordern.

Als 1912 durch den Balkankrieg die Not in Albanien vielerorts unerträglich geworden war, hat die Verfasserin für die Unglücklichen in Deutschland mit Vorträgen eine Sammlung veranstaltet. Sie bewohnte anschliessend in Durazzo ein durch Ausländer betriebenes Hotel und wagte nicht, dort das gesammelte Gold zu lassen, wenn sie das Haus verliess. Sie schleppte die unbequem-schwere Geldtasche mit sich wenn sie um fünf Uhr morgens den Malissoren, die den Fürsten zu Wied verteidigten, in ihren Laufgräben Chinin verteilte. Sie wusste genau, dass sie unter diesen Malissoren so sicher war, wie in Abrahams Schoss. Obwohl sie die Tasche oftmals öffnete, um Schwerfiebernden ein Goldstück zu geben,

./.

damit sie einen Arzt aufsuchen könnten, und also jeder dieser Gebirgler sah, dass ihre Tasche Gold enthielt, ist ihr nicht nur niemals Übles geschehen, nicht ein einzigesmal auch wurde sie um eine Gabe angegangen.

Nach dem Aufstand von Dubagjin gegen Achmed Zogu, den Staatspräsidenten und späteren König, wurden in Schkodra nach dem Scheitern der unseligen Unternehmung drei junge Burschen zum Tode verurteilt. Es waren prächtige Burschen. Schliesslich wurde ihnen die Flucht aus dem Gefängnis vorbereitet, dessen Fenster auf ein niedriges Dach und von dort auf eine einsame Wiese führten. Des Nachts, auf ein Signal der Helfer, dass nun am Wiesenrande Pferde bereitstünden, wagten die Burschen den Sprung aus dem Fenster. Zwei von ihnen gelang der Sprung; als sie schon fast den rettenden Waldsaum erreicht hatten, bemerkten sie,

./.

dass der Dritte nicht folgte. Sie kehrten beide zurück und fanden den Freund mit gebrochenen Beinen; einer von ihnen lud sich den Verletzten auf die Schultern. Wenn auch der Retter wahrhaftig Bärenkräfte hatte, vermochte er mit seiner Last nicht rasch genug laufen, die Flucht war inzwischen entdeckt und die Drei wurden verfolgt. Obschon der Verunglückte flehte, ihn doch zu opfern, waren die beiden anderen nicht dazu bereit; sie wurden gefangen und erlitten anderen Morgens ihr Schicksal: "Besser als Freund sterben", sagten sie, "denn als Schuft leben".

Wir glauben, dass diese Beispiele genügen, den nicht immer leichtverständlichen Charakter dieses prächtigen Volkes deutlich zu machen. Die Verbindung einzelner aus Oberschicht und Mittelklasse (besonders in den Städten) genügt keineswegs, um die Hochherzigkeit der überwiegenden Mehrheit, auch der führenden Kreise,

./.

in Frage stellen zu können. Gerade die noble Mannhaftigkeit der Mehrheit freilich ist es, die die Verbildung der Minderheit auffallen lässt.

Während die Albaner seit etwa 1820 langsam zu einer neuen Lebensform fanden, geschahen rings um ihr Siedlungsgebiet Ereignisse, (die griechische, <sup>bulgarische</sup> serbische) und rumänische Freiheitsbewegung) die diese Entwicklung beschleunigten und zur Frühreife brachten.

Zwar hatte der Albaner von jeher sein Eigenleben gelebt, hatte seine Eigenart bewahrt, und war sich dieser auch durchaus bewusst, aber ein eigentliches Nationalgefühl begann erst etwa 1860 aufzuspiessen.

Natürlich hatten die unaufhörlichen Kämpfe gegen die türkische Regierung die Albaner den Türken entfremdet. Bezeichnend für diese Entfremdung ist ein Dokument, das noch wenige Jahre früher völlig un-

denkbar gewesen wäre. Es befindet sich heute in der Bibliothek des griechischen Parlaments zu Athen und ist der Beschluss des Altenrates der gesamten Laberi (18.III.1847) in dem, unter Führung von Mahmut bey Vlora, Abduel bey Delvina-Selimağ und Müslim Gjoleka (Sohn des so oft genannten Zejnel Gjoleka), dem griechischen König der Antrag gestellt wird, den albanischen Widerstand gegen die Türken zu unterstützen, um ein griechisch-albanisches Königreich zu gründen, in dem jede Nation seine eigene Verwaltung haben und nur durch die Person des Herrschers mit der anderen verbunden sein sollte; 44 albanische Notablen, unter ihnen nur 5 oder 6 Orthodoxe, unterzeichneten den Antrag.<sup>+</sup> In der Oberschicht - aber auch im Volke - war das Vorgefühl erwacht, dass es mit den Türken ein schlechtes Ende nehmen werde. ./.

---

+ Zu jener Zeit war General Kolettis Ministerpräsident in Griechenland. Er war vom Dorf Ziraku in der Nähe von Janina gebürtig. Er unterstützte zwar den albanischen Antrag, konnte ihn jedoch weder bei seinen Kollegen, noch im Parlament durchsetzen - weil diese, <sup>die</sup> von den Albanern verlangte Sonderstellung im Rahmen des griechischen Königreiches, nicht annehmen wollten.-

691) a)

Der Krimkrieg ++ und sein Ausgang hatte dieses  
Vorgefühl noch einmal gemindert; auch hat die  
Besorgnis, den sich immerwährend gegen die alba-  
nische Bevölkerung dumm und unmenschlich verhal-  
tenen Serben und Griechen gegenüber ./. -

---

++ Im Krimkrieg kämpfte Bib Doda (aus dem Hause  
Gjonmarkaj), Vater des später berühmten Prenk Bib  
Doda Pascha, vor Sebastopol und dann an der Donau  
mit seinen Mirditen so hervorragend, dass die Fran-  
zosen ihn mit der Legion d'honneur auszeichneten, die  
türkische Regierung aber ihrerseits durch viele Orden. -

schutzlos zu werden, die Albaner am Osmanenreich festhalten lassen, denn dies Reich bot immerhin noch eine gewisse Gewähr des Schutzes. Was aber, wenn dies Reich zerbrach?

Klar war sich niemand, über den Weg, der beschritten werden sollte, allgemein war nur die Überzeugung, irgend-  
etwas müsse zur eigenen Rettung geschehen. Es wäre denn auch völlig falsch, aus dem angeführten Antrag an den Griechenkönig auf eine albanische Sympathie für die Griechen zu schliessen, der Antrag war ein durch die Verzweiflung und Erbitterung diktierten Versuch, die albanische Eigenexistenz vor dem drohenden Untergang zu bewahren, denn diese aufgeweckten Südalbaner, die an ihren Grenzen die Entwicklung Griechenlands mitansahen, meinten, am Besten vielleicht gerade gegen griechische Übergriffe gesichert zu sein, wenn Griechenland und sein König fortan Interesse am Bestand Albaniens (durch die Vereinigung) gewannen. /.

590)

Die Erbitterung der Bevölkerung war bei der jetzt herrschenden Armut begreiflich genug. Es darf auch nicht vergessen werden, dass gerade während des Krimkrieges, Serben, und Montenegriner die Albaner in Nisch und Umgebung und in Südmontenegro mit erbittertem Hass verfolgten und sie niedermetzelten, wo immer sie ihrer habhaft werden konnten. Die Griechen ihrerseits versuchten gleich bei Kriegsbeginn 1854 mit Freischaren unter der Führung von Oberst Grivas über Metzovo nach Janina vorzudringen und auf solche Weise den Albanern diesen Teil ihres Lebensraumes zu entreissen.

Durch diesen Einfall und andere ähnliche Versuche, kamen schliesslich die Albaner dazu, ihrerseits die Waffe gegen ihre Volksfeinde zu erheben. Gegen die Übergriffe der Slawen, die sogar zu jener Zeit, da Europa den status quo der Türkei schützte, nicht von ihren feindseligen Unternehmen abstanden, lehnte

./.

sich mit anderen auch Oso Kuka auf, der in Vranina (1848) ein glorreiches Blatt der albanischen Geschichte mit seinem und seiner Gefährten Blut geschrieben hat; gegen die Griechen kämpfte Mehmet bey Vlora und andere Führer mit ihren Leuten in Metzovo und warfen sie auch zurück. (1854)

Die Regierung hatte Mehmet bey beauftragt, Leute für diesen Kampf zu sammeln und hatte Sold versprochen; als die Feindseligkeiten beendet waren, zahlte sie mit wertlosen Staatsobligationen. Die Häuptlinge protestierten, sie seien Mehmet gefolgt auf sein Wort hin - und Mehmet verkaufte tatsächlich seine sechs Güter, um die Leute zu befriedigen, "da er sein Herrenwort nicht brechen wollte und sein Gesicht nicht schwärzen" - und verfiel in Armut.

Es war und ist <sup>unbezweifelbar</sup> ~~unbezweifelbar~~ die Tragik des albanischen Volkes, dass es sich durch die Jahrhunderte

unter fortwährenden Kämpfen gegen äussere Feinde wehren musste, dass sie nie zur Ruhe kamen, um ihre eigene Ordnung aufzubauen !

Zur Förderung des nunmehr erwachenden ausgesprochen nationalen Gedankens haben auch kulturelle Momente beigetragen. Man muss sogar zugeben, dass zu Anfang des 19. Jahrhunderts die orthodoxe Bevölkerung Albanien, die albanische Bevölkerung Griechenlands und sogar einer oder der andere orthodoxe Priester, diesem Werke nicht fremd geblieben sind. 1829 beispielsweise ist durch den orthodoxen Bischof von Korfu + einen Mann albanischen Blutes, die erste Bibelübersetzung in albanischer Sprache, wenn auch mit griechischen Lettern, geschaffen worden und schon früher hat sich im albanisch-orthodoxen-kutzowallachischen Zentrum von Voskopje (in den Bergen zwischen Kortscha und Berat) der Funke albanisch-kultureller Bestrebungen bereits zum kleinen

Feuer entwickelt.

Vösköppje scheint im 18. Jahrhundert der Zufluchtsort vieler Gebildeter gewesen zu sein; es entfaltete schon während der türkischen Blütezeit nicht nur einheimischekulturelle Bestrebungen, sondern zeigte auch eine Betriebsamkeit für den Handel, der sich von hier aus über den ganzen Balkan erstreckte. Zwischen 1740 und 1771 blühte in Vösköpoje eine Druckerei von deren Leistungsfähigkeit noch heute einige dort erschienene Bücher Zeugnis geben. + Hier entstanden die Geheimschriften, die vielleicht Versuche waren, ein albanisches Alphabet, eine albanische Schrift zu schaffen. Dokumente, in dieser Geheimschrift abgefasst, enthalten entweder Privatbriefe oder Texte aus der Bibel, sämtliche in albanischer Sprache. Eines von ihnen erwähnt auch Hahn und hat es glänzend erläutert. Diese Schriften und Druckschriften zeugen für das Geistesleben der erwachenden Nation,++

+ Zwei Exemplare aus dieser Druckerei waren bis 1943 in der Bibliothek Vlorë-in Valona.-

++ Ekrem bey Vlorë, "Abeceja Pelasgite", Konstantinopel 1908. (alba.)

Voskopoje wurde von den Albanern zerstört - als orthodoxes Zentrum - und zwar als Gegenaktion zum Einfall der Russen in Morea unter Orlow, 1768.

In ihrer Verzweiflung hatte damals - wie wir früher schilderten - die türkische Regierung zunächst den Rachemaßnahmen der Albaner gegen die Griechen freie Hand gelassen.

Die Dörfer aus der Dangli und ihre Häuptlinge waren "Glocke" für die Karawanen von Voskopoje gewesen; Voskopoje stützte sich auf den von Kurd Ahmed Pascha Ngurza zugesicherten Schutz, trotzdem überfielen die mohamedanischen Albaner die Stadt; die ihnen seit drei Jahren die Glockensteuer nicht mehr gezahlt hatte; nun beglichen sie ihre Rechnung, indem sie in Voskopoje alles ausraubten und keinen Stein auf dem anderen beließen.

Wieder ein - und besonderes trauriges - Beispiel für die Tatsache, dass in Albanien viel zu oft eine lokale

Verärgerung die verderblichsten Aktionen ausübste, weil im Grunde niemand wirklichen Überblick, niemand ein klares Ziel hatte.

Ein Teil der orthodoxen Albaner und der Kutzowallaachen von Voskopoje, der dem Blutbad entronnen war, siedelte sich in Kortscha an, andere zogen nach Rumänien und sogar ins Reich.

Ein Nachfahre der Flüchtlinge von Voskopoje war z.B. in Wien der so bekanntgewordene Baron Sina, der Bankmann.

Trotz allem ist die kulturelle Anregung, die von Voskopoje ausgegangen ist, nicht völlig erloschen, sie hat in drei kleinen Zentren in Albanien vielmehr sozusagen Auferstehung gefeiert: in Kortscha, Berat und Elbasan.

Die Orthodoxen hatten sich gleich nach dem Fall Alb

./.

Paschas in Janina unter dem Namen Zosimea ein Gymnasium eröffnet, eine Schule, die im Lauf der Tansimatsbewegung immer vorzüglicher wurde, bis sie um 1860 zu einer Lehranstalt geworden war, die auch nach den Begriffen des übrigen Europa ausgezeichnet genannt werden konnte. Diese Schule besuchten, neben den Orthodoxen, auch zahlreiche mohamedanische Albaner.

Es muss zur Ehre des Institutes Zosimea betont werden, dass, während die später in Südalbanien zahlreich errichteten griechischen Stadt- und Dorfvolksschulen fanatische griechisch-nationale Propaganda betrieben, selbst die kleinsten und elendesten unter ihnen (und infolge der Blindheit der Regierung bei dieser Agitation niemals gestört wurden), die in Zosimea herangebildeten Albaner, zwar eine gewisse Sympathie für die Griechen nachhause brachten, aber als bewusst nationale Albaner aus ihr schieden, so Ismail Kemal Flora, Abedin Pascha Dino, Turhan Pascha

./.

Ferid Pascha Vlora, Naim und Sami bey Dume-Frascheri und andere.

Es ist nicht zu leugnen, dass um diese Zeit auch bei den Albanern Griechenlands, wenngleich sie sich als griechische Staatsbürger wohl fühlten, ein albanisches Nationalempfinden zutage trat und eine gewisse Betätigung für albanisch-nationale Bestrebungen. Von diesen Albanern ist z.B. in Athen 1874-80 das erste albanisch-philologische Zentrum geschaffen worden. Die Bewegung hatte scheinbar keine politischen Ziele, aber sie war unbedingt Ausdruck völkischen Empfindens und bestätigte sich in der Hoffnung, an der Befreiung des albanischen Volkes vom türkischen Joch mitzuwirken. + ./. .

Die Griechen haben dieser Bewegung gegenüber immer ein ausgesprochenes Misstrauen entgegengebracht. Sie haben sie auch, wo und wie sie nur konnten, behindert. Trotzdem finden wir unter den Albanern Griechenlands eine Reihe von glühenden Patrioten, die sich für die griechischen Gedanken geopfert haben. Wir wollen hier nur Anastas Kulluriotis Hydra nennen, der in den Jahren 1880-82 eine albanisch-griechische Zeitung unter dem Namen = Die Stimme Albaniens = (griechisch: I foni this Alvania) veröffentlichte und für den albanischen Nationalgedanken unter den Albanern in Griechenland eine rege Propaganda machte. Kulluriotis zahlte zwar mit seinem Leben diese mutige Aktion (er wurde ermordet) aber seine Wirksamkeit erhielt die Flamme des Nationalbewusstseins unter den Albanern in Griechenland bis zum Jahre 1912 2.-

700) a)

Dieselben Gefühle veranlassten die Italo-Albaner  
1860-1870, eine albanische Bewegung zu fördern. ++  
Die Italo-Albaner entfachten sogar eine so rege  
Propaganda, dass sie im Parlament zur Sprache  
kam und ./.

---

++ Siehe: Papas Gaetano Petrotta: Svolgimento storico della  
cultura e della letteratura Albanese - Palermo, 1950.

die Idee propagiert wurde, Garibaldi solle mit italo-albanischen Freischaren für Albanien eingreifen. Obwohl diese Anregung über Worte nicht hinauskam, fühlte sich die türkische Regierung veranlasst, nach Valona und Delvina Truppen zu senden und Selim Pascha Vlora zu befehlen, den Landsturm aufzubieten, um die italienischen Landung zu verhindern. Der gescheiterte Selim freilich spottete über diese Torheit, rief einige hundert Leute ein, die er hin- und herrücken liess und baute mit dem Rest der Landsturm-gelder an der finanziellen Erholung seines finanziell so schönede beraubten Hauses.

Was wir soeben über das nationale Erwachen sagten, hat in Albanien selbst die Entwicklung gefunden, in den Bestrebungen einiger führender Geschlechter, in einem kleinen Kreise albanisch-orthodoxer Gebildeter und in den grossen Bektaschiklöstern Süd- und Mittel-

nötig gewesen, für die Umstellung auf nationales Leben, als dass eine zuendende allgemeine Bewegung von heut auf morgen möglich geworden wäre.

Aussere Umstände haben die Wendung gebracht, und schliesslich die Entwicklung beschleunigt.

Der Aufstand der christlichen Bevölkerung in Bosnien und der Herzegovina (1850 und 1875) und in Bulgarien (1870) die Versuche der türkischen Regierung, diesen Strebungen durch gewisse Konzessionen entgegenzukommen, um ein grösseres Unglück zu verhüten, die Unterstützung, die Montenegriner und Serben der aufständischen herzegovinischen Bevölkerung, Russland aber den bulgarischen Aufständischen 1873 bis 1876 angedeihen liess, erschreckte die Albaner. Sie selbst hegten für die Aufständischen nicht etwa Sympathie, sahen aber ein, dass nunmehr auch sie tätig eingreifen mussten, wenn sie nicht völlig unter die Räder der proslawischen

Entwicklung geraten wollten.

So kam es, dass sie in Scharen mit den Türken zusammen, sowohl in Bosnien, als auch in Bulgarien gegen die Aufständischen vorgingen.

Der serbische Feldzug von 1875 bis 1876, fand die Albaner gedrängt im türkischen Lager. <sup>in</sup> (Diesen Schlachten und Treffen kämpften sie Seite an Seite mit den Türken, sowohl mohamedanische Nord- und Sudalbaner, wie Katholiken Nordalbaniens und zwar mit größter innerer Teilnahme. + Darum wurden denn auch, wie bekannt, Serben und Montenegriner geschlagen, so dass sich in Südserbien, in der Gegend von

---

+ Wir können leider im Rahmen unserer Arbeit nicht auf diese weitläufigen Einzelheiten eingehen. Aber sie sind hochinteressant für das Studium der Geistesentwicklung der Albaner in nationalem Sinn.-

Leskovak-Vranja, die zu 55% von Albanern bewohnt war, die Albaner nochmals behaupten konnten.

Nicht weniger aufopfernd beteiligten sich die Albaner neben den Türken am russisch-türkischen Kriege von 1877 bis 1878. Bei der Verteidigung des Schipka-passes und der Belagerung von Plevna, waren die albanischen Kontingente so zahlreich, wie die Araber Syriens und Agyptens und sie schlugen sich gewiss nicht weniger heldenhaft, als ihre Vorfahren in hundert anderen Schlachten.

Nicht mindere Sorge um den Bestand ihres Gebietes, als die Nordalbaner trugen die Südalbaner, da auch Griechenland, zwar am Kriege nicht teilnahm, aber doch durch sein Bandenwesen und seine Freischaren sich auf albanischem Boden Übergriffe erlaubte. Wir erinnern hier an die Landung eines 3000 Mann starken

Freikorps zwischen Butrinto und Likursi, das von den Albanern aufgegeben worden ~~wach~~ dem es hatte die Gegend von Delvina besetzen und nach Janina vorrücken wollen. (1878)

Der für die Türken unglückliche Ausgang des Krieges, besonders aber die Bestimmungen des Vorfriedens von San Stefano, durch die fast der gesamte noch osmanische ~~besitz~~ <sup>Besitz auf dem Balkan</sup> an das neuzugründende Bulgarien aberkannt und auch ein grosser Teil Ostalbaniens an Bulgarien gegeben werden sollte, während das nordöstliche Gebiet, das Kössovo, an Serbien abgetreten wurde, beschleunigte durch diese geradezu furchtbare Drohung das Aufwachen der albanischen Nationalbewegung (1878). <sup>zu</sup> Allen Herzen entbrannten nunmehr die Entschlossenheit, den eigenen, den albanischen Boden zu verteidigen.

Jetzt bildete sich spontan die albanische Liga.

Diese Liga war in gewissem Sinne eine Volksregierung, etwa der Eidgenossenschaft vergleichbar, welche die Schweizer Kantone Schwyz, Uri und Unterwalden im Jahre 1307 gebildet hatten; wie bei dieser Eidgenossenschaft, nahm das Interesse der einzelnen albanischen Gegenden gegenüber den Gesamtinteressen einen allzu grossen Raum ein, bedauerlich war zweifellos auch die Gewaltsamkeit, die manchen Massnahmen der Liga anhaftete.

Die Liga wurde nicht von einem Zentrum aus geleitet, sondern war in mehrerenteilen Albaniens durch lokale Ausschüsse wirksam, die zueinander in nur losem Zusammenhang standen. Drei Hauptzentren jedoch traten in Erscheinung, die sowohl die Vorbereitungen für die

Kämpfe treffen sollten, wie dem Kampf selbst trugen:

Prisrend, Schkodra und Preveza.

~~Auf der Liga~~ <sup>natiirlich</sup> war es die Zentrale in Konstantinopel, die die Liga im Anfang nicht nur begünstigte, sondern selbst bei ihrer Gründung massgeblich beteiligt war, denn ihr lag daran, gegen die slawischen Ansprüche ~~ebne~~ <sup>ebne</sup> Bewegung zu fördern, bedeutsam genug, um auch die Aufmerksamkeit Europas auf sich zu ziehen, denn Europa hatte sich bisher den slawischen Ansprüchen nur allzu willfährig gezeigt. Wenn späterhin freilich die Liga den Schutz der leitenden Kreise Konstantinopels verlor, so erst, als auch ihre weitgehenden Förderungen den Interessen der Türkei offensichtlich widersprachen.

Hauptforderung der Liga war, die Unverletzbarkeit des albanischen Gebietes, die zu verteidigen nun das albanische Volk selbst unternahm, da sich die Zentrale dazu ausser Stande erwiesen hatte. Die Liga ging./.

*aber später*  
~~so~~ so weit, der türkischen Regierung Steuern und Rekruten zu verweigern; sowohl die einen wie die anderen, sollten fortan der Liga und ihren Zielen dienen. Im Juli 1878 bildete sich in Prisrend unter Iljas Pascha Tschoku ein Ausschuss, in dem Schkodra, Djakova, Peje, Prisrend, Mitrowitza, Gussinje, Wutschitern, Prischtinan Tetovo, Kalkandelen, Gostivar, Krtschevo, Uskup, Dibra, Monastir, Gilan vertreten waren. In einer Versammlung in Argyrokastro (im Bektaschikloster) wurde gleichzeitig die Vertretung für Jamina, Berat, Margilitsch, Aidonat, Argyrokastro, Përmet, Filat, Valona, Parga, Arta, Preveza, Tepelen, Kolonja, Kortscha auf die Beine gebracht. Diesem Ausschuss stand Abduel bey Dume aus Frascheri vor. Vertrauensmännern, die sich in Elbasan trafen, hielten zwischen beiden Ausschüssen Verbindung.

Für die Grenzfestsetzung gegen Montenegro und Grie-

./.

chenland hatte die Regierung in Konstantinopel im  
Juden Ahmed Muhtar Pascha, für den Norden den Mar-  
schall Mehmed Ali Pascha ernannt. Mehmed Ali war ein  
Preusse, 1827 in Brandenburg geboren, als Sohn eines  
Kapellmeisters. Mit 15 Jahren war er nach Konstanti-  
nopel geflohen, wurde Mohamedaner, absolvierte 1846  
die Kriegsschule als Generalstabsoffizier. Im russisch-  
türkischen Kriege zeichnete er sich als General so  
sehr aus,  
dass er mit 42 Jahren Marschall wurde und  
Oberkommandant. Nun ereilte ihn das Schicksal, weil  
die Wut der Albaner, die keinen Zoll ihres Bodens  
an die Slawen abtreten wollten, ihn als Oberkommissar  
für die Abtretung albanischen Gebietes, traf. Mehmet  
Ali Pascha wohnte in Jakova, im Hause Mehmed Abdullah  
Pascha Drenis (die Dreni sind ein Zweig der Familie  
Kryezi) dessen Freund der Marschall war. ~~Obgleich~~  
der Vater Beiram Tsuris, die Häuptlinge von Krasniqi  
und Bitshhi ebenfalls Mehmed Pascha nahestanden, he-  
./.

drohte schon am 6. September 1878 der blutjunge Riza bey Jakova (Kryezi) das Haus seines entfernten Veters, rasend wegen der geplanten Abtretungen, stellte er den Türken und dem Marschall ein Ultimatum: sie sollen innerhalb 24 Stunden nach Konstantinopel abreisen, oder er werde mit seinen Leuten angreifen. Umsonst beschwor Abdullah Pascha den Vetter, ihm nicht die Schmach anzutun, den Gastfreund seines Hauses zu bedrohen; nach 24 Stunden griff Riza mit den Aufständischen tatsächlich an. Die erste Salve tötete Abdullah Pascha, der hervorgetreten war, den Freund zu schützen, tötete aber auch Mehmed Ali selbst. Riza bey schnitt dem Marschall das Haupt ab, das er auf einer Stange durch die Strassen Jakovas tragen liess.

Muhtar Paschas Verhandlungen mit der griechischen Regierung hatten kein Ergebnis, so dass er abberu-

---

(+) Das Volk singt heute noch:  
 „Vajredet, për Abdullah Regun.  
 „Miqte përme e vet' i vdekun!“

./.

fen wurde.

Der Ligaausschuss in Preveza betrieb unterdessen eine leidenschaftliche Agitation gegen die geforderte Abtretung von Janina, Preveza und Arta. Als die Verhandlungen Mahtar Paschas abgebrochen wurden, bereisten Abdul bey Sume-Frascheri und Mehmed Ali bey Vrioni Rom, Berlin und Wien und suchten dort das Interesse für Albanien und die Unverletzlichkeit seines Bodens zu wecken. (1879)

Nicht nur aber Montenegro und Griechenland, auch die Bulgaren erhoben, wie schon erwähnt, Anspruch auf albanischen Boden, seit November 1878 fielen bulgarische Freischaren in albanisches Gebiet ein, worauf sich bulgarische Banden in Albanien selbst aus den kleinen bulgarischen Minderheiten der Gegend von Prilep, Vodena, Kastoria, Köprüli und Monastir bildeten. Die Albaner

./.

besonders die Dibraner schlossen aus dieser verdächtigen Bewegung, dass die Bulgaren gewaltsam die Zugeständnisse des Vertrages von San Stefano zu verwirklichen strebten. So nahmen sie mit den bulgarischen Banden den Kampf auf und erreichten, dass diese Bandenbewegung versandete.

Nun aber begann die Liga besonders durch die Anregung südalbanischer Elemente auch die innere Organisation des albanischen Gebietes; ihr Ziel hatte sich unterdessen erweitert, sie verlangte dass 1.) die gesamte albanische Erde zu einer einzigen Provinz mit der Hauptstadt Ochrida zusammengeschlossen werde; 2.) dass die Verwalter dieser Provinz Albaner sein wollten und dass die Amtssprache das Albanische sein müsse; 3.) dass albanische Schulen eröffnet werden und 4.) dass die direkten Steuern zum grössten Teil in der albanischen Provinz für deren Interesse verwendet werden; 5.) dass eine von den Albanern gewählte Körperschaft die Ausführung dieser Bestimmungen überwachen sollte; 6.) jedem religiösen Be-

kenntnis<sup>1875</sup> <sup>werden</sup> völlige Freiheit zuge<sup>1879</sup>dacht. Im Oktober 1879 versammelten sich auch die nordalbanischen Delegierten und machten sich die Vorschläge der Südalbaner zu eigen, freilich war der Landesnorden allzusehr an den Ereignissen an der Montenegro-Grenze interessiert, um die südalbanischen Forderungen damals schon mit der gehörigen Wärme zu vertreten. 1879 protestierte die Liga bei der für die Nordgrenze eingesetzten internationalen Kommission gegen die Abtretung albanischen Bodens.

Die montenegrinische Regierung musste also feststellen, dass die Besitznahme der ihr vom Berliner Kongress zugesprochenen Gebiete nicht ohne die Niederwerfung bewaffneten albanischen Widerstandes möglich sein würde, darum zog sie an der Grenze des strittigen Gebietes von Gusinje Truppen zusammen, diese Truppen befehligte der Woiwode Bozho Petrovitsch; aber unter Ali Pascha von

./.

Gusinje rückten auch die Albaner an die Grenze.

Die Montenegriner zogen bis Velika und Pepitsch, einige Stunden von Gussinje und verwickelten sich dort in eine Schiesserei mit den Albanern: am 4. Dezember gerieten die Gegner in ernstem Kampf, vier montenegrinische Bataillone standen gegen 6000 Albaner, wobei jede Seite sich den Sieg zugeschrieben hat.

Die Pforte ihrerseits gab Marschall Muhtar Pascha Befehl, sich nach Gussinje zu verfügen und für die Auslieferung des abgetretenen Gebietes zu sorgen. Muhtar zog in der Tat nach Prisrend und verhandelte an Ort und Stelle mit den Ligaführern der Stadt. Inzwischen jedoch hatten sich die Montenegriner von Pepitsch gegen Metej bei Plava in Bewegung gesetzt, wurden von den Ligatruppen angegriffen und, obwohl abermals jeder der beiden Gegner sich als Sieger ausgab, gezwungen, sich in die Gegend von

Andrijevića zurückzuziehen, worauf die etwa 10 000 Albaner die Sklavendörfer Velika, Ržhanica und Pe-pitsch niederbrannten. Daraufhin verzichtete Montenegro auf die Absicht, das Gebiet von Gussinje militärisch zu besetzen, wandte sich aber an die Mächte, die den Vertrag von Berlin mitunterzeichnet hatten, um die Abtretung des ihm zugesprochenen Gebietes de facto zu erzwingen.

Nun aber vermittelte Italien zwischen der Türkei und Montenegro und ~~hatschmäh~~ ~~geföhme~~ ~~kapromies~~: statt Gussinje zu übernehmen, sollte sich Montenegro mit dem schmalen Gebietsstreifen entschädigen, der das Tal von Vermosch, die nördliche Seite des Zem-Tales, bis zum Austritt des Flusschens aus den Bergen bei Dinoschi, die Ebene von Tusi bis zur Bucht von Kastrati und Hoti an Schkodrasee umgreift. Durch diesen Vorschlag wurden zwei Drittel des uralbanischen

./.

Stammes Gruda, ein Teil des nicht minder albanischen Stammes Hoti und ein grosser Teil der Weiden und Almen des Stammes Klementi zu Montenegro geschlagen. Dieser Vorschlag nahm sowohl die Türkei an, wie Montenegro.

Bei der Liga - doch nicht allein bei ihr und den direkt Betroffenen, sondern im gesamten albanischen Volke, rief dies Übereinkommen bitterste Empörung hervor. Die Albaner waren entschlossen (und allen voran selbstverständlich die Liga) auch diese reinalbanische Erde mit der Waffe zu verteidigen.

Als am 22. April das abgetretene Gebiet besetzt werden sollte, sammelten sich an dessen Grenze 4000 Albaner, die Montenegriner aber vermieden den Kampf und wandten sich neuerdings an die Mächte.

Inzwischen wuchsen die Scharen der kampfbereiten Albaner auf 8000 Mann; Hodo bey, der zur Zeit Gendarme-  
./.

riekommandant von Schkodra war und der Kapetan der Mirditen Prenk Bib Doda, Gjonmarku, der mit vielen anderen albanischen Führern herangeeilt war, befehligten die Albaner. Ihr Hauptquartier war die kleine Stadt Tusi.

Langsam war in der Tat inzwischen das Interesse Europas am albanischen Widerstand wach geworden und England trat mit einem neuen Vorschlag hervor: Montenegro sollte weder Gussinje, noch das Zental und die Ebene von Tusi erhalten, sondern den an der Adria gelegenen Bezirk von Dulcigno und Antivari.

Nun sahen die besonnenen Mitglieder der Liga ein, dass weiterer Widerstand ihnen die eben erst gewonnenen europäischen Sympathien verscherzen könnte und beschlossen, sich der Abtretung von Dulcigno und Antivari nicht zu widersetzen. Die Extremisten hingegen waren der Ansicht, auch die Abtretung von Dulcigno und Antivari

./.

719)

keinesfalls hinnehmen zu dürfen, indes konnten sie für diese Ansicht nur die hitzigsten Köpfe von Schkodra gewinnen. So besetzten lediglich etwa 3000 Albaner (die meisten Katholiken aus Kranja) ~~Westufer des Sees von Schkodra~~ unter Jussuf agà Sokolli, die Nachbarschaft des Grenzdorfes Mrlovitsch, sowie Dulcigno selbst.

Im August entsandte die türkische Regierung General Riza Pascha nach Schkodra, um Dulcigno an Montenegro zu übergeben. Anfang September unternahmen die Signaturmächte des Berliner Friedens eine Flottendemonstration, an der 4 englische, 4 österreichische, 3 französische, 3 italienische, 2 russische Kriegsschiffe und ein deutsches Kriegsschiff teilnahmen. Die Türkei hatte sich dem Willen der Mächte gefügt, General Riza Pascha wurde abberufen, Marschall Derwisch Pascha kam nach Schkodra, um die Übergabe

+ Zu dieser Zeit war auf einem der französischen Kriegsschiffe Senator Destournél de Constant, Seekadett; von da an wurde er einer der grössten Freunde des albanischen Volkes. Er traf 42 Jahre nach der Demonstration mit dem Verfasser Ekrem bey Vlora zusammen. Um seinen Eindruck von jenen Kämpfen befragt, sagte er: "Ich hätte vor Scham weinen können. Es war erschütternd, zuzusehen, wie diese holdenhaften Gebirgler, mit keiner anderen Waffe, als ihren altmodischen Büchsen, gegen den Feind stürmten; von den Schiffsgeschützen bombardiert, im Norden von den Montenegrinern, im Osten von den türkischen Truppen angegriffen, sie, deren einziges Verbrechen war, dass sie nicht die Zerstückelung ihres Vaterlandes dulden wollten. Sie starben in Scharen; nie wieder sah ich solchen Heldenmut. -

Dulcigno vorzunehmen. Auf halbem Wege zwischen Schkodra und Dulcigno, am rechten Bojanufer, marschierten türkische Truppen auf und setzten sich gegen Dulcigno in Bewegung. Doch wurde der rechte Flügel auf dem Hügel (Kodra Kutsche) beim Dorfe Klezna, durch die Schaar des Jussuf agà Sokolli angegriffen. Nach zweistündigem Gefecht jedoch waren die Albaner aufgerieben, worauf Derwisch Pascha am 23. November in Dulcigno einrückte.

Die Montenegriner nahmen Stadt und Bezirk ohne weiteren Zwischenfall in Besitz; am 6. Dezember löste sich Flottendemonstration der Mächte auf.

Während dieser Begebenheiten in Nordalbanien war die Liga auch in Südalbanien nicht tatenlos. Die Konferenz von Berlin vom Juli 1880 bemühte sich, die türkisch-griechische Grenzfrage zu erlösen. Die sudalbanischen Städte bestürmten sie mit der Bitte, keinen albanischen Boden an Griechenland abzutreten. Trotzdem

./.

fasste die Konferenz den Beschluss, die halbe Tschameri, also die Bezirke Janina, Aidonat, Margariti, Luros und Preveza (die Grenze wurde am Flusse Kalama festgesetzt) den Griechen zu überlassen; besonders Frankreich setzt sich für diese Grenzziehung ein.

Leidenschaftlich lehnte sich die Bevölkerung gegen den Verlust so grosser Teile reinalbanischen Bodens auf, sie drohte, alle griechischen Dörfer niederzubrennen. Mehmed Ali Pascha und Omer bey Vrioni, di agas und Beys der Tschameri, organisierten Freischaren gegen den erwarteten Vormarsch der Griechen, doch verliessen sich diese auf das Eingreifen der Mächte. Die Mächte indes beschliessen, angesichts des albanischen Widerstandes, die Bestimmungen zu mildern. Die zu diesem Zweck in Konstantinopel geführten Verhandlungen der Botschafter endeten mit der Entschliessung, dass allein der Bezirk von Arta an Griechenland abgetre-

ten werden musste, Arta, das tatsächlich überwiegend von Griechen bewohnt war, wurde denn auch am 6. Juli 1881 den Griechen übergeben.

So war denn durch Mut, Entschlossenheit und Opferbereitschaft der Albaner bis auf Dulcigno, Antivari und Arta der albanische Boden gerettet. Nicht nur war Europa von den Ansprüchen der kleinen albanischen Nation überzeugt worden, sondern auch das in den Bergen verlorenste albanische Dorf national erwacht - und der Kampf für den albanischen Boden gewonnen.

Wir sagten bereits, dass die Liga in Südalbanien ein fortschrittliches und klares Programm für die innere Neugestaltung Albaniens aufgestellt hatte, jetzt wandte sich die Liga in Nordalbanien diesen Fragen zu.

die ersten Ligaführer, die bestrebt gewesen waren, mit der Regierung in Konstantinopel in freundschaftlicher Beziehung zu bleiben, mussten nun bedauerlicher-

./.

weisse Leuten einer schärferen Tonart weichen, die nur noch auf den nationalen Vorteil - wie sie ihn verstanden - bedacht waren, ganz gleich, ob ihre Ziele der türkischen Regierung gefielen, oder nicht. Die Delegierten Nordalbanians, bei denen immerhin eine gewisse Mässigung vorherrschend war, stellten folgende Forderungen auf: Bildung einer, sämtliche albanische Reichsteile umfassenden albanischen Provinz, deren Wali vom Sultan zu ernennen wäre; alle übrigen Beamten müssten albanischen Blutes sein und nur ein Teil der Einkünfte der Provinz sollte nach Konstantinopel abgeliefert werden. Monastir oder Ochrida seien als Hauptstadt dieser albanischen Provinz zu bestimmen; dieses Programm unterbreiteten die Mordlichen Ligaführer dem Sultan.

In Südalbanien machte sich inzwischen eine Strömung geltend, die über die Autonomie hinaus auf völlige Unabhängigkeit gerichtet war. Diese extremen Forderungen hatten die Folge, dass andere Elemente - wie etwa

Aqif Pascha Bitschaku, Neki Pascha Libohova  
Asllanpaschali und andere, deren Anhänglichkeit  
an die Krone weiterbestand, von der Liga abrück-  
ten, wodurch diese darselbstwirkung besonnener und  
trefflicher Männer verlustig wurde.

Im Oktober 1880 trat in Dibra eine Versammlung der  
Ligadelegierten aus dem ganzen Lande zusammen;  
auch sie wiederholte den Wunsch auf Bildung einer  
einheitlichen albanischen Provinz; die Beschlüsse  
der Versammlung wurden in einer Adresse zusammen-  
gefasst, die Djemal bey Eschoku aus Dibra nach  
Konstantinopel brachte.

Um das gesamte Volk für diese Vereinheitlichung  
zu gewinnen, bereisten Delegierte der südlichen  
Landesteile (Abduel bey Dume-Frascheri und Musta-  
pha Efendi) Nordalbanien, während Delegierte des  
Landesnorden (Derwisch-Mustapha Efendi, Scheich

Ismail Efendi und Muderris Abdullâh Efendi) Süd-albanien aufsuchten.

Zwar machte dies Vorgehen Eindruck in Konstantinopel und die Pforte befasste sich in vielen Beratungen mit dem Vorschlag einer Vereinigung des gesamten albanischen Bodens zu einer einheitlichen albanischen Provinz, doch war man wegen der extremen Strebungen einer süd-albanischen Minderheit stutzig und die meisten hohen Beamten, gerade auch massgebliche Berater des Sultan hielten fest an der Idee starrer Zentralisierung des Reiches. Jede Nachgiebigkeit gegen Autonomiebestrebungen erschien ihnen ein Verbrechen an Reichsgedanken. Im Grunde befürchtete man freilich hauptsächlich auch eine Schädigung der Funktionärskaste, der türkischen und insbesondere Konstantinopler Elemente. So beschloss man, den Plänen der albanischen Liga entgegenzutreten.

---

Nicht zuletzt wirkten auf diese Einstellung der Regierung die Kritiken der Patriarchats und die Bemerkungen der russischen Botschafters in Konstantinopel.

Diese ablehnende Haltung der Pforte rief in Albanien Empörung wach und stärkte die Stellung der radikalen Mitglieder in der Ligaführung; die Liga entschied, fortan die Stellung von Rekruten zu verweigern und die Vollzugsgewalt der Regierungsbeamten nicht länger anzuerkennen.

Der Gouverneur von Prisrend wurde bald darauf an jeder Amtshandlung gehindert, ja an seinerstatt ein Ligamitglied ernannt. Prisrend stellte Truppen auf, die in den umliegenden Gebieten eine gleiche Haltung gegenüber den türkischen Beamten durchsetzen sollten.

Zur Antwort widersetzte sich ~~der~~ Derwisch Pascha in Schkodra dem Wirken der Liga mit Gewalt, er verbannte mehrere besonders tätige Ligamitglieder aus der Stadt. Der Präsident des Liga-Komitees von Schkodra, Muderis Daud Efendi, wurde gezwungen,

sich nach Konstantinopel zu begeben, ebenso der Gendarmeriekommandant Fettah agà: am 12. Dezember verhaftete Derwisch Pascha Hodo Pascha und Prenk Bib Doda (Gjonmarkaj) und liess sie nach Konstantinopel bringen. Hodo Pascha wurde in Armenien interniert, während Prenk Bib Doda nach Kastamuni verbannt wurde. Die Liga ihrerseits sah nicht mit gekreuzten Armen solchem Gewaltverfahren zu: Sillejman agà Vokochi führte das bewaffnete Aufgebot der Liga am 4. Januar auf Uskup, Tetevo (Kalkandelen), Kumanova und das Dibranische Gebiet und erzwang, dass dort die Verwaltung auf den Ausschuss der Liga unter Jaschar bey Gjinolli übertragen wurde. Dann wandte er sich nach Prishtina, dem Sitz des Wali von Kossovo; die Liga besetzte Prishtina und im Februar wurde der Gouverneur von Dibra zur Abreise gezwungen.

Derwisch Pascha war Anhänger der starresten Richtung unter den Zentralisten; er drang in Konstantinopel

./.

auf Unnachgiebigkeit den Albanern gegenüber und erreichte, dass er mit der gewaltsamen Unterdrückung der Autonomiebestrebungen betraut wurde. Er sammelte in Uskup eine Truppenmacht von 20 000 Mann. Am 23. März 1881 liess er durch den kommandierenden General Ibrahim Pascha, die dortigen Ligaführer Jaschar bey, Hadji Mustapha bey, Hadji Abdurrahman, Djavid bey, Ismail Efendi Mohadzir, Hadji Baki Efendi, Mehmed Efendi Lolo, Abduel agh, Matkali Ibrahim Tschehaja, Scheich Behadin verhaften, worauf sie in Rhodos interniert wurden.

Wenige Tage später kam Derwisch Pascha selbst nach Uskup, besetzte die Bahnstrecke nach Mitrovitza und rückte mit 10 000 Mann und zwei Batterien auf Prisrend. Gegen seine Streitmacht sammelte die Liga etwa 4 bis 5000 Mann und besetzte den Engpass bei Stimlja. Vor dem Dorfe Slivovo standen sich die beiderseitigen Vorposten gegenüber.

Am 20. April griffen die Türken an; besonders die Kanonen verfehlten ihre Wirkung nicht, da die Albaner selbst nicht über Geschütze verfügten und die meisten von ihnen wohl von der "puschkë" e "madhe", dem grossen Gewehr, gehört, aber noch nie eine Kanone zu Gesicht bekommen hatten. Als Gjergj Sokolli aus der Gegend von Djakova, ein Katholik, sah, dass die Gebirgler vor der Kanone zu weichen begannen, rief er laut aus: "Warum soll der Tod durch die Kanone bitterer sein, als der Tod durch die Büchse?" und stürmte, den Gefährten Mut zu geben, bis auf zehn Schritte vor die Kanone, wurde zwar zerrissen, die Albaner aber stürmten vor.

Sie hielten sich durch diesen ganzen Tag, erst vor Nacht, nach schwersten Verlusten, zogen sie sich zurück. Anderen Morgens rückten die Türken auf Prisrend, das am 22. April besetzt werden konnte.

Am 5. Mai besetzt General Hadji Osman Pascha  
Jakova und kurz später auch Peja (Ipek).

Abduel bey Dume-Frascheri, der Hauptanreger der  
Liga, war beim Herannahen Derwisch Paschas gegen  
Durazzo geflohen, auf seine Festnahme war ein  
Preis von 500 türkischen Pfund gesetzt; er wurde  
bei Elbasan festgenommen, nicht ohne Mitwirkung  
solcher Ligamitglieder, die die Entwicklung des  
Aufstandes gegen die Hohe Pforte missbilligten;  
Abduel bey wurde nach Prisrend eingeliefert und  
vor ein Militärgericht gestellt.

Das Gericht verurteilte ihn zum Tode. Nach Ver-  
kündigung des Urteils fragte ihn der Richter, ob  
er noch etwas zu sagen wünsche. "Ja", erwiderte  
er, "ich habe einen kleinen Sohn und werde ihn  
nicht wiedersehen. Sagt ihm, wenn er in meine

Fusstapfen treten will, möge er sich genau so verhalten, wie ich mich verhielt." Abdusel Dume-Frascheri wurde indes begnadigt, aber für Jahre in strenge Haft gesetzt. Gegen weitere Ligaführer schritt man in Nordalbanien jedoch nicht ein.

Derwisch Pascha berief die bedeutendsten unter ihnen nach Prisrend, warf ihnen ihre Taten vor und forderte sie auf, künftig von ihrem Autonomieverlangen abzustehen und in Treue am Sultan festzuhalten. Nach diesen Ermahnungen wurden die Ligaführer in ihre Heimatorte entlassen. Nur allein Hadji Omer Efendi, Präsident des Ligakomitees von Prisrend, hatte den Absichten Derwisch Paschas misstraut, floh nach Dulcigno und nahm dort dauernd Aufenthalt.

In Südalbanien, wo die radikaleren Ligaführer gewirkt hatten, wurden sie gefangen gesetzt. Der Generalgouverneur von Janina, Mustapha Assim<sup>o</sup>.

Pascha, lud im Mai 1881 Mustapha Nuri Pascha Vlora aus Valona, Omer bey Vrioni aus Berat, Sülejman bey Dino aus Margariti, Mustapha Efendi und Mustapha bey Pascha aus Janina, sowie Kiasim bey *Konitza* von Preveza, zu sich nach Preveza ein, erklärte sie für verhaftet und sandte sie in die Festung Tschanak Kala in den Dardanellen, wo sie bis November 1883 festgehalten wurden.

Mehmed Ali Pascha Vrioni konnte auf Warnung eines Freundes noch rechtzeitig nach Korfu fliehen und entging also der Verhaftung.

Derwisch Pascha begab sich im September 1881 nach Prisrend und Dibra und kehrte, nachdem also Albanien niedergeworfen war, nach Konstantinopel zurück; wo er fortan als Sachverständiger für alle albanischen Tragen zu Rate gezogen wurde.

Wenn behauptet wird, es habe überhaupt nie eine albanisch-nationale Liga gegeben, + sondern nur einen Widerstand der Mohamedaner gegen die Abtretung mohamedanischer Landesteile an die neuentstandenen christlichen Staaten, so ist diese Behauptung nichts anderes, als eine Entstellung der Wahrheit durch die serbische und griechische Nationalpropaganda. Serben und Griechen gingen so weit, zu behaupten, dass eine albanische Nation nicht existiere, sondern lediglich ein Konglomerat halbwilder illyrischer Bergstämme. Die Ligabewegung sei durch die Türken ins Leben gerufen worden, um die Landabtretungen zu verhindern.

An dieser Behauptung ist lediglich richtig, dass die orthodoxen Albaner inzwischen teilweise - und nicht ./.

---

+ Über die Liga und ihr Wirken, siehe: S. Gopcevic: Oberalbanien und seine Liga-Leipzig, 1881, weiter den Artikel des Generalkonsuls Ippen, in: Illyrisch-Albanische Forschungen von J. Thallocy.-

zuletzt durch die griechischen Schulen, deren Gründung die türkische Regierung in schwerverständlicher Blindheit auf national-albanischem Boden geduldet hatte, griechischen Ideen zugänglich geworden waren, dass andererseits einige wenige katholische Malissorenstämme infolge der Abgeschlossenheit ihrer Berggebiete, bewusst albanisch-nationalen Gedankengängen noch nicht durchwegs erwacht waren. Freilich, gerade katholische Malissoren hatten sich in den Ligakämpfen, wie wir sahen, glänzend bewährt und seit 1880 ist auch der letzte dieser nordalbanischen Bergkatholiken zum wahrhaft fanatischen Albaner geworden.

Schon im Frieden von Kainarsche wurde Österreich ein gewisses Aufsichtsrecht über die albanischen Katholiken zuerkannt, im Kongress von Berlin aber wurden diese albanischen Katholiken Österreichs Schutz geradezu anvertraut. Infolge der jahrhundertelangen Verfolgung

des

./.

des römisch-katholischen Klerus durch die Türken, war nicht allein das vor der türkischen Eroberung durchwegs katholische Südalbanien langsam dem Patriarchat verfallen, sondern blieben auch die nördlichen Hochlande schliesslich fast ohne Seelsorger. Nur noch wenige Franziskaner wirkten in den wildesten Berggebieten, wo der Türke sie nicht erreichen und darum auch nicht vernichten konnte. Im frühen Mittelalter hatten in diesem Gebiete grosse und reiche Benediktinerabteien geblüht, die später den Serbeneinfällen gewichen waren. Im 13. Jahrhundert jedoch, sprossen durch Franz von Assisi und besonders Antonius von Padua jene zahlreichen Franziskanerzellen auf, deren hochgebildete Mönche, besonders Johannes des Plano Carpini, den Kampf gegen das Schisma der eingedrungenen Serben mit dem Sieg der römischen Kirche, aber auch zugleich des albanischen Nationalgefühls

entscheiden konnten.

Wien zauderte nicht lange. Es sandte Weltgeistliche nach Schkodra, Tiroler Franziskaner in die Berge. Es errichtete fast sofort ein vorzügliches Franziskanergymnasium in Schkodra (1887), wo schier vom ersten Tage an, albanische Knaben auch auf den Priesterberuf vorbereitet wurden. Diese Jungen studierten nach dem Abitur in Innsbruck und auf katholischen Hochschulen Hollands. Schon um 1895, in grosser Zahl aber seit 1905, lösten diese jungen albanischen Mönche die Tiroler Ordensbrüder wieder ab; sie waren ausnahmslos als glühende Patrioten aus der Fremde heimgekehrt. Wer das katholische Hochland Albaniens so genau kennt, wie die Verfasserin, wird sich von der leidenschaftlichen Vaterlandsliebe dieser prächtigen Franziskaner überzeugt haben, die in der Malcija, in der Mir-

./.

dita und in Dukagjin seit etwa 1905 - 87 Pfarreien innehatten, deren erschütternde Armut nur Franziskanerbrüder heiter zu ertragen vermochten.

Das Franziskanergymnasium, die Mädchenmittelschule der Franziskanerinnen in Shkodra, wurden nicht nur Musterschulen, die auch viele Mohamedaner besuchten, sondern zu wahren Heimstätten der Vaterlandsliebe; der Franziskanerpfarrer war dazu auch der Lehrmeister der Stämme. Schon um 1908 fühlte sich jeder Krieger von Hoti, Kastrioti, Klementi oder Schala, zwar noch immer als Mann seines Stammes, aber bestimmt war da keiner mehr, der nicht bereit gewesen wäre, für das Vaterland die geliebte Büchse zu schultern.

Dass eine Minderheit selbst der Orthodoxen schon früh und auch jetzt, in In- wie Ausland für Albanien wirkte, erwähnten wir bereits, möchten es aber nochmals ausdrücklich hervorheben - nur eine Minderheit.

./.

Der Same, den die heroische Bewegung der Liga gesät hat, fiel keineswegs auf unfruchtbaren Boden. Die Nationalbewegung war nun endgültig zu einem Herzensanliegen der gesamten Nation geworden, das zeigte sich auch, so oft eine lokale Unzufriedenheit zum Aufstande trieb. + Solche Aufstände haben sich durch 30 Jahre, von 1880 bis 1911 im Norden wie im Süden des Landes immer wieder geregt, aus den verschiedensten Ursachen, die aber stets in irgend einer Weise auf die türkische Misswirtschaft zurückgingen und auf das Verlangen der Albaner, ihr

---

+ Mit unserem Bericht über die albanische Liga vergleiche Ipen: "Beiträge zur inneren Geschichte Albaniens", 1916-München; und die offiziellen türkischen Regierungsberichte, die Sülejman Kältsche unter dem Titel "Die Albaner in der türkischen Geschichte", 1914, veröffentlicht hat.-

Eigenleben zu verstärken. Auf jede dieser Unruhen einzugehen, erübrigt sich, ihre Bedeutung beruht ausschliesslich auf der Geisteseinstellung, die sie hervorrief, und dem Zeugnis, das sie für die törichte Haltung der türkischen Regierung ablegen, die gerade nur den albanischen Bestrebungen gegenüber keinerlei Verständnis aufbrachte.

Wir wollen freilich keineswegs behaupten, dass die Albaner bei jeder ihrer Aktionen im Recht waren, denn gar manche waren einfach gegen die Ordnung gerichtet. In Süd- und Mittel- und Ost-Albanien konnte die Regierung selbstverständlich das immer noch allzuoft autoritäre Verhalten der vielen kleinen Beys und Führer nicht dulden. Viele Beispiele könnten angeführt werden, wenige müssen genügen.

./.

1902 waren zwei Gefolgschaftsleute Djemil bey Vlora, wegen Raub und Totschlag verhaftet worden. Der Kaimakam (etwa Landrat) war bei Djemil bey zu Tisch geladen, als der freilich noch sehr junge Hausherr ihm zumutete, diese Leute frei zu geben. Da der Kaimakam erwiderte, die Angelegenheit liege nicht in seiner Hand, sondern <sup>in</sup> der des Gerichtes, warf Djemil bey seinem Gast die Suppenschüssel an den Kopf. Djemil bey wurde nicht einmal zur Rechenschaft gezogen.

Als 1989 die Regierung die übrigens sehr geringen Steuern von Kthela einzziehen wollte, wurden die Steuerbeamten von der Bevölkerung nicht nur verjagt, sondern schliesslich getötet, "denn sie war auf den Kaimakam schon länger schlecht zu sprechen", weil er diesen Männern nicht mehr gestatten wollte, bewaffnet den Basar von Kruja zu

besuchen, wo einige Wochen vorher wegen einer Sippenfehde eine Schiesserei stattgefunden hatte. Selbstverständlich musste die Regierung Truppen einsetzen, um die Ruhe wiederherzustellen, bei welcher Gelegenheit etliche Häuser niedergebrannt wurden.

Noch zahlreicher waren die Zwischenfälle im Kossovo und in den nordalbanischen Alpen, die tatsächlich dazu führten, dass die türkischen Behörden und Truppen ihre Tätigkeit fast ausschliesslich auf die Städte beschränken mussten.

Wenn wir aber auch das Vorgehen der Regierung gegen manchen dieser Unruhestifter vollauf rechtfertigen, so müssen wir doch andererseits sagen, dass die Türkei und ihre Administration nichts tat zur Hebung und wirtschaftlichen Förderung des

./.

Landes. Weder wurden Schulen gegründet, noch das Mindeste zur Behebung der vielerorts erschütternden Armut unternommen, etwa für die so notwendige Entwicklung der Landwirtschaft; nichts geschah, um die trostlosen Zustände durch andere Mittel, als die nackte Gewalt, zu beheben.

Den bittersten Vorwurf verdient, vom albanischen Standpunkte aus, die politische Haltung der türkischen Regierung. Infolge der Einflussnahme der Mächte, musste sich die Türkei nach dem verlorenen Kriege mit Gebietsabtretungen abfinden, die zur Beschwichtigung der noch unter ihrer Oberhoheit lebenden christlichen Untertanen dienen sollten. Sie hatte in der Schulfrage und in kirchlichen Angelegenheiten den orthodoxen Gemeinwesen eine so weitgehende

Autonomie zugestanden, dass diese sozusagen einen Staat im Staate bildeten. Die Grenzgegenden wurden geradezu zum Ausbeutungsgebiet für die Griechenansprüche gegen die Albaner - und das unter türkischem Schutz; mehr und mehr wirkten sich diese Verhältnisse als Ent-Albanisierung aus, im Landes Süden, wie auch im Landesosten. + So hatte z.B. die türkische Regierung selbst in Janina eine offizielle Zeitung gegründet, die halb in griechischer, halb in türkischer Sprache erschien; obwohl die Bevölkerung überwiegend albanisch war, konnte niemals von einer albanischen Zeitungsgründung die Rede sein. In Berat./.

Diese Umstände zwangen aber die Albaner, als im Jahre 1897 der griechisch-türkische Krieg ausbrach, nicht nur gegen die türkischen Behörden nichts zu unternehmen, sondern mit der grössten Aufopferung gegen die Griechen zu kämpfen. Der gemeinsame Feind war damals noch der Grieche. Aber auch aus diesen Beweisen treuer Waffenbrüderschaft hat die Zentrale in Konstantinopel nichts gelernt.

743) a)

Valona und Kortscha, in Elbasan, Städten, in denen nicht ein einziger Grieche lebte, wurden - nicht nur griechische Volksschulen in den Dörfern rundum, sondern in den Städten sogar griechische Mittel -

schulen gegründet. Gleichzeitig entstanden bulgarische und serbische Schulen in Prishtina, Uskup, Ochrida, Kalkandelen - während, ausser für die Katholiken des Nordens, und zwar nur in den von katholischen Klerus geführten Schulen, die Gründung albanischer Schulen streng untersagt blieb. Dass ein solches Verhalten vor allem die albanische Intelligenz erregte, ist selbstverständlich. Unterricht in albanischer Sprache durchzusetzen, wurde zur Hauptforderung jedes Patrioten.

1876 bis 1878 hatte die türkische Regierung unter dem Druck der damaligen Ereignisse, nicht nur in Konstantinopel, sondern auch auf albanischem Boden, den Albanern die Schaffung philologischer Zentren zugestanden; durch eine besondere Kommission schufen diese die ersten albanischen Schulbücher (unter Naim und Sami bey Dume-Frascheri, den Brüd-

dem Abduel beys). Als dann aber die albanischen Extremisten unseligerweise <sup>fast</sup> zur Trennung von der Türkei aufriefen, verbot die Regierung neuerdings jede albanische Bestätigung und verfolgte solche Bestrebungen geradezu mit terroristischem Nachdruck. Es hat buchstäblich den Anschein, als ob die leitenden türkischen Kreise das albanische Problem überhaupt nicht begriffen. Freilich fehlte auch bei den allermeisten Albanern die klare Vorstellung, wie der Frage am Besten beizukommen wäre. Dies kann niemand Wunder nehmen, der bedenkt, dass zehn Jahre früher Albanien im Wesentlichen noch in seiner Stammesorganisation und dem System lokaler Machthaber befangen gewesen war; allzu plötzlich hatte, infolge der politischen Ereignisse, der Gedanke einer einheitlichen Organisation der Nation die Oberhand gewonnen, zu einem Zeitpunkt, als den unteren Volks-

schichten noch die Voraussetzung fehlte, um den Kampf in diesem Sinne anzutreten.

In jenen Tagen konnten die Türken die Frage für immer einer Lösung zuführen, indem sie selbst die Autonomie Albanien vorbereiteten. Zuerst unterstützten sie allerdings die Bewegung der Liga und gingen so weit, im Süden sogar die Ligastreitkräfte zu verproviantieren, als aber die Milderung der Bedingungen des Vorfriedens von San Stefano (1878) <sup>in der Berliner Konferenz</sup> erreicht war, sollte nach türkischer Meinung, der Mohr, der seine Schuldigkeit getan hatte, in die alten Verhältnisse still und brav zurückkehren.

Dazu aber war es zu spät: inzwischen war die Entwicklung weitergegangen und namentlich war die Gefahr für die Albaner, von ihren Nachbarn hingesaugt zu werden, viel zu gross geworden.

Dies zu sehen, erwiesen sich die Türken unfähig. Sie waren von jeher an die Rappelköpfigkeit und stolze Empfindlichkeit der Albaner gewöhnt, dass aber die Albaner, die nach türkischer Ansicht, im Reich stets sehr begünstigt worden waren, nun plötzlich ganz andere Ziele verfolgten, als bisher, überstieg ihr Fassungsvermögen, so fragten sie sich verblüfft, und zugleich geängstigt, worauf denn die ganze Unruhe hinauswolle. In der Tat waren die Albaner die ersten Mohamedaner, die in der Türkei mit nationalem Programm auftraten, "genau wie die Christen" während sich doch die slawischen mohamedanischen Bosniaken und Pomaken unbedingt nicht von der Türkei trennen wollten und auch die Kurden, Araber, Tscher-

kessen sich im Reich sehr wohlfühlten, wieso also durften die Albaner, die am meisten Begünstigten, jetzt mit einem Male eine Trennung anstreben ?

Von den Christen erwarteten die Türken keine Treue, dass sich nun aber auch die mohamedanischen Albaner mit nationalen Forderungen den Christen gesellten, entfachte geradezu Empörung bei ihnen; den mohamedanischen Albanern hätte, nach türkischer Meinung, zu Zusammengehörigkeit aller Moslim doch über alles teuer sein müssen. +

Diese Gedankengänge <sup>und Reize</sup> führten } zum Plane, alle dem  
 Osmanenreich angehörig <sup>türkischer Seite</sup> Mohamedaner neu für die  
 kaiserlich-osmanische Idee zu begeistern. Aber  
 auch solcher Plan konnte nun nicht mehr zum Erfolge  
 führen, 150 oder 200 Jahre früher, wäre er wahr-  
 scheinlich zu verwirklichen gewesen, ihn jetzt  
 rücksichtslos zu verfolgen, musste hingegen zum

+ In Wien und in Rom hatte man aber mit Aufmerksamkeit  
 und Besorgnis die Entwicklung der albanischen National-  
 bewegung verfolgt und darum war schon 1897 zwischen Österreich-  
 Ungarn und Italien ein Abkommen geschlossen worden, daß im  
 Falle territorialer Änderungen Albanien seine volle Autonomie  
 erlangen sollte.

Verhängnis für den Reichsbestand ausschlagen.

Inzwischen hatten alle Nachbarn Albanien eine nationale Entwicklung genommen, für ihre weitere Ausbreitung warfen sie alle den Blick auf den albanischen Boden. Aus dem Gebot der Selbstbehauptung, ja aus dem schlichten Verlangen, weiterzuleben, mussten die Albaner sich auch selbst organisieren. + Bis auf wenige Heissperne waren sie bereit, sich mit diesen Bestrebungen auf die osmanische Regierung zu stützen; das gerade aber war es, was die Türken nicht sehen konnten und deshalb kam es zu den Zusammenstößen zwischen den albanischen Bestrebungen und den türkischen blinden und törichten Abwehrversuchen.

---

+ Siehe: Merke Yeb Aroly (Ekrem Bey Vlora) Ziele und Zukunft der Albayer - Wien, 1907 - Verlag Karl Fromme.

749)

Was insbesondere die albanischen Aufstände zu Beginn des neuen Jahrhunderts betrifft, so gingen sie auf die bulgarische Bandenbewegung 1904 in Mazedonien zurück.

Nicht so, als hätten die Albaner mit dieser Verbindung gehabt, aber die durch sie nun auch in Mazedonien, ja auch in Östalbanien (Kortscha, Ochri, Dibra, Argyrokastro) aufwachsende Gefahr für den albanischen Bestand, drängte ihnen die Waffe in die Hand. Es war nur natürlich, wenn die Albaner sich fragten, wohn die Ansprüche der Bulgaren, Griechen und Serben noch führen würden und wo dann zwischen ihnen allen für die Albaner Lebensluft zum Atmen bliebe. Ganz besonders zwei Ursachen trieben nach 1900 die Albaner zur Tat, nachdem sie sich, mit Ausnahme kleiner Ausbrüche, zwischen 1880 und 1900 mehr oder weniger mit ihrer

./.

Lage abgefunden und ruhig verhalten hatten, und zwar darum, weil ihre Führer entweder gefangen sassen, oder sich, in Reichsdienst getreten, zu den höchsten Ämtern hinaufgearbeitet hatten.

Zur ersten Ursache für neue Unruhen wurde die um diese Zeit besonders törichte Massnahmen der Regierung. Abgesehen von der eigensinnigen Verhinderung albanischer Schulgründungen, ging Konstantinopel jetzt so weit, einzusperrern, ja öffentlich verprügeln zu lassen, wer auch nur einen albanischen Brief schrieb, den die Behörde erwischen konnte. Wer solchen Brief allerdings, die Büchse im Arm, in den nur mit Beschwerde zugänglichen Bergen abfasste, blieb ungeschoren, weshalb es also höchst empfehlenswert war, sich zu bewaffnen. In den Städten wurde ins Gefängnis geworfen

751)

und in jeder Weise verfolgt, wer etwa albanische Worte, Sprichworte oder Liedertexte sammelte.

Jeder kühlen Überlegung muss dies Verfahren abwegig erscheinen, so abwegig, dass wir uns verpflichtet fühlen, die Behauptung durch Beispiele zu illustrieren, denn sonst könnten wir Gefahr laufen, nicht geglaubt zu werden. So unsinnig waren diese Massnahmen.

1896 wurden in Kanina die Häuser der dort ansässigen Aga nach albanischen Schriften durchsucht; weil man im Hause Abbas aga Hamzarays und bei einigen anderen, mehrere (im Ausland gedruckte) albanische Bücher gefunden hatte; schickte man die Schuldigen agas in die Verliesse der Festung Janina und verurteilte schliesslich 17 dieser Notablen zu 20 Jahren Kerker - während zur selben Zeit die gesamte Bevölkerung von Valona bewaffnet heranzief

./.

und in jedem Jahre 200 bis 260 Mordfälle geschahen, deren Urheber keine Behörde vor Gericht brachte und auch nur zu bringen suchte.

1896 wurde in Konstantinopel Hassan bey Vrioni und sein Sohn Nuezhet bey von der Polizei gefasst, weil man in ihrem Hotelzimmer eine italienisch-albanische Zeitung gefunden hatte. Neun Jahre wurden Vater und Sohn in die Festung Säwas in Anatolien gesperrt, eine Haft, die der Vater nicht überlebte.

Wir kommen nun zur zweiten Ursache für die erwähnte Aufstandsbewegung: während in Albanien durch diese gottverlassen-törichtigen Regierungsmassnahmen die Intelligenz tatsächlich zur Verzweiflung getrieben wurde, entstand, zuerst in Bukarest, dann aber auch in Sofia, in Ägypten

und schliesslich in Boston (U.S.A.) eine albanische Bewegung, die das albanische Schrifttum zu beleben suchte und vom Auslande aus Drucksachen durch die österrreichische und italienische Post nach Albanien zu versenden begann. Wir müssen hier ganz besonders betonen, dass diese Betätigung ursprünglich von orthodoxen Albanern angeregt und geleitet wurde und erst später auch mohamedanische Albaner sich hervorragend an ihr beteiligten, so Schahin Kolonja und Faik bey Konitza.

Die ersten Schöpfungen albanischer Literatur gingen von diesen Männern aus, Schöpfungen, die national bedeutsam, wenn auch künstlerisch ziemlich wertlos waren.

In Skodra hingegen begannen die Franziskaner damals einerseits Volkslieder zu sammeln, andererseits wirkte Pater Vinzenz Frenuschi als Lyriker ( er

./.

schuf neben vielen originalen Gedichten eine treffliche Übersetzung von Webers "Dreizehnlinden") und der noch blutjunge Pater Gjergj Fishta, der grosse Epiker, verfasste in jenen Tagen die ersten Gesänge seiner herrlichen "Llahuta e Malcijes" (Laute des Hochlandes), die später alle albanischen Herzen höher schlagen liessen und in der Tat das Werk aller übrigen albanischen Dichter und Dichterlinge turmhoch überragten. Bald erschienen die ersten Hefte der hochstehenden Monatschrift der Franziskaner "Hylli i Dritës" (Stern des Lichtes).

Diese literarischen Erzeugnisse wurden auf geheimen Wegen über ganz Albanien verbreitet und entfachten den nationalen Geist von Monat zu Monat in wachsender Masse. Im Ganzen kann übrigens festgestellt werden, dass die Ligabewegung von 1878 das Werk der Oberklasse, die jetzige literarische Bewegung hingegen das Werk der

./.

mittelständischen Intelligenz gewesen ist. Die erste albanische Bandengründung - die eine Nachahmung der bulgarisch-mazedonischen Bandenorganisation war - fand um diese Zeit in Sudalbanien und Mazedonien statt, 1905, 1906 auch in Kortscha und der Gegend von Argyrokastro. Diese Bandengründung befasste sich mit dem Ziel, jenen feindlichen nationalistischen Banden entgegenzutreten. Die Banden waren jetzt nicht mehr die Gefolgschaften irgend eines besonders unternehmungslustigen Bey, noch weniger waren sie Räuberbanden, auch hatten sie sich nicht gebildet, um irgend eine Stammesfehde auszukämpfen, (was übrigens von der Regierung mit Nachsicht betrachtet worden wäre,) solange solche Unternehmung das gewohnte Mass nicht überschritt, sondern Banden, fast militärisch organisiert, um durch Propaganda der Tat die Bevölkerung für nationale Ideen aufzuwecken, und die griechischen  
./.

und die bulgarischen Banden niederzuhalten.

Sie waren nicht zahlreich, aber kühn und energische geführt.

Von der Bevölkerung wurden sie zunächst ohne grosses Verständnis, aber doch gut aufgenommen, da sie sich des Raubes und überhaupt der Gewalttaten an Unbeteiligten unbedingt enthielten.

Trotz ihrer Massigung, wo es nicht um die Bekämpfung bulgarischer und griechischer Banden ging, wandte sich auf sie sofort das Augenmerk der türkischen Regierung, die sie niederhielt und aufToste, wo immer es ihr möglich war.

Unter den Führern dieser Banden tat sich durch glühende Vaterlandsliebe und Tapferkeit Tschertschiez<sup>Topuli</sup> aus Argyrokastro hervor, den schliesslich die Montenegriner nach der Vertreibung des Fürsten zu Wied bei Schkodra gefangen nahmen und auf dem Wege nach

Ceptinje, wohin ihn zu bringen sie vorgaben, ermordeten. (1915)

Die Verfasserin gedenkt noch oft ihrer Unterredung mit diesem prächtigen Mann und Patrioten, mit dem sie 1908 in Delvina zusammentraf, als er die in Vurk (zwischen Delvina und Butrinto) eingedrungenen Griechen mit seinen Leuten zurückwarf. Tschertschiez war damals etwa 25 Jahre alt und hatte sich bereits die Sympathie aller Nationalgesinnten erworben. Er war ein bhonder und blauäugiger Riese, schlank und rank, schön angetan in heimischer Tracht, eine Fuchse im Arm, die zweite über der Schulter. Etwa zehn Bewaffnete begleiteten ihn; was aber die Verfasserin beeindruckte, war die ruhige Klarheit, mit der er sein politisches Ziel, die Eindämmung der griechischen Aspirationen im albanischen Süden, entwickelte und die Wärme, mit der er für ihr Interesse am Schicksal seines Volkes dankte.

Neben Tschertschiez Topuli kämpfte in jenen Tagen auch Mihal Grameno, ein Orthodoxe aus Kortscha, auch er weit davon entfernt, die Loslösung vom Osmanenreiche anzustreben. Trotzdem hat beide nur die Tapferkeit und Entschlossenheit ihrer Männer davor bewahrt, von den türkischen Behörden beseitigt zu werden.

Diese Bewegung gegen die Übergriffe der Griechen und Bulgaren, schloss sich die Jugend an, oder betrachtete sie doch mit Begeisterung; die grosse Masse aber, die 1878 im Gefolge ihrer angestammten Herren, denen sie vertraute, so heroisch an den Ligakämpfen teilgenommen hatte, verhielt sich zuwartend, denn sie überblickte noch nicht die jetzigen Ziele, nachdem, wie ihr schien, im Augenblick der albanische Boden nicht bedroht war, wie er es durch San Stefano gewesen war. Die Art, in der heute der nationale Kampf durch-

./.

geführt wurde, war dieser Masse noch nicht ganz begreiflich, sie verstand einen frisch-fröhlichen Krieg, der sie 20 Jahre früher sofort ~~die~~ <sup>auf</sup> die Beine gebracht hätte, angesichts der unmittelbaren und unfraglichen Gefahr; das Wirken so kleiner Abteilungen schien ihr wenig aussichtsreich, so empfing sie diese kleinen Banden eher mit sympathischer Neugier, ähnlich jener, mit der heutzutage eine tüchtige Fussballmannschaft aufgenommen wird.

Das war eher etwas, so urteilte die Mehrheit, nicht für würdige Krieger, sondern für die jungen Leute und in der Tat, diese jungen Leute kamen mehr und mehr in Bewegung. So bildeten 1906 in Kortscha - 20 Mittelschüler, von denen noch kein einziger das 18. Lebensjahr überschritten hatte, eine nationale Bande.

Sie hatten indes kaum ihre Tätigkeit aufgenommen, als sie von türkischen Truppen umzingelt wurden.

./.

Zehnmal zur Übergabe aufgefordert, verweigerten sie diese entschlossen und wurden, nachdem sie sich durch drei Tage verteidigt hatten, von den Türken samt und sonders niedergemacht. Solche Banden haben 1906 auch den griechischen Metropolit von Kortscha, der in diesem rein-albanischen Gebiet eine fanatische griechisch-nationale Propaganda entfaltet, mit einigen Jungpopen getötet (der Führer der Bande war *dannals* Spiro Kosturi, ein albanisch-orthodoxer Bandenhauptling); *der später von den Griechen getötet wurde.*

Dieser Fall verursachte den bis zur jungtürkischen Revolution erbittertsten Kampf zwischen griechischen und albanischen Banden.

Der gleiche Gegensatz war Ursache zahlreicher kleiner bewaffneter Zusammenstöße zwischen bulgarischen und albanischen Banden in der Gegend von Ochrida, Krtschevo und Monastir.



medanischen Fanatismus ~~der~~ ~~schürten~~ schürten.

Die Entwicklung bewies die Sinnlosigkeit des Verfahrens, es führte dazu die Unverfrorenheit mancher Condottieri, die hier oft persönliche Interessen unter dem Deckmantel albanisch-nationaler Aktionen verfolgten (ihrer grossen Primitivität entsprechend) zu steigern, da sie ja die Gegenaktion der Türkenbehörde nicht allzusehr fürchtenbrauchten, + bis sie so weit gingen, ganz offen gegen die Türken aufzuhetzen. Gleichzeitig hat eine andere Strömung besonders die albanische Stadtjugend dahin aufzuklären versucht, dass die Türken der Hauptfeind der Albaner seien, sie, die doch ganz offenkundig jede albanische Autonomiebestrebung unterbanden. ./.  

---

Um so weniger, als jeder von ihnen eine Beziehung hatte zur albanischen Leibwache des Sultan ("der Sultanmusketierte") und Abdul Hamid für eine glimpfliche Behandlung albanischer Condottieri durch sie gewonnen war.

Diese Propaganda wurde von Serben und Bulgaren nach Kräften unterstützt, weil es diesen vor allem darauf ankam, die Türken zu schwächen und deren Ansehen zu untergraben.

1904 und 1905 hatten die Mächte in Konstantinopel interveniert, um in Mazedonien eine administrative Reform zu erreichen, worauf sich die Türkei zur Reform in 3 Vilajets entschloss, die den Unruheherd umgriffen, nämlich Saloniki, Kossovo und Monastir.<sup>+</sup> Der grösste Teil der beiden letzteren Vilajets war unstreitig albanisch und diese albanische Bevölkerung erschrak, denn sie befürchtete, die Reform werde wieder darauf hinauslaufen, durch eine Sonderstellung Mazedoniens, albanische Gebietsteile Slawen und Bulgaren zu überantworten. So verbitterte sich die Stimmung aufs Neue gegen die Regierung, was abermals beweist, wie töricht

---

\* Diese Intervention war schon im Münzsteiger-Linvernehmen 1903 bestimmt worden: und zwar vor allem für die Schaffung einer internationalen Gendarmerie für Makedonien.

die Türken handelten, als sie 1878 dem albanischen Verlangen nach Autonomie und Zusammenfassung des albanischen Gebietes so verständnislos entgegentraten. Die gefährlichste Folge dieser Verständnislosigkeit sollte sich später während des Balkankrieges 1912 zeigen, als die Albaner nicht etwa mit dem heroischen Einsatz der Ligazeiten gegen Serben und Griechen antraten, sondern die meisten von ihnen den Kämpfen fast teilnahmslos zusahen, sogar aber auch einige tausend katholische Malissoren an der Seite ihres Erbfeindes, der Montenegriener, gegen die türkische Besatzung von Schkodra kämpften. Aus Janina sind gar die albanischen Soldaten weggelaufen, denn sie wurden von zuhause dahin beeinflusst, der Feind sei nicht mehr der Grieche, sondern der Türke.

Die Türken legen - und zwar bis heute - diese Ein-

stellung "der angeborenen Verräterei der Albaner und der fremden Propaganda " zur Last; wahr hingegen ist, dass sich die Türken in Albanien selbst ihr Grab gruben, durch ihr völlig verständnisloses Verhalten und den Albanern, die zu spät ihren Nationalkampf begonnen hatten, zum Verhängnis wurden.-

. . . . .

13. Kapitel

. . .

Ackerbau, Viehzucht und Bodenverteilung; der Grundbesitz in Albanien.

. . . . .

Es mag verwundern, dass wir mitten im Lauf der Zeit und der Ereignisse unsere historische Skizze abbrechen und wieder auf die Frühgeschichte Albaniens zu sprechen kommen. Gehört es aber bestimmt nicht zu unserem Thema, etwa von der Illyrischen Königin Teuta<sup>zu</sup> berichten, deren Burg Drishti im Kiritale durch ihren Umfang und ihre Wehrhaftigkeit noch heute, trotz ihres Verfalls, Staunen erweckt, so bleibt doch zu bedenken, dass die türkischen Jahrhunderte der albanischen Vergangenheit in keinem Fall sozusagen in leerem Raume schweben. Wenn wir also Albaniens Bodenverhältnisse,

ich im Folgenden

./.

seine Landwirtschaft von 1450 bis 1912 darstellen ~~wol~~  
können wir nicht umhin, deren Zustand und ihre Mög-  
lichkeiten während der vorausgegangenen Zeiten zu  
skizzieren, denn wir sind überzeugt, dass eine Er-  
läuterung dieser Zustände und Möglichkeiten, die  
Beantwortung mancher Frage, die sich der Leser in  
vorausgehenden sowie folgenden Kapiteln stellen  
könnte, erleichtern wird. Damit ist entschuldigt,  
wenn wir zu Beginn dieses Abschnittes abermals ~~Weiter~~  
ausgreifen, als der Titel ~~unserer Studie über die~~  
~~Türkenherrschaft in Albanien~~ zu fordern scheint.

Seit dem Altertum, also schon während des Ent-  
stehens und der Blüte der griechischen Handels-  
niederlassungen an der albanischen Küste, dann durch  
alle Jahrhunderte der römischen Besetzung, ebenso

während der byzantinischen und türkischen Periode, war Ackerbau und Viehzucht von ausschlaggebender Bedeutung für die wirtschaftliche Lage Albanien, denn der Handel hing nach Wesen und Umfang von je-  
den ab.

Zu Kriegszeiten, und besonders dann, wenn Aufstände oder Wirren der Albaner untereinander den geordneten Anbau der Feldfrüchte hinderte, hat der Ertrag an Getreide nie ausgereicht, um die Bevölkerung zu ernähren; sobald hingegen die Ordnung und Ruhe im Lande herrschten, besserte sich die Landwirtschaft und hat nicht unerhebliche Ausfuhr an Oliven, Vieh, Pferden, Valonaerüssen, Wolle, Käse, ja sogar Getreide ermöglicht. Damit wurde in ganz Albanien, wenn nicht der Wohlstand, so doch die Lebensmöglichkeit gesichert. Deshalb ist die Frage nach der Bodenbearbeitung und der Verteilung der Acker - und Weidgründe für den Historiker, der sich mit Albanien

*fehlen*

befasst, jeder Beachtung wert.

Noch ehe aber der Stand der albanischen Landwirtschaft seit vorchristlicher Zeit, bis zum Jahre 1912, dem Ende der Turkenherrschaft, untersucht

werden kann, ist vorzuschicken, dass ~~von diesem~~ <sup>auch unter den besten</sup>

<sup>Verhältnissen</sup> nur etwa der ~~geringste~~ <sup>kleinste</sup> Teil dieses gebirgigen

Landes unter den Pflug kommen konnte, und dass erst nach dem Tansimat in Albanien von Ackerbau und Landwirtschaft gesprochen werden kann. Die Gebiete, die diesbezüglich in Betracht <sup>kommen</sup>, sind:

- 1.) Die Ebene des Kossovo (Metohi oder Rrafscha e Dukagjinit, Kossovë, Vardartal);
- 2.) Die Ebene von Kortscha;
- 3.) Die Ebenen der albanischen Meeresküste von Schkodra bis zur Tschameri, mit Ausnahme der Umgebung von Himara, wo sich die Berge bis zum Meer erstrecken.

./.

Die Fruchtbarkeit, die Ertragsmöglichkeiten dieser Gebiete, unterscheiden sich so wesentlich von einander, dass sie im Einzelnen zu betrachten sind, wenn die Schilderung den tatsächlichen Verhältnissen gerecht werden soll. Nur für die oben angegebenen Gebiete kann von Landwirtschaft und grösserem Grundbesitz gesprochen werden, während in den Bergtälern ausserhalb ihrer, nur Klein- und Kleinstbauern auf unzusammenhängenden, steinigen Ackern und durch Aufzucht von insbesondere Kleinvieh, ein kärgliches und mühseliges Dasein fristen konnten.

. . . . .

#### 1.) Die Ebenen des Kossovo.

. . . . .

Die geographische Lage des Kossovo, der natürliche Reichtum seines Bodens, sein gesundes Klima, die hier reichlichen, niemals aber bedrohlichen Nieder-

./.

schläge, die reiche Bewaldung aller Höhen, die Tüchtigkeit und Klugheit, der Fleiss seiner Bewohner, hat Ackerbau und Viehzucht eine Entwicklung gebracht, wie sie kaum in einem anderen albanischen Gebiete zu beobachten ist. Über dieses gesegnete Stück Erde hat Gott wahrhaftig alle Güter ausgeschüttet, die Seine Grossmuth dem das Land bebauenden Menschen zu gewähren vermag. Hier siedelte schon 350 vor Christus der Illyrerstamm der Dardaner, der mitunter auch die mazedonischen und thrakischen Stämme der weiten Umgebung beherrschte und einen Wohlstand erreichte, der, ~~wie die ganze Geschichte zeigt~~, so nicht Krieg ihn zeitweilig minderte, stets, und auch viel später noch durch die ganze Türkenzeit währte. Klugheit und Emsigkeit der prächtigen albanischen Bauern, schuf diesen Wohlstand, ihre beispielhafte Tapferkeit

wusste ihn gegen jeglichen Angreifer zu verteidigen. +

Dass diese durch albanischen Fleiss mustergültig bestellte, durch albanisches Blut hundertfach getränkte Erde, 1912 dem Erbfeind der Albaner, dem Serben überantwortet wurde, erscheint jedem als Unbegreiflichkeit, der sich jemals mit dem Schicksal des albanischen Volkes befasste. Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Verhältnisse in diesem Gebiete ist auch 1912 eine der schrecklichsten ./.

- 
- + In römischer Zeit scheinen diese Gebiete dichter bevölkert gewesen zu sein. Auch die Stürme der Völkerwanderung werden wohl die Bevölkerungszahl nicht ~~beeinträchtigt~~ beeinträchtigt haben, denn die aus Bosnien und Ostserbien zurückflutenden illyrischen Stämme haben hier Zuflucht gesucht. Das Eindringen der Slaven hat jedoch das albanische Element (wie schon gesagt) stark vermindert. Denn die wehrhaften Stämme mussten sich in die umliegenden Berge zurückziehen. Man kann darum annehmen, dass zur Zeit der türkischen Eroberung

++ Folge auf Seite 773

./.

++ Tragödien der traurigen Geschichte des albanischen Volkes geworden. So wie vor 500 Jahren, enteignete die slawische Eroberung das albanische Element und zerstörte seinen Reichtum und seine Lebensmöglichkeiten, aber nicht seine Lebenskraft. Die Ereignisse dieser Zeit gehören nicht in den Rahmen unserer Arbeit und darum wollen wir hier über sie lieber schweigen, um nicht ein unklares Bild der allgemeinen Lage zu verursachen. -

+ Continuazione pagina 772

Slawen und Albaner in fast gleicher Anzahl (120.000 Albaner und 100.000 Slawen) hier lebten. Das Verhältnis hat sich aber während der türkischen Herrschaft zugunsten der Albaner völlig geändert. Heute leben in diesen Gebieten 742.000 Albaner und 240.000 Slawen. (Aus den offiziellen jugoslawischen Statistiken von 1949 entnommen).

Das Gebiet, das wir im Folgenden unter dem Namen Kossovo vereinigen und das den noch unbefreiten Teil Albaniens bildet, erstreckt sich, wie schon erwähnt, über die Gegenden der Metokija, des Kossovo und des oberen Wardartales und ist im Westen vom Ochridasee, von der Stogova Planina, dem Koral, dem Koritnik, dem Mali Peschtrik, vom Sehkälzen, von der Dscharavitza, dem Zhutikam und der Mokra Gora begrenzt. Im Norden bildet der Lauf des Ibar und die Gebirgsgruppe des Kopaonik die Grenze. Im Osten folgt diese der alten Grenze des türkischen Wilajets Kossovo mit Serbien (vor dem Jahre 1912) bis zum Schär Elija; dann den Höhen des Karadag bis zum Pass von Katschanik und erreicht die Höhen der Suha Gora, der Kodra e Turit, der Kula, des Baba Sag, dann den Pass von Djabat und die Gebirgskette des Perister im Osten des Presbasses.-

++ Folgt nach dem Ende des Absatzes auf Seite 773 -  
 ----- Wir glauben aber, dass zur Zeit der Türken-  
 einfälle diese Gegend nicht nur spärlich bewohnt,  
 sondern dass auch die Landwirtschaft sehr ver-  
 nachlässigt war. Um die einzelnen, ziemlich arm-  
 seligen Städte wie Prizren, Peja, Mitrovitza,  
 Vratschetira, Tetova, die damals <sup>nur</sup> ~~schon~~ eine gewisse  
 örtliche Bedeutung hatten, mag von der Bevölkerung  
 wohl ein den Bedürfnissen der Städte genügender  
 Ackerbau betrieben worden sein, die grossen Ebenen  
 der ~~Matthija~~, des Kossovo und das obere Wardartal,  
 lag aber noch brach. Die Mehrzahl der verspreng-  
 ten albanischen Bevölkerung wohnte in den Rand-  
 gebirgen (so z.B. ~~in den nordalbanischen Alpen,~~  
 im Bugova-Haile-Jstokgebiet, im Drenica im  
 Schardag, Luma, Karadaggebiet u.s.w.) und lebte  
 vom Ertrag einer sehr primitiven Viehzucht. Die-  
 se albanische Bevölkerung hat während der serbischen

Herrschaft oftmals seinen Wohnsitz geändert, weil sie hauptsächlich Hirten waren. Es scheint, dass sie aus drei verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist: a) die schon vor der römisch-byzantinischen Zeit hier ansässigen Albaner (die früher in den Städten sowie in den Bergen von Dreniwa und im Karadag lebten; b) die aus Bosnien und Westserbien vor der slawischen Sturmflut sich zurückziehenden Albanern (die Stämme vom Ilab und Gollak); c) die aus den albanischen Bergen vorgedrungenen Malësoren. (Klanant, Has Krasnik, Krugova, Luma und andere). Man kann heute noch in den Ortsüberlieferungen genau den Ursprung der Albaner, die in diesen Gebieten leben, verfolgen und feststellen, dass sie aus einem dieser drei Elemente entstammen. Vor ~~den~~<sup>den</sup> vorrückenden Slawen hatten sich <sup>wie gesagt</sup> diese albanischen Volksgruppen zuerst in die umliegenden Berge

geflüchtet, um den Unbilden der serbischen Eroberung und dann der serbischen Herrschaft zu entgehen. Erst später (zwischen 1000 und 1200) sind sie in kleinen zerstreuten Gruppen (zuerst als Hirten) wandernd, wieder in die Ebenen heruntergestiegen, um sich nebenbei mit dem Anbau spärlicher Acker zu beschäftigen. Die grossen und kleinen serbischen oder serbisierten Herren (so z.B. in der Gegend von Mitrovitza, Prizren), die grossen Klöster (in der Nähe von Peja und Prishtina) hatten damals grosse Landbesitzungen, die sowohl von Albanern als auch von den Nachkommen der aus römisch-byzantinischer Zeit hier niedergelassenen Völkerschaften, bebaut wurden. Gewiss, auch viele Serben hatten in diesen Gegenden eigenen Grund und Boden, während den Albanern ohne weiteres unter der serbischen Herrschaft = ALLES =

weggenommen worden war. Erst nach der türkischen Eroberung des Landes, stieg das albanische Element wieder in die Ebenen herunter und verbreitete sich, nicht mehr mit friedlichen, sondern mit kriegerischen Mitteln. Dass damit die Islamisierung der Bevölkerung Hand in Hand ging, ist selbstverständlich. Die ersten grossen Landbesitzungen entstanden um Vutschetira, Peja, Prizren-Dakova und Tetova zwischen 1590 - 1650. Sicher ist, dass die albanischen Bauern sich um diese Zeit schon in den Ebenen festgesetzt hatten. Viele waren es gewiss nicht, denn Chroniken der Zeit sprechen von "sehr grossen und saftigen Weidegründen" in den Ebenen des Kossovo der Metohija und des oberen Wardar- und Moravatales. Urkundlich beglaubigt +

---

+ Sammlung der "Tapi und Senedat" der Familien:  
 Begolli in Peja, Draga in Mitrovitza, Gjinolli in Prishtina, Drralla in Tetovo, Gjinolli in Istanbul, die ich untersuchte. ./.

772 f)

finden wir in diesen Dokumenten. Besitzungen (ausser den Wäldern und Weiden) die den führenden Familien der Zeit zwischen 1600 - 1700 gehörten, und die 2/ bis/ 9000 Hektar gross gewesen sind. Aber es scheint, dass die grossen Besitzungen sich in diesen albanischen Gebieten nicht lange erhalten konnten. Die von allen Seiten vordrängenden Bergbauern haben sie - mit rechten oder unrechten Mitteln - verkleinert, bis endlich zur Zeit des Tansimat nur die Familien Begolli (4800 Hektar) die Gjiniolli (3700 Hektar) die Kodscharegib (5000 Hektar) Ackerboden (Tokë-buke) besassen. Der tapfere, fleissige und tatkräftige albanische Kleinbauer wurde besonders nach 1850 immer selbständiger und zahlreicher. Er arbeitete zwar noch als Zinsbauer bei den Grossgrundbesitzern, aber sein Ideal und sein Streben ging dahin, frei zu sein auf seinem eigenen

./.

Grund und Boden und in seinem eigenen Hause. Sein Haus und seine Acker waren im Vergleich mit den Bauernhöfen der anderen albanischen Gegenden ordentlicher und reicher. Die Produkte der Landwirtschaft, der Viehzucht, der Hausindustrie genügten in türkischen Zeiten, nicht nur den Bedürfnissen der Bevölkerung, sondern wurden auch nach Montenegro und in alle albanisch-mazedonischen Gebirgsgegenden geschickt. Nirgends hat das albanische Element seine besten Eigenschaften in so hervorragender Masse zur Geltung gebracht, als in diesen Gottgesegneten Gebieten der Metohija, des Kossovo, des oberen Wardar- und Moravatales. -----

++ Tragödien der traurigen Geschichte des albanischen Volkes geworden. So wie vor 500 Jahren, enteignete die slawische Eroberung das albanische Element und zerstörte seinen Reichtum und seine Lebensmöglichkeiten, aber nicht seine Lebenskraft. Die Ereignisse dieser Zeit gehören nicht in den Rahmen unserer Arbeit und darum wollen wir hier über sie lieber schweigen, um nicht ein unklares Bild der allgemeinen Lage zu verursachen. +

. . . . .

#### 11.) Die Ebene von Kortscha und Umgebung.

. . . . .

Nach Gunst der klimatischen Verhältnisse, Güte des Bodens und Tüchtigkeit der bäuerlichen Bevölkerung, kommt die Ebene um Kortscha dem Kossovo nahe, doch ist ihre Blüte durch Zeiten jähren Verfalls unterbrochen, der durch äussere Umstände bestimmt

---

++ Zu Seite 772

./.

worden ist.

Die Ebenen um Kortscha liegen durchwegs 600 bis 700 m über dem Meeresspiegel; die anliegenden Berge schützen sie vor dem Winde, aber auch vor feindlichen Einfällen. Von Natur aus scheint die Gegend vor allem zur Viehzucht geeignet. Saftige Wiesen, durch das ganze Jahr nutzbare Weidegründe, sind ihr vorzüglicher Reichtum. Vielfach aufgefundene Knochenreste beweisen, dass hier schon in vorhistorischer Zeit grosse Mammutherden ihr Auskommen fanden. Diese Weidegründe von Kortscha und Bilishti haben unter den Römern, den Byzantinern und nicht minder durch die türkischen Jahrhunderte, mit der Aufzucht erheblicher Herden, =Nutzung gefunden; erst ~~um~~ 1700 wandelte sich ihre Bestimmung. Schon beim Eindringen der Türken war, wie gesagt, um Kortscha die Viehzucht bedeutsam, ~~erhalten~~ be-

legen zahlreiche damalige Dokumente, dass die städtischen und dörflichen Zentren hier eine weit geringere Bewohnerzahl aufwiesen, als während der letztvergangenen Jahr~~hunderte~~<sup>zehnte</sup>. Wenn völbische Traditionen trotzdem diese Städte und Dörfer mit dem Glanze küsserer Grösse umweben, so muss doch gewissenhafte Berichterstattung solche Behauptungen als Übertreibung bezeichnen, denn die Siedlungen auf der Kortschaebene sind bis <sup>vor</sup> etwa 150 Jahren zweifellos nur sehr beschränkten Umfangs gewesen. Zu ihrer günstigen Entwicklung in der späteren Türbenzeit hat ~~am~~ das Wirken der Familie Nyteveli beigetragen. Erst sie hat die Bevölkerung der umliegenden Berggebiete auf ihre Besitzungen angesiedelt und die Kraft ihrer Arme genutzt.

Zur Zeit des Einbruchs der Türken war fast die gesamte Ebene von Kortscha Besitz eines kirchlichen

Zentrums, das den Namen Episkopija trug. Dieser orthodoxe Kirchenbereich verpachtete seine Weidegründe an die Herdenbesitzer der Bergdörfer in der Umgebung. Sie waren christlichen Glaubens und teilweise nicht Albaner, sondern Aromunen. Als jedoch alsbald die Albaner der weiteren Umgebung, um der materiellen Vorteile willen, die der Glaubenswechsel mit sich brachte, zum Islam übertraten, drangen sie unter Führung des Popensohnes von Panarit, der als Rekrut bei den Janitscharen gedient hatte und den Namen Iljas angenommen hatte, in die Kortschaebene ein. Dieser Iljas hatte unter Fatih Sultan Mehmed an vielen Kämpfen teilgenommen und sich anlässlich dieser Eroberungszüge durch Treue und Tapferkeit hervorgetan. So stieg er auf der Leiter der militärischen Laufbahn empor, er wurde schliesslich von Sultan Bajasid II. (1481-1512) zum "Mir i ahor" (Stallmeister des Sultan) und zum Militärkommandan-

777)

ten ernannt, und mit fünf Dörfern in Panarit und mit der Ebene von Kortscha belehnt. Dieses ~~Lehen~~ <sup>Lehen</sup> bestand ~~aus~~ <sup>aus</sup> freilich als nur wenigen und weitverstreuten Häusern, die zugehörigen Gründe waren weder bebaut, noch als Weide ergiebig, das Lehen bedeutete also keineswegs beträchtlichen Reichtum. Trotzdem hatte diese Sultansgabe ihren besonderen Wert, denn der Ferman bezeichnete sie als "Has", das bedeutete, der Landbesitz war befreit von den beschränkenden Bestimmungen des Gesetzes der "Emfiteuzis", wonach er "erobertes Sultansgebiet" (miri) verblieben wäre; er war vielmehr persönlicher Grund und Boden des Iljas, über den er nach eigenem Willen und Wunsch zu verfügen vermochte. + 1537 hat der Sultan Sülejmān der Prächtige, mit einem 2. Ferman den 1. Ferman bestätigt und durch die Erlaubnis zur Unterhaltung eines Basar, also Marktes in Episkopiz erweitert. Iljas hat durch ein "vakfname"

---

+ Der verantwortliche Orientalist Prof. Rossi von der Universität von Neapel hat über diese Firma eine sehr interessante Abhandlung im Monatsheft = Studi Orientali veröffentlicht (Jahrgang 52) →

+ Im Ferman der Belehnung, sagt der Sultan: "dir und deinen Nachkommen mögen von nun an diese Besitzungen (die ich dir schenke) gehören, mit Allem, was auf ihnen lebt, mit den in der Luft fliegenden Vögeln und dem Reichtum der unter ihnen sein könnte; du sollst in ihnen "Herr sein", so wie ich Herr bin über die unermesslichen Güter meines Reiches und schalten und walten, nach deinem Belieben. Denn du bist der Abschein meiner ewig glänzenden Sonne, Blut meines eigenen Blutes. Mögen alle diejenigen, auch meine Nachkommen "verflucht sein", die dir und den Deinen diese Recht beeinträchtigen....."

diese Besitztümer der von ihm erbauten Moschee und Medrese in Kortscha verliehen. Die Einkünfte solcher Kirchenstiftung aber blieben, wenn sie auch nur zum Teil für ein Werk des Glaubens und der Wohltätigkeit verwertet wurden, ausgenommen von jeglichem Sequester, jeglicher Strafe. Die Akte, welche die Beaufsichtigung (das Tevlijet) der Familie des Iljas vorbehielten, sind erhalten; sie bezeichnen die Güter als "bedingtes Kirchengut" (evkafi maschruta).

Die Familie des Iljas, die Myteveli, blieben bis auf unsere Tage im Genuss ihres Ertrages.

Zwar verpachteten die Myteveli ihre Gründe auch weiterhin an die aromunischen Herdenbesitzer, die sie schon vordem innegehabt hatten, langsam aber begannen, diese die Erde unter dem System "des Dritten" (d.h. 1/10 dem Staate, vom Rest des Ertrages 1/3 dem Besitzer, 2/3 dem Pachtbauern) zu bebauen.

Dies Beispiel fand viele Nachahmer, die Einkünfte des Kirchengutes wuchsen und blieben durch jenen Perman gesichert. Schliesslich zogen hunderte von Familien, um bessere Lebensbedingungen zu erreichen, aus den Bergen in die Ebene; Kortscha und sein Basar wurde mehr und mehr zum Mittelpunkt regen bäuerlichen Lebens.

Als in späterer Zeit Voskopoje (1768) zerstört wurde und ein Teil der verschreckten Einwohner- schaft in dem nunmehr Kortscha benannten Ipiskopia Unterkunft und Sicherheit suchte, wurden diese Flüchtlinge von der Familie Myteveli willig aufgenommen, sie schützte sie nicht nur, sondern wies ihnen Boden an, ja verkaufte ihnen Ackergründe. Andere Äcker gab sie den Zugänglern in Pacht gegen "den Dritten".

Diese Leute aus Voskopoje brachten mit sich eine fortgeschrittenere Kultur: der Ackerboden wurde

fortan besser genutzt, der Basar erweitert, wegen Zunahme der zu Markt gebrachten Güter. Um 1800 war Kortscha zu einer ansehnlichen Balkanstadt geworden, in der bald auch Schulen entstanden und das gesellschaftliche Leben einer geistig-regen Bewohnerschaft sich mehr und mehr entwickelte.

Die Bauernschaft von Bilishti war anderer Art. Ihre Stellung hatte schon früh eine gewisse Bedeutung erlangt. Hier war der Ackerboden von Alters in den Händen selbständiger Bauern und ihrer Pächter. Gerade aber diese Tatsache erleichterte zwischen 1650 und 1850 das Hochkommen einiger sogenannter "starker Häuser", <sup>(shtëpia të forta)</sup> die sich mit der Zeit immer mehr Boden aneigneten. Sie fanden Nachahmer in Starova, ja selbst in manchen Teilen der Ebenen von Kortscha. Begünstigt durch die Zeitereignisse, als Folge der wachsenden Notlage der Bevölkerung,

durch die allgemeine Unsicherheit, gelang es  
<sup>einigen dieser</sup> ~~einigen dieser~~ <sup>von Einfluss und Reichtum</sup> ~~einigen dieser~~ "starken Häusern" <sup>auch ihre bescheidene</sup> ~~ihre~~ amtliche Stellung zum Erwerb durch "die Macht des Schwertes" <sup>(me pallé)</sup> }  
 in diesen Gebieten zu ~~erwerben~~ <sup>verwenden und auszunützen</sup> und sich einen erheblichen Grundbesitz zu schaffen. Da solche Ackergründe indes weder besser, noch schlechter bebaut wurden, als der Boden der Redlichen, blieb ihr Vorgehen ~~die Erde~~ <sup>unter</sup> ~~den Händen der Redlichen~~ } der Türkenherrschaft für den landwirtschaftlichen Ertrag des Landes ohne Folgen.

Weil aber die Erde fruchtbar war und auch ihr Ertrag erfreulich, wurde sie bald gründlicher bebaut; die Herden gediehen und auch die Pächter ihrerseits brauchten nicht Not zu leiden.

Bis zum Ende der Türkenzeit hat diese Gegend vom eigenen Acker die Bevölkerung stets ernähren können. Es bleibt zu sagen, dass hier sogar

ein gewisser Fortschritt der Bebauungsmethoden unverkennbar ist.

Doch erwies sich, dass diese Gegend der Entwicklung eigentlichen Grossgrundbesitzes abgeneigt war. Wohl geschah es, wie gesagt, dass ein Haus oder das andere (Plasa, Pojani, Starova etc.) durch zwei, drei Generationen seinen Grundbesitz zielbewusst vermehrte, in der vierten Generation jedoch wurde er in jedem solchen Falle neuerdings an Bauern verteilt, oder zur Bewirtschaftung kleineren Pächtern anvertraut. Am Ende der Türkenzeit besass keine einzige Familie in den Ebenen von Kortscha, Bilishti oder Starova, mehr als 100-200 Hektar Grund und Boden. Bedenken wir, dass zahlreiche Freibauern in den Bergen von Opär, in Panarit, in der Kolonja und in der Mokra, in der Dangli und bei Leskovik, Weidegründe besassen, ./.

deren Grundfläche 500 Hektar weit übersteigen - Weiden, die vielfach für den Ackerbau geeignet wären - leuchtet ein, warum eine weitere Zerschübelung des Grundbesitzes in den obengenannten Gegenden nie gefordert wurde. Notig und nützlich für die Erzielung weiteren Fortschrittes wäre: die Regulierung der Gewässer, die Austrocknung einiger Sümpfe (die Trockenlegung des die ganze Umgebung mit Malaria verseuchenden Maligsees <sup>soll</sup> ~~ist~~ inzwischen von der heutigen kommunistischen Regierung <sup>sein</sup> vorgenommen worden), der Bau guter Strassen als Verbindung zwischen den Dörfern, der Bau von Brücken, die Errichtung staatlicher Silos, die Gründung bäuerlicher Genossenschaften (um die Bauern mit landwirtschaftlichen Maschinen auszustatten), die Verbesserung der Viehrassen, die Aufforstung der Berge sowie der Schutz der Wälder vor Verheerung durch Ziegen und die Verbesserung der

Düngung. Um jedoch diese notwendigen Reformen in Angriff zu nehmen, fehlten den Grundeignern bis zum Ende der Turkenzeit stets die nötigen Barmittel und auch das Verständnis. +

. . . . .

### 3.) Die Ebenen der Meeresküste.

. . .

Der südliche Teil der albanischen Küste zwischen Schkodra und Preveza, das Gebiet der Tschamerl, hat unter der Herrschaft der Türken stets als albanischer Boden gegolten, denn diese Gegend war ausschliesslich durch eine Bevölkerung reinalbanischen Blutes, wenn auch teilweise griechisch-orthodoxen Glaubens, besiedelt.

Auch die Tschamerl, also der Küstenstrich zwischen Saranda und Preveza, ist, wie das Kossovo, Albanien 1912 entrissen worden. Sie ist nicht nur durch grosse landschaftliche Schönheit ausgezeichnet, (das Seengebiet von <sup>Paramithia</sup> ~~Myrissa~~) sondern hat

---

+ Für viele Einzelheiten über die Landwirtschaft in Albanien, siehe auch:  
 Dr. Ludwig v. Thallozy: Illyrisch-albanische Forschungen - München-Wien-1916 II. B. Kapit.  
 Die Landwirtschaft Albanien's

auch vom Meere bis an ihre Ostgrenze, (die Berge, die sie von der Gegend von Janina scheiden) vorzügliche Weiden und trefflichen Ackerboden. Der die Tschamerl bewohnende kriegerische Albanerstamm stolzesten Blutes ist - in dieser Hinsicht allein dem ~~nördlichen~~ Hochland vergleichbar - folkloristisch besonders interessant, Schöpfer vieler Volkssagen, Legenden und Lieder, aber auch arbeitsam und für die Viehzucht und ihr Bauernwerk trefflich begabt. Hier trug die Weide und der Acker durch alle türkischen Jahrhunderte beste Frucht.

----- Der kriegerische Charakter der Bevölkerung (in türkischen Zeiten 73 tausend Menschen) hat hier das Aufkommen einer Ritterklasse<sup>+</sup> (die Agas) begünstigt, die in der Geschichte des Landes eine wichtige Rolle

---

+ Frühere = Sipahie =

./.

gespielt haben. Sie sind auch die Grundbesitzer des grössten Teils dieser Gegend gewesen. Unter ihnen haben sich um 1600 bis 1700 die Familien der Beys von Ajdonat (Osman Pascha, Sandschakbey von Janina und Schwiegersohn im Hause Asllanpaschali), die der Tschapar, durch einen ausgedehnten Grundbesitz und gute Verwaltung ausgezeichnet. Da aber die Ebenen und Täler dieser Gegend sehr fruchtbar sind, jedoch ziemlich beschränkt in ihrer Ausdehnung, kann man von Grossgrundbesitz nur in bezug auf die Weiden sprechen; und wir finden darum einige Bey-Familien, die bis in unsere Tage 5000 Hektar (die Dino) und Agafamilien (die Dematen, die Sejkaten und andere) die 6 bis 10.000 Hektar Weiden besaßen. Nach 1912 wurden sie alle enteignet und die

787)

Griechen zwangen 23 tausend Albaner zur Auswanderung in die Türkei (1922) und töteten und vertrieben den Rest (27 tausend) in den Nachkriegsjahren (1945-1946). Heute ist das albanische Element in diesen Gegenden auf 15 tausend orthodoxe Albaner und einige tausend mohamedanische zusammengesmolzen. -----

Was das übrige albanische Küstengebiet betrifft, so muss der nördliche vom südlichen Teile unterschieden werden. -----

Der nördliche Teil begreift den Landstrich, der sich von den Ebenen um den See von Shkoder, bis Valona erstreckt. Dieser Landstreifen am Meer hat eine mittlere Breite von 25 bis 50 km. Der südliche Teil besteht aus den Ebenen rings um <sup>den</sup> Butrinto <sup>see</sup>. Er hat eine mittlere Breite und eine Länge von 30 bis 35 km.

Alle diese Gebiete sind von ähnlicher geologischer Beschaffenheit, zeigen die gleichen Bewässerungsverhältnisse; ihre geographische Gestaltung und der Stand der Ausnutzung und Bebauung ist aber verschieden. Diese Ebenen bestehen durchwegs aus Schwemmland, das sich im Laufe der Jahrtausende aus den durch die Bergströme abgelagerten Schottermengen gebildet hat. Das Gebiet ist vielfach sumpfig und darum zur landwirtschaftlichen Nutzung nur bedingt geeignet. Der durch die Flüsse angeschwemmte Untergrund besteht aus Kalkgestinschotter, der, aus den angrenzenden Kalkgebirgen gespült, hier abgelagert und mit Meeressand und Vegetationsresten vermenget, einen nur dürftigen Boden ergibt. Jedes Jahr fällt bemerkenswerterweise dieser Grund um etwa 2 mm, die Böschungen am Meere wachsen im gleichen Masse. Seit jeher drängten die

Menschen von den Bergen herab, dies undankbare Land zu besiedeln, dort im Winter ihr Vieh zu weiden und schliesslich auch ihren armseligen Acker zu bestellen. Gewiss ist dies Gebiet für die Söhne des Hochlandes weit weniger anziehend gewesen, als etwa die fetten Ebenen von Kortscha für die glücklicheren Gebirgler des Südens<sup>ostens</sup>; nur die drängendste Sorge um Winterfutter für ihr Vieh konnte die Bergstämme zur Besiedlung dieser Küstenstriche veranlassen und der Umstand, dass die einzigen Ackergründe der Maloijs für deren stets wachsende Bevölkerung nicht einmal mehr das nackte Leben zu sichern geeignet waren.

Zweifellos haben sich schon im frühen Altartum rings um Schkodra, Durazzo, Valona und Butrinto, landbauende Siedlungen gebildet. Viel

später, etwa 650 bis 600 v. Chr., drangen hier sogar aus Korinth und Kreta Händler ein, die sich in Epidamnus (Durazzo), Apolonia (Požani), Aulon (Valona), Butrotum (Butrinto) festsetzten und die ersten uns bekannten Handelsbeziehungen zu der eingeborenen Bevölkerung schufen.

Damals siedelte um Schkodra der starke Illyrerstamm der Taulanter, der seine Eroberung fast über die gesamte nördliche Ebene am Meer erstreckte. Wir wissen, dass die Taulanter mit anderen Illyrerstämmen in Dalmatien Handel trieben; ja es ist uns bekannt, dass in der römischen Periode der Ackerertrag dieses Gebietes nicht nur zur Ernährung des Volkes genügte, sondern sogar Ausfuhr nach den Inseln der Adria ermöglichte.

Diese Feldfrucht wurde ausgetauscht gegen Er-

zeugnisse des griechischen römischen und illy-  
<sup>dalmatischen</sup>  
 rischen Gewerbefleißes jener Gegenden. Um Aus-  
 fuhr zu ermöglichen, muss Ackerbau und Viehzucht  
 an der Küste damals ungleich besser entwickelt  
 gewesen sein, als später, während der türkischen  
 Zeit. Die Bodenbearbeitung oblag zweifellos klei-  
 nen Freibauern oder Pächtern und der Boden war  
 gewiss sehr zerstückelt. Kein einziger Chronist  
 erwähnt für jene Epoche die Existenz eines rei-  
 cheren Landeigners. Das Weideland in den Bergen  
 war sicher Gemeinbesitz. Wie jene Bauern oder  
 Bodenpächter von den Mächtigen abhingen, den  
 Königen oder Stammesführern, wissen wir nicht  
 mit Bestimmtheit. Wir wissen hingegen, dass, als  
 die Römer in diese Gegend vordrangen, um 168 v. Chr..  
 der Konsul Lucius Anicius dem ganzen illyrischen  
 Volke die Befreiung verkündete, indem er es  
 ./.

römischem Gesetz unterstellte, das den Bauern der Küstenebene sehr wahrscheinlich tatsächlich Erleichterung ihrer Lage brachte.

Während der Römerherrschaft in Albanien entwickelte sich die Landwirtschaft auf Grundlage der unveränderten Bodenverteilung. Wohl bildeten sich im Umkreis der Städte einige grössere Güter, die man "Villa" nannte, deren einige in Besitzungen selbst noch der Turkenzeit weiterbestanden, aber auch die Ausdehnung dieser "Villen", war ziemlich unbedeutend. Es scheint, dass damals die Lage der Bauern gut war; besonders in Stadtnähe, und der Ertrag des Bodens erfreulich. Die Hügel rund um Durazzo, die später verödeten, jene um Pojani und Valona, waren mit Rebärten bedeckt und mit Gemüsepflanzen.

Ausgeführt wurden zu jener Zeit Getreide, Valonaerüsse, Wolle und Wein nach Italien, nach den jonischen Inseln aber Fleisch und Pech. Albanien wurde damals "die Kornkammer Italiens" genannt, eine Bezeichnung, die uns heute als Schönfärberei anmutet, denn späterhin konnte diese "Kornkammer" nur selten die eigene Bevölkerung genügend ernähren.

Die damalige Bezeichnung als Kornkammer spricht dafür, dass die Verschlechterung des albanischen <sup>Küstenebenen</sup> ~~Waldes~~ auf nachromische Vorkommnisse zurückgeht und zwar in erster Linie - was insbesondere die Küstenebene betrifft - auf die Vernichtung der Wälder auf der Westflanke des Gebirges, von dem die Venezianer und Ragusaer das Holz für ihre Flottenbauten entnahmen (Karaburun, Himara,

Ksamil und Ngursa). In heidnischer Vorzeit und während der ersten christlichen Jahrhunderte hatte der Glaube der Illyrer, "jeden Baum bewohne ein Schutzgeist", (die Ora) den Wald vor Schaden bewahrt, im frühen Mittelalter verstanden, die seefahrenden Adriastädte diese Vorstellungen auszurotten. Mit der Verwüstung der Hangwälder ging aber die Verwüstung des Küstenbodens Hand in Hand.

Wir selbst haben ein Schulbeispiel für solchen Zusammenhang, nämlich die Verkarstung der Umgebung von Dukát, miterlebt. Der Verfall dieser schönen Siedlung südlich Valona, führte uns wahrhaftig schlagend genugigen Augen, was durch Venezianer und Ragusaer und noch durch die ganze Turkenzeit in den Küstenebenen ./.

795)

zum Schaden der albanischen Volkswirtschaft  
traurigerweise geschah.

Dukat war ein blühender Marktflecken, mit etwa  
500 schönumgrüntem Häusern, höchst malerisch  
gelagen, wildbachdurchtost, am Fusse der Berge  
von Illogora. Herrlicher, uralter Eibenwald <sup>mit Nadelwald</sup> be-  
deckte die ~~Verg~~flanken über den Wohnstätten  
und schützte Felder und Gärten. Während des  
ersten Weltkrieges wussten sich die Italiener  
eine Konzession zu erzwängen, die ihnen die  
"Nutzung" des Eibenwaldes verschaffte. In  
kurzen Monaten schwand der Wald, schon aber  
während der drei folgenden Jahre kam die Erde,  
die bis dahin reichlich den Hang der Berge be-  
deckte, ins Gleiten und rutschte ab. Da nun  
also die Niederschläge in dieser Erdschicht,

./.

dem Lebensgrund jener Wälder, nicht länger versickern konnten, wandelte sich zur Regenzeit der bis dahin friedliche Forellenbach zum reissenden Strome; mehr als die Hälfte der Häuser von Dukat glitten und stürzten den Abhang hinab und die Ebene unterhalb des Dorfes wurde nach und nach eine karge Weide, die mit Schotter bedeckt war.

Ähnlich war sicherlich der Vorgang, der den Küstenebenen Verderben brachte. Sie sind ein Beispiel trostloser Erosionsschäden. Ein Verhängnis war dann auch die spätere Gepflogenheit, die Waldreste einfach anzuzünden, um Weideland zu gewinnen.

Begonnen zur Zeit der Venezianer und Slawen, fortdauernd unter den Türken, hat diese Ausrottung des Waldbestandes die "Kornkammer"

mehr und mehr in einen Schauplatz der Verödung verwandelt. Nicht nur fehlte altes Verständnis, um der Vernichtung des Waldes Einhalt zu gebieten, sondern auch die Geldmittel, die durch Ameliorationen Abhilfe hätten schaffen können. Heute ist die Westflanke des albanischen Gebirges, längs der Ebene, völlig verkarstet.

Wer Gelegenheit hatte, die albanischen Küstenebenen zu überfliegen, erschrak an ihrem Anblick. Neun Monate des Jahres war hier das Land wasserbedeckt; aus diesem Überschwemmungsgebiet ragten nur noch wenige Landinseln auf, die bebaut waren. Der Schotter, den die zahlreichen Flüsse von den Bergen spülten, staute sich nahe der Mündungen und hinderte das Abströmen des Wassers ins Meer. Das Ackerland ersoff nun buchstäblich im wahren Sinne des Wortes.

./.

Das Vieh, das ganze Jahr im Freien, nährte sich von Dornbüschen. Zwar war es schier unglaublich abgehärtet und blieb merkwürdigerweise gesund, insoweit es überhaupt gemolken wurde (im Freien, an den Melkstellen, wurde gebuttert, die Butter sofort auf offenem Feuer verschmalzt und verkäst) überstieg der tägliche Milchertrag einer Kuh selten einen einzigen Liter. Die Bauern, fast durchwegs Erbpächter, alle malariebefallen, mutlos und lethargisch, bildeten die kläglichschte Bauernschaft des ganzen Landes.

Fast grenzt es an Wunder, dass, all den schier ausweglosen Mühseligkeiten ihres Daseins zum Trotz, die Püchtigsten dennoch Erfolg hatten. Manch Einer (Subaschlar - hiessen sie) wusste sich auf einer Landrippe einen Mühschen Hof

zu schaffen und entrang seinem Grunde eine immerhin ausreichende Ernte. Die wenigen Zähen und Fächtigen verkamen in Not, obwohl sie es meist als Teil des ihnen zustehenden Jahreslohnes betrachteten, den Grundeigner alljährlich um ein Darlehen anzugehen, das sie meist auch erhielten, obschon der Herr wusste, dass es nicht zurückerstattet werden könnte. Der Grundeigner entliess diese "schlechten" Bauern keineswegs, weil es als Schande galt, Erbpächter von ihrer Erde zu treiben, auch weil sie als Gefolgsmannen immerhin sein Ansehen mehren halfen, und überdies besserer Ersatz nicht auffindbar war, andererseits verlor er begreiflicherweise das Interesse an solch erfolglosen Pächtern und wandte ihnen nur zu, was sie zur Fristung des nackten Lebens benötigten. Die Unternehmungslust der

./.

Tüchtigen hingegen unterstützte er nach Kräften und war auch bereit, auf ihre Vorschläge zu hören, selbst wenn die ihm sinnvolle Ausgaben zumuteten. Dergestalt bildete sich unter den Pächtern eine vielbeneidete und mitunter auch angefeindete Oberschicht, die mit dem Herrn fast Freundschaft, jedenfalls aber ein Vertrauensverhältnis verband.

Dass aber sogar der Grossgrundbesitz dieser Gegenden nur geringen Ertrag einbringen konnte, liegt auf der Hand, ebenso, dass die Grundeigner nicht in der Lage waren, nach solchen mageren Einkünften die ungeheuren Kosten selbst der dringendst notwendigen Verbesserungen aufzubringen.

So blieb, da auch die türkische Regierung nicht <sup>und nicht eingreifen konnte</sup> helfend eingriff, alles beim Alten, Jahrzehnt <sup>zu</sup>

*Jahreszeit*  
~~Wirtschaft~~, ~~er~~ verboteten und versumpften die  
 Küstenebenen immer hoffnungsloser. Wenn auch  
 einzelne Güter bei Tirana, bei Fieri und im  
 Hinterland von Valona auf bessere Erträge  
 rechnen konnten (in all diesen Fällen in-  
 folge der Einsicht und Tüchtigkeit besonders  
 opferbereiter und weitblickender Besitzer),  
 so bleibt doch bestehen, dass die albanischen  
 Küstenebenen kaum die Städte ihres Bereiches  
 sättigen konnten; an erspriessliche Ausfuhr  
 war nicht mehr zu denken.

. . . . .

Der albanische Grundeigner, der albanische  
 Bauer.

. . . . .

Der albanische Ackerboden war im Be-  
 sitz von Freibauern oder der sogenannten Grund-

./.

eigner; letztere bewirtschafteten ihre Güter nur zum kleineren Teile selbst, weit überwiegend liessen sie ihre Erde durch Erbpächter bearbeiten. Auch mancher Freibauer der Ebene hat neben seinem persönlichen Acker ein Stück Land des ihm nahegelegenen Grossgutes bebaut.

Fast scheint es ein spannendes Abenteuer, zu beobachten, wie es in türkischer Zeit zur Bodenverteilung kam, und wie die Freibauern und Grossgrundbesitzer sich ihrer Arbeit unterzogen.

Wir sagten, dass Rom dem albanischen Bauern zu einer Besserung seiner Lage verholf. In den Jahrhunderten der ~~Völkerwanderung und~~ ~~Slawenherrschaft~~ verfiel er bitterster Armut.



Es genügt, die fremden Einfälle aufzuzählen, um sich die Leiden der Bauern zu vergegenwärtigen: 267, erster Einfall der Goten, 374, der Quaden und Sermaden, 376, der Alanen und Hunnen, 396, der Westgoten, 434, 442, 447, der Ostgoten, 548, der Slawen, 551 - diesmal vom Meere her - abermals der Ostgoten, 595, der Serben, 619, der Avaren, 626, neuer Slawenhorden, 640, abermals der Serben, 746, gemischter Slawenscharen, 917, 930, 990, 1034, der Bulgaren, 1059, des Serbenstammes der Uzen, 1080, 1083, 1107, 1145, 1185, der Normannen, 1180, abermals der Serben. Was immer die Chroniken der Zeit Entsetzliches berichten, gibt uns eine sicherlich nur schwache Vorstellung des trostlosen Trauerspiels die-

dieser Tage. Es überlebte nur, wem es gelang, sich einem Stärkeren anzuschliessen. Blieb ihr dazu die Möglichkeit, erliess freilich die byzantinische Regierung Gesetze, die den Missbrauch des Erbpachtsystems zu hindern suchten. Wer aber dort in solcher Zeit auf das Wort einer machtlosen Regierung? Tatsache ist, dass der albanische Kleinpächter damals völlig aufgegeben wurde, der mittlere Freibauer entkam dem Hungertode mit knapper Not, wenn er nicht niedergemacht wurde. Die Lage erzwang den Zusammenschluss zur Gemeinschaft. Zum ersten Male in der albanischen Geschichte, entstanden Grossgüter. Wer von den Bauern damals überdauerte, blieb auch später und unter den Türken Herr auf seinem Stück Erde.

Diese Freibauern sassen durch die türkischen Jahrhunderte, besonders der Freibauer der Berge, stolz auf eigenem Hof oder Wehrturme, aber auch hochangesehene Hauptlingsgeschlechter nannten nur wenige Hektar Boden ihr Eigen, einen Maisacker, ein Lauchfeld, schliesslich - wohnte er im Süden - einen Rebgarten. Der Ertrag dieser kleinen Ackerflächen reichte, insbesondere auf den Hängen der Bergflusstäler, in der nördlichen Malcija, und auch in der Laberi, nur aus, um für drei Monate des Jahres das Brot des Mundes zu schaffen. Für den Hausbedarf der restlichen neun Monate, sorgte der Ertrag der Viehzucht. Auch der ärmste Hochlandbauer, ~~was nicht~~ ~~in den~~, trieb eine stattliche Herde (etliche Rinder, aber zahlreiche Schafe und Ziegen) auf die ~~den~~ saftigen Alpen (denn das nördliche

und ögliche Bergland hat seine Buchen- und Tannenwälder der zerstörenden Zivilisation bewahrt), im Winter aber auf den Weidenbesitz des Stammes in der Ebene. Zahlreich waren die Höfe, die bis zu 500 Köpfe Gross- und namentlich Kleinvieh zu Berge trieben und einzelne Führergeschlechter, wie, um nur einzelne Beispiele zu nennen; die Markagjoni (Gjomarkaj) der Mirdit verschiedene Herrengeschlechter in Kolonja, in Delvina, in Dibra, in der Tschamrie, waren Herren tausendköpfiger Herden; Mustaf Lita, der Kiahja aus Kalis (Luma), hatte 1906 zur Zeit ~~keines~~ Besuches, den ihm der Verfaasser machte, in Luma 3000, in Mazedonien 8000 Schafe.

Der Acker wurde durch die Frauen bestellt, die auch für das Holz der Feuerung und den Wasserbedarf des Hauses zu sorgen hatten und das oft ziemlich zahlreiche Geflügel pflegten. Der Mann

./.

kümmerte sich um die Herden, er hat aber vor allem das Waffenhandwerk betrieben. Die Söhne, besonders die jüngeren Söhne, der durchwegs sehr kinderreichen Familien, suchten im Waffendienst der grossen Herren des Landes oder des Sultan Auskommen und Ruhm.

Es kann nicht geleugnet werden, dass, besonders in Südalbanien, wo, zum Unterschied von der nördlichen Malcija, die Berge auch im Landesinnern verkarstet waren, der waffentragende Mann sich durch Überfälle auf die reichen Ebenen zu helfen suchte, denn, anders als der "schäbige Diebstahl" die molia, <sup>„ x)</sup> der in ganz Albanien so gut wie niemals vorkommt, galt der gefährliche Raub nicht als Schande, sobald er nur durch den Tapferen und Ausdauernden, den Klugen und Listenreichen erfolgreich zu bewerkstelligen war. Es

---

x) Der Diebstahl ist in albani. Gewohnheitsrecht in drei Kategorien eingeteilt: ./.

a) Kusarria = Raub mit bewaffneter Hand. Jedes Vergehen da mit dem Raub in Zusammenhang steht, verfällt dem Ehren

b) Molia = Diebstahl (auch mit bewaffneter Hand aber gegen = Weibese =; er verfällt den Vorschriften der ehrenlosen Bestrafung

c) Bhashnje = wegstehlen = betrügen = kleine schmutzige Stehlererei Begreifen... - Es scheint aber, dass der Ausdruck im Mittelalter in der Labëria auch = Raubzug = bedeutet hat).

war geradezu Erweis der Mannhaftigkeit, bewaffneten Hirten anderer Stämme, die Stiere zu rauben.

Der Pfarrer von Thethi im Dukagjin, erzählte mir selbst, dass er einmal in der Sonntagspredigt gegen diesen Brauch wetterte: "leicht ist es in diesem Leben, Stiere zu stehlen, schwer wird es sein, sie andern zurückzugeben!" Da liess sich in der Kirche die Stimme eines Tapferen vernehmen: "leicht ist es, Stiere zu stehlen, behauptest du - hast du es schon einmal versucht?" In mancher Stammschaft konnte nur jener auf Erfolg seiner Werbung um ein Mädchen guten Blutes hoffen, der nachweisen konnte, zumindest drei Stiere gestohlen zu haben und damit erwies, dass er

eine Frau zu schützen der Kerl war. Der Verfasser kam einmal gegen Abend in eine Hirtenhärde in der Gegend von Delvina, die jungen Leute machten sich ungesäumt auf, einen Hammelbraten zu beschaffen. Sie kehrten bald schon mit einem Hammel zurück, einer der Tapferen aber trug den Kopf verbunden: "Einen Kopf nahmen wir, einen gaben wir", sagten lachend die Burschen. "Sie nahmen den Hammelkopf, wollten sie sagen, und gaben einen eigenen".

Die katholischen Stämme im Norden, die meist den Glauben der Väter mit ihren Franziskanern nur hatten bewahren können, weil sie zwar die landschaftlich herrlichsten, aber auch rauhesten und unzugänglichsten Täler bewohnten, waren meist noch ärmer, als ihre mohamedanischen Volksgenossen. <sup>in Mittel- und Südalbanien</sup> Nach dem Kongress von Berlin, sorgte

•/•

auch für sie der Kaiser in Wien, der mit ihrem Schutze betraut worden war, + doch verliessen sie sich weder damals, noch früher auf fremde Hilfe. Wie gerne sie für das Reich zur Büchse griffen, haben viele Geschichtsschreiber geschildert, ausserdem wussten sie durch Findigkeit ihrer Armut Abhilfe zu schaffen. Nicht nur wurde hier früher als sonst in Albanien, die Kartoffel angebaut, auch Obstkultur wurde an manch sonnigem Hang betrieben. So erzeugte Duschmani, ein Teilgebiet des katholischen Dukagjin, vorzügliche Äpfel. Leider nur war der Weg nach Schkodra, dem nächsten Basar, so weit und beschwerlich, dass an Absatz ausserhalb der Stammschaft nicht gedacht werden konnte. Besonders die Kunstfertigkeit der Frauen schöne Handwebereien, Strickereien und Stickerereien, brachte

---

+ Der Ursprung des Österreichischen Protektorates in Albanien greift bis in das Jahr 1642, zum Frieden von Szöny zurück. 2/.

in den letzten Jahrzehnten durch Ausfuhr einigen Gewinn. Dass die Bevölkerung von grosser Geringfügigkeit war, sei am Rande vermerkt.

Das väterüberlieferte nordalbanische Gewohnheitsrecht, die Lek Dukagjini, hat das Leben der nördlichen Bergbauern, der Kanun Papazhuli jenes der südlichen Gebirgler bis zur letzten Einzelheit geregelt und verhindert, dass die mitunter erbitterten Stammesfehden und die anderen rauhen Gepflogenheiten, zum Kampfe aller gegen alle ausartet. Zum Beweis, wie diese Rechtsvorschriften sich um jede Lebenseinzelheit kümmerten, abermals ein Beispiel: zu Beginn der Regierung König Zogs, also bald nach Ende der Türkensherrschaft, bereiste ein Herr aus Berlin das damals für Fremde erst zugänglichgewordene Dukagjin, um etliche der schönsten Frauen,

der prächtigsten Tapferen zu malen.

"Ich war auf einem Hofe bei Abbat (dem Kirchhof des katholischen Stammes von Schala) und denken sie sich nur!" so erzählte er entsetzt der Verfasserin, "die Frauen schleppten auf ihrem Rücken mühseligst in buttenartigen Behältern das Wasser für den Hausgebrauch herbei. Nur eine Viertelwegstunde entfernt von der Kule (dem Wohnturm) floss aber der prächtige Bergbach, aus dem sie schöpften. Als ich dem Hausherrn riet, er möge doch den Bach zum Hause leiten und versprach, ihm zu zeigen, wie die nötigen Holzrinnen zu fertigen seien, antwortete er: "das muss der König unternehmen".

"Ich bitte sie, wie soll jemals aus diesem Volke etwas Brauchbares werden!" Der Berliner wusste nicht und hatte, bevor er urteilte, es auch nicht für nötig gefunden, sich zu erkun-

./.

digen - dass das Gesetz der Berge bei Todesstrafe verbietet, ein Gewässer- und sei es das unbedeutendste Rinnsal - aus ~~natürlichen~~ natürlichen Wege zu lenken: "denn das Wasser ist Gottes und der Stammschaft", allein die Obrigkeit kann dies Gebot aufheben, bestünde es nicht, so wäre möglich, dass ein Bauer, um noch brache Gründe zu netzen, seinem Nachbarn das auch diesem lebensnotwendige Wasser entzöge. Nicht weniger war unserem Berliner entgangen, dass im Dukagjin hölzerne Rinnen, deren Anfertigung zu lehren er sich angeboten hatte, zu jedem Acker führen, denn jedem Hof bestimmt das Erbrecht die Tage, an denen ein Bauer seine Gründe aus dem Dorfbach bewässern darf. Dies Wasserrecht - das übrigens gleicherweise an der Küste gilt und in der Ebene von Kortscha - liegt auf den Höfen, wie etwa in

Deutschland das Brennrecht.

So viel über die albanischen Freibauern, nahezu Könige auf ihrem Grund und Boden durch die ganze Türkenzeit, Männern, die in der Ratsversammlung - ein Mann für jeden Rauch - ihr kluges Wort zu sprechen wissen, deren urwüchsig", wahrhaft mannhaftes Lebensart, deren Gastfreundschaft und Freundestreue die Bewunderung und Zuneigung aller fremden Besucher erweckten und vollauf verdiente.

Von der Aufgabe, den Nöten, der Arbeit der Pachtbauern wurde im ersten Teil dieses Abschnittes gesprochen, wir wenden uns nun den sogenannten Grossgrundbesitzern zu. Von einigen von ihnen, wie den Hodshollip den Myteveli, war auch bereits die Rede.

Schon 1259 erwähnt der Heiratsvertrag der

Prinzessin Helene, Tochter des Michael Komnen II.,  
Despoten von Epirus, die sich mit Manfred von Apu-  
lien, dem natürlichen Sohne Kaiser Friedrich II.  
von Hohenstaufen vermählte, die zu acht Gütern  
zusammengeschlossenen Dorfer an der Vojussamün-  
dung als Mitgift; 1273 schenkt Karl I. von Anjou,  
König von Neapel, seinem Burgvogt von Kanina, Nerjon  
DeToucy, vier Güter in Valona; 1265 schenkt er sei-  
nem albanischen Getreuen Pal Gropa "mit goldenem  
Dekret", das alle feudalen Rechte verleiht, elf  
Dorfer im Devoltale als Landgut. Eine lückenlose  
Vorstellung des inzwischen in Albanien gebildeten  
Grundbesitzes aber gibt uns Gjon Muzhaka in seinem  
schon vielfach erwähntem Testament, das 1510 zweiund-  
siebzig Landgüter aufzählt, als seinen Besitz.

Zahlreiche der damaligen Herrengüter sind in den  
letzten Jahrhunderten der albanischen Geschichte

816)

unter Herrschaft der Türken, wieder zu freien Bauerndörfern geworden, eine Tatsache, die für sich allein genügt, um die Behauptung zu entkräften, die albanischen Grossgüter seien auf Gewaltmassnahmen der Grossen der Türkenzeit, ihre Unterdrückung der christlichen Bauern, zurückzuführen. Ganz im Gegenteil hat die Herrschaft der Türken zunächst das Ende der Grossgüter bedeutet.

Wer besass nun also nach der türkischen Eroberung die albanische Erde, die nicht die Freibauern in Besitz hatten ?

1.) der Staat, dem um 1500 der Grossteil der Küstenebenen als Besitz der besiegten ehemaligen Herrengeschlechter zugefallen war. Er ist damals der gewichtigste Bodeneigner in Albanien gewesen.

./.

2.) Kirchliche Stellen, das Vakf der orthodoxen Kirche, denn seit ihrem Verständigungsvertrag mit dem Patriarchat in Konstantinopel, 1456, unterstützte die türkische Regierung die orthodoxe Kirche, als eine Kirche, die sich ihr unterworfen hatte, in all ihren Ansprüchen auf den eigenen bisherigen Besitz und auf den bisherigen Besitz der römisch-katholischen Kirche.

So hat das Kloster der hl. Maria in Kanina (Valona) 1500 Hektar Ackererde und Weiden auch nach der türkischen Eroberung in Besitz gehabt und zwar bis 1580; das Kloster von Pojani und das Kloster von Ardenica in der Myseqje, besaßen jedes 1800 Hektar Boden und Wälder. Erst zwischen 1500 und 1576 modifizierten sich die Besitzverhältnisse, als - von Venedig aufgestachelt und durch den orthodoxen Klerus verhetzt und ge-

fördert - die Gebirgler der Laberi, Llunxheri und Tschameri, sich wiederholt gegen die Türken erhoben. Doch wurde der orthodoxe Kirchenbesitz nicht zugunsten des Staates sequestriert, sondern mit ihm mancherorts mohamedanischer Kirchenbesitz geschaffen und Derwischklöster ausgestattet. Dies konnte um so leichter geschehen, als inzwischen die orthodoxe Bevölkerung in grösserer Zahl zum Islam übergetreten war. So geschah es in Janina, Kortscha, Berat<sup>Elbasan, Pucistina, Peja</sup> und Valona.

3.) Nach Staat und Kirche kommen als Landeigner zahlreiche Besitzer mittelgrosser Güter in Betracht Güter von 100-150 Hektar Bodenfläche. Die Macht, der Einfluss dieser Gutsbesitzer endete<sup>aber</sup> dort, wo die Grenze ihrer Aecker, Rebärten und Olivenwälder lag.

Der Wald, die Alpe, der Weidegrund, blieben  
./.

meist ungeteilt, sie gehörten theoretisch dem Staate (mal i m<sup>l</sup>), wie aller eroberte Grund, in Wirklichkeit waren sie Gemeinschaftsbesitz der Dörfer. (der Stämme)

Die Inhaber der staatlichen Ämter, der staatlichen Gewalt, also die Sandschakbey, die Zaim, der Alajbey, die Sipahi etc. besaßen in den ersten türkischen Jahrhunderten nur kleine Güter, zur Deckung des häuslichen Bedarfs.

Der Sandschakbey war freilich im Genuss der Regierungseinkünfte, die je nach dem einzelnen Sandschak verschieden gross waren. Auf albanischem Boden hatten sie Einkünfte zwischen 180 000 und 260 000 Piaster im Jahre. Mitunter beschenkte ihn die Hohe Pforte ausserdem mit persönlichen Zuwendungen oder Familienbelohnungen, die "arpalli" genannt wurden. Der Zaim oder Sipahi hatte die

./.

820)

Staatssteuern aus einem Dorf oder mehreren Dörfern, die ihm gegen die Verpflichtung zuerkannt waren, keine militärische Aufgabe zu erfüllen.

Der Alajbey, oder Kommandant der Reiterei, hatte sein Offiziersgehalt, Grundeinkünfte hatte er nicht.

Dieser Stand der Bodenverteilung währte in Albanien bis zur Zeit zwischen 1650 und 1700.

Solange die Sandschakbeys und überhaupt die Klasse militärisch-administrativer Machthaber in Albanien regierte, war der Krieg eine Einnahmequelle für sie <sup>und ihr Gefolge</sup>.

Das eigene Interesse knüpfte sie an die Zentralgewalt in Konstantinopel, also an den Herrscher. Darum war auch die Unterwerfung unter dessen Befehle unbedingt, selbst dann, wenn sie als fehlerhaft erkannt wurden. Der geringste Widerstand wurde

./.

gefährlich, ja mitunter fiel selbst ein Mann, der mit Hingabe und Eifer gedient hatte, weil ein Neider ihm eine Falle stellte und das Vertrauen des Sultan gegen ihn zu untergraben verstand; so verlor er Stellung und Leben. Dies war zwar ein grosses Unglück für die betroffene Person, bezog aber seine Familie nicht mit ein. Der Bruder, der Neffe, oder Enkel - ja der Sohn - meist der fähigste Angehörige des Gestürzten, erhielt dessen Stellung. "Der Türken waren in den eroberten Gebieten nur wenige, sie mussten sich auf jene Stützen, die dort von Anfang der Eroberung an gedient hatten. Sie schützten sie und hielten sie hoch, dankbar für die geleisteten Dienste; die Pforte war hochherzig und grossmütig, wo und so lang sie vertraute." (Ahmed Dschevdet Pascha: Ereignisse im Osmanischen Reich: 5 B.-Istanbul)

Um das Jahr 1650 beginnt der Verfall der türkischen Macht und alsbald erkannten die Sandshakbey, wie gefährlich sie und ihre Stellung diese Lage der Dinge bedrohte. Sie sahen zugleich, also etwa 200 Jahre vor Ende der türkischen Herrschaft in Albanien, im Erwerb von Grund und Boden den besten Weg, sich vor der Verarmung zu schützen und vor dem Sturz in die Bedeutungslosigkeit. Besonders dann sicherte Grund und Boden ihren Reichtum, wenn die Güter mit einem Vakf verbunden waren (siehe den Abschnitt über die Ebenen von Kortscha und den Besitz der Familie Myteveli.)

Zwar war der Bodenertrag gering, die Bebauungsweise rückständig, aber, je grösser der Grundbesitz, desto grösser doch immerhin auch die

Einkünfte, die er zubrachte, besonders für jenen Besitzer, der ihn aus nächster Nähe zu überwachen gewillt war.

Auch in dieser Periode freilich wechselten oft die Inhaber der Grossgüter; die Ländereien wurden oftmals durch die Regierung sequestriert, die solch persönlichen, von der Pforte nicht abhängigen Besitzzuwachs so stolzer und tatkräftiger Grosser nicht immer wohlwollenden Auges betrachtete, doch war Konstantinopel ausser Stande, die Entwicklung hintanzuhalten.

Zur Übersicht über den sich bildenden Grossbesitz und dessen Veränderungen sollte folgende Tabelle genügen:

823/a

823/a

= Tabelle einiger Großgüter und ihre Aufteilung während der letzten 250 Jahre =

= In den neu erbliebenen Papieren der Alben-Kulturgebietes =

| Name und Vorname des Besitzers       | Wo lagen die Güter?             | Zeit der hergögl. Katastr. Aufnahme | Größe Hekt. | Ausgabe der Veränderung |         |         |                              | Zahl der Besitzer im 1912 | Anmerkung |    |                                                                                        |
|--------------------------------------|---------------------------------|-------------------------------------|-------------|-------------------------|---------|---------|------------------------------|---------------------------|-----------|----|----------------------------------------------------------------------------------------|
|                                      |                                 |                                     |             | Sequest.                | Verkauf | Teilung | Grundstück d. Familienbesitz |                           |           |    |                                                                                        |
| Pazi, Jekmet Pascha Bissokali        | Sakodra Gado-gado Gunung        | 1765                                | 12000       | ja                      | nein    | ja      | 4100                         | 2300                      | 1400      | 5  |                                                                                        |
| Muned Pascha Sarkai-Tikawa -Mulleati | Duaggo Kupa Tikawa              | 1795                                | 16000       | nein                    | nein    | ja      | 1000                         | 700                       | 700       | 12 | Durch die 11 sind die 5 Töchter durch Teilung mit dem 5 getrennt von Pitoheus          |
| 5 Söhne des Kaplan Pascha Joptani    | idem                            | 1809                                | 14500       | nein                    | ja      | ja      | 19000                        | 12000                     | 6000      | 26 | In der 11. Teilung sind die 5 Töchter von Joptani abgetrennt                           |
| Yrahim Mahim Bey Altuni              | unter dem Sekumbini Muzige      | 1825                                | 19000       | ja                      | ja      | ja      | 7000                         | 500                       | 350       | 4  |                                                                                        |
| Giljiman Pascha Bonati               | Duaggo Mittelteil des Sekumbini | 1770                                | 7000        | nein                    | nein    | ja      | 3000                         | 6000                      | 4200      | 1  |                                                                                        |
| Samail Pascha Treagi                 | Thal des Sekumbini Talawa       | 1870                                | 5500        | nein                    | nein    | ja      | 2600                         | 5000                      | 5000      | 1  |                                                                                        |
| Sunt Alwed Pascha Ngura              | Lusungja Berat                  | 1775                                | 9000        | nein                    | nein    | ja      | 400                          | 300                       | 250       | 3  | Durch die Vermählung wurde Teil der 11 Töchter Pascha nach der Teilung 1788 abgetrennt |
| Kosta Schalvori                      | Duaggo Lusungja Talawa          | 1870                                | 6500        | nein                    | ja      | nein    | —                            | 5200                      | 4300      | 1  |                                                                                        |

Die folgenden Tabellen sind Daten sind dem Buch: Ekivali Bay Urenta: Geschichte & heutige Situation - 1913 - entnommen

823/5

= Tabelle einiger Großgüter und ihre Aufteilung während der letzten 250 Jahre =

| Name und Vorname des Besitzers            | Wo lagern die Güter?                                                   | Zeit seit der Güter abhandlung | Größe in Hekt. | Veränderung |         |         | Grundfläche d. d. Taus. Besch. |       |       | Zahl der Besitz. 1912 | Anmerkungen                                                                                                                                 |
|-------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------|--------------------------------|----------------|-------------|---------|---------|--------------------------------|-------|-------|-----------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|                                           |                                                                        |                                |                | sequenz     | Verkauf | Teilung | 1848                           | 1890  | 1912  |                       |                                                                                                                                             |
| Familie Thioni<br>4 Zweige                | Beaot<br>Fiwei<br>Luskuja                                              | 1850                           | 30000          | nein        | ja      | ja      | 4000                           | 29000 | 28000 | 51                    |                                                                                                                                             |
| 3 weite Resuli<br>und Brüder              | Fiwei<br>Luskuja                                                       | 1870                           | 5000           | nein        | ja      | ja      | 500                            | 5500  | 4000  | 8                     | Ein kleiner Teil dieser Großbesitzer wurde 1890 in Horden der Sipahin Samung & Juy sein als Beside                                          |
| Kohuwan Oga<br>Zofroni                    | Malakastua<br>Fiwei                                                    | 1890                           | 4500           | nein        | nein    | ja      | 300                            | 4500  | 4500  | 10                    |                                                                                                                                             |
| Meluat<br>Tera<br>dusuf                   | Malakastua<br>Fiwei<br>Beaot<br>Luskuja-Jokwa                          | 1865                           | 35000          | ja          | ja      | ja      | 1500                           | 21000 | 23000 | 6                     | Diese Besitz wurde in drei (unabhängige Teile) im Jahr 1890 geteilt. Die Güter sind in drei Horden der Sipahin Samung & Juy sein als Beside |
| Volig Pascha<br>18 Olova-Asampasari<br>Li | Luskuja<br>Dowaka<br>Fiwei<br>Thekadere                                | 1825                           | 28.000         | nein        | ja      | ja      | 20000                          | 16000 | 11000 | 8                     |                                                                                                                                             |
| Pinnet Oga Dinar                          | Oula<br>Pusereka<br>Fiwei<br>Mara-gelitel                              | 1835                           | 27.000         | ja          | nein    | nein    | 14000                          | 37000 | 29000 | 18                    |                                                                                                                                             |
| ijeijman Bey<br>Asampasari                | Jamira<br>Oula<br>Prevezo                                              | 1825                           | 18.000         | nein        | ja      | ja      | 18000                          | 6000  | 3500  | 5                     |                                                                                                                                             |
| 18i Pascha<br>Tepelini                    | 3 Wogung<br>Saidat<br>Pawerun, Resaklan<br>Mogedakur<br>und Akarunurur | 1818                           | 90.000         | ja          | ja      | ja      | 2500                           | —     | —     | —                     |                                                                                                                                             |

823/c

Tabelle des albanischen Großgrundbesitzes = Güter über 1000 Hektar Größe um 1940 =

| Name des Besitzers                | Lage des Gutes        | Ausdehnung in Hektar | Mittlerer Tagungsbeitrag    | Anmerkungen                                                                                                         |
|-----------------------------------|-----------------------|----------------------|-----------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Albanischer Staat                 | überall in Albanien   | 63000                | 350.000 <sup>galt</sup> Fr. |                                                                                                                     |
| Mohameda. Kirche                  | " " "                 | 9500                 | 71.000 "                    |                                                                                                                     |
| Orthodoxe Kirche                  | " " "                 | 3000                 | 42.000 "                    |                                                                                                                     |
| Abdi bey Toptani                  | Tirana, Kruja, Sackem | 1600                 | 16.000 "                    | 1940 nach dem Tode Abdi bey in 4 Teile (Hemmetik) dann in wirklich wurde der Besitz von den Kuruzen über-<br>nommen |
| Italien. Gesellschaft E.I.R.      | Schijak (Dumaggo)     | 4200                 | ?                           |                                                                                                                     |
| Schevket bey Veklatzi<br>Verlatzi | Elbasan, Valona       | 3500                 | 50.000 "                    | 1946 nach dem Tode Schevket bey in 5 Teile - idem -<br>in Rom                                                       |
| Derwisch bey Bitschaku            | Elbasan, Luschnja     | 2100                 | 21.000 "                    | 1957 nach dem Tode Derwisch bey in 8 Teile - idem -<br>in Durrës                                                    |
| Ibrahim bey Bitschaku             | Elbasan               | 1300                 | 18.000 "                    |                                                                                                                     |
| Ahmed Resuli                      | Luschnja              | 1200                 | 16.000 "                    |                                                                                                                     |
| Dschelaledin Pascha<br>V.L.O.R.A. | Luschnja, Valona      | 1600                 | 15.000 "                    |                                                                                                                     |
| Sami bey Vioni                    | Berat, Fieri          | 1800                 | 17.000 "                    | Such<br>be?                                                                                                         |

823/d

= Tabelle der albanischen Großgrundbesitzer - Güter über 1000 Hekt. Größe um 1935 =

| Name der Besitzern                   | Lage der Güter                 | Anzahl. =<br>Anzahl der Besitzern | Netto betrag<br>in Millionen Reichsmark. | Anmerkungen                                                                                                                                                                                   |
|--------------------------------------|--------------------------------|-----------------------------------|------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Mohiq bey Frasheri                   | Goriza (Prestabej)<br>Kortseka | 2300                              | 16500 gold<br>Fr.                        |                                                                                                                                                                                               |
| Suboaga Cakrani                      | Fieri, Malakantia              | 1000                              | 14000 "                                  |                                                                                                                                                                                               |
| Bonije Hanum Libo =<br>hord - Toplam | Tirana, Kruja                  | 1100                              | 15000 "                                  | Nach ihrem Tode 1958 in 4 Teile geteilt                                                                                                                                                       |
| EKrem bey Vlora                      | Valona Kleine Mützege          | 1400                              | 17000 "                                  |                                                                                                                                                                                               |
| Sefa bey Vlora                       | Valona, Kleine Mützege         | 1500                              | 18000 "                                  |                                                                                                                                                                                               |
| Luka Mimbelli                        | Delvina (Vivak) Palati         | 1000                              | 12000 "                                  | Das Gut war in Wirklichkeit auf dem Namen des<br>Herrn Kofala. Heute in Sarati Substantia, ein geschlossenes<br>dazu dazugehörigen, geistige Erbschaften nicht den Grundbesitz für<br>Freunde |

- Außer diesen Großgütern, die 1000 Hekt. Bodenfläche übersehten, gab es solche die 1000 Hekt. Bodenfläche fast erreichten (etwa 10) 120 Güter waren zwischen 500 / 600 Hekt. groß, etwa 30 Güter waren um 300 Hekt. groß. Diejenigen deren Ausdehnung unter 200 Hekt. war, sind hier nicht berücksichtigt. In diesem Verzeichnis fehlen natürlich auch einige wenige Güter, für deren Grundfläche und Betrag wir nur die Zahlen nicht be-  
schaffen konnten.

Aus diesen Tabellen ergibt sich, dass noch um 1930-1940 in den albanischen Küstenebenen vierzehn Grossgüter bestanden, deren Grundfläche 1000 Hektar überstieg, zehn oder elf mit annähernd 1000 Hektar Grundfläche, zwanzig, deren Umfang 500 Hektar erreichte. +

Also bestanden alles in allem dort 44 Grossgüter mit zusammen 35-40.000 Hektar Bodenfläche.

Was die Güter von etwa 250 Hektar Bodenfläche betrifft, die in grösserer Zahl entstanden waren, so ist zu bedenken, dass in diesen Gegenden Albaniens der Bodenertrag sehr gering geworden war und darum solcher Besitz einer grösseren Familie kaum noch den Lebensunterhalt sicherte.

Dieser Grundbesitz mittleren Umfangs hatte vielfältige Inhaber, denn zur Zeit, da die Grossen

./.

+ Die völlig unbegründete Behauptung, dass einige Personen aus der Oberklasse den gesamten brauchbaren Boden Albaniens sich angeeignet hätten, ist eine boshafte Erfindung, der nach 1912 aufkommenden sogenannten Intelligentsia. Diese Behauptung wurde zwar teilweise und anscheinend begründet, durch den Umstand, dass die albanischen Familien bis zur zweiten, ja dritten Generation tatsächlich den Familienbesitz nicht teilten und unter der Führung des Familienoberhauptes (der Tradition des Landes gemäss) als Sippe zusammenwohnten. Besitzer dieser Ländereien war aber deshalb nicht das Oberhaupt der Familien allein, sondern oft 20-30 Personen aus der Sippe. (Hier möge als Beispiel der Zustand der Familien VRIONI, Bitschaku, Vlora, Begolli, Dino und andere um 1900 dienen).-

des Landes sich Grundbesitz zu schaffen begannen, also zur Zeit des Verfalls der Zentralgewalt in Konstantinopel, hat das Verlangen die höchst unsicheren und unerfreulichen Lebensumstände zu bessern, auch manchen "tüchtigen" Mann verlockt, sich einen Tages zum "Tapferen" aufzuwerfen, ("trim") eine Kampfschar um sich zu sammeln, sich zum "Ersten" eines Dorfes zu erklären und die Schwachen auszubeuten, war doch nicht nur die Zentralgewalt geschwächt, sondern vielfach auch das Ansehen der lokalen Machthaber und ihre tatsächliche Autorität. Wer gut leben und gar den eigenen Besitz mehren wollte, musste sich des "Schwertes" der nackten Gewalt bedienen.

Dass in solch unruhigen Zeiten gestörter Ordnung jeder Grundeigner zu leiden hat, nicht nur der

Dauer, leuchtet ein, ebenso, dass solche Verhältnisse den Bodenertrag noch weiter beeinträchtigen müssten.

----- Hier sei noch ausdrücklich bemerkt, dass der Albaner erst nach Ende dieser unruhigen Zeiten - also nach dem Tansimat - sich allgemein mit der Landwirtschaft zu beschäftigen begonnen hat. Vor dem, waren die Erträge des Kriegshandwerkes die erste Quelle des albanischen Wohlstandes. Nach ihr kam die Viehzucht und ganz zuletzt das, was der Ackerbau, der in der nächsten Nähe des Hauses betrieben wurde, für den täglichen Gebrauch der Familie lieferte. Wir haben (Bibliothek Vlora) Dokumente, die uns genau angeben, was z.B. das Gut Evnamia (ein prächtiger Weideland) Besitz von 850 Hektar) ihrem Besitzer Ahmed bey Vlora) im Jahre 1790 gegeben hat: 17 Scheffel

*der gewiß kein = Trim = war.*

Mais, 3 Scheffel Korn, 110 Kilo Käse, 300 Piaster  
 Miets für die Weiden. Aus denselben Dokumenten +  
 erfahren wir, dass die Einkünfte der Güter Dukat,  
 Tragjas und Radhima (ein Wald- und Weidengebiet von  
 nicht weniger als 180 Km<sup>2</sup>), die denselben Besitzer  
 gehörten und ein im Voraus bestimmtes Pachtgeld von  
 1760 Piaster in Bargeld zahlten, aus dem ~~Ertrag~~ von  
 86 unsterblichen Schafen, 6<sup>7</sup> Maultierlasten Brenn-  
 holz, 825 Kg. Mais bestanden. Wir könnten auch für  
 die Gegend von Argyrekaastro und Tirana ähnliche Bei-  
 spiele bringen, die beweisen, mit welch' lächerlichen  
 Einkünften der Grossgrundbesitzer sich zufrieden stell-  
 musste, weil der Boden nicht beackert wurde, weil die  
 Bergbauern nichts oder sehr wenig liefern wollten und  
 weil der Gutsherr, wollte er nicht alles verlieren,

nicht nur ein, sondern zwei Augen ./.  
 -----

Bestimmung des Kadi (Richter) von Berat über die vom (Kassam)  
 gerichtlicher Verwalter der Erbschaft unmündiger Kinder= ihm vor-  
 gelegte Einkunftsliste der Besitzungen Ahmet Bey Vlora-s (+17. Au-  
 gust 1790) zugunsten seiner <sup>unmündigen</sup> Söhne Ismail und Beqir Bey.-

zudrücken musste, und weil die unsichere, stets unruhige Lage des Landes das Leben in einen ewigen Kriegszustand umgestaltet hatte.-----

In den letzten Jahrzehnten vor dem Balkankriege von 1912, war jedoch wieder eine Besserung der Lebensumstände und Ordnung eingetreten.

Die Oberschicht im Lande begann nach 1880, während viele aus ihren Reihen in Konstantinopel hohe Staatsämter inne hatten, ihren Söhnen die Möglichkeit zu bieten, sich in Österreich, Frankreich, Deutschland und Belgien auf guten Schulen heranzubilden. Die klarere Einsicht trieb solche Männer auch an, die Bewbaumethoden auf ihren albanischen Besitzungen zu verbessern. Gerade die später so verlästerten Grossgrundbesitzer - jetzt in vielen Fällen Nachkommen der früheren Sand-

829)

scha'beys und anderer albanischer Machthaber -  
sind mit Tapferkeit und Opfermut an diese Aufga-  
be herangetreten und es war nicht zuletzt das  
unter den Gebildeten wachsende Nationalgefühl,  
das sie antrieb, der albanischen Erde ihre  
Fürsorge zuzuwenden, ihr den grössten Teil  
ihrer Einkünfte und ihren Fleiss zu widmen.

Bedauerlich bleibt, dass Gewalt um diese Zeit,  
als der Grossgrundbesitz diese nützliche Arbeit  
in Angriff nahm, eine Hetze gegen die Grund-  
eigner einsetzte, ohne dass in Betracht gezogen  
wurde, wie beispielsweise in Albanien etwa  
6000 km <sup>guter Erde</sup> der Besiedlung und Bearbeitung  
harren und schier sämtliche Meliorationen  
des Bodens von den Grossgrundbesitzern aus-

./.

830)

gingen, aus dem einfachen Grunde, weil nur sie die Mittel hatten, sie zu unternehmen.

So haben in den letzten Jahren vor dem Tausch der Sandschatbey von Delvina, Selim Pascha und sein Sohn Selahim bey, in Gemeinschaft mit anderen Grundbesitzern der Gegend unter erheblichen Opfern die Ebene von Vurbo (bei Delvina) aus einem Malariaumpf in ein gut bebautes Gebiet verwandelt.

Etwas später haben Mahmen Pascha Vrioni in Berat und Fieri Ismail Pascha Vrlaci, in Elbasan Sülejman Pascha Toptani in Tirana, ihre Güter zu einem Mittelpunkt fortschrittlichen Ackerbaus umgeschaffen, der den Vergleich mit den bebauten Ländereien des übrigen Europa jenerzeit

vertrag.

Kahreman Pascha Vrioni hat als Erster die Gunst der Lage von Fieri erkannt und die Güte des dortigen, vor ihm fast un bebauten Bodens. Er legte den Grund für Stadt und Markt Fieri um 1848. Er verbot den Reisbau, um die Malaria zu bekämpfen und brachte nach Berat ein gutes Trinkwasser. Er veranlasste viele Flüchtlingsfamilien aus Voskopje, in Fieri und Berat Häuser zu errichten, belebte den Markt durch Handwerker, besonders Wollarbeiter aus Bitolje, brachte aus Bulgarien Leute, um die Rosenkultur einzuführen. Kahremans Sohn, Omer Pascha, vollendete das Werk des Vaters. Fieri, das 1848 mit seinen <sup>4</sup> Kerkern nur 17 Bauernfamilien dürftiges Brot schenkte, ernährte 1910 dreitausend bäuerliche Menschen reichlich, eine für albanische Verhältnisse schier unwahrscheinliche Entwicklung.

./.

Süreja boy Vlora begann 1875 in Valona und Umgebung seine Ländereien neu anzubauen.

Glanz und Reichtum des Hauses Vlora, das in den Türsimatskämpfen mehr verloren hatte, als irgend eine andere der "grossen Sippen", blühte damals wieder auf, allein durch Süreja boys

Leistung. Nicht aber nur der Reichtum seines eigenen Hauses entwickelte sich, sondern <sup>auch</sup> der Wohlstand der ganzen Gegend. Süreja boys Klugheit und Weltoffenheit veranlaasste ihn, die Landwirtschaft auf seinem Grund und Boden mit den erforderlichen Maschinen zu versehen. In kurzer Zeit vervielfältigten sich seine Ernten, bis er instande war, regelmässig nach Dalmatien Landesprodukte auszuführen, ja endlich sogar bis Liverpool 5000 Doppelzentner Mais im Jahre ~~zu versenden~~

und 1000 Doppelzentner Öl ~~er~~ er nach Triest zu verschiffen. Er errichtete zwei Fabriken, deren maschinelle Ausstattung von in seiner Zeit auf dem Balkan sonst unerreichter Güte war, die alle Oliven der Gegend verarbeiteten. Zuerst Omer Pascha Vrioni, aber bald nach ihm auch Sireya bey Vlora, brachte aus Italien Bauern der dortigen albanischen Ortschaften, aus Sizilien und aus Kalabrien und siedelten sie auf ihren Gütern (Fieri und Skrofotina) an, um die örtliche Bauernschaft zu unterweisen. Durch diese Neusiedler begannen sie den Kartoffelanbau und die Kultur der Baumwolle, die bis dahin in Albanien gänzlich unbekannt waren, sehr bald aber höchst zufriedenstellend gedeihen.

Omer Pascha und Sureya trachteten daraufhin, die einheimische Bauernschaft, die sich ausschliesslich mit Maisbau abmühte, ohne durch ihn ihrem Boden genügend Erot abringen zu können, gleichfalls zum Anbau der Kartoffel zu veranlassen, doch ohne Erfolg. Um sich der unbequemen "Verpflichtung" dieser unheimlichen Neuerung zu entziehen, sollten die Leute die Saatkartoffel, ehe sie sie auspflanzten, um durch die Fruchtlosigkeit des "Anbaues" zu beweisen, dass diese fremde Bodenfrucht von der albanischen Erde nicht aufspriesset. Daraufhin unternahm Sureya Vlora die Kartoffelaussaat auf eigene Rechnung. Er errichtete in Birschau, einem seiner Güter bei Valona, eine Fabrik zur Säuberung der Baumwolle, erzeugte aber bald auch schon 600 Doppelzentner Kartoffel, neben den 200 Doppelzentnern Baumwolle jährlich.

In Llakatun, einer anderen seiner Besitzungen in der Umgebung von Valona, setzte er 30.000 Maulbeerbäume, bestimmte den Preis für die Seide und verkaufte bald in Triest 60 Doppelzentner Seidenkokons jedes Jahr.

Mit all diesen Unternehmungen noch nicht zufrieden, verband sich Mireya bey 1893 mit dem ungarischen Grafen Imer Keglevic, der nach Albanien übersiedelte und in einem anderen Gut der Vlora Frakull 250.000 Goldfranken investierte, um eine Bauernmutterkolonie zu schaffen, die dem gesamten Lande zum Vorbild dienen sollte.

Nach 5 Jahren jedoch zog sich Keglevic enttäuscht aus der Unternehmung zurück, angeekelt durch die unauffälligen Verleumdungen und Intrigen, die sich bis zur Behauptung verstiegen,

den nichtswürdigen neu aufkommenden Mittelklassen

Sureya bey habe nicht landwirtschaftliche Maschinen, sondern Kanonen eingeführt, um sich in Besitz der Macht im Lande zu setzen.

Stambul sandte wahrhaftig eine Untersuchungskommission, die dahin entschied, dass den "treuen" Volke unerwünschte Neuerungen (Bidat) zu unterlassen seien und, soweit schon unternommen, wieder zu verschwinden hätten. Damit war diesen bedeutsamen und heilsamen Verbesserungen das Ende bereitet.

Was den Pferdehandel mit Italien betrifft, der durch die ganze Turkenzeit freilich nie völlig zum Erliegen gekommen war, so hat zwischen 1880 und 1900 Brahusch agà Resuli ihn zu neuer Entwicklung gebracht. Sein Sohn Ahmed trat in die Fußstapfen des Vaters. Beide, Vater wie

Sohn, züchteten auf ihren Gütern bei Luschnje, Herden von 600 bis 700 Pferden heran und verbesserten die Rasse erheblich, bis die Pferde Albaniens nach Italien ausgeführt wurden, wie zu alten Zeiten und den Ruf wieder errangen, den sie schon bei den Römern genossen; sie wurden auf den Märkten Süditaliens neuerdings zur gesuchten Ware.

Übrigens schlossen sich mancherorts auch die kleinen Grundbesitzer nun dieser Bewegung für eine rationellere Bewirtschaftung ihres Besitzes an, vorzüglich im Süden des Landes. Angeregt durch die infolge der Verbesserungen erzielten Einnahmen des Grossgrundbesitzes, führten diese kleineren Grundbesitzer, (die fast ausschliesslich dem Klejnaden des Landes angehörten) dem Widerstand der allzu traditionsgebundenen Volksgenossen zum Trotz, ihrerseits Neuerungen ein, die auch ihren Häckern Erfolge brachten.

Für das ganze Land schien durch die Anrohung der Grossgrundbesitzer eine bessere Zeit im Anzuge. (1880-1908) <sup>Fakt</sup> Dreissig Jahre Ruhe und verhältnismässige Ordnung im Lande, hatten dieses Wunder bewirkt. Seit 1918 jedoch brachen im gesanten Lande Unruhen aus, die die Be-greifung des Landes von der Türkenherrschaft erzielten; sie zwangen zunächst die Aufwärtsentwicklung der Landwirtschaft zum Stillstande.

Sofort nach der Unabhängigkeitserklärung wurde indes die Arbeit an der Verbesserung des Bodens, die Modernisierung der Bebauungsmethoden, neu aufgenommen. Doch gehören die Bemühungen und Erfolge Abdi bey Toptanis, auf seiner Herrschaft Valijes bei Tirana, die Unternehmungen

der Söhne Sureya bey Vlora-Ekrem beys und seines Bruders Safa, nicht mehr zum Thema dieser Studie. Lediglich um die Möglichkeiten darzulegen, die sie für die Zukunft der albanischen Landwirtschaft erweisen, sei sie in kurzen Worten geschildert.

Der hochherzige Abdi bey Toptani, übernahm von seinem Vater in Valijes bei Tirana Ländereien, die eher ein Sumpfgebiet waren, als anbaufähiger Boden. Er zögerte trotzdem nicht, die Melioration in Angriff zu nehmen.

Ein wahrer Vater seiner Zinsbauern, schuf er in Valijes eine prächtige und gesunde Heimat für ein hundert Bauernfamilien. Dreimal wurde sein Herrenhaus durch ortsfremde Aufständische ./.

niedergebrannt, dreimal baute er es - immer besser- neu auf. Seine Maisfelder, seine Reis- und Obstkulturen hatten bald schon nicht ihresgleichen in der Gegend. Sein Haus wurde nicht nur zum Mittelpunkt regsten geistigen und vaterländischen Lebens, er zog auch niemals die Hand ab von der landwirtschaftlichen Arbeit. Unverdrossen verwand er die Rückschläge, wie das ihm angetane Unrecht, ohne je den Glauben an die trefflichen Eigenschaften seines Volkes zu verlieren, nie erkaltete seine Vaterlandsliebe, nie sein Vertrauen auf eine bessere Zukunft Albanians.

Noch mehr fiel in die Augen, was Sureyas Söhne Ekrem und Safa bey, auf ihrer Besitzung Llakatun

841)

unternahmen. Sie verkauften ihren gesamten Besitz im Auslande, (in Istanbul und Rom) um daheim die Verbesserungen durchführen zu können, die ihnen vorschwebten. Sie schufen 1935 eine Gesellschaft für landwirtschaftlichen und industriellen Fortschritt, in Gemeinschaft mit einem Schweizer, zwei Italienern und zwei Albanern, zur Verbesserung des Ertrages ihrer Erde (Gesellschaft S.I.B.S.). Im Laufe von 6 Jahren war der Erfolg staunenswert geworden. Auf einer Bodenfläche von 1300 Hektar mussten 14.000 Goldnapoleons<sup>⊗</sup> investiert werden, um den Gebiet völlig umzugestalten. Aus einem albanischen Landgute, das 80 Jahre früher nur eine Weide war, entstand eine Musterpflanzung, wie sie selbst in Mittel- oder Westeuropa sel-

⊗ 14. Goldnapl. = 510.000 D.M.

./.

ten gefunden wird. Sie bauten 24 km Kanäle, 12 km gute Strassen, 72 Zementöfcken, eine elektrische Zentrale; sie führten eine Herde von 270 Köpfen Montafoner Rinder zur Zucht ein, errichteten eine Molkerei, die die Milchwirtschaft der gesamten Umgegend regenerierte, bauten vier Magazine und drei Gemeinschaftsunterkünfte, als Zentrum einer vorzüglichen Gutsverwaltung, sie ebneten und regulierten sämtliche Ackerflähen, um die Bearbeitung durch modernste Traktoren zu ermöglichen, brachten 14 Motorpflüge, 27 Saat- und Erntemaschinen ins Land.

Noch 1935 hatte Llakatun ertragen: 350 Doppelzentner Mais, 90 Doppelzentner Getreide, acht

843)

Grosshaufen Heu; bereits 1942-1943 erbrachte allein "der Dritte" der Bauern auf der gleichen Bodenfläche: 320 Doppelzentner Mais, 2.100 Doppelzentner Getreide, 11.000 Doppelzentner Heu, 350 Doppelzentner getrockneten Klee, 1.095 Doppelzentner Milch, 64 Doppelzentner Käse, 28 Hektoliter Wein, 180 Doppelzentner Kartoffel, nicht gerechnet eine beachtliche Menge Nebenprodukte, wie Schinken, Salami (von den grossen Schweinestallungen, wo die Schweine aus den Abfällen der Molkerei, der Gemüsezucht ernährt wurden), Gemüse, Trauben, Apfel und Birnen, Tabak und Oliven. - Im Sturm der kommunistischen Bewegung und des kommunistischen Sieges, ist diese segensreiche Wirksamkeit untergegangen.

./.

844)

Wenn wir aber diese Entwicklung vor Augen be-  
halten, lässt sich ermeßen, was künftig von  
der albanischen Landwirtschaft erhofft werden  
darf.

• • • • •

14. Kapitel

. . .

Ein Wort über Kultur und Lebensform, Künste  
und Literatur der Albaner während der  
Türkenherrschaft.

. . . . .

Die griechischen, römischen und byzantinischen  
Kultureinflüsse, die sich seit dem frühen Alter-  
tum in Albanien geltend machten, im Mittelalter  
auch die südslawischen und die venezianischen  
und nach der türkischen Eroberung, die türkisch-  
persischen, haben in der künstlerischen Betäti-  
gung dieses urwüchsigen Bauernvolkes eine in  
jeder Hinsicht originelle Abwandlung erfahren.  
Leider liessen die ständigen Kriege und Unruhen  
nur wenige der Werke der Kunst bis auf unsere  
Tage kommen; was Feuer und Pulver nicht ver-

./.

nichtete, vernichtete die Verständnislosigkeit einer nur zu oft halbgebildeten sogenannten Intelligenzklasse.

Was vor allem die Architektur betrifft, so ist bis auf diese und jene Moschee (etwa in Valona ein frühchristliches, schönes Baptisterium, einige alte Moscheen in Tirana, Shkodra, Berat, Prizren, die schönen Tekje von Tetovo und Frasheris) schier jedes Denkmal der Vergangenheit zerstört. Von den grossen Benediktinerabteien, die bis zu den Serbeneinfällen im Lande blühten, blieb kaum ein Stein auf dem anderen, ebensowenig von den zahlreichen Kirchen der vortürkischen Zeit. Bei Shkodra zeugen allein grosse Trümmerfelder von "der Stadt der hundert Kirchen", Sarda; Trümmer, die keinen Rückschluss mehr zulassen auf künst-

lierischem Wert oder Unwert dieser Gotteshäuser.  
Die neuentstandenen Kirchen und Moscheen sind  
sämtlich von der äussersten Einfachheit. An vor-  
türkischen katholischen Gotteshäusern ist uns  
allein das spätgotische Kirchlein von Vaŕ i  
Dejs bewahrt, ein schlichtes kleines Gottes-  
haus, nur durch seine alten Fresken bemerkens-  
wert. Selbst von den Burgen, die noch vor  
150 Jahren schier jede Stadt krönten, ist  
nichts übriggeblieben, als hier und dort viel-  
leicht meterhohe Mauerreste, allzugründlich ha-  
ben sie samt und sonders als Steinbruch ge-  
dient. Eine Ausnahme bildet etwa die Burg der  
Illyrikerkönigin Teuta im Kirišale, die ihre  
steile Höhe noch immer finster und drohend  
überragt, sogar aber die Burg Rosafat - die

./.

Burg von Schkodra - an die sich so viele historische Erinnerungen knüpfen, lässt kaum noch den Umfang der gewaltigen Anlage erkennen.

Sicher waren manche dieser Burgen auch künstlerisch bemerkenswert, denn die beiden grossen Architekten der osmanischen Geschichte, Mimar Sinan und Mimar Kasim, waren Albaner und zeugten durch ihre grosse Meisterschaft für die Fortdauer einer Fertigkeit, für die die albanischen Baumeister in vortürkischer Zeit über Triest, durch das Gebiet der Alpen, bis ins Drautal berühmt und gesucht gewesen waren.

Der frühere der beiden grossen albanischen Architekten der Sultane, ist Mimar (Baumeister) Sinan, um 867 (1462), in der albanischen Verdsheschka-Gegend von Skrapar - geboren,

wo die Baumeister schon lange für ihre Geschicklichkeit bekannt gewesen sind. Er hat unter Selim I. und Sülejman dem Prächtigen in allen Gegenden des weiten Reiches gewirkt. 400 Bauten werden ihm zugeschrieben, darunter ~~die~~ weltberühmte Moscheen, wie die Moschee Sultan Selims und die herrliche Sülejmanje in Konstantinopel, dann Türbehs, Medresé, Bäder, Brücken und Festungen (so die jetzt verschwundene Hafenfestung von Valona).

Sinan hat seine Bauphysik und seine statischen Berechnungen in einem Buch für sich und die Nachwelt niedergelegt, das er "teskere-tuel-ebniye" (Abhandlung über die Baukunst) nannte. Einer seiner Gesellen - Mehmed Isa, ein Albaner

aus Opâr - begab sich später nach Indien an den Hof der Mogulen, wo er - was viel zu wenig bekannt ist und doch wohl für die geniale Begabung des albanischen Volkes zeugt - die Baukunst für die weltberühmten Moscheen von Indien begründete .

Mimar Sinan starb in Konstantinopel 958 (1553) und liegt dort in einer von ihm gebauten Türbeh begraben.

Der zweite Baumeister von Weltrang war Mimar Kodscha Kasim (Kasim der Grosse), entweder in Berat oder Luschnje um das Jahr 1000 (1591) geboren; er war Lehrling einer albanischen Baumeisterschule und ist in Konstantinopel vor allem beim Sultan hochgeschätzt gewesen. Seit 1032 (1623) Ober-Palastbaumeister, wurde er aber

852)

1053(1644) abgesetzt, weil er, dem damaligen Grossvezir zum Trotz, Köprülü Mehmed Pascha bei der Sultanin Mutter als besten Anwärter für dies Amt angepriesen hatte. Die sehr enge Freundschaft zwischen Mimar Kasim und Mehmet Köprülü, könnte vielleicht ein Beweis sein, dass Köprülü Albaner ist und aus derselben Gegend wie Mimar Kasim stammt. An seiner Stelle wurde ein anderer Albaner <sup>Ober-Palastbaumeister</sup> ernannt und zwar Meremed Mustapha agà (also ein Restaurator - "mehremetis" heisst albanisch-reparieren). Aber 1656 brachte Kedscha Kasim es direkt beim Sultan doch zustande, die Ernennung von Köprülü Mehmed Pascha zum Grossvezir - zur Rettung des Reiches-durchzusetzen.

./.

853)

Auch Kodscha Kasim hat hunderte von öffentlichen Bauten errichtet, <sup>⊕</sup> während aber Mimar Sinan auf byzantinische Bautradition zurückgriff, die er genial abwandelte, ist Kodscha Kasim durch arabisch-persische Kunstideen beeinflusst. Seine Bauweise zeichnet sich durch besondere Harmonie aus. Sein berühmtestes und bedeutendstes Werk ist wohl die Yeni-Dschami in Konstantinopel, die durch die Sultanin Mutter gestiftet worden ist.

~~Wiederum.~~

Um nun nach Albanien zurückzukehren, so müssen am Wohnhaus dort drei Typen unterschieden werden: 1.) Das Stadthaus der Wohlhabenden. 2.) Der Wohnturm des Hochlandes. 3.) Das Bauernhaus der Ebene.

---

⊕ Unter diesen findet man sowohl großartige Monumente, wie auch einfache schlichte Bauten, wie die Moschee des Bekan von Valona, = Drekamija e Tabakmet =, die eines Werkes reiner aus der Jugendzeit sein könnte.

Bis 1912 konnte man am Stadthause, besonders der Oberschicht, neben türkischen und allgemein-balkanischen auch italienische, besonders venezianische Bauformen feststellen. (Schkodra)

Das Herrenhaus in der Stadt ist meist um 1650 entstanden, als den grossen Herren das Leben in ihren Burgen unbequem wurde; seit 1850 griff, wie auch im übrigen Europa, eine allgemeine Unsicherheit des Baustiles überhand.

Dieser städtische Sitz der albanischen Grossen, stand stets innerhalb starker, oft turmbewehrten Ringmauern, die ausser dem Wohnhause auch den ziemlich weitläufigen Garten umschlossen.

Bei den Mophamedanern begriff der Wohnsitz fast ausnahmslos das grosse Familienhaus, den Haremlik

und - etwa hundert Schritte entfernt - die Zapanâ, das meist kleinere Gästehaus, darin der Hausherr die männlichen Besucher empfing. Das palastähnliche Familienhaus hatte im Unterstock starke Steinmauern, der Oberstock hingegen war aus Holz und Mörtel gefertigt, eine Zusammensetzung, die bei dem in vielen Gegenden des Landes ziemlich rauhen Klima von vorneherein der Erhaltung der Baulichkeiten abträglich war. Die weitläufigen, durch geschnitzte Holzsäulen getragenen Hallen, die geschnitzten, oft auch durch vielfarbige Hölzer teppichartig zusammengesetzten Saal- und Zimmerdecken, die prunkvollen, in die Wände eingelassenen Kästen, die Kaminkappen und viele höchst originelle Einzelheiten widerspiegeln eine Verbindung türkisch-persi-

856)

scher und venezianischer, aber auch uralbanischer Motive und fügten sich merkwürdigerweise zu meist höchst anziehender Harmonie; aus der Zusammensetzung dieser verschiedenen Motive, ist ein eigener balkanischer Stil entstanden, den man in den Stadthäusern von Bosnien bis Griechenland, von Albanien bis Bulgarien, mit wenigen Unterschieden, überall findet. Hier sei bemerkt, dass fast jedes bedeutsame Haus einen geschickten Maurer und Einleger ausschliesslich für den Eigenbedarf beschäftigte, der, samt seiner Familie, mit den Gefolgsleuten des betreffenden Grossen lebte und auf diese Weise reichlich Muse hatte, wirklich Schönes zu schaffen.

Die hohe Wohnkultur sprach sich auch in den Zimmerreihen aus, die den Hallen entlanglie-

./.

857)

fen. Jedes Schlafzimmer hatte seinen eigenen Ankleideraum und sein türkisches Bad zur Seite.

So sorgfältig wie das Familienhaus, war auch die Zapanâ, das Gästehaus ausgestattet und verziert.

Die schönsten derartigen Heimstätten, die wir sahen, war der Sommersitz der Familie Kotscharagib, in der Nähe von Üsküp, auf dem Gut Barloscha, das Haus der Toptani in Tirana, das der Bonot in Peqjin und das der Libohova-Asllanpaschali in Libohova.

Was nun den Wehr- oder Wohnturm der Bergbauern betrifft, so erinnerte er, gehörte er einer Herren- oder Häuplingsfamilie, an mittelalterliche Burgen. Der bäuerliche Wehrturm

./.

858)

- die Kule (Wohnturm), der je nach Wohlhabenheit der Besitzer, gross oder klein war (mitunter 12 oder 20 Meter im Geviert), bestand im Süden vielfach aus Doppeltürmen, die ein einstöckiger Trakt verband, war aber im nördlichen Hochland immer ein trutziger, quadratischer Turm unter einer schindeldgedeckten Spitzdache. Zu ebener Erde wurde nachts das Vieh eingetrieben, das für den Hausgebrauch nötig war. Zur meist rundbogigen, schönumrandeten Türe führte in allen Fällen eine steinerne, geländerlose Aussestiege, damit der Hausherr Gelegenheit hatte, dem Gast entgegenzugehen (der übrigens im Rasenplatz vor dem Hause nach der Sitte, laut seinen Namen rief<sup>+</sup> und nur auf

---

+ Die gewöhnliche Formel dieses Ausrufes lautet:  
"O i Zoti'shtépié - a pret miq?" ./.  
(O, du Hausherr, kannst du Fremde empfangen?)

Aufforderung nähertrat.) Der festgemauerte Turm enthielt im Obergeschoss, das man über eine ziemlich lockergezimmerte Holzstiege erreichte, den Wohnsaal, der ~~mit~~ ~~Wänden~~ durch eine Holzwand <sup>oder zwei</sup> zweigeteilt, sonst aber durch hohe niedere geschnitzte Schreine in verschiedene Schlafnischen geschieden war. Im grössten Teil des Saales versammelte sich die Familie um das offene Feuer, dessen Rauch <sup>durch den Kamin</sup> oft aber durch eine Dachöffnung abzog; Licht spendeten bei Tag viele Schiesscharten ( zu denen meist Nischen in der sehr dicken Mauer führten), abends aber, in geschmiedeten Fackelhaltern, Pechfackeln. Bei reicheren Bauern war der Dielenboden mit den langhaarigen albanischen geknüpften Wolleteppichen, auch mit Polstern

belegt. Der einzelne Teppich war einfarbig, jeder aber in der Farbe von seinem Nachbarn verschieden. Zum Sitzen dienten mitunter Wandbänke, häufiger dreibeinige Hocker. Die Südseite oder die Talseite des Wohnturmes zierte ausser ein holzsäulengetragener Söller, ähnlich denen an Südtiroler Bauernhöfen.

Im Süden standen die schönsten Wohntürme in der Tschameri, im Kurvelesch, im Panarit und im Gebirge von Valona. Doch waren nach dem Tansimat vielfach die Schiesscharten zu Fenstern erweitert worden, vielfach aber auch die ganzen Wehrtürme zerstört. Letzteres geschah im Norden nur allzuoft zwischen 1878 und 1912. Im Norden standen die schönsten Wohntürme in der Gegend von Peja, sowie im Norden und Nordosten von Sokodra.

861)

Im Süden häufiger als im Norden, bildeten sich durch mehrere Wohntürme wahre Sippendörfer heraus, aber auch im Norden war der Häuptlingshof durch mehrere Wohntürme fast zum Wehr-Weiler geworden. Die Verarmung der letzten Jahrzehnte vor der Unabhängigkeitserklärung Albaniens, mit ihren unaufhörlichen Aufständen, hat natürlich schon durch Repressalien, also das wiederholte Niederbrennen der Siedlungen, zur Verelendung der ehemals (freilich mitunter doch auch noch nach 1912) sehr schmucken, trutzigen Wohntürme geführt.

Das Bauernhaus der Ebene war weder schmuck, noch trutzig, sondern meist höchst einfach aus Holz und Lehm und vielfach nur ebenerdig

./.

862)

gebaut. Höchst selten ruhte das Haus auf einem niederen Steinsockel. Nur der Grossbauer bewohnte ein zweistöckiges Gebäude, dessen Oberstock in drei, ja vier Räume geteilt war; solch zweistöckiges Haus hiess Tscharthak, aber auch dieses Haus war nur aus Holz und Lehm errichtet, doch zierte es stets eine in die Front loggienartig eingebaute offene Holzsäulenhalle, zu der die Freitreppe emporführte.

An Werken der Malerei der vortürkischen Jahrhunderte, als die albanischen Kirchenmaler so hohes Ansehen genossen, wie die albanischen Architekten und auch sie bis an die Drautätig waren, also weit ins Triester Hinterland, überdauern heute so wenige, dass sie

./.

schier an den Fingern einer Hand aufzuzählen sind.

Da zeugt das berühmte Marienbild von der immerwährenden Hilfe, ein Nationalheiligtum durch alle türkischen Jahrhunderte, das, vor den Kommunisten gerettet, sich heute in Rom befindet, von frühbyzantinischem Einfluss, während die Fresken der spätgotischen Kirche von Vaû i Dejs am Drin, weit freiere Formen aufweisen, ja an Art und Technik den Werken italienischer Malerei des 15. Jahrhunderts entsprechen. Diese Fresken stammen aus den Tagen Skanderbegs; sie zeigen den Nationalhelden, dem die Gottesmutter das Schwert überreicht, zeigen ihn von seinen Kriegern umgeben: gute und gefällige Malerei.

Weit älter, aus dem 7. und 8. Jahrhundert stammen die vorzüglich erhaltenen Fresken in Südalbanien, in der ~~kischë~~ e Marmirojt bei Pascha Liman; in herrlichen Farben bringen sie die Gestalten der 12 Apostel und interessante Szenen aus dem Leben dieser Apostel.

Im Kloster von P<sup>c</sup>ijani (Apollonia) nördlich von Valona, befindet sich ein treffliches Fresko, das Kaiser Andrinicos <sup>II. (1325-1328)</sup> mit Familie darstellt und von lokalen Meistern zur Erinnerung an den Zug dieses Kaisers gegen die unbotmäßigen Bergstämme und seine Wiedererrichtung des Klosters geschaffen wurde. Dieses Fresko ver-  
~~rät gewisse ~~byzantinische~~ byzantinische Einflüsse -~~  
 aber auch italienische und ist trotzdem unbeding-  
 dingt originell.

865)

In der alten Kirche der Metropolis in Kortscha sind noch einige Malereien aus den letzten Jahrhunderten der türkischen Herrschaft erhalten; auch einige Ikonen zeugen von der Fertigkeit der albanischen Maler.

Aus den letzten Jahrzehnten der Türkenherrschaft stammt die Kirche von Bajza in Kastrati, also im Hochland, oder genauer in der Seeküstenebene von Shkodra, die urwüchsig und farblich verblüffend feinabgestimmt, von Bauern der Umgebung ausgemalt wurde; alle weiteren Werke der Malerei sind untergegangen und es ist lediglich die Tradition, die erzählt, dass "vor den Kriegen" alle Kirchen ausgemalt gewesen seien.

Die Skulptur verleugnet altgriechische und römi-

./.

sche Einflüsse keineswegs, je weiter aber die klassische Zeit zurücklag (zwischen 500 - 700 nach Christus)- je weiter der Herstellungsort von den Kunst- und Kulturstädten entfernt war (Statuen aus der Umgebung von Byllis, Amanthia) desto origineller wird die Plastik der albanischen Künstler; sie wird freilich gröber, ja mitunter fratzenhaft, doch sprengt lebendigster Ausdruck fast die geschlossene Form. Eigentliche Statuen, auch Reliefs, finden sich in Albanien nur selten, hingegen zeigen häufig die Holzsäulen in den Häusern menschliche Gestalten - auch Gesichter, oder Tiere, deren viele brennende Ausdrucksstärke aufweisen.

Hochentwickelt war bis 1912 vielerorts in Albanien das Kunstgewerbe: reichgeschnitzte Zimmer-

867)

däcken, Truhen, Schreine und Kästen aller Art, verraten nicht nur grosse Fertigkeit, sondern durchwegs Phantasie und Geschmack.

Völlig originell entwickelte sich die ursprünglich von den Byzantinern überkommene Stricker- und Handweberei, wobei byzantinische Motive besonders im Landes Süden - wenn auch reich abgewandelt - unverkennbar sind.

Urwüchsig, aber mit sicherstem Geschmack, bildete der Albaner und durchaus ebenbürtig die albanische Frau, die vielleicht tatsächlich von den Fremden übernommene Anregung weiter fort. Jeder Kenner wird bestätigen, dass im Landes Süden, neben byzantinischen und auch türkisch-persischen Motiven - diese hundertfach abgewandelt auch völlig autochtone Motive zur Geltung kamen.

./.

868)

Unverwechselbar albanisch ist die Bauernstickerei, Weberei und Strickerei in der Mütze und im Norden; selbst Mann und Frau der wildesten Bergstämme waren ihre Meister; besonders die Zadrina tat sich an Originalität hervor, ihre Erzeugnisse sind von jenen der nahen Slawen, der Bosniaken, völlig verschieden, unerschöpflich in der Erfindung der Ornamente, wobei die Zusammenstellung der Farben größtenteils Farbsinn und die Abweigung gegen harte Kontraste verraten.

----- Als noch jeder Mann in Albanien die albanische Volkstracht und die im Lande angefertigten silberbeschlagenen Waffen trug<sup>hin</sup> (1860-1870) konnte man genau unterscheiden, aus welchem der vier Zentren (Janina-Skoda-Monastir-Prizren) in denen sich Handwerk und Gewerbe in hervor-

./.

869)

ragender ~~Kunst~~ ~~historischer~~ Weise <sup>sich</sup> entwickelt  
hatte, die Kleidung oder ~~die~~ Waffe entstamm-  
te. Goldstickereien der Männer- und Frauenklei-  
der, Ziselierung der Waffen, hatten je nach  
einem dieser vier Kunstzentren ihr eigenes Ge-  
präge; ihre eigene Form - wir möchten fast sa-  
gen - folgte einer besonderen Mode, die unver-  
kennbar war.-----

Im als ~~Besonders~~ wild verschrieenen Dukagjin  
ist, möchte man behaupten, jedes Frauenkleid,  
jeder Männerjanker, jede Schürze, ein höchst  
anziehendes kleines Kunstwerk, denn hier hat  
jeder Stamm seine besondere Art zu sticken  
und aus den Zeichnungen dieser Stickerei erkennt  
man, zu welchem Stamm der Träger des Kleidungs-  
stückes gehört. <sup>„</sup> Die Verfasserin erinnert sich

./.

870)

mit Vergnügen und Bewunderung des Wettkampfes, der als stehender Brauch für das Fest des hl. Antonius von Padua, in jedem Jahr durchgeführt wurde: "wer strickt die schönsten Strümpfe?", war die Lösung der jungen Frauen und Mädchen - und der Erfolg verblüffend; Dutzende von Strümpfpaaren und kein Paar dem anderen gleich, alle selbsterzeugte Wollfarben der Welt, immer verschieden zusammengefügt zu immer neuen Mustern, neuen Schnörkeln, neuen Ornamenten. Die Verfasserin war nur froh, dass nicht sie es war, die den Preisrichter abzugeben hatte. Und so war es auch in Landesstädten noch vor 100 Jahren."

Was in Schala bei den Strümpfen zutage trat - die offenbar unerschöpfliche Formphantasie

./.

und der bewundernswerte Farbensinn, zeigt sich ähnlich bei Kopftüchern, Schürzen, Handtüchern, Männerjankern, wer diese kleinen Meisterwerke geschickter Hände sah, kann gut begreifen, dass dies Volk der Uniformierung so abgeneigt gewesen ist.

Nicht weniger reizvoll als die Webereien, Stickereien und Strickereien, sind die Metallarbeiten, wenn auch das Material oft eine dürftige Silberlegierung ist; prächtig sind in früherer Zeit die Büchenschäfte eingelegt worden, die Pistolokolben verziert, das Eisen- und Kupfergerät für den Hausgebrauch geschmiedet.

Ein Wort über Musik und Dichtkunst können wir uns nicht versagen. Die Musik war Gesang, die

872)

Laute, primitive Geige und Flöte begleiteten.

In der Müzeqje war der Gesang besonders ori-

ginell, psalmodierend, ähnlich dem georgianischen Choral. Vielfach sang auch -- und das

im ganzen Lande -- eine Stimme die Melodie,

in die dann mit dem Kehrreim der Chor ein-

stimmte. Oder der Gesang war Wechselgesang,

oft improvisiert -- oft freilich auch durch

die orientalische Singweise beeinflusst. Wur-

de des Abends gesungen, konnte sich der Zu-

hörer der Melancholie und Hingerissenheit

kaum erwehren, ebenso, wenn etwa vor Sonnen-

aufgang eine Witwe am Hausherd den Gatten,

eine Mutter den gefallenen Sohn singend be-

klagte. Die Totenklage der Frauen war oft

von hoher Schönheit und manche Frauen ob ihrer

./.

873)

improvisierten Totengesänge berührt und gesucht.

Anders war die musikalische Begleitung zum Tanze: im Norden (etwa zum Auerhahntanz der grossen Malsio) oder in den südlichen Bergen zum Reigen der Mädchen mit jungen Frauen, dem sich in manchen Gegenden, so bei Kirchenfesten in Kastrati, die Männer gesellten; oft begleitete den Tanz der rhythmisierte Chor.

Das Volkslied spielte im alten, wie im modernen Albanien die grösste Rolle. Es war Brautlied (bei der Schmückung der Bräute), Totenklage, hauptsächlich aber Heldenpreis, der buchstäblich alles Geschehen, der die ganze albanische Geschichte begleitet. Unzählbar sind die Heldenlieder - kurze Epen (auch die Spottlieder)

./.

und nichts ersehnte der Albaner echten Schrots und Kornes sehnlicher, als dass im Winter der noch immer von Hof zu Hof ziehende Barde, am Herdfeuer unter atemloser Aufmerksamkeit aller Anwesenden, seine Heldentaten bei seinen Lebzeiten feierte (të këndofschin këngën në gjallije", "dass sie dir dein Loblied bei Lebzeiten singen mögen") - das ist des Albaners heisses Verlangen, <sup>um</sup> seine Erfüllung zu erreichen, ist gar manche Heldentat vollführt worden, je toller, je besser - denn dann wird sie sicherlich durch das Lied verbreitet und verherrlicht!

Hier ein Beispiel für den Heldengesang des Albaners: eine Ballade von Dulcigno, vielleicht aus dem Jahre (1720): Ein junger, aber schon

~~845~~ 845)

berühmter Pirat, Uemer Ága ist von spanischen,  
(wahrscheinlich neapolitanischen) Kriegsschif-  
fen gefangen genommen und in die Hauptstadt des  
spanischen Königs gebracht worden, wo man ihn  
in einen Turm eingesperrt hat. Aber die Tochter  
des Königs verliebte sich in ihn und sie erbit-  
tet vom König seine Freilassung (auf Ehrenwort,  
dass er (in drei Tagen?) wieder kommen werde).  
Diese Frist nützt Uemer Ága aus, um nach Dulcigno  
zu reiten ? wo seine Braut von einem Tyrannen, na-  
mens Ali Pascha gefährdet ist, Weil alle überzeugt  
sind, dass nunmehr Uemer Ága nicht mehr lebens zu-  
rückkehren wird, haben auch die Verwandten der  
Braut ihrer Wiedervermählung beigestimmt. Aber

~~845~~ 845) a)

Umer kommt zurück, stellt sich vor den Brautzug, der in diesem Augenblick die Stadt verlässt und lässt sich von seiner Gattin durch ein Muttermal, das er <sup>oberhalb</sup> ~~unterhalb~~ der linken Achsel hat, erkennen, raubt die <sup>Frau</sup> Junge (und kehrt <sup>mit ihr</sup> in die Gefangenschaft zurück. <sup>da er es versprochen hat</sup>) In diesem Lied wird die Treue gegen die eigene Frau und gegen das gegebene Wort verherrlicht:

~~846~~ 846)

= Ümer Aga aus Ülgjin =

(Eine albanische Volksballade)

- Freudetrunken führte ich,  
Donnerstag -  
Meine Braut in meine Kula (Wehrturm) -  
Siegbewusst lenkte ich,  
meine Schiffe -  
Freitag morgens in die See. -
- Doch im Dämmerlicht des Abends  
wurde ich vom Feind umzingelt,  
und im Kampfe auch besiegt.  
Schwergelkettet brachten sie,  
mich in dieses Burgverließ.-  
Angezogen durch die Neugier,  
Durch die Kunde meiner Taten,  
Durch den Ruf der mich umwob,  
Kam zu mir die Königstochter:  
- "Ag' Ümer, du heerer Held;"  
"Wie, verschmähst du unser Brot?"  
"Warum trinkst du nicht den Wein?"  
"Warum spielst du nicht die Laute?"  
"Warum singest Du mir kein ~~Lied~~ Lied ?"  
- "Wie soll ich Unglücksel'ger essen,"  
"Wie soll ich ~~zur Laute~~ zur Laute ~~singen~~ singen,"  
"Einen Traum hab' ich erlebt,"

844)

"Ein erschreckend wahres Bild:"-  
"Mir erschien mein Allerliebstes,"  
"Meine Braut, die schwerbedrängt"  
"Durch Ali Pascha, den Hund,"  
"Mich zu Hilfe rufend -  
"flehte - rette mich!"  
"Deinen Kleidsaum lass mich küssen -"  
"Holde Königstochter.-"  
"Deinen Vater lass ich bitten,"  
"Seinen Braunen mir zu leihen,"  
"Auf mein Ehrenwort zu glauben,"  
"dass ich gleich nach Ülqin reite"  
"und mit ihr mich wieder stelle,"  
"Dem Befehle Seiner Gnade!"  
"- Oh, mein Vater, Herr und König,"  
sagt die Tochter -  
"Diesem Ägo schenk' drei Tage!"  
"- Mit was bürgt mir Äg'Umer?"  
Fragt der König.-

. / .

835) 818)

- "Mit was könnt' ich heute bürgen?

"So verarmt und so verlassen?"

"Dir geb' ich mein Ehrenwort"

"Meine Besa, meinen Glauben,"

"Auf, dass ich ~~Ulqin~~ ~~erreiche~~"

"Und zu Dir ~~Ulqin~~ ~~erreiche~~ wiederkehre!"

= (Die Ballade erzählt nun, dass der König die Bitte des Gefangenen erhörte, dass er in drei Tagen Ulqin erreichte und von niemand erkannt, die eigene Mutter aufsuchte)

----- "Sei willkommen Feindesklave", (Kriegsgefangener)

"Woher bringst Dich heut" dein Weg?"-

"Sei gesegnet, gute Mutter;"

"Aus dem unglücksel'gen Spanien,"

"Bringt der Weg mich zu dir."-

- "Hast du Kunde, hast du Worte"

"Mir zu bringen von meinem Sohn?"

- "Klage, Mutter -

"Selbst gebettet hab' ich ihn,"

"In sein Grab," -

./.

849)

"Selbst bereitet hab' ich ihm"

"Keinen Totenschmauss."

"Sag' mir nur, -

"Wer sind die Paranympfen (Brautgäste)"

"Die dein Haus umstellen?"

- "Schweig' du Unvorsichtiger,"

"Schweig' und frage nicht zu lange" -

"Sie sind von Ali Pascha geschickt,"

"<sup>Um</sup> ~~die~~ die Braut <sup>ihm</sup> zuzuführen,"

"Die Umer hier einst verliess."

= (Der Dichter erzählt nun, wie sich Umer Aga zu den Brautgästen gesellt, wie er sie begrüsst)=

- "Seid begrüsst, ihr hohen Herren,"

"Möge euch ~~der~~ Weg geebnet sein!"

- "Sei willkommen Feindesskale;"

"Woher bringst dich heut' dein Weg?"

- "Aus dem unglücksel'gen Spanien,

"Führt ~~mit~~ ~~der~~ Weg zu euch!"

- "Hast du Kunde, hast du Nachricht,"

"Uns zu bringen von Umer?"

- "Selbst gewaschen, selbst gebettet,"

"Hab' ich ihn - in sein Grab."

./.

"Selbst bereitet hab' ich ihm,"

"Seinen Totenschmaus."

"Doch in seinen Totenringen,"

"Hat er mich <sup>noch schwören lassen</sup> ~~noch schwören lassen~~,"

"Seiner Frau den letzten Gruss,"

"Mündlich zu überbringen."

"Darf ich ihr näher treten?"

-"Ja, du darfst - und dürftest nicht-"

"Sie an Ago noch erinnern!"

-"Doch der Held fraget nicht lange,"

"Springt zur Kutsche, in der sie sitzt."

-"Sei gegrüsst, du holde Frau"

"sagt er ihr -

-"Sei willkommen, Feindesklave,"

"Woher bringet dich dein Weg?"

-"Aus dem unglücksel'gen Spanien,"

"kehr' ich wieder in die Heimat."

-"Hast du Kunde, hast du Worte,"

"mir zu bringen von Umer?"

-"Könntest du ihn wiederkennen,

"Wenn du ihm begegnen solltest?"

---

Ⓟ Kotschi - im albanischen Text könnte auch -Tragantfle - ./.  
bedeuten, was in Anbetracht der Zeit in der dieses Ereignis  
vorgefallen ist, wahrscheinlicher erscheint.

- "Fragt Umer die junge Frau -

- "Wie sollt ich ihn heut' erkennen,"

"Eine Nacht schlief ich bei ihm!"

"Doch die Mutter sagte mir,"

"Dass auf seiner linken Schulter,"

"Ein Erkennungszeichen steht."

- "Nun entblösst Umer die Schulter;

"zeigt der Frau sein Muttermal -

= (Sie erkennt ~~die~~ Umer, unarmt ihn mit Freuden und ruft den Brautbegleitern höhnisch zu) =

- "Lebet wohl, ihr Paranymp~~hen~~,"

"Die ihr töricht glauben konntet,"

"Dass ich euch nun folgen würde---"

"Sei willkommen, altes Glück -!"

"Mit dir teil' ich alle Freuden,"

"Mit dir teil' ich jedes Leid.-"

. . . . .

Und ein Brautliedchen aus der Gegend von  
Zagor (Angyrovastro).

"Werde Dich freien, Du, meine Pracht,  
Werde Dich freien!  
Werde Dich freien, Sonntag, zur Nacht!"

"Tauch ein Dich in Wolken, werde zum Stern,  
~~Werde~~ Nicht kannst Du mich freien!"

"Werd' ich zum Monde, folge Dir gern,  
Werde Dich ~~Werde~~ freien,  
Werde Dich freien, Du meine Holde,  
Sonntag Mittag, im Sonnengolde!"

Die Kunstliteratur hat sich bei diesem Volke von  
Analphabeten spät erst entwickelt, sie erhebt sich  
selten über bescheidenen Wert, mit Ausnahme der Hei-  
dendichtung Gjergj Fischtas.

Dieser prachtvolle Franziskaner, selber ein Hochlän-  
des besten Blutes und ein Priester nach dem Herzen  
Gottes, ein Kühner, ein treuer, ein grundgescheiter

und hochgebildeter Mann, preiswürdigster albanischer Art vom Scheitel zur Sohle - nebenbei übrigens auch der Erbauer der schönen neuen Kirchen seines Ordens. Sein grosses Heldenepos - besser sein Kranz herrlicher kurzer Heldensagen, seine "Lahuta e Melcijes" ("Laute des Hochlands") ist das albanische Heldenepos in herrlichster Verwirklichung. ①

Mit unglaublicher Beschaulichkeit besingt es, wie die albanische Frau und Mutter <sup>die</sup> im Hause waltet, vor allem aber, wie der albanische Tapferer, der "trim" (und zwar wirkliche Helden der albanischen Überlieferung) wohlgegürtet und schönbeschuht, furchtlosen Herzens und adleräugig, auszieht in den Kampf für Ehre und Heimat, wie er, die geliebte Büchse geschultert, streitet und stirbt. Nicht ein unechter Zug, nicht ein unechtes Wort mindert den Wert dieser unerreicht lebendigen und charakteristischen Dichtung.

① Freim M. Aurelie von Godin hat einige dieser Heldenepöme 10 z. B. = VRANINA = 1934 in deutscher Übersetzung veröffentlicht

Noch aber bleibt zu sagen, dass vor allem die unbedingte Geschlossenheit seiner Weltanschauung dem albanischen Volke das Recht gibt, nicht zwar als zivilisiert, wohl aber als Kulturvolk zu gelten, seine Tugenden, die ihm von Sippe, Stamm und Gemeinschaft abgefordert werden, wenn der Albaner unter Seinesgleichen Geltung haben will. Unerbittlich ist seine Auffassung von Ehre, die weit mehr gilt, als das Leben, eiserne Selbstbeherrschung ist ihm abverlangt, grösste Aufopferung, Gastfreundschaft bis zur Preisgabe des eigenen Lebens und allen Besitzes - auch des Lebens der Seinen für den Gastfreund, Selbstzucht in jeder Lebensäußerung, in Schmerz wie Freude. Seine hohe Schätzung der Frauenwürde ermöglichte beispielsweise der Verfasserin, als junge und nicht etwa

hässliche Frau, zu einer Zeit, da die Stämme des Hochlandes noch keinen fremden Mann über die Stammesgrenze liessen, nur von einem albanischen "trim" begleitet, ungekränkt von Stammschaft zu Stammschaft zu wandern oder zu reiten, an jeder Stammesgrenze von ihrem Begleiter einem trim der nächsten Stammschaft anvertraut und wie eine Schwester behütet. Gemessenheit und Selbstbeherrschung, wenn er Recht spricht im Rat, zeichnet den unverdorbenen Albaner ebenso aus, wie die Treue gegen den eigenen Herrn - nicht etwa weil der Herr mehr wäre, als der einfache Bauer und Krieger, sondern weil er die Ehre hat, "sein Herr" zu sein, und das am Besten von Alters. Nicht umsonst galt der Albaner von jeher als der verlässlichste Leibwächter.

All dies sind Elemente, die den echten Albaner  
 durchbilden zum wahren Manne, solange nicht  
 allzubittere Armut die Kehrseite seines Wesens,  
 Habsucht, die Fähigkeit den eigenen Gedanken  
 zu verbergen - und Erbarmungslosigkeit (nicht  
 aber Grausamkeit) zum Durchbruch zu bringen.

Hier sei noch ein Wort gesagt über Ekrem Vloras  
 Leibdiener Hasbi aus Veltsha: er blieb im kom-  
 munistischen Albanien zurück, als sein Herr  
 1944, den er von Jugend auf begleitet hatte, mit  
 den deutschen Truppen ins Ausland ging. Er war  
 jetzt Waldwächter auf Pischa, einem der Güter  
 Ekrem beys; mitten im Walde bewohnte er einen  
 Wehrturm und Ekrem bey hatte ihm ans Herz ge-  
 legt, zuerst die eigene Sicherheit zu bedenken  
 und erst dann den Besitz seines Herrn, der doch

---

⊕ Leider hat der slavisch kommunistische Einfluß in der alba-  
 nischen Jugend nach 1943 eine traumige  
 Änderung verursacht, die befürchten läßt, daß auch diese edle  
 albanische Tugend nunmehr der Vergangenheit angehört.

den neuen Machthabern zufallen werde.

Als aber die Kommunisten kamen und in Ekrens Wald Bäume fällten, wehrte es ihnen Hasbi: "Wenn ihr vom Holze meines Herrn nehmt, werde ich schießen", sagte er, "denn für diesen Tag hat er mir seit meinen Kindertagen das Brot gegeben." Die Kommunisten spotteten und schlugen weiter Bäume.

Da Schloss Hasbi den Wehrturm hinter sich, trat an eine Schiesscharte und schoss auf die Diebe. Zwanzig und mehr standen gegen ihn. Drei Tage verteidigte er den Wald, fällte drei Kommunisten - bis ihn eine Kommunistenkugel in die Stirne traf und die Büchse seiner Hand entglitt.

. . . . .

## 15. Kapitel

. . .

**Die jungtürkische Bewegung und ihr Einfluss  
auf Albanien.**

. . . . .

Angesichts der unverkennbaren Auflösungserscheinungen auf dem Balkan und der ständigen Einmischung der Grossmächte, hatte nach den Niederlagen und seit 1878 nun aber auch unter den Türken selbst eine Bewegung eingesetzt, die eine gründliche Erneuerung der Regierungsmethoden, ja eine parlamentarische Volksvertretung anstrebte.

Diese Bewegung legte wiederum vor allem anderen Gewicht auf eine strenge Zentralisation und die Zusammenfassung aller Mohamedaner in der osmanischen Gemeinschaft.

Freilich, auch dieses Streben war zum Scheitern

./.

verurteilt, denn inzwischen regte sich bereits, selbst bei den ausserbalkanischen Reichsvölkern eine nationale Bestrebung, neuestens bei den Arabern, Ausserdem fehlten die Mittel, um etwa durch wesentliche materielle Verbesserungen den Zentralisierungsgedanken für alle anziehend zu gestalten.

Eine Zahl hervorragender Männer haben sich an der türkischen Fortschrittsbewegung beteiligt, doch ist hauptsächlich dem Grossvezir Midhat Pascha das Verdienst an den einschneidenden Reformen zu danken.

Es ist keineswegs unsere Aufgabe, diese Bewegung im Einzelnen zu schildern, uns obliegt aber, die Wirkung dieser Pläne und Versuche auf das albanische Gebiet darzulegen.

Midhat Pascha trat 1875 und 1876 in Erscheinung, als er beauftragt wurde, die Reform im unruhig

J/.

gewordenen bälgarischen Gebiet durchzuführen.  
 In Rustschuk, wo Mustapha Pascha Vlora damals  
 Gouverneur war, trat mit Midhat Pascha, Mustaphas  
 Neffe, Ismail Kemal, in Beziehung; er wurde bald  
 darauf sein Kabinettschef. Mitte 1876 erfolgte  
 Midhats Ernennung zum Grossvesir; er erreichte,  
 dass der Sultan eine freiheitliche Verfassung  
 gewährte, das Parlament schuf und einberief.

Als indes Abdul Hamid, sechs Monate nach seiner  
*auch in Anbetracht der Kriegereignisse der folgenden Jahre*  
 Thronbesteigung (31. August 1876), die Macht in  
 die eigene Hand nahm, wurde das Parlament nicht  
 wieder einberufen; eine Unterlassung, die durch  
 volle dreissig Jahre andauerte, ohne dass indes  
 die neue Verfassung ausdrücklich abgeschafft wor-  
 den wäre.

Indes sammelte sich um den Thron eine Clique von  
 Männern alten Schlages, so dass bald schon das

Verlangen nach Einberufung der Kammer, ja, jede Erwähnung von Neuerungen, mit Lebensgefahr verbunden war.

Abdul Hamid liess Midhat Pascha und Damat Mahmut Pascha, den Gatten einer Schwester von Sultan Abdul Azis, die beide als Wortführer der Reform und der Absetzung Abdul Azis galten, verhaften und vor ein Sondergericht stellen, unter der Anklage, dass sie seinen Onkel, also Sultan Abdul Azis, entthront und im alten Serail ermordet hätten.

Diese Anklage war völlig aus der Luft gegriffen; Abdul Azis - gewiss kein Tyrann, aber launisch, stolz und übertrieben selbstbewusst, hatte den Schimpf der Entthronung nicht überleben wollen und sich selbst mit einer Schere die Pulsadern geöffnet. Trotzdem dieser Sachverhalt allen Eingeweihten bekannt war, wurden Midhat und Damat

Mahmut Pascha zum Tode verurteilt, diese Verurteilung wurde aber in lebenslängliche Haft umgewandelt. Sie wurden jedoch auf die Festung Taif bei Mekka gebracht und dort auf geheimen Befehl vom Festungskommandanten, ~~der englische Konsul~~ ~~von Dscheddah war~~, Fehim Efendi aus Argyrokastró, also einem Albaner, erwürgt.

Der Verfasser, Ekrem bey Vlora, sprach mit der Tochter dieses Festungskommandanten, als diese später in Konstantinopel lebte. Sie erzählte, dass ihr Vater eigenhändig die Köpfe der beiden Opfer in Salz gelegt und dem Sultan überbracht hatte.

Alle übrigen, die an der Reform beteiligt gewesen waren, wurden verbannt, oder flohen ins Ausland. In Paris und Brüssel gründeten sie ein Komiteé, das bis 1908 tätig war. Der Schatten, der

~~Der~~ auf Ismail Kemal Vlora lag, wegen seiner Beziehungen zu Midhat Pascha, beeinträchtigte seinen Aufstieg, nicht etwa nur in den ersten Jahren nach Midhats Sturz, er lag vielmehr gleich einem Alpdruck auf der ganzen Laufbahn des hochbegabten Mannes, der stets von Verdacht umgeben, in all seinen Bestrebungen behindert wurde.

Zwar ernannte man ihn zum Mütessarif in Kütahia und auf anderem Posten, die eine halbe Verbannung bedeutete, und später zum Staatsrat, ja zum Gouverneur von Syrien, aber er wurde immer scheelen Auges betrachtet. Bei der Ernennung zum Gouverneur in Libyen wagte er aber nicht, diese Stellung anzutreten, sondern floh ins Ausland, da er befürchtete, in Libyen ermordet zu werden. (1899) *eine Befürchtung die gewiß unbegründet war.*  
 Sobald er Frankreich erreicht hatte, schloss er sich den dortigen fortschrittlichen türkischen

Elementen an, die damals unter Führung des Später (1908) zum Präsidenten des neu einberufenen Parlaments gewählten Ahmed Riza standen. Doch währte die Zusammenarbeit Ismail Kemals mit den jungtürkischen Pariser Komitee nicht lange, denn diese Jungtürken waren, trotz der Erfahrungen, die sie von solch radikaler, durch die Entwicklung überholter Stellungnahme hätten abhalten müssen, nunmehr von Grund auf türkisch-national eingestellt. So wurde es für einen klarsehenden Albaner - der überdies wegen des traurigen Schicksals seines Vaters und Grossvaters, wenig Liebe für die Türken empfand - unmöglich, ihre Bestrebungen weiter zu teilen. ⊕

Indes ging die jungtürkische Bewegung nicht allein im Auslande, sondern auch im Innern der Türkei

---

⊕ Ismail Kemal bey Vlora: „Remembrances of my life - London - 1905 - Memoires =“

ihren Weg weiter, umso hartnäckiger, als die Regierung Abdul Hamids vielerlei Angriffsflächen bot.

Die Bewegung gewann mehr und mehr Boden, nicht nur in den Reihen der Intelligenz, sondern vor allem in einem Kreise junger Offiziere und Zivilisten in Mazedonien, die aus nächster Nähe die Verwandlung der verschiedenen Nationalbewegungen zu konzessionslosem Rigorismus miterlebten. Ihre Beobachtungen - statt sie zur Vorsicht zu mahnen - veranlassten sie, türkischerseits nicht mehr nur im Osmanischen Gemeinschaftsgedanken, sondern in einer dezidiert türkischen Nationalbewegung das Heil zu suchen.

So gründeten sie denn in Saloniki, in Monastir und Uskup geheime jungtürkische Verbände, die ihr Ziel verwirklichen sollten. (Als Gründungs-

896)

datum für das jungtürkische Komitee - in der  
Turkei hiess es = osmanli Hürrijet Dschemi-  
jeti = aus dem später die Partei = Ittihat wa  
Terekki Dschemijeti = wurde - ist der 17. Sep-  
tember 1906 angenommen). Der Unterschied zwi-  
schen den diese neuen Verbände leitenden Män-  
nern (die übrigens durchwegs der bescheidensten  
Gesellschaftsklasse entstammten und dadurch oft  
des politischen Überblicks ermangelten) und den  
Führern der Reformbestrebungen von 1839/78 ist  
der, dass die Männer dieser Reformperiode zwar  
an der übernationalen osmanischen Idee fest-  
gehalten, aber den nationalen Gedanken der  
anderen Völkerschaften nicht beleidigt hatten,  
während die jetzigen Führer, die noch verblie-  
benen Staatsangehörigen unter Ausschaltung der

./.

897)

Verschiedenen nationalen Aspirationen in einer türkisch-osmanischen Nation vereinheitlichen wollten. Das war der reinste Wahnsinn !

Dieser Gedanke war es auch, der endgültig das osmanische Reich sprengte.

1925 hatte der Verfasser in San Remo Gelegenheit, Mehmed VI., den letzten osmanischen Sultan zu sprechen. Der Sultan sagte: "Wir und unsere erlauchten Vorfahren haben durch väterliches Regiment mit den verschiedensten Völkern, denen wir ihre Eigenart belassen, ein Reich gegründet, das durch Jahrhunderte ruhmreich bestand. Die Jungtürken brachten es in 10 Jahren so weit, dass Albaner, Kurden und Araber, den Türken als Todfeinde gegenüberstanden, um das zu zerstören, was wir aufgebaut hatten."

./.

Ist auch dies Urteil einseitig, zeichnet es dennoch die tatsächliche Entwicklung ziemlich genau.

Was jedenfalls Albanien betrifft, so verschärfte das Wirken der Jungtürken den Gegensatz zwischen Albanern und Türken unheilbar. Immerhin hatte das Osmanenreich bisher den Nationalitäten ein gewisses Eigenleben gewährt, die Jungtürken hingegen wollten in schier unfasslicher Blindheit eine Zentralisierung der Türkei erzwingen, die im 20. Jahrhundert ausserhalb aller Möglichkeit lag. Sie und ihre Torheit erreichte, was die albanische Nationalbewegung und deren Initiatoren nur sehr schrittweise und nur in bescheidenem Masse erreicht hatten: Im Laufe weniger Jahre wurde das gesamte albanische Volk gegenüber den Türken feind-

lich gesinnt. ⊕

Am 17. Juni 1324 entschlossen sich einige junge türkische Offiziere der Garnison Resna mit einer kleinen Gruppe eingeweihter Zivilisten und Soldaten, zur Erzwingung der Reformen und der Wiedereinberufung des türkischen Parlaments, türkische Banden zu bilden und eine Protestaktion aufzuziehen. Sie flohen in die Berge von Perister bei Monastir unter der Führung einiger Offiziere, unter denen Niasi und Enver die bekanntesten sind. Unter diesen Offizieren ragte der später so berühmt gewordene Enver Pascha in jeder Hinsicht hervor, ausser ihm betätigten sich führend die beiden Albaner; die Hauptleute Niasi und Tajiar, deren geistige Bedeutung wirklich nicht zuge-

† Die folgenden Ereignisse sind sehr ausführlich von: Sülejman Kültische: Ferizoviktoplantisi ve Meschutijet-Jsmir- beschrrieben.

sprochen werden kann. Wir nennen die beiden letzteren hauptsächlich darum, weil wir mit ihrer Einstellung die Verschiedenheit der Auffassung verdeutlichen wollen, die selbst führende Persönlichkeiten albanischen Blutes der jungtürkischen Bewegung voneinander unterschied.

Niazi (aus Rezna) war der Idee der türkischen Zentralisierung völlig gewonnen, während Dschafer Tajiar (aus Kalkandelen-Tetovo) in seinem Innersten der Meinung war, zwar sei es notwendig, die Bestrebungen der Jungtürken auf Modernisierung des Staatslebens zu unterstützen, nach Erreichung ihres Zielles aber müssten die Jungtürken - was ihre Propaganda auch tatsächlich versprach - den Albanern ein Eigenleben und eine Vorzugsstellung gegenüber Slawen und Griechen zugestehen. (⊕) Wir glauben, dass

Diese absolut nationale Einstellung Tajars ist auch von Hauptmann Nijasi in seinen Erinnerungen hervorgehoben worden. Siehe: ~~Hotiroli Nijazi~~ "Sulejman Nijazi" (Jikilan Mësesse = türk.)

die Ausschaltung der beiden albanischen Führer nach dem jungtürkischen Siege nicht nur auf ihre politische Unfähigkeit, sondern auch auf ihre albanische Abstammung zurückzuführen ist, trotz der Verschiedenheit ihrer Auffassung des albanischen Problems.

Die Ereignisse der jungtürkischen Revolution sind zwar bekannt, wir können sie wegen ihrer Rückwirkung auf das Geschehen in Albanien trotzdem nicht völlig übergehen.

Schon gleich zu Beginn der Revolution war es nicht die Bedeutsamkeit der jungtürkischen Bandenbildung, die den Lauf der Ereignisse bestimmte, vielmehr hat das Eingreifen der Albaner das Nachgeben des Sultan und die Einberufung des Parlaments bewirkt.

Als Kommandant der Truppen im Sandschak Novibasar

war um diese Zeit Schemsi Pascha tätig, ein Albaner. Er war ein Bauernsohn aus Türgovishta im nördlichen Kossovo, vollkommen ungebildet (er konnte weder lesen noch schreiben), doch hatte er durch Tatkraft und hervorragende Intelligenz, sowie durch unbedingte Sultantreue sich vom einfachen Musketier der Palastwache, zum Divisionsgeneral emporgedient. Er hatte Auftrag, im gesamten Kossovo die Stammeshäuptlinge und Bandenführer, sowie die rappelköpfigen Beys der Albaner, nicht nur in Schach zu halten, sondern Zielen und Wünschen des Sultan zu gewinnen. Schemsi war tatsächlich mit all diesen Führern befreundet, nicht etwa durch offizielle Beziehung sondern durch private, und hatte bisher seine Aufgabe wahrhaft glänzend gelöst.

Er war beispielsweise Blutsbruder (vëllam) des

./.

bekanntem albanischen Bandenführers Issa Bolletin, einer der urwüchsigsten, der saftigsten Gestalten des damaligen Albanien (Nebenbei sei bemerkt, dass es die Söhne Issa Bolletins gewesen sind, die 1913 in Valona an Niasi die spätere Ermordung Schemsi Paschas rächten, als sich dort Niasi einschiffen beabsichtigte,) (Dezember 1912) und sie waren zu diesem Mord nach albanischen Begriffen um der Blutsbruderschaft ihres Vaters mit Schemsi willen, verpflichtet, wenn sie des Vaters Ehre nicht vernichten wollten!!)

Neben seinem Wirken unter den Albanern wurde 1908 Schemsi mit der Niederringung der neugebildeten Jungtürkenbanden betraut. + Ohne Zweifel

---

+ Bezeichnend für den Charakter Esad Pascha Toptanis ist, dass er sich von Tirana, wo er damals weilte, direkt telegrafisch mit der Bitte an den Sultan wandte, man möge ihn mit dieser Aufgabe betrauen. Es scheint aber, dass ihm der Sultan kein Vertrauen schenkte.-

hätte Schemsi diesen Auftrag mit Erfolg erledigt, wenn er nicht beim Einsteigen in seinen Wagen vor dem Telegraphenamt in Monastir durch den Leutnant Attif, einen jungtürkischen Offizier, meuchlings getötet worden wäre. (25. Juni 1324) Für den Erfolg der Jungtürken war <sup>aber</sup> ein zweites Geschehen entscheidend.

Bei Ferisovik (albanisch Ferisaj) sollte für die Fremdenschule in Üsküp ein Campingplatz eingerichtet werden, denn Frisaj, mit seinen Hügeln und Wäldern war der ideale Ferienort für junge Schüler. Niemand weiss, wie es geschah, noch durch wen sich plötzlich unter der Bevölkerung die Nachricht verbreitete, "die Baracken würden für Teilnehmer an einem politischen Kongress errichtet, der die auf Wunsch der Mächte im nichtalbanischen Südmazedonien durchgeführten Verwaltungsreformen, nun auch nörd-

lich des Passes von Katschanik, auf das albanische Gebiet ausdehnen sollten, das bisher ausdrücklich ausgenommen geblieben war.<sup>2</sup> Auf's Tiefste beunruhigt, strömten daraufhin in kürzester Zeit viele tausend Albaner nach Frisaj, entschlossen, die proslawische Reform auf albanischem Boden zu verhindern, ja, jeden Fremden von Betreten Frisajs zurückzuhalten. In dieser höchsterregten Menge entfalteten Jungtürken eine gerissene Beeinflussungsaktion, wobei ihnen jungtürkische Albaner, wie Nedship Draga, die besten Dienste leisteten. Sie beredeten die Leute, an den Sultan ein Telegramm zu richten, mit der Forderung nach Freiheit, Reformen, einer Vertretung des albanischen Volkes und der Durchführung des Scheriat. Diesem klugerweise so unbestimmt gehaltenen Telegramm stimmten in ihrer verstorbenen Aufregung die Albaner zu, weil die Agitatoren

versicherten, mit Erfüllung ihrer Forderungen sei für Albanien alles Gute und Schöne erreicht. Nie ist Unwissenheit geschickter missbraucht worden!

Die Menge und die ebensowenig in die Geschehnisse eingeweihten Führer bewogen auch einen Teil der mohamedanischen Geistlichkeit, das Telegramm von 180 albanischen Führern zu unterzeichnen.

Dies Telegramm erschütterte wirklich den Sultan, durch die anscheinend allgemeine Beteiligung der von ihm doch von jeher begünstigten Albaner; er gab die verlangten Reformen zu. Die offizielle Kundgebung, die am 10. Juli 1324 in allen Zeitungen der Hauptstadt erschien, lautet:

"Generalsekretariat des kaiserlichen Hofes"

---"Dem Befehl Seiner Majestät des Sultans Folge leistend, beehrt sich das kaiserliche Hofsekre-

.y.

tariat mit diesem telegraphischen Rundschreiben folgende Kundgebung zu übermitteln und bittet ihren Anordnungen gemäss zu handeln:

— "Die Konstitution (die Verfassung) des Reiches ist bekanntlich eine, von seiner Majestät Gnaden dem Volke gegebene Neuordnung, die unter vielen segenbringenden Massnahmen auch den Bestand einer Volksvertretung neben der Regierung voraussieht; Ihr das Recht ihrer Wirksamkeit sichert und regelt. Da nun die Wiedereinberufung dieser Volksvertretung von Seiner Majestät gewünscht wird und uns das dafür notwendige Jradé (kaiserl. Dekret) erlassen worden ist, beordnen wir alle Regierungsstellen der Zentrale, der Vilajets und der Sandschaks des Reiches, die notwendigen Schritte vorzunehmen, damit das Volk unverzüglich, aufgrund der diesbezüglich vom

.y.

Gesetz vorgesehenen Anordnungen, die Wahlen durch-  
geführt und seine Vertreter in das, in der kaiserl.  
Hauptstadt zu tagende Parlament entsendet.“

So haben denn Albaner, ohne im Mindesten zu  
durchschauen, wozu man ihre Primitivität aus-  
genützt hatte, der jungtürkischen Reform, die in  
jeder Hinsicht zu ihrem Nachteil war, zum Siege  
verholfen.

Die Entwicklung war, wenn auch nicht so krass,  
ähnlich in Kortscha, Ochrida, im südlichen Dibra,  
in Krtschevo und Rezna, wo überall wenige jungtür-  
kische Offiziere die Bevölkerung durch gewandte  
Vernebelung veranlassten, mit ihnen gemeinsame  
Sache zu machen, indem sie behaupteten, die Ver-  
fassung werde albanische Schulen, Schutz vor Slawen  
und Griechen, gute Strassen, kurz alles Nützliche  
und Treffliche bringen.

Nach unserer Auffassung ist das bestimmende Moment in diesem Hinde-Kuh-Spiel der Jungtürken mit den Albanern der Umstand, dass ehemals und besonders 1878, die Führung in Hand erfahrener weniger Männer der Oberschicht lag, deren Sippen immerhin durch Jahrhunderte gewohnt waren, sich mit politischen Angelegenheiten zu befassen und einen gewissen Überblick nicht leicht einbüssten, insbesondere aber genau wussten, wann, wenn auch nur die lokalen albanischen Interessen, den türkischen konform gingen. Jetzt war die Führung auf unzählige Dorfgrößen und Stammeshäuptlinge übergegangen, sie wurden durch gewitzte Männer, die sie zu behandeln verstanden, nur allsuleicht überlistet.

Der Sieg der Jungtürken wurde in den albanischen Städten denn auch mit künstlich entfachten Jubel und Freudensalven begrüsst, indes die Häuptlinge

der Stämme und die Dorfführer ihn mit Neugier aber etwas Vorbehalt aufnahmen.

----- Dennoch kann nicht geleugnet werden, dass im allgemeinen (während der ersten Monate wenigstens) dieses einfache und ehrliche Bauernvolk tatsächlich vom Umwandel viel, ja vielleicht zu viel „Gutes“ erwartete. Jeder stellte sich natürlich die Vorteile, die aus dem veränderten Verwaltungssystem ihm zugute kommen würden, anders vor. Die Jungtürken und ihre Helfers-Helfer hatten ja den Versprechungen keine Grenzen gestellt. So waren "ALLE", und zwar auch diejenigen, gegen welche die jungtürkische Revolution gerichtet war berechtigt, ihren Teil an diesen Vorteilen zu beanspruchen. Als sie aber nicht nur ausblieben, sondern sich in einer uner-

warteten Art und Weise auswirkten, musste selbstverständlich die Enttäuschung eine umso stärkere Gegenwirkung verursachen. Und diese blieb nicht aus. Unter den unzähligen Beispielen für die Ursachen des jähen Umschwungs der Geisteseinstellung der Albaner gegenüber dem jungtürkischen Siege, mögen hier zwei Vorfälle dienen, die von einer sprechenden Tragik sind.

In der Versammlung von Ferizai hatte man dem Volke das Versprechen abgenommen, sich jeder Gewalttat zu enthalten und die Lösung der eigenen Meinungsverschiedenheiten nicht der Büchse, sondern den türkischen Gerichten anzuvertrauen. Und das Volk hatte "die Besa" gegeben, nunmehr den strengen Gesetzen des "Scheriat" sich unterstellen zu wollen. In einer Sentenz dieses religiösen Gesetzes heisst

910 b)

nämlich  
em: "We minel Kisasi - hajat" (Denn aus der  
(gesetzlichen Strafe) Vergeltung spriesst  
neues Leben). Womit natürlich die Bestrafung  
eines Mörders befohlen wird. Als am 10. Juli  
in Mitrovitza die Bevölkerung und die Solda-  
ten mit Freudensalven die Nachricht von der  
Wiedereinführung der freiheitlichen Verfas-  
sung begrüßte, geschah es, dass ein 18 jäh-  
riger Albaner namens Ahmet (Sohn des Klein-  
händlers Muharreza) seinen jungen Freund,  
einen Serben namens Juvan Danilevitsch aus  
kindischem Übermut mit einem Revolverschuss  
tötete. Die Bevölkerung geriet in Aufruhr.  
"Wie - sagte sie sich, kaum eine Woche nach-  
dem wir in Ferizaj die Besa gegeben haben,  
wagt wieder ein Mohamedaner, einen Christen"  
umzubringen? Der Altenrat trat daraufhin  
zusammen und bestimmte, dass der junge Alba-

7/.

ner gehängt werden solle. Vergebens flehte der Vater und die Mutter des Getöteten um Nachsicht, vergebens versicherten sie, dass die Mordtat aus Unversehen geschehen war. - Der junge Albaner wurde gehängt. Um ihm aber die Leiden zu ersparen, die ihm die Unerfahrenheit eines improvisierten Henkers hätte verursachen können, half sogar sein unglücklicher Vater beim hängen mit, während die Mutter ihn ermahnte, sich standhaft und mutig zu zeigen. "Denn das Scheriat wollte es, dass der Mörder bestraft werde - und sie hätten die Besa gegeben zu gehorchen". In diesem erschütternden Ereignis widerspiegelt sich der aufrichtige, gute Wille der Albaner, sich der Neuordnung anzupassen, auch wenn seine Gesetze den Einzelnen schwer betrafen.

. / .

910 d)

Eine Woche nach diesem traurigen Vorfall wurden aber von jungtürkischen Offizieren zwei Mordtaten begangen, eine in Mitrovitza und eine in Valona, die diese naive Vorstellung der unerschütterlichen Gerechtigkeit der neuen Ordnung völlig umwerfen sollten.

In Mitrovitza tötete der jungtürkische Offizier <sup>(übrigens albaner von Geburt)</sup> Durmish aus Tetovo seinen Kameraden Zihni aus Monastir in einem Wutanfall. Der erstere war Mitglied des jungtürkischen Komitees in Saloniki, während der letztere keiner politischen Partei angehörte.

In Valona tötete ein jungtürkischer Offizier aus Versehen einen Stallknecht des Hauses VLORA namens Ali. Beide Mörder entgingen der verdienten Strafe. Sie wurden

.x.

910 e)

nach Salonik gebracht und nach 2 bis 3 Monaten  
Haft wieder in den militärischen Dienst auf-  
genommen. -----

Das Parlament trat indessen zusammen und brachte von überall her Leute aus der Oberschicht aber auch Elemente der Mittelklasse an die ihnen ungewohnte Macht. Ismail Kemal bey Vlora wurde Abgeordneter von Valona. Die Jungtürken selbst gaben ihre Komitéses, trotz des Parlaments, keineswegs auf, ja, ihre Komitéebewegung wuchs sich zu einer Art Nebenregierung aus.

Für das Ministerium zog man zwar Persönlichkeiten heran, die im Reiche bekannt waren und auch ein gewisses Prestige genossen, aber sie wurden zu Puppen in der Hand der jungtürkischen Komitéses..

Wie bekannt, wurde zunächst Sultan Abdul Hamid als Herrscher belassen, aber seine Macht war fortal illusorisch.

Viele Mitglieder der früher leitenden Klassen waren aber durch den Umschwung geschädigt, die

Geistlichkeit durch die freimaurerische Einstellung der Jungtürken aufs Tiefste verletzt; das 1. Armeekorps von Konstantinopel, die alte Garde, bisher in jeder Weise begünstigt, fühlte sich um ihre althergebrachte Stellung betrogen und durch die neue Militärorganisation benachteiligt. Diese alle hegten im Stillen heftige Abneigung gegen die Urheber des Wandels. Nicht zuletzt wirkten die nun zurückgedrängten, ehemals so einflussreichen Palastmachthaber in versteckter Propaganda gegen die Jungtürken. So kam es, dass am 31. März 1909 die anti-jungtürkische Stimmung in Konstantinopel bereits so weit gediehen war, dass das meist aus Südbanern bestehende II. Jägerregiment, mit klerikalen Elementen im Bunde, eine Gegenrevolution verursachte und zwar ausdrücklich gegen die Jungtürken und zugunsten des Sultans.

913)

Fast drei Wochen blieben diese aufständischen Soldaten Herren in der Hauptstadt, wobei manches Regiment durch einen Unteroffizier befehligt wurde, weil die Soldaten den Offizieren misstrauten.

Einige Jungtürken, einige Zivilbeamte und der Justizminister, den man fälschlich für den Kammerpräsidenten Ahmed Riza hielt, wurden getötet; Soldatenscharen durchzogen jubelnd die Strassen Konstantinopels und demonstrierten vor dem Palast auch mit Freudenschüssen begeistert für den Sultan. Weder aber der Sultan, noch die hohen Offiziere, beteiligten sich an dieser Bewegung; hätte der Sultan gewollt, ihm standen nun genug Getreue und Truppen zur Verfügung, um die endlich von Saloniki vordringenden Jungtürken zu vernichten.

./.

Charakteristisch für die Albaner ist, dass sie, die dem Sultan seit so langem dienende Palastgarde, eine Abordnung ihrer höchsten Offiziere zum Sultan sandte, die ihn bat, den Kampf gegen die anrückenden Jungtürken zu gestatten. Der alte Marschall Tahir Pascha, Kommandant der Palastgarde, sagte im Namen aller albanischen Leibwachen: "Du hast uns dreissig Jahre für diesen Tag genährt, tue uns nicht die Schande, jetzt unser Antlitz zu schwärzen (indem Du uns untersagst, Dich zu verteidigen!)".

Abdul Hamid, so oft fälschlich als blutiger Tyrann verschrieen, weigerte sich jedoch "Bruderblut für seine eigenen Interessen zu vergiessen."

Unter dem Schutz der einrückenden jungtürkischen Truppen, versammelte sich nun, im Verort von San Stefano, ein Teil von Parlament und Senat

und erklärte Abdul Hamid des Thrones verlustig. Bezeichnend für die Verwirrung der Zeit ist, dass mit den unter Mahmut Schevket Pascha einmarschierenden Jungtürken, sich viele Albaner und auch bulgarische Banden befanden, die tatsächlich von der Reform Gutes erwarteten, während die Südalbaner von Anfang an den Jungtürken misstrauten.

Den später so berühmten General Essad Pascha Toptani aus Tirana, bezeichnet, dass er selbst, als Abgeordneter von Durazzo, sich nun erbot, dem Sultan den Entthronungsbeschluss zu überbringen. Keck und selbstbewusst trat er dem Mann entgegen, der ihn mit Gnaden überhäuft hatte und seine Teilheiten in Albanien nur zu oft immer wieder verzicht. Essad hat sich in späteren Jahren gegen die Vorwürfe albanischer Freunde mit der Ausrede entschuldigt, er habe den-

./.

jenigen, der zur Ermordung seines Bruders Gani Befehl gab, nicht zu schonen brauchen. Eine dürftige Ausrede für alle, die Gani Toptani und sein Schicksal kannten, denn Gani war unter den tollen albanischen Beys sicher der tollste; sein für Freunde und Volk gleich unerträgliches Unwesen in Albanien, hatte der Sultan immer wieder übersehen, hatte den Halbverrückten immer wieder begnadigt, ja schliesslich sogar zum Sultansmusketier ernannt.

Aber auch im Palaste nahm Gani keineswegs Vernunft an, bis er eines Tages von einem seiner Gefährten wegen eines privaten Streites in Pera erschossen wurde. Diesen Mord dem Sultan in die Schuhe zu schieben, schien Essad bequem, obwohl er selbst sieben Jahr vorher den Sohn des Grossvezir Halil Rifat Pascha, Dŝkavić bey, unter der gleichen Beschuldigung durch seine Schergen hatte beseitigen

lassen.

Die ersten Monate nach dem endgültigen Siege der Jungtürken verhielten die Albaner in Albanien, sich abwartend. Der Norden, wie der Süden des Landes erhoffte, je nach seiner Auffassung, Erleichterungen...die Meisten aber Wunder. Da solche ausblieben, erwachte neuerdings langsam der albanische Geist der Unruhe, obwohl in Albanien tatsächlich etliche albanische Schulen eröffnet wurden und in Konstantinopel sogar eine albanische Zeitung erschien; Zugeständnisse, im Grunde aber nur normale Folge der Verfassung, die allerdings von den Jungtürken und besonders den jungtürkischen Offizierskreisen, versteckt bekämpft wurden. ⊕ (Fortsetzung auf Seite 914 a)

Folgeschwer war der Versuch dieser Jungtürken,

in einigen Teilen Albaniens die Bevölkerung zu entwaffnen, was sofort, zuerst kleine Unruhen, dann aber allgemeine Empörung hervorrief.

Das Problem des Waffentragens der Bevölkerung war seit dem Tansimat eine der Hauptursachen der Unruhe im Lande. Wenn man einerseits auch freilich zugeben muss, dass kein geordnetes Staatswesen der Welt heutzutage jeden Bürger, statt mit einem Spazierstock, mit einem Mauersegewehr herumlaufen lassen kann, muss doch andererseits zur Entschuldigung des albanischen Widerstandes gegen die Entwaffnung gesagt werden, dass die Albaner, für ihre persönlichen und ihre nationalen Rechte ohne Schutz der Regierung, sich angesichts so mannigfaltiger Übergriffe schutzlos fühlen mussten, sobald man sie ihrer Waffen beraubte.

Man wird mit der Behauptung nicht fehlgehen, dass um 1908, 1909, fast eine halbe Million Repetiergewehre in den Händen der albanischen Bevölkerung waren. Bedenkt man, dass solches Gewehr zwischen zehn und zwanzig Goldnapoleons kostete, so wird man, angesichts der grossen Armut des Landes begreifen, zu welchen Opfern jeder albanische Mann bereit war, sobald es darum ging, sich zu bewaffnen.

Wie sehr dem Albaner an seiner Büchse gelegen war und wie unbedingt ihr Besitz mit seinem Begriff von Mannhaftigkeit zusammenhing, können unzählige <sup>Beispiele</sup> ~~Beispiele~~ ~~Beispiele~~ ~~Beispiele~~ er-  
härten. Die Schilderung Weniger möge genügen:

1908 hatte Ekrem bey seinen Leibwächter Tschart-  
schan für eine Besorgung in den <sup>kleinen</sup> Kaufläden von  
Smokthina geschickt. Schön angetan in seiner

schmucken Tracht, die Büchse im Arm, hatte Tschartschan den Heimweg zum Hause der Agaj, wo Ekrem bey wohnte, angetreten, als ihm ein Detachement türkischer Soldaten, das unerwartet aus dem Kurvelesch auf der Suche nach Waffen nach Smokthina gekommen war, zurief, seine Büchse von sich zu werfen. Tschartschan strich sich den stattlichen Schnurrbart und meinte, zu den Soldaten gewendet: "versucht doch auch mir den Bart abzuschneiden!" und wollte seines Weges weitergehen. Die Soldaten schrien, wenn er auf die dritte Aufforderung die Büchse nicht fortwerfe, würden sie das Feuer eröffnen. "Warum erst auf die dritte?" fragte Tschartschan, "das könnt ihr schneller haben!" und schoss auf die Soldaten. Unter dem Feuer des kleinen Trupps ging Tschartschan gemächlich den weiter zum

!/.  
!

Hause; alle zehn Schritte, auf dass die Soldaten ihn nicht etwa überholten, wandte er sich und schoss; dies, bis er, um den rings die Kugeln piffen, ohne ihn zu treffen, in den befestigten Vorhof des Hauses der Aga; geschlüpft war. Dort liessen ihn die Soldaten ungeschoren verschwinden.

Als 1914 die Verfasserin in Durazzo ein Lazarett führte, belass sie den Verwundeten die geliebte Büchse, die jeder Einzelne neben sich ins Bett legte. Als nach etlichen Wochen zu ihrer Unterstützung und auf ihr Ansuchen eine Wiener Ärztin eintraf, wollte diese die Krankensäle buchstäblich angstzitternd, nicht betreten, ehe die Verfasserin die Gewehre eingesammelt hätte. M. Amelie Godin weigerte sich entschieden; denn dieser Versuch hätte wirklich

Gefahr schaffen können, die, (wenn die Malissoren ihre Büchse behielten, nicht bestand) denn so lange waren sie lammfriedlich und kindlich dankbar gegen die Pflegerin. "Entwaffnen Sie sie, werden sie Ihnen zum Feinde", versicherte M. Amelie. Die unglückliche Ärztin konnte die Sachlage nicht begreifen, so dass die Verfasserin sie buchstäblich bei jeder Krankenvisite begleiten musste, wobei niemals auch nur die geringste Unzuträglichkeit vorfiel. Sie belustigte der Gegensatz zwischen diesen Männern, deren Nähe Büchse der beste Bettgenosse dünkte und der überkultivierten Zimmerlichen, die einen ehrlichen Mauser fürchtete, wie ein wildes Tier. Obgleich das Ereignis, das nun zu schildern ist, zunächst den Anschein erweckt, als handle es sich abermals um eine der gewohnten Lo-

Halbewegungen, glauben wir dennoch, dass es den entscheidenden Punkt darstellt, an dem alles <sup>t</sup>Zutrauen gegenüber den Jungtürken in Albanien erlosch.

Um 1900 hatte ein Mann aus Mitrovitza, wie es üblich geworden war, von der Regierung die Steuer gepachtet und ihr dafür ein Landgut und einen Han (eine Herberge) zum Pfande gegeben. Der Mann hob die Steuer ein, lieferte sie aber nicht ab, so dass Landgut und Han der Regierung verfiel.

Sultan Abdul Hamid, der dem in Mitrovitza bereits sehr volkstümlichen Issa Bolletin eine Freude bereiten wollte, zahlte dem Staat das Gut und den Han und schenkte beide an Issa.

. / 2

Jetzt, nach dem Siege der Jungtürken, wie gesagt, acht Jahre später, trat aber der ehemalige Steuerpächter hervor und forderte Gut und Han, für die Issa ja nicht bezahlt habe. Da er Mitglied des jungtürkischen Komitées war, ausserdem die Jungtürken den Einfluss Issa Bolletins auf die Bevölkerung mit Widerwillen betrachteten und überdies Nedschip Draga, selbst Jungtürke und Abgeordneter, den Issa Bolletins Stellung in Mitrovitza verärgerte, gegen Issa hetzte, beschlossen die Jungtürken von Mitrovitza (ohne höheren Befehl) Issa Bolletin tatsächlich zur Herausgabe von Landgut und Han zu zwingen.

Issa Bolletin weigerte sich; das Gut samt Han seien ein Geschenk des Sultan, alles Frühere (die Steuerpacht, die Auslösung des Gutes durch Abdul Hamid) gehe ihm nicht das Mindeste an und  
/./

Ändere nichts an der Rechtmässigkeit seiner Besitznahme. Er, mit den Seinen, verteidigten Landgut und Han auch gegen ein Bataillon Soldaten, das ohne das zuständige Oberkommando von Uskup zu befragen, gegen die Bolletins aufgebieten worden war: "denn, er sei kein Händler, sondern ein aufrechter Mann, der sich seine Habe nicht von jedem Dahergelaufenen rauben lasse." Issa kämpfte drei Tage lang, mehrere seiner Leute und viele Soldaten fanden den Tod in diesem Kampfe, Issa selbst wurde verwundet. Schliesslich flohen die Bolletins in die Berge nördlich von Peja (Ipek) im Januar 1325—————)

Dieser Kampf, in dem der populäre Führer doch nur wirklich sein Recht verteidigt hatte, brachte das Kossovo und langsam ganz Albanien und Mazedonien wieder auf die Beine gegen die  
 .y.

Jungtürken, die mit diesem schädigen Übergriff alles Vertrauen eingebüsst hatten und dies umsomehr, als der Fall nicht vereinzelt blieb.

----- Die Proklamation der freiheitlichen Verfassung hatte in Mazedonien den Kampf der zwei grossen bulgarischen Komiteés - Virhovisten und Zentralisten gegen die Türken, gegen die Griechen und auch gegen einander zum Stillstand gebracht; ja, ihre Banden waren sogar von den Bergen in die Städte gekommen und hatten sich mit den Jungtürken verbrüdet. Aber auch in Mazedonien hatten die Jungtürken nicht gezögert, ihre türkisch-osmanischen Einigungsversuche gewaltsam zum Ausdruck zu bringen und hatten darum, (wahrscheinlich<sup>er</sup> aber, weil die bulgarische Regierung ihr Programm für die zukünftige Gestaltung Mazedoniens durch die

./.

jungtürkische Bewegung gefährdet sah) das Vertrauen der vikhovistischen Partei (die die Vereinigung Mazedoniens mit Bulgarien anstrebte) verloren. Die Jungtürken vereinigten sich nun mit der zentralistischen Partei, (die nur eine autonome Verwaltung für Mazedonien anstrebte) und gaben dem Führer dieser Partei, Sandansky, eine so übermäßige Autorität in der Verwaltung der drei sogenannten mazedonischen Vilajets, (Salonik, Monastir und Kossovo) dass alle nicht bulgarischen Elemente dieses Gebietes (und an erster Stelle Albaner und Griechen) den Jungtürken zu Feinden wurden. Der Kampf Aller gegen Alle setzte kaum ein Jahr nach dem Siege der jungtürkischen Bewegung in Mazedonien wieder ein.-

An Stelle des in Monastir ermordeten Schamsi

. / .

Pascha, war zum Kommandant der 18. Brigade mit Sitz in Mitrovitza, der wegen seines scharfen Vorgehens bekannte Dschavid Pascha ernannt worden. Diese Ernennung bewies, dass die Jungtürken in Nordostalbanien mit energischen Massnahmen vorzugehen beabsichtigten. Die im Ausland (und auch in Konstantinopel) wirkenden albanischen Baschkimkomités, waren langsam zur Überzeugung gekommen, dass die einzige Rettung für das albanische Volk nur im Programm der Liga von 1878 (also Vereinigung Albaniens und ein autonomes Vilajet) zu finden sei, und sie suchten darum bei den Albanern das Verlangen nach dieser Autonomie wieder zu entfachen. Der grösste Teil der albanischen Abgeordneten und Senatoren glaubte aber noch immer, dass Albanien im Rahmen

des osmanischen Reiches und mit der Unterstützung der jungtürkischen Partei am besten seine Interessen wahren und verteidigen könne und verhielt sich daher weiter in abwartender Stellung. Umso mehr verfolgten darum die Jungtürken diejenigen unter ihnen, die wie Ismail Kemal bey Vlora und Müfid bey Libohova zu keiner Zusammenarbeit mit ihnen sich entschliessen wollten und den Gedanken eines Eigenlebens für die Albaner, in Rahmen des osmanischen Reiches vertraten. Nach der Niederwerfung der Militärrevolution vom 7. März 1909 und der Absetzung des Sultans Abdül Hamid verlangte auch tatsächlich der damalige Kriegsminister und Führer der jungtürkischen Truppen Mahmud Schevket Pascha von der Kammer die <sup>Parlamentarischer</sup> Aufhebung der Immunität ~~des Ministers~~ für die beiden Abgeordneten und ihre

Auslieferung ~~der~~ ~~Waffen~~ ~~übergebenen~~ an das Kriegsgericht, "weil sie Anstifter der Revolte des albanischen Jägerregiments gewesen wären", was eine reine böswillige Erfindung war, die im Grunde genommen auch keine schwerwiegenden Folgen hatte, weil Ismail und Müfid unterdessen ins Ausland geflohen waren. Diese gehässige Verfolgung gab aber der Zusammenarbeit der albanischen Abgeordneten und Senatoren mit den Jungtürken, den Todesstoss. Man kann sagen, dass von nun an jeder Albaner, der mit ihnen arbeitete, von der Volksmeinung geradezu als ein Verräter angesehen wurde. <sup>⊕</sup> Man muss, wenn man aber gerecht sein will zugeben, dass auch die Jungtürken nicht mehr wussten, wie sie die Ansprüche der verschiedenen Nationalitäten mit dem von ihnen ehrlich ge-

---

⊕ Die Ereignisse dieser Zeit sind in hervorragender Weise in dem leider noch nicht veröffentlichten Buch (Handschrift) Süreya Bey Vlora: "Bilder und Erinnerungen" 1848-1924 - (türk.) beschrieben. III Bände. - Dieses sehr wertvolle Werk für die albanische Nationalbewegung ist in die Hände der Kommunisten gefallen. Wir wissen leider nicht ob es zerstört oder in der Nationalbibliothek von Tirana aufbewahrt worden ist. -

meinten türkisch-osmanischen Staatsgedanken vereinbaren sollten. Zu unwissend, zu unerfahren und zu einseitig erzogen, waren sie nicht imstande zu verstehen, dass ihre Staatsprinzipien, die auf einer beschränkten Basis der Zentralisierung fußten, nicht mehr durchführbar waren, denn sie hatten sich überlebt. Nur die Autonomie für die verschiedenen Völkerschaften hätte "vielleicht" noch das Gefüge des osmanischen Reiches aufrecht erhalten können und um dies zu beweisen, fehlen uns nicht die Beispiele: der seit jeher unbotmäßige Yemen blieb den Türken bis zum Jahre 1923 treu; Zentralarabien, das nie ein Türkenfuß hatte betreten dürfen, wurde im ersten Weltkrieg unter Führung des Schammarfürsten Ibn-<sup>-ül-</sup>~~und~~ - Reschid die einzige

y.

Stütze des osmanischen Reiches in Arabien; Libyen kämpfte nicht nur Jahre lang für die eigene Freiheit, sondern wurde bei verschiedenen Gelegenheiten sogar der Hort des türkisch-osmanischen Reichsgedankens und der türkischen Soldatenehre in Afrika, sobald man diesen Gegenden und ihren Führern eine lokale Autonomie anerkannte. (1916)

Aber die Jungtürken hatten aus den Geschehnissen der Vergangenheit nichts gelernt und auch nichts vergessen von der jahrhundertelangen Gewaltpolitik, die <sup>das osmanische Reich</sup> sie ins Verderben gebracht hatte. So rannten sie auch diesmal blindlings in ihr Verhängnis.

---

Der Gedanke "Die Albaner zu ~~ent~~affen"

war ihr Steckenpferd geworden. Sie hofften dadurch in Albanien der Lage Herr zu werden. Im April des Jahres (1325 ) befand sich auf dem Wege zwischen Peja und Tergovischta eine Militärpatrouille, unter Führung des Leutnants Dschemal auf Suche nach Waffen. Sie begegnete einem bewaffneten Albaner und wollte ihm sein Gewehr abnehmen, ohne zu bedenken, dass kein Albaner, wenn noch so friedlich gesinnt, sich entwaffnen lassen wird," denn er wäre damit für sein ganzes Leben entehrt". Der Albaner schoss daher den türkischen Offizier nieder und entkam im Walde. Daraufhin sandte man von Peja ein Bataillon und etliche Kanonen in die umliegenden Dörfer und verlangte von ihnen die Auslieferung des Mörders binnen zwei Stunden. Vergebens baten die Dorf-

Ältesten, man möge ihnen doch drei Tage Zeit geben, damit sie sich erkundigen könnten, wer eigentlich den Mord begangen hätte. Nach zwei Stunden beschloss die Militär die Häuser mit Kanonen und tötete etliche Frauen und Kinder.

Das waren die ersten Erfolge des energischen Vorgehens des Generals Dschavid Pascha. -----

Ein tiefgetroffener und verzweifelter Albaner (namens Jaschar, Sohn des Abbas BalDja) schoss darum am 22. März 1326 in Peja auf den Kätessarif und zugleich Truppenkommandanten, Major Ismail Hakki und verwundete ihn, während sein Adjutant getötet wurde.

Daraufhin beschloss die Regierung, in Konstantinopel über Peja und Umgebung den Belage-

rungszustand zu verhängen, womit die türkischen Truppen freie Hand erhielten, mit voller Schärfe gegen die Albaner vorzugehen.

— Der Basar von Tetovo (Kalkandelen) war seit jeher bekannt, als Zentrum der Waffenschmieden. Mehr denn 320 Waffenschmieden mit etlichen hundert Gesellen hatten nicht nur seit Jahrhunderten Waffen hergestellt, sondern seit 1883 verstanden sie auch trefflich, moderne Gewehre mancher Konstruktion nachzuzahlen.

Die in Tetovo angefertigten Waffen waren auf dem ganzen Balkan von jeher sehr gesucht. Sie trugen eine eigene (sozusagen) Fabrikmarke, die aus dem in türkischen Lettern geschriebenen Namenszug "HASAN" bestand und auf dem Lauf des Gewehres eingegraben war.

Eine Verordnung der jungtürkischen Regierung befahl - statt solch erprobter Leute mit der Waffenherstellung für die Armee zu betrauen - von heute auf morgen die Schliessung all dieser Werkstätten.

Es ist begreiflich, dass in einer kleinen Stadt, wo fast die gesamte Einwohnerschaft seit Väterzeiten ~~das~~ ausschliesslich von diesem Handwerk lebte, während die Umgebung für Waffenkauf und Waffenreparatur auf Tetövo (Kalkandelen) angewiesen war, ~~diese Ver-~~fügung die Leute zu verzweifeltem Widerstand brachte.

Gleichzeitig wurden die Pulvermühlen der Matja und die dortigen Werkstätten zur Füllung der Martinikartuschen, geschlossen

./.

937)

und teilweise zerstört.

Alle diese Massnahmen und viele andere nicht weniger törichte, wenn auch berechtigte, aber höchst ungeschickt durchgeführte - wie das Waffeneinsammeln - trugen bei, auch die lässigsten Gemüter bis zum Siedepunkt zu erhitzten.

In Albanien selbst hatten die Jungtürken verschiedene Versuche gemacht, (so im Juni des Jahres 1325 ), wo sie in Dibra 350 Häuptlinge der Bergstämme versammelten, die eine feierliche Erklärung abgaben, ewig als Osmanen ? leben, den Anordnungen der Regierung sich fügen und den Gegnern der Einigungsideale mit den Türken energisch entgegen-  
:/.  
.

938)

gegentreten zu wollen, unterschrieben.

Durch solche Reklamen glaubten sie, den unwissenden Teil der Bevölkerung für sich gewinnen zu können. und waren tief empört, wenn solcher Schwefel bei den Südalbanern keine Wirkung hatte.

Unterdessen hatten sich die Jungtürken in Luma gegen den Lokalführer, Abdi Sadik ein ähnliches Stück wie gegen Isa Bolletin geleistet. Sie gingen gegen diesen beliebten Mann vor, weil er sich früher dem Sultan besonders treu erwiesen hatte.

Wohl mag Abdi Sadik manchen Übergriff auf dem Kerbholz gehabt haben, ihn aber ohne Veranlassung in seinem Berghof zu umzingeln, einige seiner Leute zu töten, ihn festzunehmen

•/•

und nach Prisrend auf die Festung zu bringen, erregte die ganze Gegend und der Stamm Luma rückte mit all seinen Kriegern gegen Prisrend vor, nahm das Dorf Zhur (eine Stunde Weg von Prisrend) und forderte Abdi Sadiks Freilassung. Die Türken gingen mit Waffengewalt zur Aktion, zerschossen Zhur, konnten aber nach Luma nicht eindringen.

Offensichtlich war die Reform den Junttürken zu Kopf gestiegen, denn auch in Peja (Ipek) benahmen sie sich nicht weniger töricht.

Um die Waffen einzusammeln, oder unter einem anderen Vorwand, umringten sie die Berghöfe und beschossen sie mit Kanonen, wobei viele Unschuldige und Unbeteiligte ums Leben kamen.

./.

Um die gleiche Zeit hatte der Türhüter (Kawass) des österreichischen Konsulats in Usküp, der Albaner war, albanisch geschriebene Flugblätter verteilt, in denen der nach der Militärrevolte vom 7. März wieder ins Ausland geflohene Abgeordnete von Valona, Ismail Kemal bey Vlora, die Bevölkerung zum Aufstande rief. Die Türken fassten den Kawassen und verfolgten in Jakova und Umgebung fortan alle als albanisch-National bekannten Persönlichkeiten.

Wie schon erwähnt, hat nach Schemsi Paschas Tod der unter den Jungtürken für seine Schneid und Forschheit bekannte Brigadegeneral Dschavid Pascha, dessen Befugnisse übernommen. Er griff sofort alle Unruheherde gemeinsam auf die

./.

energischeste Weise an und gab den noch immer zahlreichen Anhängern des abgesetzten Sultan dadurch Anlass und Möglichkeit, für den unglücklichen Herrscher eine leidenschaftliche Propaganda zu unternehmen. Sie sagten immer wieder - neben vielen anderen aufsässigen Reden, die sie den Leuten unter der Hand zuflüster-  
ten: "Jetzt haben sie diesen Sultan, der uns im Kossovo so gnädig gewesen ist, abgesetzt und in Saloniki in das elende Haus eines Juden gesperrt". In Wirklichkeit war dies Haus die herrliche Villa Alatini, am Meerestrande in schönem Garten.

Diese Propaganda verstieg sich bis in die unglaublichsten Lügen: so z.B., dass nunmehr die "Hätbe" (das Freitagsgebet) nicht mehr im Namen des Sultans sondern im Namen der Hauptleute  
./.

942)

Niasî und Enver gelesen werde. Ein Bericht des Vali von Kossovo, vom 8. April 1326 sagt aber, dass hinter dieser Bewegung der wahre Zweck "eine albanische Autonomie zu erlangen" steckt. Denn es lässt sich dieser plötzliche Aufruhr im ganzen Kossovo nicht <sup>anders</sup> erklären.

Das Wort lief von Mund zu Mund und entzündete die Flamme höchster Empörung, da doch jedermann bereits durch die soeben geschilderten Begebenheiten erregt war.

Der Beginn des Aufstandes, nun auch in Ost-Kossovo, geht auf ein merkwürdiges Geschehnis zurück.

Ein Gewürzhändler namens Jahja, in Prishtina, band am 15. März 1326, der ein Markttag war, um den Hals der Hühner, die die Bauern

./.



sperrte den Pass von Katschanik.

Vergebens hatten die albanischen Abgeordneten + in Konstantinopel vor der drohend gewordenen Gefahr gewarnt und interpelliert; sie hatten gefleht, den Bruch mit den Albanern zu vermeiden, der schliesslich auch sie selbst zwingen könnte, sich gegen die Regierung zu stellen. Alles war umsonst gewesen.

In Südalbanien hatten sich inzwischen in Kortscha, ./

---

+ In der Parlamentssitzung vom 22. April 1325 erwiderte Ferid Pascha Vlora ( der letzte Grossvezir Abdul Hamids, jetzt Innenminister ) gegen den die Interpellation des Abgeordneten von Prishtina, Fuad Pascha Gjinolli, gerichtet war, auf den Protest der Jungtürken<sup>hin</sup>, die den albanischen Abgeordneten Schweigen geboten hatten: "Ich rühme mich selbst Albaner zu sein, niemand aber wird mir meine Reichstreue abstreiten können. Trotzdem gehe ich mit dem, was die albanischen Abgeordneten vorbrachten, völlig einig. Das albanische Volk darf nicht nur mit

944 a)

Waffengewalt und scharfen Massnahmen <sup>notwendig</sup> botmassig gemacht werden. Um die Anhänglichkeit der Albanen an das Reich zu sichern, muss man zu anderen Mitteln greifen. Ich bin überzeugt, dass diese Mittel auf dem Felde der Kultur, des Unterrichtswesens, besonders aber der wirtschaftlichen Massnahmen und einer besonderen Verwaltung, die den Albanern ihr Eigenleben schont, liegen. Das sind die Massnahmen, die die Regierung in Albanien ergreifen musste." -

Ein weiterer Antrag, der zwei Monate später erfolgte: eine Kommission albanischer Abgeordneter <sup>unter der Führung des Innenministers Danisch bei Gjollari</sup> nach Albanien zu senden, wurde abermals von den jungtürkischen Abgeordneten zu Fall gebracht.-

Berat, Valona, Tirana und Elbasan, Banden von vielen Tausenden von Männern in Waffen gebildet, um ihrerseits gegen die Türken Front zu machen.

Aber die Jungtürken wollten oder konnten nicht mehr zurück, sie waren fest entschlossen, nunmehr die Albaner gewaltsam zu unterjochen. Daher beschloss die Regierung, ein besonderes Armeekorps für diesen Zweck zu bilden, und unterstellte es dem Befehl von Schevket Torgut Pascha, um die Aufständischen zu Paaren zu treiben (4. April 1326 )

In den nun beginnenden schweren Kämpfen, wurden am 9. April, bei Zegonanitsche, am 10. bei Tschernalova, am 15. bei Kabasch, am 17. bei Virnaglava, die nur mit Gewehren bewaffneten Albaner geschlagen und die türkischen !/.

Truppen drangen in vier Kolonnen getrennt in das Kossovo ein. Am 28., 29. und 30. April kam es abermals zu blutigen Zusammenstößen. Viele Tausend Albaner fielen; unter den Toten waren so beliebte Führer wie Redxho, Fetah und Idris Sefer *aus dem Karadag.*

Idris Sefer, Bejraktar aus dem Karadag, ist eine der interessantesten und gewinnendsten Gestalten der albanischen Nationalbewegung und der Kämpfe dieser letzten, blutigen Zeit. Ein aufrechter, kühner Mann, mit schlagendem Mutterwitz, begabt, gastfrei, nobel, voll der Freundestreue. In ihm war der alte Stolz des erblichen Stammesführers, des Bejraktar, der in seinem Gebiet unbedingt befehlen wollte, ebenso verkörpert, wie auch alle Tugenden

eines solch urwüchsigen Mannes. Er hatte redlich versucht, seine Gedankenwelt den Erfordernissen des Reiches und den Notwendigkeiten der Zeit anzupassen. Obwohl völlig ohne Schulbildung, war er doch ein glühender albanischer Patriot, der für sein engeres Vaterland unbedingt das Recht auf die väterüberkommene Lebensform erreichen wollte, und dem darum die jungtürkischen Zentralisierungsbestrebungen verhasst waren. Kurz, er war ein Bindeglied zwischen den ritterlichen alten albanischen Tagen und der Gegenwart, in die er freilich so viel des Alten retten wollte, als ihm zur Ehre seines Volkes unerfasslich schien.

Nach diesen Kämpfen drangen die türkischen Truppen in das Gebiet des Karadag, in das von

√.

948)

Prishtina, (Lap und Golak), gegen Peja und Pristrend vor und zerstörten, was in ihre Hände fiel.

Wieder müssen wir die Einzelheiten der nun folgenden kleineren Ereignisse übergehen. Im Gebiet von Prishtina wurden bis zum 3., Juli (1326 ), 23.000 Gewehre gesammelt, in der Gegend von Mitrovitza 15.000, im West-Kosovo dagegen konnten die Truppen nicht mehr als 8.000 Gewehre beibringen. In den Gebieten der Bergstämme gar, war die Waffenübergabe auf die von den Soldaten direkt umkreisten Berghöfe, die Kulen und Siedlungen beschränkt; niemand folgte dem Befehl der Ablieferung freiwillig. Die bei diesen Operationen nach Behauptung der albanischen Abgeordneten begangenen Grau-

✓.

sanktionen, die Ausschreitungen, besonders gegen Frauen, sind wohl durch die Empörung übertrieben, jedoch ist sicherlich nicht jeder solch erbitternde Vorfall abzuleugnen. ⊕

Es war bei den Jungtürken buchstäblich zur fixen Idee geworden - eine fixe Idee, die auch die meisten der über jene Tage schreibenden Historiker teilten - jede Regung des albanischen Gedankens sei nichts anderes, als der versteckte Wunsch, Albanien vom Reich loszulösen, während in Wirklichkeit kein albanischer

Scher Patriot diese Trennung, ⊕ wohl aber ./.

---

⊕ E.B.V. - "Die Wahrheit über das Vorgehen der Jungtürken in Albanien" - Wien - 1910 - Verlag Karl Fromme.

⊕⊕ Merke Yeb Arolv: "Ziele und Zukunft der Albaner", Wien, 1907, Verlag Karl Fromme.

(beide Werke sind von Ekrem Bey Vecra.)

./.

die Autonomie im Rahmen des osmanischen Reiches für Albanien wollte, denn die Albaner erblickten in der Autonomie die einzige Rettung vor Slawisierung und Vergriechung und waren überzeugt, dass es in diesem Belang buchstäblich "fünf Minuten vor zwölf" geworden war.

Die Besessenheit der Jungtürken trieb sie, nachdem sie die Oberhand gewonnen hatten, in Albanien zu Massnahmen, die das Feuer, das sie zu löschen gedachten, noch weiter ausbreiteten.

Nachdem das gegen die Albaner gebildete Armeekorps nach aussen hin im Kossovo sein Ziel erreicht hatte, wurde es in zwei Abteilungen nach Monastir, Mittel- und Südalbanien und in die Malcija entsendet.

In Elbasan wurde unter Vorsitz des Obersten

.y.

SCHEVQET ein Standgericht gebildet, dessen sinnlose Richtersprüche tatsächlich in der Geschichte Ihresgleichen an Torheit vergeblich suchen. ⊕

---

⊕ Aus einem hochinteressanten Bericht dieses Obersten Schevqet an das Kommando der Operationsarmee für Albanien vom (31. August 1926) erfahren wir, dass die führenden Stellen als bestes und wirkungsvollstes Mittel für die Unterdrückung der Nationalbewegung der Albaner, folgende Massnahmen vorschlagen: 1.) Verbot des lateinischen Alphabets und Druck und Verteilung von albanischen Büchern, die in arabischen Lettern geschrieben sind; 2.) Auflösung der albanischen Baschkin-Vereine; 3.) Ernennung von sehr tatkräftigen und den Albanern feindlich gesinnten Beamten, besonders in Mittel- und Südalbanien; 4.) Verwendung fremder Elemente für den Gendarmenriedienst in Albanien; 5.) Verwendung türkischer Lehrer in den Volks- und Mittelschulen in Albanien; 6.) Da nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen, die Offiziere albanischer Nationalität dieser Nationalbewegung freundlich gesinnt sind, - Versetzung aller albanischen Offiziere nach Kleinasien und Verjagung aus dem Offizierskorps derjenigen, die sich in dieser Hinsicht als unverbesserlich ? bewiesen haben.-

Wir glauben, dass für die Geisteseinstellung der Jungturken und ihrer Offiziere, kein anderes Beispiel sprechender sein kann, als dieser kilometerlange Bericht, aus dem wir die oben-

951 a)

erwähnten Punkte entnommen haben. Mit solchen  
Elementen war natürlich eine Verständigung aus-  
geschlossen. -



953)

ein Freund, so nehme ich ihn gerne als  
Gast bestens auf, rennt er mir aber die  
Tür ein, muss ich ihn für einen Räuber hal-  
ten und schießen." Die Antwort aber auf die  
zweite Frage beweist, dass der Pascha, der  
im Ubrigen wirklich kein Genie war, sich  
durch seine Unschuld den Quälern überlegen  
fühlte und das Gericht zum Narren hält. Der  
Richter sagte nämlich: "Natürlich schiesst  
du auf uns, wohl weil du ein Freund Skander-  
begs bist?" Der Pascha blickte lächelnd rund-  
um und entgegnete: "Freilich ist Skanderbeg  
mein Freund - Gott schenke ihm Seligkeit!  
war er doch mein Schwager... "Ein Wortspiel,  
das ihm die Möglichkeit des Rückzuges bot,  
denn Skanderbeg Vrioni war in der Tat Bruder seiner  
verstorbenen Frau. Trotz seiner harmlos-guten

✓.

Laune wurde er zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Eine der unbegreiflichsten Torheiten der Jungtürken war der Kampf gegen die Schriftzeichen.

Es dürfte bekannt sein, dass im Vergleich zu den anderen Balkanvölkern, die Albaner, denen man jede albanische Schule verwehrt hatte, erst spät begannen, ihre Sprache zu schreiben.

Zwar waren in vortürkischer und auch in der ersten türkischen Zeit (zwischen 1500-1600) im Norden des Landes einige Bücher in albanischer Sprache mit lateinischen Lettern herausgekommen. Sie waren ausschliesslich Werke der römisch-katholischen Geistlichkeit. Auch im Süden erschienen (zwischen 1800 - 1850) wie schon erwähnt, als Werk orthodoxer Popen und der orthodoxen Intelligenz, einige albanische

Druckschriften in griechischer Schrift.

1879-1880 hatte das philologische Institut von Konstantinopel, dessen Arbeit wir auch bereits erwähnten, durch Fusion beider Alphabete - des lateinischen und griechischen - ein eigenes albanisches Alphabet zu schaffen versucht. Im Kongress von Monastir, 1909,

bestimmte eine aus allen albanischen Gauen unter dem Vorsitz des *großen Direktors Pater Fischta* zusammengesetzte Kommission das auch heute ausschliesslich gebrauchte lateinische Alphabet zum albanischen Alphabet, da es tatsächlich allein in der Lage ist, die albanischen Laute wiederzugeben. Die christlichen Albaner in Schkodra und Kortscha hatten auch, unter Sultan Abdul Hamid, eine kurze Weile stillschweigend geduldet, sich für

l/.

die eigene Sprache des lateinischen und griechisch-lateinischen Alphabetes bedient. Dadurch war die christliche Stadtbevölkerung befähigt, sich wenigstens die Anfangsgründe des Wissens in der eigenen Sprache anzueignen und zu verbreiten, indes die mohamedanische Bevölkerung vollkommen unwissend blieb, oder sich mit schwerer Mühe mit dem für das Albanische absolut ungeeigneten arabischen Alphabet herumschlug. Wohl ist es wahr, dass einige lokale Dichter und Chronisten, wie Nessim ⊕  
 Sylejman Najip aus Berat + 1772  
 aus Berat und ~~Mehmet~~, auch der  
 Chronist Mehmet Abdal Efendi aus Argyrokastró,  
 alle um 1740-1780, dann zwischen 1850-1880 <sup>Mahmut Tschami und</sup> einige  
 Mönche des Bektaschi-Ordens, <sup>Liebeslieder</sup> Psalmen und Lob-  
 lieder über die Geburt des Propheten Mohamed,  
 (Übersetzung des "Mevlud" des Sülejman Dede

⊕ = Nessim = ist ein Pseudonym. Sein wahrer Name war Ibrahim Nesim Bey Frakula + 1760 in Stambul

dann eine Elegie über <sup>das</sup> Martyrium der <sup>Muhammed</sup> Hasan und Hüseyin (Qerbela) aus Brussa) geschrieben haben und sich dabei der arabischen Lettern bedient hatten, ihre Erzeugnisse, die ~~mit~~ <sup>über</sup> übrigen im Rahmen einer wertlosen Dichtung und Erzählung entwickelten, waren dadurch auch für ~~unge-~~ <sup>schwer</sup> gebildete Leser ~~schwer~~ <sup>schwer</sup> verständlich. ⊕

Die Jungtürken, die jedes albanische Sonderstreben zu verfolgen entschlossen waren, konnten trotzdem heute nicht tun, was Abdul Hamid getan hatte, der schliesslich kurzerhand jede albanische Schule und Schrift verbot; sie gingen auf anderem Wege vor und zwar war ihr erster Schritt, die Einfuhr jeder im Ausland hergestellten Druckschrift zu verbieten. Darauf sammelten sie eine Gruppe ungebildeter, religiös-fanaticher

- 
- ⊕ Über den Einfluss der orientalischen Dichtung in der albanischen Literatur  
 Siehe: Prof. Ernest Koligi: *Influenza orientale sulla letteratura albanese*  
 Vortrag; gehalten am 16. 12. 1953 im Institut für den Orient - Rom -  
 — Prof. Rossi: *Notizie su un manoscritto del Capponiere di Nexin* -  
 (secolo XVII - XVIII) - *Rivista degli studi Orientali* XXI. (1946) pp. 219.  
 — Muhamet Gami: = ERVEHEJA = (das Thema dieser Dichtung ist ähnlich  
 jenem der = Florence de Rome = und der = Crescentia = darüber,  
 Siehe: *Oriente Moderno* XXVIII (1948) pp. 143 - 153. - dann -  
 — = ein gereinigtes Wörterbuch - türkisch - albanisches -] aus Selkudra - 1835  
 in: *Rivista degli studi Orientali*. XXVI (1951) pp. 114 - 123.

- 958-960

960)

und primitiver Albaner und hiessen sie in Konstantinopel ein Institut gründen, dessen Aufgabe war, ein mit arabischen Lettern geschriebenes Albanisch zu propagieren.

Der Kampf zwischen den beiden Richtungen: lateinisch und arabisch, entbrannte mit Leidenschaft, auch die türkischen Zeitungen mischten sich ein. In diesem literarischen Streit betätigte sich hervorragend Süreja bey Vlora, der nun an Stelle seines Veters Ismail Kemal beys, Abgeordneter für Valona geworden war und der albanische Agitator Derwisch Hima aus Dibra; <sup>①</sup> sie wurden deshalb in der türkischen Tagespresse, den kulturellen und religiösen Elitern, als Ketzer, Abtrünnige, als Feinde des eigenen heiligen Glaubens verunglimpft. Bezeichnend ist, dass dieser

---

① Albanisch-Türkische Wechselschrift = Shqiptari/Gruant Jahrgang 1910/11 - Konstantinopel

lacherliche Streit schliesslich zu einem Streik der albanischen Schüler an der türkischen Kadettenschule von Monastir führte, die sich weigerten, fortan auch nur ein einziges Wort mit arabischen Lettern zu schreiben. Wären nicht die Jungtürken alsbald durch die folgenden aussenpolitischen und inneren Ereignisse auf viel wichtigere Dinge abgelenkt worden, dieser sinnlose Kampf hätte die Entwicklung der albanischen Schriftsprache nochmals um Jahrzehnte verzögert.

Leider haben diese erwähnten Ereignisse dann später nicht nur den Zusammenbruch des osmanischen Reiches auf dem Balkan, sondern auch die tödliche Verstümmelung Albanien verursacht. Oft wird behauptet, dass der Aufstand der katho-

lischen Malissoren eine von den übrigen Unruhen in Albanien gesonderte Erscheinung war; wir sind dagegen fest überzeugt, dass er eine Folge der übrigen Aufstände gewesen ist. Denn ganz Albanien war um diese Zeit ein verdeckt fortschwelender Feuerherd; bald hier, bald dort, wie von plötzlichem Winde entfacht, züngelten die Flammen empor.

Diesen allgemeinen Glutboden nährte das jetzt überall glimmende Verlangen nach albanischer Autonomie, nach albanischem Eigenleben.

Wie wir weiter oben erwähnten, rückte ein Teil des türkischen Armeekorps in die Gegend von Shkodra, in der Absicht, die noch immer halbfreien Bergstämme der allgemeinen Ordnung einzuzwingen, die Waffen zu sammeln, Rekruten auszuheben und Steuern einzutreiben, ✓.

Forderungen, die gegen die Maloija noch nie erhoben worden waren und gegen die sie sich mit Recht wehrte. Unleugbar besteht ein Sultansdekret vom Oktober 1550, darin der Sultan den verschiedenen Stämmen der Maloija in ihrer Gesamtheit die Steuern erliess und sie vom Kriegsdienst unter der Bedingung befreite, dass sie, so oft das Heer zu Felde zog, ein im Voraus bestimmtes Kontingent stellen würden. Schon zur Zeit der Strafexpedition, die Dutsche Mehmet Pascha gegen diese Bergstämme unternommen hatte, war eine der Ursachen des Aufstandes die bei der Einbringung der fixen Haus- und Herdststeuer (AVARIZ) begangenen Ungerechtigkeiten gewesen. (1636) Die Kontingentstärke der einzelnen Stämme, inbegriffen die Mirditen unter ihrem erblichen Bey, also dem

Kapedan aus dem Hause Gjonmarkaj, waren in einer Liste festgelegt; diese Liste hiess "defteri Humajun". Alle 30 Jahre wurde die Liste kontrolliert. Diese Kontrolle wiederum hiess "joklama". Die einzelnen Kontingente un-terstanden den Erbhauptlingen, oder Bajraktars. Die Organisation der Bairaks (Banner) war auf Grundlage des ersten Ferman später genauer bestimmt worden und zwar zur Zeit Mahmut I. (1143-1168) eine Organisation, die natürlich den Besitz der eigenen Waffen voraussetzte. Jeder Sechzehnjährige hatte das Recht, von seinem Vater die Waffe zu fordern, die im Ubrigen zeitlebens sein einziger persönlicher Besitz war, insoferne er mit ihr Bürgerschaft leisten konnte, während alles andere in den

Höfen - die Erde, das Vieh, das Gerät dem "Anvis", dem Hausvater, gehörte.

Dieselbe Organisation, oder eine ganz ähnliche, galt übrigens auch für die christlichen, orthodoxen Stämme der Laberi und Tschameri im Süden. Was aber Dulcigno anbelangt, (solange es christlich war,) und die Umgebung von Himara, so war deren Beteiligung an der türkischen Flotte in der Weise geregelt, dass sie dieser Flotte für je vier Häuser, einen Mann zu stellen hatten, und im Gefolge der Flotte mit eigenen Schiffen ausfahren mussten, 17 Schiffe von Dulcigno, 4 für Himara, 3 für Vaëana, 1 Schiff für Saseno und 3 für Kanina. +

---

+ Siehe: Lâtifi Pascha (Grossvezir): Asafname: 4. Kapitel  
-Istanbul-

Es ist demnach begreiflich, dass die Stämme überall, wo die Jungtürken zur Einführung ihrer "Reformen" eintrangen, zur Waffe griffen, um ihre alten "verbrieften" Rechte zu verteidigen. ⊕⊕

In kürzester Zeit stand denn auch das gesamte Hochland in Flammen. Dass diese Bergbauern gegen moderne Bewaffnung und ein organisiertes Heer nichts Entscheidendes ausrichten konnten, versteht sich von selbst. ~~Weder die türkische Armee, noch die europäischen Mächte, die sich an der Seite der türkischen Regierung stellten, konnten die Stämme in der kürzesten Zeit unterwerfen. Aber~~ Auch nach ./.

---

⊕⊕ Allerdings hätte ein Dekret der nach Tansimatzeit (1863) alle Vorrechte ausdrücklich aufgehoben, was die Stämme jedoch praktisch niemals anerkannt hatten. -

der feudalen Zeit

./.

967)

der Niederlage dachten sie nicht daran, nun zu gehorchen. Sie entzogen sich den ~~Gewaltmaßnahmen~~ Maßnahmen der Jungtürken vielmehr durch die Flucht und standen an anderer Stelle neuerdings auf gegen die "Unterdrücker". Der Weg ihres endgültigen Rückzuges war ihnen vorgezeichnet durch die Flüchtlinge, die sich aus dem Kossovo nach Montenegro gewandt hatten (1909-1910). Unter diesen war auch mit vielen anderen Issa Bolletih mit all den Seinen.

Montenegro nahm Kossovaren wie Malissoren gut auf, nicht aus Liebe, sondern in der Erwartung, sie für sich zu gewinnen und durch ihren Einfluss später die Ausdehnung Montenegros auf albanischen Boden doch noch zu erreichen, die

✱

968)

1878 durch den Widerstand eben dieser Albaner-  
stämme war vereitelt worden. Zweifellos sind  
von allen slawischen Nachbarn der Albaner die  
Montenegriner diesen durch Geisteshaltung und  
Lebensform am nächsten, was sich allein schon  
durch die unbestreitbare Tatsache erklärt,  
dass über die Hälfte des damaligen montenegri-  
nischen Volkstretandes albanischen Blutes war.

Nun also kam es dazu, dass um die Mitte des  
Jahres (1327 ) über 10 000 Albaner Mo-  
hamedaner und Katholiken - sich um Cetinje  
versammelten und dass sie durch die montenegri-  
nischen Behörden ernährt wurden.

Dies nahm der König von Montenegro zum Anlass,  
sich als eine Art Protektor der Albaner an die  
Mächte zu wenden und zum Schutz dieser unglück-

969)

lichen Vertriebenen aufzufordern.

Gleichzeitig hetzten die Montenegriner die Albaner ständig, türkische Grenzposten anzugreifen und Einfälle auf albanischem Gebiete durchzuführen.

Unterdessen war in Cetinje der im März 1909 aus Konstantinopel geflohene Abgeordnete von Berat, Ismail Memal bey Vlora, mit einem zahlreichen Gefolge gekommen (in dem sich auch der bekannte Patriot Luigi Gurakuqi befand). Er war Gast des Königs von Montenegro. Dank seiner Erfahrung stellten nun die Flüchtlinge die Bedingung, für ihre Rückkehr nach Albanien in dem 12 Punkte enthaltenden Memorandum fest. Dieses Memorandum wurde der türkischen Gesandtschaft in Cetinje übergeben, und enthielt in kurzen Worten gesagt,

das Programm einer Autonomie für Albanien.

Die Mächte, besonders Osterreich und England, rieten zwar dem König von Montenegro, in die albanischen Angelegenheiten nicht einzugreifen, unternahmen jedoch in Konstantinopel freundschaftliche Schritte, im Bestreben, dieser für die Türkei blamablen Lage ein Ende zu bereiten.

In dieser Zeit erliess die Türkei auch eine Amnestie, die mit der Unterschrift des türkischen Generals Schevket Torgut Pascha versehen war und die Albaner zur Rückkehr in die Heimat aufforderte, im Juni 1327. Sie wurde den Albanern durch die türkische Gesandtschaft in Cetinje übermittelt, blieb aber folgenlos, obgleich die türkische Regierung die Entschädigung der verbrannten Kulen versprach. +

---

+ Das Parlament hatte ein besonderes Gesetz angenommen, aufgrund dessen die Regierung eine Entschädigung von 1.200.000 Piaster den Malissoren zahlen durfte.-

Indessen waren in Cetinje auch italo-albanische Freiwillige eingetroffen, die sich zum erstenmale unter einer albanischen Flagge den Malissoren vereinten und an der Grenze gegen die Türken kämpften. Unter diesen Zuzüglern darf auf Terenz Totschi hingewiesen werden; er drang mit einigen Freischärlern und Malissoren bis nach Oroschi vor und errichtete dort eine freilich kurzlebige albanische Republik, ein Vorgang, der trotz allem als Symbol der Freiheit, stark auf die Malissoren wirkte.

Grossartig an dieser, an sich operettenhaften Unternehmung ist die Treue gegen ihr Volkstum, die diese Italo-Albaner durch ihre Haltung bewiesen; sie kämpften mit grosser Tapferkeit und schlugen ihr Leben freudig in die Schanze,

972)

wodurch sie auch die Volksgenossen im so lange verlassenen Vaterlande immer aufs Neue ermunterten und seelisch stärkten; Terenz Totschi, der glühende Patriot, nahm später, zur Zeit König Zogs, hohe Ämter in Albanien ein, wurde dann aber schneidig von den Kommunisten i. J. 1945 ermordet.

Zu den Ereignissen von 1910 bei Cetinje zurückkehrend bleibt zu berichten, dass während der Kämpfe der Italo-Albaner Ismail Kemal bey Vlora, sich, wie gesagt, im Lager der Malissoren und Kossovaren vor Cetinje <sup>befand</sup>, wo er die politische Führung des Aufstandes übernahm und das Interesse der verschiedenen europäischen Regierungskabinetts für die albanische Sache zu entfachen suchte. ⊕

Der Aufstand in der grossen Malcija und der gleichzeitige Aufruhr in anderen albanischen

./.

⊕ Die Jungtürken glaubten in ihrer Verblendung, dass Ismails Tätigkeit auf einen Vorfall zurückzuführen sei, der vor etlichen Monaten stattfand. Damals war Ismail Kemal noch albanischer Abgeordneter in der türkischen Kammer. Der dem jungtürkischen Komitee angehörige Abgeordnete <sup>von</sup> Seres, Derwisch bey, begegnete Ismail Kemal im Korridor des Hohen Hauses. Ohne jeden Anlass schrie er den verhassten Ismail Kemal an, er sei ein Verräter. Ismail Kemal antwortete mit würdiger Ruhe: "dem türkischen Reich dient ein Verräter wie ich viel besser, als ein beschränkter Freund, wie Derwisch bey," und betrat gelassen den Sitzungssaal. Dort beschimpfte die jungtürkische Mehrheit ihn neuerdings und Derwisch erhob sich kurz darauf und hieb dem greisen Ismail Kemal zwei Ohrfeigen herunter. Ismail Kemal stand gemessen auf und rief der jungtürkischen Gruppe zu: "Diese Ohrfeigen werdet ihr teuer bezahlen!" Damit verliess er die Kammer und kurz darauf für immer die Türkei. Dass die Jungtürken indes glauben konnten, ein Mann von der geistigen Bedeutung Ismail Kemals, lasse sein Handeln durch solche Fliegelei bestimmen, erweist neuerdings, ihre politische Blindheit.-

973)

Gegenden, bedeutete allerdings den völligen und endgültigen Bruch zwischen den Albanern und den Jungtürken. Die südalbanischen Abgeordneten waren freilich solcher Einstellung schon vorher gewonnen gewesen, jetzt aber vereinigten sich sämtliche albanische Abgeordnete im türkischen Parlament zu einer einzigen Gruppe, die, anderen nationalen Gruppen verbündet, den ständigen und unerbittlichen Widerstand gegen die Zentralisierungsbestrebungen aufbauten und offenkundig die Dezentralisation forderten. Sie gaben zu verstehen: "auf die Christen habt ihr kein Vertrauen, baut auch nicht weiter auf uns, denn auch die Mohamedaner unter uns wollen so unbedingt, wie die Christen, dass jede Nation im Reiche zu ihrem Recht komme." Das war also eine für die Dezentralische Verwaltung des Reiches eingestellte Partei. Wie weit noch eine solche Ver-

waltung unter den Umständen ~~unmöglich~~ durchführbar war, ist freilich eine andere Frage.

Übrigens gesellten sich dieser nun ganz offenen Opposition auch nicht wenige türkische Abgeordnete, die jetzt die Gefahr erkannt hatten; dadurch bildete sich im türkischen Parlament eine dezentralistische, liberale Strömung ("Ahrar").

Vom allen Seiten gedrängt, beschlossen endlich die Jungtürken, ~~den vollen Abbruch zu verlangen~~ <sup>allen</sup> Albanern <sup>durch ein Gesetz</sup> ~~die volle Amnestie zu gewähren und~~ die volle Amnestie zu gewähren und ~~die~~ <sup>in</sup> Entschädigung ~~zu gewähren~~ ~~zu verlangen~~ für die erduldeten Verfolgungen, die Zerstörung ihrer Heimstätten und ihres geraubten Besitzes zu zahlen.

Inzwischen aber war der türkisch-italienische Krieg um Libyen ausgebrochen.

975)

Auf Einflussnahme Österreichs hatten sich die Italiener verpflichtet, auf albanischem Gebiete jede kriegerische Unternehmung zu vermeiden. So war denn von dieser Seite ein fremdes Eingreifen, das den Albanern trotz ihrer Verfeindung mit den Jungtürken ungelegen gekommen wäre, nicht zu befürchten. ~~Die Türkei war~~  
~~den Umständen nach keine Gefahr~~  
~~für die italienischen Interessen~~  
~~in Albanien~~  
~~darin zu sehen - die italienischen~~  
~~Interessen in Albanien~~  
~~wären durch die türkische~~

Nun endlich fassten die Jungtürken den Entschluss, die früher geforderte Beschwichtigungs-  
kommission <sup>der Notablen</sup> ~~aber~~ doch nach Albanien zu senden, (April 1328); statt sie aber aus landeskundigen und einflussreichen Persönlichkeiten zusammenzusetzen

wurde sie unter Führung des den Albanern unbekanntem Innenministers Hadje Adil, aus Türken gebildet, von denen in Albanien kaum Einer jemals gehört hatte. Die Kommission war auch vom französischen und englischen Gendarmeriekommandanten in der mazedonischen Reformkommission, Monsieur Follon und Mr. Grivestone, begleitet, aber auch ihre Bemühungen blieben ohne Erfolg, denn mit Unterredungen und Beratungen war kaum etwas zu erreichen.

In Albanien war aber jetzt nichts mehr auszurichten, einmal weil die türkische Lokalbehörde inzwischen nicht nur den Kopf verloren hatte, sondern auch völlig unsicher geworden war, wie sie sich verhalten sollte. Des Weiteren waren die Albaner entschlossen, auch auf die freundlichsten Versicherungen nicht mehr zu hören.

Nur einzelne Flüchtlinge waren auf die Annäherung hin aus Montenegro nach Albanien zurückgekehrt und die Daheimgebliebenen stellten sich taub gegen alle türkischen Annäherungsversuche. Bezeichnend für die Lage war ein Artikel des Wali von Saloniki, Hüseyin Kiasim bey, ein Türke, der unter dem Pseudonym -Scheik Muhsini Fani - in der ~~in der~~ Vilajetzeitung - Jeni Asir - am 10. Mai 1328 darlegte: "Schuld an den Verhältnissen in Albanien tragen nicht etwa die albanischen Führer, sondern jene, die in Konstantinopel an der Regierung seien!"

Die Ratlosigkeit in Konstantinopel war tatsächlich offenkundig. Ein halbdurchdachter Rettungsversuch folgte dem anderen. In der Hoffnung auf einen Ausweg wurde der sogenannte **Kenner** der albanischen Verhältnisse, Marschall Mahmut

978)

Muhtar Pascha zum Grossevezir ernannt.

Unterdessen waren sogar die jungtürkischen Offiziere albanischer Volkszugehörigkeit unsicher geworden über den Weg, der beschritten werden sollte und es kam dazu, dass eine Gruppe solcher Offiziere unter Führung des Mitbegründers der jungtürkischen Bewegung, Dschafer Tajar, aus Kalkandelen, in die südalbanischen Berge ging und dort für die Dezentralisierungsidenunternahm, was die Verschwörer ehemals, 1908, für die jungtürkische Bewegung getan hatten, nämlich aus Kräften die Bevölkerung zu bearbeiten, diesmal, um sie auf den Dezentralisationsgedanken zu einigen. Sie telegraphierten nach Konstantinopel - wie ehemals die Albaner an Sultan Abdul Hamid telegraphiert hatten - und forderten Auflösung des Parlaments und Dezentralisation der Verwaltung.-

./.

979)

----- Der Hauptmann Dschafer Tajar, war Sohn des Sipahi Dschafer aus Kalkandelen. Seine Mutter war eine Drralla, aus dem bekannten Hause, das in der Gegend einen grossen Einfluss hatte. Seine Gefährten in diesem Militärputsch waren fast ausschliesslich albanische Offiziere: und zwar: der Hauptmann Tahsin (sein Neffe) aus Kalkandelen, der Hauptmann Mümtaz aus Monastir; der Oberleutnant Nuredin aus Dibra; der Oberleutnant Dschelal aus Preveza; der Oberleutnant Kiazim aus Kolonja, der Oberleutnant Ismail aus Kolonja; der Oberleutnant Melek aus Frascheri und andere, sowie annähernd 150 Soldaten (Südalbaner) des schon aus der militärischen Revolte vom März 1909 bekannten II. Jägerregiments. Niemand kann, vom militärischen Standpunkt aus gesehen, diese Revolte billigen. Vom albanisch-nationalistischen Standpunkt aus, darf man aber diese jungen Offi-

./.

ziere, die sich für das Wohl ihrer engeren Heimat, Albanien, geopfert haben, die Bewunderung nicht abstreiten. Ihnen war das, was sie "erreichen wollten" nicht ganz klar. Sie sahen aber, dass "etwas geändert" werden musste, damit sich sowohl in Albanien als auch im ganzen Reiche die Lage bessern könne. Sie waren übrigens nicht allein. Viele Offiziere der ganzen Armee billigten ihr Vorgehen, wenn sie auch mit dieser national-albanischen Gruppe nichts gemein hatten. Eigentlich war das Vorgehen der jungen albanischen Offiziere und die Durchführung jenes Planes, den eine politische Strömung unter den Offizieren, die sich "Halşqaran" (die Retter) nannte, vorbereitet hatte. Dass "Jeder" nach der eigenen Auffassung "Retter" des "Staates und Volkes" sein wollte, ist ja

begreiflich, wenn man aber bedenkt, dass auch die Wirksamkeit der Jungtürken sich auf ewiges Politisieren, auf leeren Versprechungen und unsinnigen Gewalttaten beschränkte, dass in Istanbul jeder "Hergelaufene" sich einbildete, durch grosse "Worte" Alles zurecht setzen zu können, so kann man auch dieses theatrale Vorgehen der jungen albanischen Offiziere entschuldigen. Man muss zugeben, dass "Alle" in diesem Augenblick "zerstörend" wirkten, und "niemand" für den Bestand des Reiches etwas tat.-----

Angesichts dieser Forderung und trotz ihrer Besorgnis über die Verworrenheit und Unsicherheit der Lage, vermochte sich indes die Regierung zu nichts Weiterem zu entschliessen, als, wie gesagt, zu einem Kabinettswechsel. <sup>Ahmed</sup> Muhtar Pascha wurde Grossvezir. In seinem Programm deutete er an, dass er Reformen plane und gemässigte Dezentralisation zuzugestehen gewillt und eine allgemeine

./.

Amnästie zu gewähren bereit sei.

In Albanien war jedoch das Vertrauen auf den Nullpunkt gesunken und auch diese schönen Worte blieben wirkungslos. Schöne Worte hatte man allzuvielen und allzuoft vernommen, ohne dass ihnen jemals die erforderlichen Taten gefolgt wären. Niemand führten diese Worte zu Ruhe und Ordnung zurück.

Einen neuen Aufstand im Kossovo erreichte diesmal Riza bey Kryezi in Jakova. Dieser grimmige und furchtlose Haudegen trat, nachdem er in der Verbannung (in Sinop) mit einem gewissen Dr. Riza Nur war - einen berufsmässigen Unruhestifter - <sup>und</sup> mit Prinz ? Sabahüddin, Sohn des Damad Mehmet Pascha, in Verbindung, der sich dem "Ahrar", der dezentralistischen liberalen Partei verschrieben hatte. Die Vereinigung der politischen Ideen der beiden



+ Hier möchten wir die politische Tätigkeit der Albaner im Innern des Landes sowie im Ausland zugunsten der albanischen Autonomie erwähnen, weil sie für die allgemeine Begeisterung ein sprechendes Beispiel ist und beweist, dass die Albaner der Oberschicht sowie die Gebildeten der Mittelklasse, nichtsachtend der Gefahr, der sie entgegengingen, ihre persönlichen Interessen beiseite legten und "ALLES" versucht haben, um ihrem Lande und zugleich dem osmanischen Reiche, jeder auf seine Art, zu dienen.

- 1.) - (Kundgebung, die von Hasan bey Prishtina, Riza bey Jakova (Kruezi), Bajram Tsurri und Jah-ja efendi aus Prizren, unterschrieben an alle Konsulate der Mächte in Albanien übergeben wurde.) - (Mai 1911)
- 2.) - (Bericht Ekrem bey Vlora an <sup>den Großvezir</sup> Ahmet Muhtar Pascha und an das Wiener Kabinett.) - (August 1911)
- 3.) - Bittschrift der albanischen Abgeordneten an die türkische Regierung) - (1910-11.7)
- 4.) - (Promemoria der albanischen Kolonien in Bukarest und Boston an die Mächte -)
- 5.) - (~~Artikel~~ Artikel des Derwisch Hima) - (1909-1910-1911) <sup>(1912.)</sup>
- 6.) - (<sup>In der Zeitung = Sığırtanı =</sup> Entschlüsse der "Baschkinklubs" in Albanien) - (Juli 1911)
- 7.) - (Entschlüsse der Volksversammlungen in Albanien) -  
 - In Prishtina, Selkodia, Kortscha, Berat, Valona (Draschowitz), Delwina, Elbasan etc.  
 u. 8. W. Juli-Septem. 1911 -

sammelte.

Nicht wie früher aber forderte nun diese  
Versammlung Reformen und Autonomie; eine  
starke Minderheit <sup>unter Führung des alten Riza Bey Kryezi (Jakova)</sup> verlangte sogar die Hissung  
der albanischen Flagge; unter dieser Flagge  
sollte jetzt gekämpft werden.

Damit hatte sozusagen die albanische National-  
bewegung den Rubicon überschritten.

Auch aus Montenegro stiessen nunmehr zahlreiche  
Aufständische zu Riza Beys Scharen.

Zwar wurde immer noch von der Mehrheit dies Zei-  
chen endgültiger Trennung von der Türkei abge-  
lehnt, aber von jenen Tagen an fasste der Ge-  
danke der albanischen Selbständigkeit mehr und  
mehr Boden.

Der Kommandant der 3. Armee (Sitz Monastir)  
Ibrahim Pascha, der auch den Auftrag erhalten

hatte, die Albaner zu beruhigen, wurde zwar von der Regierung gesandt, um mit den Aufständischen zu verhandeln und sie möglichst durch Versprechungen zu beschwichtigen, bei der Überhitzung fast aller Köpfe und Herzen, veranbeter aber nichts auszurichten.

Viele tausend Albaner ~~zurück~~ rückten abermals gegen Frisaj vor. Unterwegs verdreifachte sich ihre Zahl durch Zulauf aus Mittel- und Südbanien; nach kleineren Gefechten rückten sie über den Katschanik und nahmen Uskup. (August 1328)

Hier geschahen Ausschreitungen, zwar keineswegs gegenüber der Einwohnerschaft, wohl aber zum erstenmale gegen die türkischen, die jungtürkischen Offiziere.

Auf Befehl der Zentralregierung versuchte Marschall Ibrahim Pascha nochmals die Aufständischen

./.

zu beruhigen, mit folgenden Zugeständnissen:

- 1.) Die albanischen Soldaten sollten fortan <sup>⊕</sup> nur noch auf dem Balkan dienen müssen. 2.) Alle in Albanien anzustellenden Beamten hätten sowohl die albanische Sprache zu beherrschen, als die Sitten des Landes zu kennen. 3.) Für Albanien sollten Sondergesetze ausgearbeitet werden und jédenfalls die für Mazedonien geltenden Gesetze nicht in Kraft treten. 4.) Volks- und Mittelschulen in Albanien hätten neben dem Türkischen, Albanisch zu lehren und wären sofort zu modernisieren. 5.) Die Einkünfte des Evkaf (der religiösen Stiftungen) sollten für Albanien Verwendung finden und die türkische Regierung hätte zu den in Albanien also zu verwendenden Geldern, Zuschüsse zu leisten. 6.) Strassenbau und andere Verbesserungen ökonomischer Art seien in Albanien

---

⊕ Eine der Ursachen der Unzufriedenheit der Albaner und ihres Widerstandes gegen die türkische Regierung war auch der Umstand, daß in den letzten Jahrzehnten albanische Regimenter in großer Zahl immer wieder zur Unterwerfung der koptischen Bevölkerung nach dem Jemen geschickt worden waren, wo sie durch die Sorglosigkeit der türkischen Verwaltung land zu Grunde gegangen sind.

1) Kriegserklärung der Türkei an Griechenland.  
18. April 1897

2) Über Mazedonien: BALKANIA - Seite 28 -

3) Aufstand u. 1903 - führende Organisation  
O. R. i. M - für die autonome Mazedonien  
gegründet in Resna 1893 (BALC. S. 29).

4) O. R. i. M - Hilft den jungtürken -

5) Jungtürkische Revolution - (Resna = Suver-Niazi)  
11 bis 24 Juli 1908 -

6) Kiaumie Pascha Großvezir (nach Schapur Said  
Pascha) 1908 Ende.

7) Gegenrevolution in Istanbul - 31 März 1909

8) Absetzung des Sultan Abd. Hamid ~~II~~ - 27 April  
1909

9) Herbst 1911 Kriegserklärung Italiens an die  
Türkei; Besetzung Lykiens - Verbot den Frieden  
auf dem Balkan zu stören.

10) Über politische Markenschaften BAL. S. 46 -

11) März 1910 Zar Ferdinand besucht Istanbul

folgt



sogleich in Angriff zu nehmen.

Bedauerlicherweise war die Haltung der Versammlung diesen Zugeständnissen (in Worten und zwar vielfach doch recht unbestimmten Worten) gegenüber, nicht einheitlich. Ein Teil lehnte die Vorschläge ab, ein anderer war bereit, sich vorläufig mit diesen Zugeständnissen zu begnügen.

Unter Führung eines gewissen Beiram Deklani aus Jakova, rückten all jene, die Befriedung abgelehnt hatten, auf eigene Faust gen Köpralli und nahmen die Stadt ein.

Hier trat ihnen nun aber Ibrahim Pascha mit dem türkischen Heer entgegen und hielt sie, mehr mit guten Worten der Überredung, als mit Gewalt, ab, weiter vorzurücken. Die Unterredungen waren hauptsächlich durch die Anwesenheit von 25 Bataillonen, die Gewehr bei Fuss, ihren Hintergrund bildeten,

besonders wirksam. Am 7. August 1328 ? verzichteten die Albaner darauf, über K opr ulli noch weiter vorzudringen.

Unterdessen aber waren die Malissoren gegen Shkodra gerückt.

Zugleich erhoben sich in Südalbanien viele Tausende bewaffneter Albaner gegen die Regierung, eine Erhebung, an der zahlreiche bekannte Patrioten teilnahmen, so vier Beys der Vrioni, Islam, Qemal, Neschat und Kahreman aus Berat, R ustem bey Peschtani, Mehmed ag  Duschari und Salih Butka; drei <sup>Mitglieder</sup> ~~Beys~~ der Familie Disohnica, Qani, Fhat und Jaup, aus Kortscha. Die Nationalisten Pandeli Tschali, Zia Mullaaj, Xhelal Koprenica, Ferid ag  Numani und H ussy Toska. Bei Tirana hin wiederum hatten Abdi bey Toptani und Mustapha Merlika-Kruja einen blutigen Kampf mit den türkischen Truppen, die sie vertrieben.

Am 10. September 1328 ? --- Die Leute von Luma erhoben sich zu gleicher Zeit unter Ramazan Zasko, sie und die Mirditen unter ihrem Kapedan Prenk Bib Doda (Gjomarkaj) hatten sich aufgemacht, um Prizrend einzunehmen. Diese letzteren gehörten, wie jene in Köprüllü zu denen, die sich mit den Versprechungen Ibrahim Paschas nicht abspesen lassen wollten.

Ganz Albanien glich jetzt einem wildbewegten Meere, eine Woge folgte der anderen. Leider fehlte wieder dieser Bewegung nicht nur eine einheitliche Führung, sondern auch ein einheitliches Programm. Die Aufstände, die da und dort aufflamten, waren zwar der Ausdruck einer allgemeinen Unzufriedenheit und auch des allgemeinen Willens "irgendwie" durch eine Sonderstellung der Albaper "im Rahmen des osmanischen Reiches"

eine Autonomie zu erlangen, die allen Umbilden, aber auch allen ~~heterogenen~~ heterogenen Lokalansprüchen Genüge leisten sollte. Was aber dafür geschehen und wie diese Autonomie sich auswirken sollte, war den Meisten gar nicht klar. Am Mangel der dazu notwendigen politischen Reife, ist unserer Ansicht nach auch diese albanische Nationalbewegung vorläufig gescheitert. Sie hätte aber zweifellos zum Erfolg geführt, wenn nicht kurz darauf der Balkankrieg ausgebrochen wäre. Wir sind überzeugt, dass dieser Krieg gerade durch die Zugeständnisse, die man den Albanern gemacht hat, beschleunigt wurde.

Und hier möchten wir hervorheben, dass während Serben, Griechen, Rumänen, Bulgaren, die Autonomie und dann die Selbständigkeit durch das tatsächliche Eingreifen fremder Mächte erlangt hatten, das kleine albanische Volk nur seiner

eigenen Tatkraft und der eigenen Opferwilligkeit - so verworren und stossweise sie sich auch bewerkstelligt haben mag - verdankt. Nur die Österreichisch-ungarische Monarchie hat den Albanern in allen Gelegenheiten eine aufrichtige moralische Unterstützung und Freundschaft entgegengebracht, für die die Albaner ihr ewig dankbar sein werden. -

Es ist für die Bedrängnis der Jungtürken höchst bezeichnend, dass sie sich plötzlich der moralischen Stellung des Sultan bedienen wollten, und merkwürdig genug, wie viel sie nun von seinem Prestige erwarteten das sie doch selbst nach Möglichkeit untergraben hatten. Sie brachten den alten und altersschwachen Mehmed V. zuerst nach Saloniki und dann ins Kossovo (16. Hazi-  
nan 1328), zuletzt aber nach Monastir, luden die

Albaner (an 30 000 kamen) zu einer Versammlung auf dem Amselfelde. Es war Freitag und der Sultan nahm am allgemeinen Gebet teil. Die Jungtürken hofften, durch diese Begegnung die alte Anhänglichkeit der Bevölkerung an den Thron, neu zu beleben.

So viele Albaner waren herbeigeströmt, weil sie sich sagten, man hätte den Herrscher doch wohl nicht bemüht, ohne ein bemerkenswertes Zugeständnis zu planen. Sie irrten sich !

Die Erklärungen, die der damalige Grossvezir Hakki Pascha (übrigens ein grosser Rechtsgelehrter, aber recht dürftiger Politiker) verlas, waren höchst farblos, ja noch unbestimmtere Versprechungen, im Namen des Sultan, als jene, die vor kurzem der Grossvezir Muhtar Pascha und der Marschall Ibrahim Pascha, abge-

gegeben hatten, so dass die Versammlung tief enttäuscht auseinander ging.

Wir glauben nicht, dass es damals noch Zeit war, die Albaner für türkische Ziele zu gewinnen, am wenigstens freilich durch solch unverbindliches Gerede. Rettung wäre vielleicht möglich gewesen, wenn man sich entschlossen hätte, das albanisch-mazedonische Geschwür aufzuschneiden und zu trennen; durch die Zuerkennung der Autonomie für das gesamte albanische Gebiet, durch Schaffung eines Vilajet Mazedonien, in dem sich das bulgarische Element hätte entfalten können und durch die Übergabe Kretas, - das der Türkei längst verloren war und wo die türkische Oberhoheit allein noch durch die in Suda gehisste blecherne türkische Fahne bestand, - an die Griechen.

In Albanien jedenfalls waren auch in jenen Tagen 95% der Bevölkerung bereit - unter der Bedingung

der Zuerkennung der Einigung und Autonomie, den Türken die Treue zu halten; in Mazedonien bestand immer noch eine starke türkische Minderheit und die bulgarische Partei der Zentralisten, die unter Sandanski der Zusammenarbeit mit den Türken zustimmte; auch eine Beschränkung der griechischen Ansprüche war nach unserer Überzeugung noch erreichbar, weil die Griechen dem Kriege an Seite der Bulgaren und Serben entschieden abgeneigt waren.

Im August 1911 regte der griechische Ministerpräsident Venizelos jedenfalls eine Unterredung mit Süreya bey Vlora an, dem Abgeordneten von Valona, der damals in Athen durchfuhr, die auch tatsächlich im alten Phaler stattfand. Venizelos schlug vor, Süreya bey Vlora möge die türkische Regierung veranlassen, sich mit Albanern und Griechen dahin zu verständigen, dass gegen die Abtretung Kretas an Griechenland, Griechenland in einem eventuellen Balkankrieg

neutral bleibe und gegen die innere Neuorganisation auf dem Balkan nicht protestiere und sogar mit der türkischen Regierung gemeinsam den slawischen Einfluss auf dem Balkan zu bekämpfen sich bereit fände. Wie weit allerdings eine solche Abmachung Serben und Bulgaren wirklich davon abhalten konnte, derartige Pläne zu stören, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden; anzunehmen ist jedoch, dass solche Verständigung zwischen Türken, Albanern und Griechen der Türkei in Europa nochmals eine Atempause verschafft hätte. Der Antrag, den Süreya mit anderen albanischen Abgeordneten der türkischen Regierung vorlegte, wurde indes mit Empörung zurückgewiesen und Süreya mit Bitterkeit vorgeworfen, dass nun also die Albaner sogar schon mit den Feinden des Reiches verhandelten.

./.

Sicher ist, dass die wirklich fortgeschrittenen und gebildeten albanischen Patrioten, die auch im Ausland die Kabinette über die tatsächliche Lage aufklärten, nichts unversucht liessen, (durch Denkschriften, Artikel in der Presse) um auf irgend eine Weise die türkische Regierung zu einer vernünftigen Auffassung des albanischen Problems, der Lage in Albanien, zu veranlassen.

Es versteht sich, dass insbesondere Wien den albanischen Wünschen und Sorgen Wohlwollen und Interesse entgegenbrachte, doch wollte andererseits um diese Zeit das Wiener Kabinett keine direkten Pression auf die Türkei ausüben, einmal, weil sein Eigeninteresse das gute Einvernehmen mit der Türkei wünschenswert machte, dann aber, weil die österreichisch-türkischen

Beziehungen durch die Einverleibung Bosniens, 1908, ohnedies gespannt geblieben waren, aber auch darum, weil Wien den serbischen Nachbarn nicht zum Äussersten treiben wollte. Österreich hatte schon damals so wenig Zutrauen zu seinen italienischen Verbündeten, dass ihm eine notwendig gemeinsame Aktion mit Rom zugunsten Albaniens, wenig aussichtsreich erschien. +

---

+ Die Konkurrenz zwischen Österreich-Ungarn und Italien um die "Hegemonie des Einflusses" in Albanien, hatte um diese Zeit ihren Höhepunkt erreicht. Während aber die Monarchie zugunsten Albaniens immerhin etwas zu tun gewillt war und auch tat, beschränkte sich die italienische Politik darauf, "nichts zu machen" und auch "andere" daran zu hindern etwas zu tun. Das Abkommen vom Jahre 1897 zwischen den beiden Staaten über die Autonomie Albaniens im Falle territorialer Änderungen, die Punktation von Märzsteg 1903, hatten sowohl Österreich als auch Italien mehr oder weniger vor einem Übergriff des Konkurrenten gesichert. Damit war ein, wenn auch stillschweigendes Abkommen zwischen der Türkei, Österreich-Ungarn und Italien geschlossen worden, damit in Albanien nichts geändert werde.

- Siehe über diese Lage: Freiherr von Chlumetzky: Österreich-Ungarn und Italien - Wien, 1904 -

Tatsächlich hatte die später unter dem Druck der inzwischen gereiften Verhältnisse denn doch unternommene Intervention, keinen Erfolg. Die Vorschläge des Grafen Berchtold, im Juni 1912 angebahnt und am 13. August ausdrücklich vorgelegt, welche die Autonomie für das ganze albanische Gebiet und die Schaffung des Vilajets Mazedonien anregten, wurden von den anderen Grossmächten nicht nur nicht mehr beachtet, sondern erwiesen sich sogar als der Funke, der die Explosion des Balkankrieges hervorrief.

Zwischen 1911 und 1912 hatten die Unruhen in Albanien nicht nachgelassen, ohne allgemeinen Aufstand züngelte bald hier, bald dort, die Flamme des Aufruhrs empor.

Ein Teil der nach Cetinje geflüchteten Malissoren und die Gesamtheit der Kossovaren, waren

inzwischen in ihre zerstörten Siedlungen, ihre verbrannten Häuser heimgekehrt. Obwohl sie teilweise die ihnen zugesagten Entschädigungen erhalten hatten, war ihr Groll gegen die Türken keineswegs besänftigt; alle hegten der Vor-satz, bei nächster Gelegenheit neuerdings los-zuschlagen.

In Mittel- und Südalbanien wiederum war der Nim-bus der türkischen Regierung so unbedingt ge-schwunden, dass sich niemand mehr auch nur die Mühe nahm, das Streben nach Autonomie zu ver-bergen. Trotzdem beachtete die Regierung diese schwelende Unzufriedenheit keineswegs, und am allerwenigsten liess sie von ihrer schon haar-sträubenden Misswirtschaft ab. Sie war überdies törricht genug, die vorsichtig- und richtigerwei-se einberufenen Redifs wieder zu entlassen, <sup>Juni 1912</sup> was zur Folge haben musste, dass eine etwa not<sub>w</sub>endig

1000)

werdende Mobilisierung mindestens sechs Wochen in Anspruch nahm.

Die Gegner andererseits, Balkanslawen und Griechen, hatten seit etwa 1910 die Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben mit dem Osmanenreiche aufgegeben und bemühten sich um die Möglichkeit, eine Verständigung zwischen den slawischen und griechischen Ansprüchen zu erreichen. Der Zankapfel zwischen ihnen allen war natürlich Mazedonien.

Der erste Schritt zur Anbahnung einer Verständigung war der Freundschaftsvertrag, der am 13. März 1912 zwischen Serbien und Bulgarien zustande kam. Beide Staaten suchten sich mit allen Kräften auf den zwischen ihnen festgesetzten Angriff auf die Türkei vorzubereiten. Auch das kleine Montenegro wagte sich während

./.

1001)

der Malcorenbewegung schon so weit vor, dass es bei jeder Gelegenheit türkische Grenzposten und Wehrtürme angriff, so im Gebiete von Dinoschi, von Plava und von Bihor. Auch rief es den 1. Landsturm Ostmontenegros unter die Fahnen.

--- Wenn auch die Vorgeschichte und die Geschichte des Balkankrieges nicht in den engen Rahmen unserer Skizze hineingeht, so möchten wir doch über die Geisteseinstellung der verschiedenen kriegführenden Parteien und über die der Albaner, <sup>insbesondere</sup> sowie über gewisse politische Vorbereitungen, die diesen Krieg ermöglichten, einige Worte sagen:

Vor allem sei hier bemerkt, dass der Balkankrieg der von Russland gewollte und unterstützte Schlussakt des jahrhundertlang währenden Kampfes gegen das osmanische Reich gewesen ./.

1002)

ist. Ohne die Ermunterung des Zaren wäre ~~die~~ <sup>der</sup> Krieg nicht ausgebrochen. Wahr ist, dass die panslawistische Propaganda Russlands auf dem Felde des übertriebenen serbisch-bulgarisch-mazedonischen Nationalismus seit 60 Jahren den geeigneten Boden für ihre Wirksamkeit gefunden hatte, aber sie hätte im Jahre 1912 gewiss nicht den gewünschten Erfolg gehabt, wenn nicht der Zar und seine Aussenminister <sup>Iswolsky</sup> ~~Iswolsky~~ und Sazanof mit allen Kräften den Balkanfeuerherd angefacht hätten. Diese russisch-slawischen Machenschaften verfolgten zugleich zwei Ziele: ein offenes: "die Türken aus dem Balkan zu verjagen"; und ein geheimes "die deutsch-österreichische Stellung im Nahen Orient zu schädigen".

Frankreich und England waren und blieben dagegen der Entwicklung der Ereignisse auf dem Balkan

./.

gegenüber fremd; ja man könnte sogar sagen, dass sie gegen das osmanische Reich eine gewisse Voreingenommenheit hegten, weil dieses nunmehr seit 20 Jahren im Fahrwasser der deutschen Politik segelte.

Italien hingegen, das durch den im Herbst des Jahres 1911 ausgebrochenen türkisch-italienischen Krieg sich vor der Gefahr sah, einen endlosen Kolonialkrieg durchkämpfen zu müssen, war einer Komplikation auf dem Balkan, die die Turken zwingen könnte, einen Frieden mit Italien zu schliessen, gar nicht abgeneigt. Der Pakt von Raconigi, der zwischen Italien und Russland im Jahre 1910 abgeschlossen wurde, beweist diese Geisteseinstellung der Italiener.

Deutschland und ~~Österreich~~-Ungarn allein unterstützten "moralisch" die Türkei und bauten

.A

(leider zu sehr) auf seine militärische Kraft.

Die jungtürkische Revolution vom Jahre 1908 hatte zwar zeitweilig den Kampf der verschiedenen Völkerschaften im mazedonischen Lebensraum zum Stillstand gebracht, ja sogar die Zusammenarbeit der mazedonischen O.R.I.M.-Partei mit den Jungtürken bewirkt, hatte aber die Balkanstaaten nicht überzeugt, dass die Jungtürken imstande wären, eine, allen Nationalitäten genehme Verwaltung einrichten zu können. Schon während des ersten Albaneraufstandes 1910, hatten diese den Entschluss gefasst, den albanischen Bestrebungen nach einer Autonomie vorzubeugen, auch wenn sie durch eine kriegerische Auseinandersetzung mit der Türkei die endgültige Regelung der albanisch-mazedonischen Frage erzwingen müssten. Auf diese Auseinandersetzung



waren besonders die militärischen Vorbereitungen Bulgariens <sup>Exiliums</sup> und Griechenlands gerichtet. Sie warteten nur auf den günstigen Augenblick, um ihr Vorhaben, - die Aufteilung der türkischen Besitzungen auf dem Balkan - durchführen zu können.

Diese Gelegenheit boten ihnen die Jungtürken, mit ihren schier haarsträubenden Dummheiten, die sie sowohl in Albanien, als auch in Mazedonien begingen. Ihre unsinnige Zentralisierungs- und Türkisierungs politik begegnete den Widerstand aller ihnen fremden Volksgruppen auf dem Balkan. Ihre sprungweise durchgeführte Begünstigungspolitik des einen oder anderen christlichen Elementes, entzog ihnen das Wohlwollen des mohamedanischen Teiles der Bevölkerung und das Vertrauen der Christen. Wenn man sich aber

aufrichtig fragt, wie sie es anders hätten machen sollen, so muss man zugeben, dass ein grosser Teil dieser Kritiken, wenn sie auch nicht unberechtigt waren, von selbst ausgeschaltet werden <sup>en</sup> muss, weil die Vorbedingungen "anders vorzugehen" nicht <sup>mehr</sup> bestanden. Die Jungtürken und ihre Helfershelfer, waren zumeist Leute aus den untersten Volksschichten der Gesellschaft, die sich dank eines "neuen Wundermittels", (wir mochten fast sagen, eines letzten "Sesam, öffne dich" behaupteten, das osmanische Reich retten zu <sup>können</sup>) aus dem Volke emporgearbeitet hatten. Sie besaßen weder die notwendige Bildung, noch die staatsmännische Erfahrung, diesen neuen Versuch den aufkommenden Nationalbewegungen anzupassen, oder entgegenzusetzen, weil sie selbst in ihrer

geistigen Entwicklung mindestens 50 Jahre zurückgeblieben waren. Andererseits muss man gestehen, dass sie ein schon längst dem Tode geweihtes Staatswesen übernommen hatten, auf dem die Mängel und Krankheiten der Vergangenheit schwer lasteten. Sie waren gewiss keine Magier und konnten sich wahrlich über Nacht die Fähigkeit und die Mittel aneignen, die Wunder gewirkt hätten. Und die bedienten sich noch dazu in sehr ungeschickterweise der Ideen und der Mittel, die ihnen zur Verfügung standen.

Unter diesen Umständen war eine - Rettung vor dem Ansturm der nationalen Bestrebungen - (die ja kurz nachher auch viel vollkommeneren Staatsgebilde sprengten) nicht mehr zu erhoffen. Die Balkanstaaten kannten diese Lage ganz genau und bereiteten sich darum vor, den günstigen Augen-



1009)

im Zug stattgefunden. Milanowitsch hatte mit dem Grafen von Ährenthal (dem Aussenminister der Monarchie) in Wien eine Unterredung gehabt und von ihm erfahren, dass Österreich-Ungarn jede Hoffnung auf den weiteren Bestand des osmanischen Reiches auf dem Balkan verloren habe und dass es, unter Ausschluss einiger Randgebiete mit vorwiegend slawisch-mazedonischer Bevölkerung, die Bildung eines autonomen Albanien aus den 4 Vilajets Schkodra, Uaköp, Monastir und Janina, und eines autonomen Vilajets Mazedonien, als die beste Lösung für die Begehung des Balkanraumes erachte! Dieser Antrag kam zwar dem bulgarischen Ministerpräsidenten Geschoff, der die Schaffung dieses mazedonischen Vilajets selbst schon in seinen Unterredungen mit dem türkischen Gesandten in Sofia, Asim.

✓.

1010)

bey kurz vorher besprochen hatte, sehr gelegen, ~~das~~ die Jungtürken <sup>hatten aber</sup> (nicht das geringste Verständnis ~~gegen~~ ~~den~~ für diesen ~~antrag~~ Antrag, den auch Asim bey, der unterdessen Aussenminister geworden war, unterstützte, <sup>geneigt</sup> ~~das~~ Geschoff <sup>aber</sup> wusste auch, dass mit der mazedonischen Autonomie die Albanien's Hand in Hand ging und natürlich die bulgarische-mazedonischen Ansprüche etwas kürzen würde. Aber im Grunde genommen, waren die Bulgaren dieser "provisorischen Lösung" der mazedonischen Frage nicht abgeneigt. Anders stand es natürlich mit den Serben. Milankowitsch sträubte sich mit Händen und Füßen gegen eine solche Lösung, die nicht nur den Zugang Serbiens nach Mazedonien abgesperrt, sondern auch das kostbarste Juwel der serbischen Krone den "Kosovo", den wilden Albanern "ausgeliefert

!/.

hätte" - trotzdem und auch wegen dieser Gegensätze wurde endlich am 13. März 1912 nur ein (Freundschafts- und Bundesvertrag) zwischen den beiden Staaten unterschrieben. In diesem Vertrag (und zwar in seiner geheimen Beilage) die sich mit der Möglichkeit eines Krieges gegen die Türkei befasste, wird ausdrücklich erwähnt, dass "im Falle eines Missverständnisses zwischen den beiden Kontrahenten, Russland als Schiedsrichter anerkannt würde." Unter dem Druck der Ereignisse hatten die Bulgaren auf viele ihrer Ansprüche im mazedonischen Raum nicht nur zugunsten der Serben, sondern auch der Griechen verzichten müssen. ~~Albanien~~ Albanien war <sup>aber</sup> den serbischen und den griechischen Ansprü-  
chen <sup>vollkommen</sup> preisgegeben. Im militärischen Vertrag vom 19. Juni 1912, der in Varna unterschrieben wurde,

erkannte Serbien und Bulgarien dem russischen Zaren sogar das Recht an, in den künftigen Grenzstreitigkeiten Schiedsrichter zu sein. Griechenland schloss mit Bulgarien ein Freundschaftsbündnis erst am 16. Mai 1912 und einen Militärischen Pakt am 22. September 1912. So lange hatte es gezögert, um diesem "unnatürlichen Einverständnis" wie *es* der griechische Aussenminister Koromilas ~~genannt~~ <sup>hat</sup> ~~zu~~ zu entgehen. "Aber die Jungtürken haben dieses Wunder dann *auch* den Balkankrieg und viele andere schöne Sachen ~~zu Stande~~ *zu Stande* gebracht."

Griechenland vermochte sich bis zum letzten Augenblick über den Besitz von Saloniki mit seinen künftigen Verbündeten nicht zu einigen und gab darum die Fühlungnahme mit der Türkei nicht auf,

bis es dann doch vor den durch den Russenzaren patronisierten Ansprüchen der Slawen zurückwich und sich mit Serbien und Bulgarien verbündete.

Wie staunenswert diese Einigung war, beleuchtet am besten ein Ausspruch Abdul Hamids. Der abgesetzte Sultan fragte den kommandierenden General von Saloniki, Hadi Pascha Faruki, der ihn vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten einlud, nach Konstantinopel zurückzukehren: "Wer ist unser Gegner?" - "Majestät, alle Balkanvölker", erwiderte der General. "Haben diese Troddel wirklich sogar dieses Wunder fertig gebracht ?!" entrang es sich Abdul Hamid in seiner Überraschung. -

. . . . .

⊕ Diese Unterredung des Generals mit dem abgesetzten Sultan ist dem Verfasser von Hadi Pascha Faruki selbst erzählt worden (Berat 1922)

16. Kapitel

. . .

Der Zusammenbruch -

(Vom Balkankrieg zur Selbständigkeit Albaniens.

. . . . .

Von den Geschehnissen des Balkankrieges obliegt uns die Schilderung jener, die den albanischen Schauplatz betreffen.

Die Kriegserklärung traf die albanische Öffentlichkeit als Schock, nur die Wenigsten hatten die Krise vorausgesehen.

Schon etliche Monate früher hatte Süreya bey Vlora, nicht etwa weil er voreingenommen gewesen wäre gegen die Türken, oder gar hasserfüllt, sondern aus klarster Einsicht in die Gefahren der Lage, versucht, die führenden Krei-

•/•

se in Konstantinopel und in Albanien zur Einberufung einer Nationalversammlung zu bewegen. Seiner Absicht nach hätte diese Nationalversammlung ein klares Programm aufstellen sollen, für den Fall der nach seiner Meinung unausbleiblichen Niederlage der Türkei. Allzu viele Geschehnisse hatten ihm bewiesen, dass die Albaner für ihr Land zwar zu Opfern bereit, aber <sup>wegen des</sup> ~~aus~~ ~~Wesens~~ Mangels an deutlicher Übersicht, <sup>an einheitlicher Führung</sup> und an Wissen, ausser Stande waren, ihre Kräfte nützlich und fruchtbringend einzusetzen. In diesem Sinne hatte er bereits unter den Albanern in Konstantinopel zu wirken gesucht; als er dann im Juli 1912 nach Valona kam, trachtete er den Führern auseinanderzusetzen, dass im Falle eines Krieges, die Niederlage der Türken unvermeidlich sei. Anfang August sandte er

allen leitenden Patrioten und Ortsführern  
in sämtlichen albanischen Gebieten eine die  
Lage erläuternde Denkschrift, zugleich aber  
die telegraphische Einladung nach Valona.

Die Aktion erwies sich als verfrüht; die Meisten  
Meisten glaubten, dass zumindest alle Aussicht  
bestehe, den Feind aufzuhalten und alle Füh-  
rer scheuten davor zurück, im Kriegsfall als  
Verräter zu gelten. So lange der Streit mit  
den Türken ein Zwist "im eigenen Lande" war,  
fühlte sich jeder Patriot berechtigt, gegen  
die Zentralregierung zu den Waffen zu greifen;  
doch gegen den äusseren Feind, den Waffenbrü-  
der von fast fünf Jahrhunderten in Stich zu  
lassen, schien ihnen noch immer verwerflich oder  
zumindest sehr gefährlich.  
Das war bei den Meisten nur eine leere Ausre-  
de, denn niemand hatte sie eingeladen, die Waf-

fen gegen das osmanische Reich zu ergreifen, sondern nur lediglich gerufen, gemeinsam jene Massnahmen zu besprechen, die am geeignetesten waren, die albanischen Interessen zu verteidigen. Leider lag der Kern dieses Missverständnisses in Valona selbst und in der Propaganda, die die neuaufkommende neidische und gehässige Mittelklasse gegen Surenja bey und seinen Antrag machte. Die VLORAS waren in den letzten Jahrzehnten wieder zu den hohen und höchsten Stellungen im Reich und im Land emporgestiegen. Diese Jahrhunderte währende Suprematie eines Hauses, musste unter kleinlichen Menschen Neid und Konkurrenz erwecken. Diese natürlichen und auch menschlichen Gefühle hatten aber leider für die albanischen Interessen schwerwiegende Folgen; nicht weil eine albanische Nationalversammlung den Lauf der Ge-

1018)

schehnisse hätte ändern können, sondern weil die Bemühungen der Albaner und ihrer Freunde zur richtigen Zeit begonnen und in die richtige Bahn geleitet, dem Lande und dem Volke viel Unglück erspart hätten.-

Als darum Süreya am Erfolg seines Planes verzweifelte, begab er sich nach Schkodra, um General Essad Pascha Toptani zu bewegen, im Fall einer türkischen Niederlage, die ihm unterstehende Redifdivision für das nationale Ziel Albaniens einzusetzen.

Die Zentralregierung wusste nicht mehr, wo zunächst Hand anlegen. In ihrer Verwirrung *hatte sie* ~~erachtet~~ ~~es~~ eine neue Torheit, durch Ernennung des so zwielfichtigen General Essad Pascha Top-<sup>begangenen</sup> tani, den sie mit der Redifdivision von Elbasan (Redif=Landwehr) nach Schkodra sandte, ./.  
.

1019)

um zunächst die Malissoren aufzuhalten.  
Wie schwer dieser Missgriff war, sollte  
sich kurz später bei der Belagerung Shkodras  
durch die Montenegriner klar erweisen.

General Essad Pascha Toptani hatte in der  
türkischen Kammer stets entschieden anti-jung-  
türkischen Standpunkt eingenommen, doch war  
er so biegsam, dass er im gegebenen Augen-  
blick jegliche Lage stets zum eigenen Vor-  
teil auszunutzen wusste. Freilich war es völ-  
lig falsch zu glauben, dass er nicht stets  
auch bereit war, wenn nötig seinen Mann zu  
stellen, er stellte ihn sogar auf höchst ein-  
drucksvolle und seigneurale Art und Weise.  
Hingabe und Idealismus jedoch waren Begriffe,  
die er als kindlich-liebenswürdige Torheit  
betrachtete.

Er zog jetzt nach Shkodra, benahm sich aber

./.

vom ersten Tage an sehr vorsichtig, um es mit  
keiner Seite zu verderben. ++

---

++ Essad Toptani hatte für das Schicksal Albanien und  
später für die Regierung des Fürsten zu Wied so grossen  
Einfluss und ist - bis er mitten in Paris in seinem Hotel  
ermordet wurde - auch im übrigen Europa so bekannt gewor-  
den, dass die Verfasser wohl kaum fehlgehen, wenn sie an-  
nehmen, dass der Verfasserin persönliche Erlebnisse mit  
Essad Toptani interessieren könnten. Er war ein stattlicher,  
ein schöner Mann von vornehmsten Auftreten, doch so unge-  
bildet, dass eine junge Frau, die als Berichterstattlerin  
einer grossen Zeitung arbeitete, schon von vornherein in  
seinen Augen eine etwas verdächtige Erscheinung war. Trotz-  
dem hatte er Lebensart genug, um ihr stets mit ausgesuch-  
ter und freundlicher Höflichkeit zu begegnen. Oft bat er die Ba-  
rouin ~~Godin~~, ihm als Dolmetscherin zu dienen. Er liebte es auch,  
mich für kurze Plaudereien aufzusuchen - zur Zeit des Fürsten  
Wilhelm in Durazzo - und bei mir eine Tasse Kaffee zu trin-  
ken. ⊕ Ich genoss diese Besuche sehr, denn es war höchst un-  
terhaltsam, von ihm über jedermann mitunter boshaftgefärb-  
te Einzelheiten zu erfahren, zugleich aber zu beobachten,  
wie geschickt er sich seinerseits nach meinen Eindrücken  
und Meinungen aushorchte. Er hatte Humor genug, herzlich

---

⊕ Am dem Tageluch der Barouin Godin entnommen.

zu lachen, wenn ich ihn auf krummen Gedanken-  
gängen ertappte und ihm dies, meinerseits la-  
chend, unter die Nase rieb. Am possierlichsten  
an diesem Mann, der buchstäblich über Leichen  
ging und seine Hände oft und oft mit Blut be-  
fleckt hatte, schien mir seine Angst vor Mäu-  
sen. Eines Tages, an dem ich für den Nachmit-  
tag Essad zum Kaffee erwartete, hatte eine Maus  
in meinem Schreibtisch fünf winzige rosa Mäus-  
chen geboren, die wirklich nichts weniger wa-  
ren, als bedrohlich und ich beschloß, meinem  
so furchtbaren Gast mit diesen Mäuschen einen  
gehörigen Schreck einzujagen. Ich steckte sie  
in eine leere Streichholzschachtel und legte  
diese Schachtel, wie es sich nach albanischen  
Hoflichkeitsvorschriften gehört, für aufmerk-  
same Gastbehandlung, und wie ich es bei jedem  
Besuch Essads bisher getan, über die Zigaret-  
tenschachtel. Essad kam, begrüßte "seine liebe  
Tochter", setzte sich, um seinen gewohnten Kaf-  
fee zu trinken. Ich hatte gefürchtet, es könnte  
ihm auffallen, dass ich ihm nicht wie sonst

./.

1020 b)

selber Feuer bot. Er blickte mich zwar leicht fragend an, ergriff dann aber ohne Weiteres die Zündholsschachtel, schob sie auf - und schrie, als habe er die Leichen all seiner Söhne auf einmal erblickt; weit schleuderte er wie gebrannt Schachtel und Mäuschen von sich und sprang mit einem Satz auf meinen Tisch. Dann hielt er ein, wandte sich mir drohend zu... als er mich aber zu Tränen lachen sah, war er gescheit genug, selber herzlich zu lachen. Er hat mir den törichtesten Scherz nicht im Mindesten nachgetragen, ja er erwies mir später Wohlwollen in recht ernstesten Lagen. -----

Uns, die wir mit brennender innerer Beteiligung damals das Geschehen als Augenzeugen, oder doch aus nächster Nähe verfolgten, drängt es hier, dem türkischen Oberkommandierenden von Sokodra, General Ali Riza Pascha, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er war ein hochbegabter, ein zuverlässiger, tapferer ein edler Mann. Als Süreya bey in aller Offenheit mit ihm sprach, gab er ihm recht und billigte seinen Plan. Er sandte nicht nur den 3000 Malissoren, die auf der Seite der Montenegriner kämpften, Botschaft und forderte sie auf, zu den türkischen Truppen überzutreten und ihre Waffen für die albanische Sache einzusetzen, er versprach auch, im Fall einer türkischen Niederlage, sich und seine Soldaten der albanischen Sache zur Verfügung zu stellen. Dagegen war Essad Pascha

.A.

Toptanis Haltung ungewiss; er wollte sich zu keiner Stellungnahme verpflichten.

Da Säreya seine Mission auch hier für beendet halten musste, schiffte er sich in San Giovanni di Medua ein, um über Durazzo Valona zu erreichen. Inzwischen war aber der Krieg in der Tat ausgebrochen und die Blockade verhängt, so dass Säreya nichts anderes übrig blieb, als auf einem österreichischen Kriegsschiff sich nach Pola und von dort nach Wien zu verfügen. Schon etliche Wochen zuvor war sein Sohn, der Verfasser dieser Skizze, in Wien gewesen, um dort das Aussenministerium im Sinne seines Vaters zu beeinflussen. Obwohl aber Montenegro damals bereits die Feindseligkeiten eröffnet hatte, (am 25. September 1912) begegnete er in Wien zwar dem grössten Wohlwol-

1023)

len für Albanien, aber auch der festen Überzeugung, dass der Sieg den Türken gewiss und demnach die Angst der Albaner, von den Serben überrannt zu werden, grundlos sei. Nur allein der Generalstabschef Freiherr Conrad von Höttsendorff teilte Ekrem und Süreya beys Ansichten, zeigte sich am Schicksal Albaniens warm interessiert und versprach, seinen Einfluss geltend zu machen, um Albaniens Unabhängigkeit und Unversehrtheit zu retten.

Die militärische Lage in Albanien war bei Kriegsausbruch denkbar ungünstig. In Schkodra standen kaum 25.000 Mann für die Verteidigung der Grenze bereit, etwa ebensoviele in Janina, um den Griechen zu begegnen. Das 3. Armeekorps von Monastir hatte mit kaum 100.000 Mann und einigen tausend alban-

4/.

scher Freischärler nicht nur die Grenze gegen Serbien und Westbulgarien zu verteidigen, sondern auch die Grenze gegen Griechenland zu decken.

In anderen Zeiten hätte dieser Kern regulärer türkischer Kräfte vielleicht genügt, um die zuströmenden albanischen Reserven aufzunehmen und mit ihnen gemeinsam die Verteidigung des Landes durchzuführen. Aber heute war an eine allgemeine Teilnahme der Albaner gar nicht zu denken. Eine kleine, selbständige Brigade stand, ausser den genannten Truppen, im Sandschak Novibasar; sie war indes eingekesselt zwischen Montenegriner und Serben und konnte nicht einmal genügen, um die Freischaren der Feinde aufzuhalten.

Die Organisation der albanischen Redifs und

Müstahfis (Landwehr und Landsturm) war von den Türken im letzten Augenblick umgestossen worden; eine neue zu schaffende Organisation stand vorerst nur auf dem Papier. Uniformen, Waffen, Ausrüstung für diese Organisation, fehlten völlig. Bis zu welchem Grade jede Vorbereitung versäumt war, mag die Tatsache illustrieren, dass im Militärdepot von Valona sich bei Kriegsausbruch für ein Redif- und Müstahfisbataillon nichts anderes befand, als 12 Holzsattel und 80 veraltete Martini-Henry-Gewehre. Ähnlich aber wie in Valona war es in Albanien überall um die Ausrüstung bestellt.

Auch in früheren Zeiten war die Mobilisation des türkischen Heeres mehr oder weniger durch Misswirtschaft belastet gewesen, aber hinter der Mobilisation stand damals ein für den Krieg immer einsatzbereites Volk, trefflich gewaffnet

und gegürtet. Diese kriegerische Bereitschaft, ja, das Verlangen jedes Einzelnen, sich vor den Gefährten durch Tapferkeit und kriegerisches Aussehen hervorzutun, schufen die Albaner, besonders bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Uniformierung, zu ausgezeichneten Angriffstruppen. Durch die albanische Gewohnheit, sich im Felde prächtig zu kleiden und vorzüglich zu bewaffnen, war Albaniens kriegerische Tracht sicherlich eine der schönsten aller Zeiten und Länder gewesen. Die unansehnliche, schablonenmässige Soldatenmontur des modernen Heeres war dem Albaner von allem Anfang an ein Greuel, der Widerwille gegen sie wuchs sich zu einer Hauptursache aus für seine Abneigung gegen den Militärdienst.

.4.  
1

"Abdul Hamid, Gott verzeih,  
Der ins schönste Einerlei,  
den Zigeuner, wie den Weissen,  
uns zu kleiden hat geheissen !"

So sangen die Albaner besonders in der Laberi, sobald ihnen Uniform angezogen werden sollte. Die lange Ausbildung, das Exersieren, die Disziplin, der Aufenthalt in der Kaserne - ebenso viele Gründe, derenhalber ihrer unabhängigen Natur der Militärdienst widerstrebt. Die Albaner waren, wie erwähnt, unvergleichliche Sturmtruppen; die Türken der alten Zeit hatten das erkannt und sie ihrem Naturell entsprechend eingesetzt. Belagerung hatten sie schon immer schlecht vertragen. Ihre Geschichte führt hundert Fälle an, in denen albanische Truppen, eingeschlossen und belagert wurden, samt ihren Führern sich aber nicht etwa ergaben - denn

./.

dies war gegen die Ehre - aber sich und die Festung in die Luft sprengten, oder aber auch, trotz unabweislich hoher Verluste, den Durchbruch durch den Ring der Feinde versuchten - alles lieber, als die Belagerung länger zu ertragen.

Ein geordnetes, modernes Heer konnte selbstverständlich solch sportive Instinkte nicht berücksichtigen.

Von diesen Gründen für ihr Versagen im Balkankriege jedoch völlig abgesehen, war diesmal die innere Einstellung der Albaner die eigentliche Gefahr, denn seit bald dreissig Jahren hatten sie im ständigen Aufstand gegen die Zentrale gekämpft und gelernt, den Türken als Feind der eigenen Nation zu betrachten. Niemals hatte die Zentrale das

Mindeste getan, um dieser Auffassung der Albaner den Boden zu entziehen. Wie nun sollten die Albaner mit Begeisterung in den Entscheidungskampf der Türken ziehen ? Gewiss, der Kampf gegen Griechen und Slawen, die ihrem Volke den eigenen Boden streitig machten, war in Wirklichkeit auch ihr Kampf; die Albaner aber sahen es nicht; diese primitiven Bauern konnten so rasch nicht umlernen und begreifen, dass es ihr eigenstes Interesse war, diesmal den Türken zur Seite zu stehen. Sie vergassen nicht von heute auf morgen, dass noch gestern der Türke ihren voll berechtigten Forderungen taub gewesen war, ihre Wohnstätten niedergebrannt, ihre Äcker verwüstet hatte. - Auch die Einziehung der Waffen, wenn auch nur teilweise erfolgreich, hatte den Kampfwert selbst der wider-

standsbereiten Albaner herabgemindert.  
 Issa Bolletin hat den Verfassern erzählt,  
 - auf ihren Vorwurf hin - warum die bisher  
 doch stets heldenhaften Nordalbaner nun kei-  
 nen Widerstand leisteten, dass der Kriegsaus-  
 bruch seine Scharen nur halbbewaffnet traf.  
 Als er aber ~~an~~ die Zentrale dringend um Waf-  
 fen telegraphierte, erhielt er eine einzige  
 Sendung veralteter Gewehre und keinerlei  
 Schiessbedarf, ⊕ während ~~die~~ ~~gewünschte~~ Mu-  
 nition, die er noch besass, sich für diese  
 Waffen als unwendbar erwies. So kam es  
 tatsächlich mancherorts dazu, dass die Alba-  
 ner nur sehr flau kämpften, oder gar nicht.  
 Wenn <sup>aber</sup> den Verfassern gegenüber sich erst noch  
 kürzlich Türken - natürlich masslos übertrei-  
 bend - beschwerten, dass die Albaner bei Ku-  
 manova von den umliegenden Höhen, auf dem

---

⊕ Marschall Ferzi Tschakmak = die Kriegs-  
 Operationen im Balkankrieg = erkennt  
 diesen Fehler des Oberkommandos in Salomir.

1030 a)

+ Dieser Behauptung gegenüber finden wir im Archiv des früheren türkischen Kriegsministerium in Istanbul (Abteilung Balkankrieg) ein Telegramm des Oberkommandanten der Westarmee Ali Riza Pascha, an Isa Bolletin gerichtet, ((Salonik, 1. Oktober) in dem der Pascha behauptet, es seien an die Albaner ? vom 12. September bis 11. Oktober, 63.000 Gewehre verteilt worden. (Wahrscheinlich sind in dieser Rechnung auch die 68 alten Martini- und Grasgewehre - ohne Patronen - miteinbegriffen, die aus dem Militärdepot von Valona genommen, den Leuten Ekrem bey Vlora, die auf der Front von Himara kämpften, verteilt worden waren.) Ali Riza Pascha sagt weiter in seinem obenerwähnten Telegramm: "Da die Albaner an Seite der türkischen Truppen nicht mitkämpferkonnten oder wollten, müchten sie wenigstens Freischaren bilden und die Nachhut des Feindes stören". Die tragischen Folgen ihrer mangelhaften geistigen und materiellen Vorbereitung, scheinen die türkischen Behörden

./.

1030 b)

übrigens in allen ihren offiziellen Berichten  
den Albanern in die Schuhe schieben zu wollen  
und klagen, dass der Balkankrieg verloren wurde,  
nur weil die Albaner sich treulos gezeigt hät-  
ten. Eine so dumme und gehässige Anklage ist  
einfach lächerlich. Was hätten denn ~~etw. andere~~<sup>einige</sup>  
Zehntausende<sup>Albaner</sup>, mit einem ~~Gewehr~~ bewaffneten ~~zu-~~  
~~gegen~~ den 250. 000 Serben, den 40.000 Monte-  
negränern und den 100.000 Griechen gegenüber  
machen können ? -

Boden sitzend, der Schlacht wie einer Aufführung beiwohnten; wenn sich wieder andere in ihren Geschichtswerken ④ über die Ereignisse dieser Zeit bitter beklagen, dass die Südalbaner, gegen die ja vordem nicht dieselben scharfen Massnahmen für ihre "Beruhigung" ergriffen worden waren, gegen die Nordalbaner nicht nur nicht neutral sich verhalten, sondern an vielen Orten sogar die zurückziehenden türkischen Truppen angegriffen hätten, sollten sie sich lieber reuig an die Brust schlagen, als die Albaner verurteilen: die Türken selbst hatten sich diese tapferen Kampfgenossen so vieler Schlachten entfremdet !

Andererseits muss hier hervorgehoben werden, dass diese gehässigen Verleumdungen nicht im-



Sälëjman Qältsche: Osmanli Tarihinde Arnautlik  
Seite 431 - Izmir- 1944-

1032)

mer der Wahrheit entsprechen. Dort, wo die Albaner zeitlich organisiert und bewaffnet wurden, haben sie mit der gewohnten Aufopferung gekämpft und auch kleine Erfolge gehabt. So am 6., 7. und 8. Oktober gegen die auf Novibazar vorrückende serbische Ibargruppe zwischen Bizinje und Bidnik - am 23. Oktober vor Kitschevo, wo sie die auf Dibra vorrückende Kolonne des Obersten Neditseh 3 Tage lang aufhielten und zurückwarfen. Am 3. November bei Kalis in der Duma, wo die nach Dibra vorrückende serbische Division von den Albanern zurückgeworfen wurde. Am 3., 4., 5. und 6. Oktober bei Prepolje, um Vasiljevatz und im Labthal gegen die Truppen des Generals Jankovitsch (II. Morava-Division). Am 11., 12. und 13. November bei Kutsch, gegen die Griechen, unter Führung Ekrem bey Vlora. Im

./.

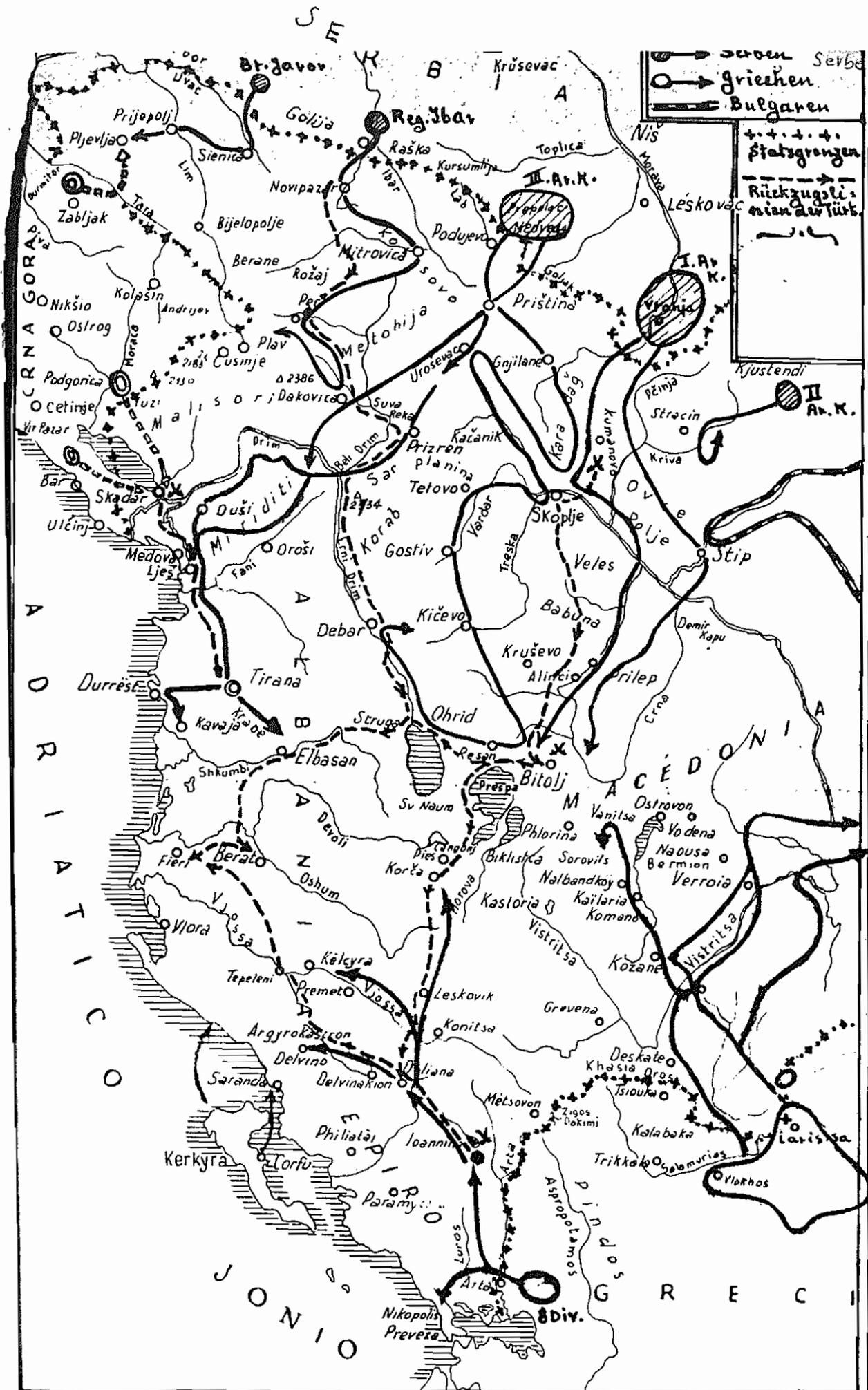
1033)

Oktober, November, Dezember, in der ganzen  
Tschameri, unter Führung Ekrem bey Libohovas  
gegen die Griechen. Am 14. November in der  
Verteidigung der Matja unter Führung Ahmet  
bey Zogus (des späteren Königs Zog). Während  
der Belagerung von Schodra, auf dem Tarda-  
bosch und bei Brditša sowie an vielen an-  
deren Orten.

Dass natürlich von den Albanern auch unver-  
zeihliche Übergriffe gegen die türkischen  
Truppen gemacht worden sind, (und zwar von  
den Südalbanern) ist nicht zu leugnen. Ei-  
nige Beispiele, die wir hier wahrheitsgetreu  
erwähnen werden, mögen dies bestätigen: nach  
der verlorenen Schlacht von Monastir zogen  
sich, wie bereits gesagt, türkische und  
albanische Truppen über Resna nach Kortscha

./.

zurück. Am 15. November, in den Bergen um den Presbasee, töteten südalbanische Bataillone ihre türkischen Offiziere und flohen mit allen Waffen nach Albanien. Am 27. November flohen aus dem befestigten Lager von Janina mit ihren Waffen 2033 südalbanische Soldaten. Am 15. und 30. November machte der in Berat angekommene Teil der Wandar-Armee, (dessen Kommandant vom albanischen Gouverneur der Stadt, Azis Pascha Vrioni, eingeladen wurde, die Waffen zu übergeben,) den Antrag, " da ja vom Meere aus keine Hoffnung für eine Verproviantierung der Truppenbestand und die Feinde ~~von~~ der Landseite her das türkische Heer eingeschlossen hatten " die Waffen in einem von türkischen und albanischen Wachen bewachtes



N:11 KRIEGSOPERATIONEN IN ALBANIEN = 1912 =

1035)

Depot aufzustauen und die Mannschaft in die Dörfer zu verteilen. Dieser Antrag wurde von der provisorischen Regierung überhört, nicht aus Böswilligkeit, sondern weil die provisorische Regierung in Valona sich noch kaum festgesetzt hatte. Einzelne Schandtaten (wie die Ermordung türkischer Soldaten, um ihnen das Mausergewehr abnehmen zu können) sind leider in Kolonja und auf dem Wege zwischen Tepelen und Valona auch vorgekommen. Es waren aber Aktionen einzelner unwürdiger Menschen, die niemand gebilligt hat.

Im engen Rahmen dieser Skizze können wir natürlich die Einzelheiten des Vordringens der Montenegriner, Serben und Griechen, auf dem albanischen Schauplatz nicht schildern. Wir werden uns mit der Anführung einiger Daten begnügen. ⊕

---

⊕

Siehe beiliegende Karte der Operationen.

1036)

Die Tätigkeit der montenegrinischen Armee wurde durch das befestigte Lager von Schkodra aufgehalten; dasselbe geschah für die Griechen durch das befestigte Lager von Janina. Ohne die Siege der Serben und Bulgaren im Osten und Nordosten des Balkans, hätten weder Montenegriner noch Griechen in Albanien eindringen können. Die ersten kriegerischen Aktionen entwickelten sich im Sandschak. Die Serben rückten von Osten, die Montenegriner von Westen her nach dem Sandschak und nahmen Slnitsa. Hier vereinigten sie sich und schalteten diesen türkischen Korridor, der zwischen ihnen eingekeilt war, aus. (12. Oktober)-

Ein anderer Teil der serbischen Armee nahm Peja, und Jakova und vereinigte sich dort ebenfalls mit den montenegrinischen Truppen. (17. Oktober)

./

Die serbischen Kräfte, die von Kutschumlia und Medveda auch teilweise durch das Labtal vorrückten, nahmen Frischtina. (9. Oktober)  
Zugleich entfalteten sich serbische Heeres-  
teile über Gjojlan und besetzten den Karadag  
(10. Oktober)

Aber der Hauptstoss der Serben kam von Vranja gegen Kumanova, wo die einzige wirkliche Schlacht dieses Krieges geschlagen wurde. Zwei Tage hielten sich die Türken (10. und 11. Oktober), wurden aber verdrängt und konnten sich auch in Uskup nicht behaupten; (13. Oktober) fluteten dann auf Monastir zurück.

— Die zweitägige Schlacht von Kumanova, hatte das Schicksal der türkischen Westarmee besiegelt. Die Grenzen, die sie zu verteidigen hatte, waren im Vergleich zu ihren Kräften, (insgesamt kaum 100.000 Mann und 216 Geschütze) für die

Westarmee zu weitläufig. Ihre Aufstellung war verstreut; die verschiedenen kleinen und grösseren Gruppen hatten miteinander gar keine oder nur wenig Verbindung. So kam es, dass die Türken in der Hauptschlacht von Kumanova, die von ihnen gutausgedacht und gut geführt wurde, kaum 40.000 Mann und 130 Geschütze aufstellen konnten, während sie (am zweiten Kampftage) zwei volle serbische Armeekorps gegen sich hatten (80.000 Mann und 154 Geschütze).

Aber abgesehen von diesem Sieg der Serben bei Kumanova, der nur ein Erfolg der Überzahl ist, muss man zugeben, dass die militärischen Vorbereitungen und die Schnelligkeit, mit der die Serben vordrangen, die Türken und die Albaner überrascht haben. Schon am 14. Oktober erreichte eine serbische Kolonne Katschanik,

während eine andere den Karadag überstieg und sich mit den Siegern von Kumanova, am 15. Oktober in Usküp vereinigte. Der unaufhaltsame Siegeszug der Serben erreichte am 16. Oktober Ischtip, wo sie sich mit den Bulgaren vereinigten und am 26. Oktober Dojran; kaum 60 Km vor den Toren von Sabänik. Anders freilich gestaltete sich ihr Vordringen gegen Albanien. Die Reste des geschlagenen türkischen Heeres hatten sich in verschiedenen Kolonnen aufgelöst und hatten sich nach Westen zurückgezogen, konnten aber beim Vorrücken der Serben, noch einmal einen Teil ihrer Kräfte sammeln, (35.000 Mann und 70 Geschütze) um sich der vordringenden I. feindlichen Armee (68.000 Mann und 156 Geschütze) entgegenzuwerfen. Unter den Führern der türkischen Wardararmee haben sich



1041)

Befreit von jeder türkischen Aktion, drangen nun die Serben von Monastir nach Albanien vor.

Die Reste der zerstreuten türkischen Besatzungen aus dem Sandschak Novi-Bazar und vom Kosovo, (annähernd 7-8000 Mann und 15 Geschützen) hatten sich nach kleinen Gefechten unter dem Kommando des Generals Mahmut Hajret Paschas JELLA (ein Albaner aus Tirana) in die Gegend von Has geflüchtet. Als <sup>aber</sup> ~~am~~ am 23. Oktober die Serben Prizren und am 22. die Montenegriner Jakova einnahmen, zogen sich diese Truppen über Gora in die Gegend von Dibra zurück und vereinigten sich mit den aus Monastir zurückflutenden Heeresabteilungen. Der Hauptstrom der serbischen Armee ergoss sich unterdessen durch das Drintal, über die Mirdita (wo es auf einen Widerstand der katholischen Stämme stieß) nach

./.

1042)

Westalbanien und erreichte das Meer. Zu gleicher Zeit war eine andere Kolonne von Jakova aus gegen Schkodra aufgebrochen. Die beiden Gruppen vereinigten sich nach unbeschreiblichen Mühen und Opfern, die der Marsch in den albanischen Bergen gekostet hatte, am 5. November in Alessio. Am 12. November besetzten die Serben Kruja, am 14. Tirana und am 16. Durazzo; diesen so sehr ersehnten Ausgang zum adriatischen Meer. Dann setzten sie sich im Schkumbital fest, rückten aber aus politischen Gründen nicht weiter vor nach Süden, denn in Valona war unterdessen die Unabhängigkeit Albaniens erklärt worden. (28. November 1912)

Die nachträglich verstärkte serbische "Albanien-gruppe" hatte während der folgenden Monate schwere Kämpfe (am 4. 5. Dezember bei Dajtschi) mit den

./.

1043)

in Shkodra eingeschlossen türkisch-albanischen Truppen und am 25. März 1913 mit den Resten der um Fieri lagernden türkischen Wardararmee zu bestehen, bis sich die Serben "auf höheren Befehl" dazu bequemen mussten, das albanische Küstengebiet zu räumen.

(31. März 1913)

Wir wenden uns nun dem südlichen Kriegsschauplatz zu, der die Albaner interessiert. Hier standen sich die griechischen und türkischen Kräfte wieder im Verhältnis von 2 zu 1 gegenüber. Die Front ist in zwei Hauptteile getrennt; das thessalische (östliche) und das Epirotische (westliche) Kampfgebiet. Man kann damit rechnen, dass die Griechen schon in den ersten Kriegswochen im Osten 70.000 Mann und 140 Geschütze unter dem Kommando des

./.

1044)

Diafiken Prinzen Konstantin und im Westen 35.000 Mann und 60 Geschütze unter dem Befehl des Generals Sapundschaki aufgestellt hatten. Diesen für balkanische Verhältnisse gut ausgerüsteten und durch das Feuer des Patriotismus beseelten Truppen, standen auf türkischer Seite im östlichen Kriegsschauplatz kaum 35.000 Mann mit 50 Geschützen unter dem Kommando des Generals Hasan Tahim Pascha Mesares (eines Südalbaners aus der Gegend von Përmet, ohne jegliche militärische Kenntnisse und auch ohne persönliche Schneid) gegenüber. Im westlichen hatten dagegen die Türken, wie schon gesagt, im Dreieck Janina, Preveza, Filat, 30.000 Mann mit 40-45 Geschützen versammelt. (Darin sind die Festungsartillerien des befestigten Lagers von Janina und Preveza nicht

./.

mitinbegriffen). Diese Streitkräfte, die zu-  
meist aus Südalbanen bestanden, waren schlecht  
organisiert und noch schlechter ausgerüstet.  
Aber an ihrer Spitze standen zwei Männer, die  
der kriegerischen Tradition ihres Volkes und der  
türkischen Armee Ehre gemacht haben: Ali Riza  
Pascha und Wehib Pascha <sup>Habashi</sup>. Nach zwei klei-  
nen Schlachten (am 7.8. Oktober bei Sarantapores  
und am 19.20. Oktober bei Demir Hissar) zogen  
sich die geschlagenen Streitkräfte Hassan Tahsins  
nach Salonik zurück, wo sie sich am 26. Oktober  
den Griechen übergaben. Damit endete der für die  
Türken und ihren albanischen Kommandanten so  
wenig glorreiche Widerstand gegen die Griechen  
auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz. -

In Janina selbst hatten sich indessen - wirklich  
mit Ach und Weh - 20.000 Albaner und Türken ange-  
sammelt, die unter Befehl des damaligen Kommandan-

ten und stellvertretenden Wali von Janina, Ali Riza Pascha und seines Bruders Vehib Pascha standen, beide albanischen Blutes. Ihre Sippe stammte aus Tepelen, war aber zur Zeit Ali Paschas nach Janina übersiedelt. Obwohl ihnen nur die primitivsten Kampfmittel zur Verfügung standen, gestützt auf die Festung Beschau, hielten sich diese Truppen vorzüglich gegen ein Belagerungsheer von 50.000 Mann, zu denen im letzten Augenblick auch noch 30.000 Mann aus der griechischen Westarmee, die frei geworden waren, unter Kronprinz Konstantin stiessen.

Die linke Flanke der Griechen, die in die Tschameri eindringen wollte, wurde von der die Gefahr hier klar erkennenden Bevölkerung, unter Kommando ihres Mütessarif, Oberst und

Kommandant der türkischen rechten Flanke, Ekrem bey Libahova (Asllanpaschali) heldenmässig aufgehalten. ⊕

Nach schweren Kämpfen um Luros, (10-14. Oktober) griffen die Griechen Preveza an, das die am 21. Oktober einnahmen. Um Janina nun besser einzukreisen, landeten die Griechen in Santi Quaranta und rückten auf Delvina vor, wurden aber am 25. Oktober von 4 türkischen Bataillonen und einigen Tausend Albanern angegriffen und ins Meer geworfen. X

Janina fiel <sup>abertrotzdem</sup> am 22. Februar 1913. Die Kämpfe um Janina sind ~~ein~~ ein glorreiches Blatt der türkischen Armee. Dort wo sich der Türke einigelt, wird er ein furchtbar standhafter.

Thiele der in Thessalien lebenden türkischen War-  
daranne (6-700 Mann) hatten widerstanden die  
Besatzung von Janina vertrieben.

⊕ Betreffs Einzelheiten verweisen wir auf die vorzügliche Veröffentlichung des Gianni Bai Makario "Balcani 1912-1913", Milano, 1935 -

Feind, der bis zum letzten Atemzug seine militärische Pflicht erfüllt. Jänen, die für die Verteidigung des albanischen Bodens sich opfer-  
ten, darf die <sup>B</sup>Bewunderung und der Dank der Albaner nicht fehlen.

*nachdem Fall von Janina*  
Die ~~freigewordenen~~ frei gewordenen Griechen drangen bis in die Gegend von Dhuljana, Argyrokastro, Santi Quaranta (Sarrandë). Zu bemerken bleibt, dass die langen Zwistigkeiten zwischen Türken und Albanern sich in Janina zur Tragödie auswuchsen. Die albanischen Soldaten nämlich verließen die Kampfstätten, aufgefordert zu dieser Haltung durch Nationalisten in Valona und Berat, die Nachricht gaben, nun sei Albanien ein selbständiger Staat und die Kriege der Türken darum nicht länger Kriege der Albaner.

Wenngleich Ekrem bey Vlora, dem ebensolche Boten seine Kampfscharen in Himara zerstreuten,

und viele andere Patrioten, wie Midhat bey Dume-Frascheri (Sohn abgestorbenen Patrioten Abduel bey, der 1878 die albanische Nationalbewegung schuf) diese Stellungnahme leidenschaftlich verurteilten, so ist doch nicht leicht zu entscheiden, welche beider Auffassungen die richtige war; Ismail Kemal bey Vlora und andere Mitglieder der provisorischen Regierung, vertraten die - jedenfalls begreifliche - Ansicht: Albanien bestehe, oder bestehe nicht, je nach dem Willen der Mächte. Wollten die Mächte sein Werden, würde es ihre Aufgabe sein, den albanischen Boden von Slawen und Griechen zu befreien - und darum sei es nur schädlich, sich kämpfend neuen Zorn der Nachbarn zuzuziehen. Ausserdem sei jeder gefallene Albaner für den Bestand des Vaterlandes nutzlos geopfert.

Die Ansicht der Gegenpartei - meist junger und tapferer Männer - war die, dass ein Volk, das nicht selbst um seinen Boden kämpfe, des Bestehens nicht wert sei. Bei dieser Meinungsbildung spielte die Anhänglichkeit an die Türken und die Ritterlichkeit gegen den Gefährten so vieler Jahrhunderte, auch ihre Rolle, denn es war kein Leichtes, den Freund von gestern - oder doch vorgestern - in der Not zu verlassen.

Freilich wollte bedacht sein, dass die Mittel für erfolgreichen Widerstand unbedingt fehlten. Hätten die Kämpfe in der Tschameri und bei Himara zum Beispiel unter Ekrem bey Likohova und Ekrem bey Vlora noch länger gedauert, ihre tapferen Scharen wären sicherlich aufgerieben worden und die in

grosser Zahl nachdrängenden Griechen hätten dann zweifellos auch Valona eingenommen. Wer aber möchte mit Bestimmtheit behaupten, dass die Mächte (zu verstehen ist eigentlich damit nur Österreich-Ungarn und Italien) auf der Schaffung Albaniens auch dann noch bestanden hätten, wenn kein Zoll albanischen Bodens mehr freigeblieben wäre ?

So müssen wohl auch wir, inzwischen alt und weiser geworden, jenen Vorsichtigen recht geben, deren Ansicht uns damals zu tiefst empörte und verwundete.

Ganz anders zu beurteilen ist Haltung und Handlungsweise der Albaner in Schkodra, wo alle Strömungen, die um diese Zeit das albanische Volk bestimmten und irreleiteten, in Erscheinung getreten sind.

Einesteils kämpften manche Malissorenstämme gegen die Türken, andererseits aber habe die katholische Geistlichkeit und die Schaljaner, die Türken nach Kräften unterstützt, zu denen auch das Stadtvolk stand, ob mohamedanisch oder katholisch, mit Ausnahme der wenigen Orthodoxen.

Die türkischen Nizamieh-Regimenter und auch die albanische Landwehr kämpften mit grosser Aufopferung gegen die Montenegriner und später gegen die Serben. Ihr Kommandant und Wali, General Ali Riza, wurde von allen verehrt und benahm sich tatsächlich als Held und Freund der Albaner. ⊕ ⊕

---

⊕ Die Kreuzzüge in Sekhoda beschreibt, das leider nicht veröffentlichte Werk = Süneya Bey Vlorë: Erinnerungen und Bilder = (türk.) III Bände - 1928 - in hervorragender Weise zugeeignet haben wir diesem Werke entnommen.

Siehe auch:

---

⊕ ⊕ Gino Berri: "L'assedio di Scutari", Milano, 1913. !/.

Essad Pascha Toptani, der Kommandant der albanischen Reservedivision, hatte sich zunächst einwandfrei eingesetzt. Als er die Niederlage der Türken unabänderlich hielt und erfuhr, dass sich in Valona die albanische Regierung gebildet hatte, also die albanische Selbständigkeit zur Wirklichkeit geworden war, beschloss er, <sup>jetzt</sup> bei dieser Umwälzung sich selbst eine ausschlaggebende Stellung zu sichern.

Essad diesen Plan stand ihm Ali Riza, sein Vorgesetzter (obwohl im Range gleich) als Wali und Oberkommandierender im Wege. Dies Hindernis galt es zu beseitigen, wenn er frei manövrieren wollte. Massgebend für seinen Entschluss scheint ein Antrag der Montenegriner gewesen zu sein; sie sandten ihm nachts

über den See den Konsul Martinovitsch als  
Geheimboten und schlugen ihm vor, er möge  
Shkodra den Montenegrinern überlassen, wofür  
Montenegro bereit sei, auf den Namen eines sei-  
ner Vertrauensleute in Triest 20.000 Napoleons  
zu deponieren und ihn mit dem gesamten Heer  
und allen Waffen frei abziehen zu lassen.  
Essad war überzeugt, wenn er mit diesen Trup-  
pen in Tirana erschiene, werde es möglich sein,  
sich als Herrscher durchzusetzen. ++

Eines abends lud er Ali Riza zu sich zum Mahle;  
als der General nach der Tafel Essads Quartier  
verliess, hob am Ende der Gasse, Osman Ball,  
ein angesehenen Führer aus der Nähe von Tirana  
und Essads Vertrauter, die Laterne, mit der er

---

++ Diese Einzelheiten hat Essad Pascha selbst dem Verfasser  
erzählt. Nach nunmehr 40 Jahren gehören sie der Geschichte an  
und können nicht verheimlicht werden.--

Ali Riza geleuchtet hatte: dies war das Signal für versteckte Schützen, die nun das Feuer auf Ali Riza eröffneten. Die Schergen waren: ein Katholik aus Kthela und zwei Mohamedaner, Leute Essads aus Tirana. Als der General ~~stebbaadauff~~ der Erde lag, eilte Essad herbei, nahm ihn in die Arme und weinte über ihm. Er versprach dem Sterbenden, für seine Frau zu sorgen; was Essad auch wirklich eingehalten hat.

Mit dieser Aktion, deren Kunde sich von Mund zu Mund verbreitete und von der jede Einzelheit vielfach verbürgt ist, hat sich dieser begabte, tapfere und in vieler Hinsicht grossartige Mann, der für sein Vaterland Grosses zu leisten an sich berufen und fähig war, für immer gebrandmarkt, so dass ihm Sorten jeder Verrat zuge-  
traut wurde. Dies Urteil hat ihn später, unter

dem Fürsten zu Wied unbedingt unschuldigerweise zu Fall gebracht. ⊕ Um jener Untat

---

⊕ Obgleich die Ereignisse des Jahres 1914 nicht in den Rahmen unserer Arbeit hineingehören, möchten wir doch hier eine Episode erzählen, die der beste Beweis dafür ist, dass Essad Pascha den Fürsten Wied in keiner Weise verraten hat, denn Essad war viel zu gescheit, um nicht zu wissen, dass er in jenem Augenblick, (Mai 1914) kaum zwei Monate nach der Ankunft des Fürsten, den die Mächte gewählt hatten, ihn nicht hätte ohne Weiteres wegjagen und seine Stelle übernehmen können. Essad Pascha ist selbst das Opfer seiner Propaganda, die er (in Voraussicht der eigenen Kandidatur) für einen mohamedanischen Fürsten im fanatischen Volk zwischen April 1913 und Jänner 1914 gemacht hatte, geworden. Als sich die Bevölkerung Mittelalbaniens in ihren Erwartungen und Wünschen durch die Wahl des Fürsten Wied betrogen und noch dazu Essad Pascha im Dienste des Fürsten sah, empörte

sie sich unter Führung fanatischer Hodschas, wie Musa Kiazim efendi, Mufti von Tirana, vor allem gegen Essad selbst. Der Verfasser (Neffe Essad Paschas) erinnert sich noch an eine Unterredung, die er 24 Stunden vor dem Ausbruch des Aufstandes in Durazzo im Schlafzimmer Essads mit ihm gehabt hat. "Mein Sohn" - sagte er - "ich habe die Dschins (die Geister) gerufen und jetzt erwürgen sie mich". "Wenn ich 4 Bataillone zur Verfügung hätte, wüsste ich schon, wie ich diese Geister verjagen sollte". Essad war an jenem Abend knapp der Gefangenschaft auf seinem Gut Breth ~~entronnen~~ den erbosten Bauern entronnen. Dass er trotzdem 2 Tage später auf Befehl des Fürsten Wied in seinem Hause in Durazzo von den Nationalisten angegriffen und bombardiert wurde, ist einer jener unverzeihlichen Missgriffe des Fürsten gewesen, der den Intrigen der jungen nationalistischen Hitzköpfe zu viel Gehör geschenkt hat, da er Land und Leute nicht kannte. Im Hintergrund all dieser Machenschaften stand aber der Schatten jener Mordtat Essads in Schkodra, nach der man glaubte, ihm jede Missetat zutrauen zu dürfen. -

willen wurde Essad schliesslich von einem <sup>Monsieur Avni Rustem</sup> halbverrückten sogenannten Nationalisten in Paris ermordet und seine Ermordung galt geradezu als patriotische Tat.

Freilich, im Augenblick bahnte der Mord an Ali Riza Essad Pascha den Weg; er konnte das Oberkommando über die Truppen in Schkodra tatsächlich übernehmen und den ersten Teil seiner Pläne ungestört durchführen. Vorsichtig und menschen erfahren wie dieser überlegene Mann unbestreitbar war, berief er, ehe er Schkodra wirklich den Montenegrinern übergab, eine Versammlung seiner Generalstabs-offiziere. Er legte den Plan der Übergabe dar und begründete ihn, <sup>⊕</sup> dann veranlasste er alle Anwesenden, ihre Zustimmung durch Namensunterschrift abzugeben. (9.-10. April 1913)

⊕ Tatsächlich scheint die Verteidigung Schkodras nicht mehr möglich gewesen zu sein. Mangel an Schießmaterial und Lebensmitteln hatten die Verteidiger so sehr geschwächt, daß ein Angriff der Montenegriner genügt hatte sie zu überrennen. (380 Personen aus der Zivilbevölkerung waren schon Hungers gestorben; die Soldaten nährten sich nunmehr von Zwilback und trockenen Trauben und hatten sich am 6./7. April empört und ihre Stellungen verlassen).

Bei dem Auszug des türkischen Heeres aus Schkodra (23.000 Mann und 500 Reittiere sowie 26 Feldgeschütze) marschierten die montenegrinischen und serbischen Truppen mit Ehrenbezeugung an Essad vorüber, (13. April 1913) worauf Essad mit sämtlichen türkischen und albanischen Regimentern und sämtlichen Waffen nach Tirana abzog, wo er ein Heerlager bildete, wie es andere türkische Heeresgruppen vordem in Dhuljana und Fieri getan hatten. Von hier aus beobachtete er die Lage, um über sein eventuelles Eingreifen rechtzeitig Entschluss fassen zu können. Noch ahnte er nicht, dass die Entwicklung in Albanien ihm die Möglichkeit, seinen Herrschaftsplan zu verwirklichen, versagen sollte, denn inzwischen hatte Ismail Kemal bey Vlora in Valona die Unabhängig-

keit Albaniens proklamiert und eine provisorische Regierung gebildet. Während Säreya bey die albanischen Führer für eine allgemeine Versammlung zu gewinnen trachtete, (August 1912) war er in Bukarest gewesen und hatte durch seine Leute in Valona über Säreyas Bemühungen alle Einzelheiten erfahren. Sofort fasste sein beherrschender Geist den Gedanken und er beschloss, diese Pläne aufzugreifen. Auch er verfügte sich nach Wien, wo das Aussenministerium den Eindruck gewann, er sei der Mann, dem es gelingen könnte, die albanische Unabhängigkeitserklärung zu verwirklichen. Schon nach Wien hatten Ismail Kemal bey die in Rumänien lebenden albanischen Exilpatrioten begleitet.

Gemeinsam mit diesen etwa dreissig Männern, brachte ihn <sup>n</sup>Österreich trotz der Blockade auf einem Lloydsschiff nach Durazzo, wo sich Ismail

Kemal zahlreiche Notablen anschlossen, auch die schon vor den Serben ~~ganz allgemein~~ albanischen Führer mit ihren Leuten, sowie die Patrioten der Gegend von Tirana: Abdi bey Toptani und dessen Bruder Hamid bey, der damals Mütessarif von Durazzo war und Ismail Kemals Pläne vom ersten Augenblick seiner Anwesenheit unterstützte. Das Gleiche tat die katholische Geistlichkeit des Gebietes, wie Don Nicola Katschorri; sie alle machten sich auf den Weg nach Valona. Auf diesem Wege gesellten sich dem Zuge zahlreiche Führer, die nun buchstäblich von allen Seiten zuströmten, so Riza bey Kryezi-Jakova, Beiram Tsur, Ajdin bey Draga, die Begolli, also die Beys von Peja, etwas später Achmet Zogu aus der Matja, Issa Bolletin mit den zwölf Söhnen, Mehmet

1062)

Pascha Dralla aus Kalkandelen. Sie alle  
nächtigten im Gut Tscherm<sup>a</sup>) bei Dermisch bey  
Bitschaku, wo sich eine ziemlich kritische  
Lage geltend machte, als das Oberkommando von  
Monastir den in der Umgebung befindlichen  
türkischen Truppen befahl, Ismail Kemal zu  
verhaften, ein Befehl, der indessen angesichts  
der entschlossenen Haltung der Albaner nicht  
durchgeführt wurde.

Am Abend des 27. November 1912 erreichte der  
Zug der Patrioten Vakona. Noch vor Nacht fand  
im Hause Dschemil Vloras (dem Selamik des  
Vlorapalastes, in dem etliche siebzig Jahre  
früher Ismail Kemal das Licht der Welt er-  
blickt hatte) eine Versammlung statt, die  
bestimmte, anderen Tages die Unabhängigkeit  
Albaniens auszurufen.

./.

1063)

Die Hochstimmung in der Stadt war unbeschreiblich, jeder Bewohner von Valona, jeder einzelne der Besucher war sich der Bedeutsamkeit des Tages bewusst - jeder Einzelne erwartete Glück und GröÙe für die Zukunft; vergessen war, dass der slawische und griechische Feind das winzige freie Gebiet Albaniens drohend umringte. In der Tat sollte das Vertrauen auf die Mächte diesmal nicht völlig trügen, sie haben später den Rückzug der Eindringlinge erzwungen, wenn freilich auch das Kossovo mit dem ursprünglichsten und opferbereitesten Teil der Nation, geopfert worden ist.

Es lebt doch wohl noch in der allgemeinen Erinnerung, dass die Mächte, trotz Essads Abkommen mit Montenegro, für die Befreiung Schkodras Sorge trugen. Eine Flottendemonstra-

./.

tion, die Landung internationaler Kontingente, veranlassten, kurze Monate nach dem Freudentage von Valona, Montenegriener und Serben zum Abzug aus der Stadt.

Schon am Tage der Unabhängigkeitserklärung schien niemand in Valona diese Haltung der Mächte zu bezweifeln; <sup>und</sup> am 28. November wurde tatsächlich die albanische Fahne gehisst. ⊕

— — — — " Diese besondere Fahne hatte ihre merkwürdige Geschichte. Don <sup>Giorgio</sup> Aladro-Kastrioti, dessen Ahnen sich durch Heirat den Nachkommen der Familie Skanderbegs in Neapel verschwägert hatten, ein spanischer Edelmann, der brennend Anteil nahm am Schicksal Albaniens, gab sie im Herbst des Jahres 1910 in Paris dem Verfasser, Ekrem Vlora, feuchten Auges mit den Worten: "Ich werde es nicht erleben, aber die-

---

⊕ Die folgenden Einzelheiten sind dem Tagebuch der Baronin Amelie von Godin und ihrem Buch:  
= Aus dem neuen Albanien = Wien - 1913 - entnommen.

se Fahne wird eines Tages über dem befreiten Albanien flattern."

Ekrem bey bewahrte die Fahne seidem in seinem Hause. Am 28. November kämpfte er, wie früher erwähnt, bei Himara gegen die Griechen; im Zimmer der Verfasserin jedoch, im Vlorapalaste, hing das Banner (der schwarze, doppelköpfige Adler auf rotem Grunde) an der Wand. Morgens um fünf pochte Hüdal Müfti am Kanina (Neffe des Abtes der von Sinan Pascha Vlora gegründeten Tekke) der von der Existenz dieser einzigen albanische Fahne wusste, mit zwei Gefährten<sup>(+)</sup> an der Verfasserin Türe und forderte die Fahne, die denn auch im Triumph in die Versammlung der Patrioten getragen wurde. Bis zum frühen Nachmittag währten die Besprechungen, dann wurde die Fahne unter Freudensalven

---

(+) Mirad bey Topstani

und Freudengesängen gesisst. (28. November 1912 - 3 Uhr nachmittags.)

Am selben Tage noch sandte Ismail Kemal als Chef der provisorischen Regierung, an die Regierungen aller Mächte folgendes Telegramm:

“Valona, 28.XI.1912, 18 Uhr.:

Die Volksversammlung, zusammengesetzt aus den Abgesandten aller albanischen Gegenden, (ohne Unterschied des Glaubens,) zusammengekommen heute in der Stadt Valona, erklärte jetzt die politische Unabhängigkeit Albaniens und errichtete eine provisorische Regierung; beauftragt, dem Recht auf das Bestehen des albanischen Staates Anerkennung zu verschaffen (der durch die serbischen Truppen von Ausrottung bedroht ist), den nationalen Boden zu befreien, den die verbündeten Truppen niedertreten. Indem ich Eure Exzellenz und der Regierung

1064)

diese Tatsache mitteile, bitte ich diesen Wechsel zur Kenntnis zu nehmen. Im Augenblick, indem das albanische Volk wieder eintritt in die Gemeinschaft der Völker Europas, unter denen es das Älteste ist, erklären wir in seinem Namen feierlich, dass es kein anderes Ziel verfolgt, als mit allen anderen Balkanvölkern in Frieden zu leben und ein Element des Gleichgewichtes zu werden. Wir sind überzeugt, dass Ihre hohe Regierung, sowie die gesamte zivilisierte Welt, die Nachricht mit Wohlwollen aufnehmen und unsere Unabhängigkeit und Nationalität vor jedem ungerechten Angriff schützen werde.

Der Präsident der Provisorischen Regierung

Ismail Kemal +

Inzwischen hatten sich die Reste der von Monastir und dem übrigen Balkan über das Schkumbtal zurückziehenden türkischen Truppen in der Nähe von Fieri gelagert. Sie waren nach der officiellen

---

Für die diplomatischen Ereignisse während dieser Zeit - siehe:  
K. und K. Ministerium des Äusseren: Diplomatische Aktenstücke betreffend die Ereignisse auf dem Balkan, 13. August 1912 - 6. November 1913 -  
Wien, 1914.-

1068)

ziellen türkischen Mitteilung 20 852 Mann,  
2 640 Pferde und 26 Geschütze ? stark. ++  
In einem Ministerrat, der am 29. Oktober  
1912 abgehalten <sup>hatte</sup> ~~wurde~~ <sup>entschieden</sup> sich  
endlich das Kabinett in Konstantinopel, Alba-  
nien eine Autonomie zuzugestehen. Dieser Be-  
schluss wurde dem Oberkommando der Westarmee  
mitgeteilt, damit er in Albanien bekannt ge-  
macht werden sollte. Die Anerkennung war an  
die Bedingung geknüpft, dass die Albaner neben  
ihrer Fahne die türkische Fahne hissen soll-  
ten. Der Entschluss kam um dreissig Jahre zu  
spät; viel wäre der Türkei und Albanien er-  
spart geblieben, wenn sich die Regierung früher  
zur Erkenntnis durchgerungen hätte, dass diese  
Anerkennung nicht mehr zu vermeiden und überdies./.

---

++ Türkische Quellen: (Marschall Fevzi Tschakmak) behaupten andererseits,  
dass aus Albanien alles in allem 28.000 Soldaten nach Abschluss des  
Friedens mit den Balkanstaaten abtransportiert wurden. Diese Angaben,  
die wahrscheinlich die um Fieri gelagerten und auch die aus Schkodra  
abgezogenen Truppen betreffen, geben leider keine genauen Zahlen über  
die verschiedenen Gruppen und ihre Verluste während ihres Aufenthaltes  
in Albanien.-

(1069)

das sicherste Mittel war, den Balkan der Türkei zu erhalten. Als sie endlich erfolgte, wurde diese Zustimmung in Albanien überhaupt nicht mehr beachtet und hat die Erbitterung des albanischen Volkes nicht mehr zu beschwichtigen vermocht.

Diese Erbitterung sollten leider die Trümmer des türkischen Heeres nunmehr zu kosten bekommen. Die türkischen Truppen rächten diese Kränkungen keineswegs, obgleich sie imstande gewesen wären, den Bestand der provisorischen albanischen Regierung zu gefährden, wenn ihre Führer jede Aktion der Bevölkerung und der albanischen Behörden auf die Wagschale des Rechtes und Unrechtes hätten legen wollen.

-----Die glänzenden Eigenschaften des türkischen Soldaten sind weltbekannt. Wir können leider im engen Rahmen unserer Arbeit das wohlver-

7./.

1070)

diepte Loblied dieser braven Truppen nicht wieder singen. Als Beweis und zur Anerkennung ihrer freundschaftlichen Haltung den Albanern gegenüber, mögen hier einige Seiten, die wir dem Tagebuch des Verfassers Ekrem bey Vlora, entnehmen, eingefügt werden = 17. Jänner 1913 =

Um Halil Pascha Kolonja (Sedes), Generalstabschef der Wardarmee, der der Gatte unserer Cousine Senije Ferid Vlora ist, und sich im türkischen Heerlager befindet zu besuchen, sind wir (Qemal bey Vrioni, Avni bey Delvina und ich) von Fieri auf die Eben um Griza + geritten. Die Entfernung,

---

+ Die türkischen Truppen hatten sich zwischen Libofsha und Qaf e Sqa (Sqa-pubit, hauptsächlich auf den Gütern der Sultanin Mutter niedergelassen, wo sie mehr oder weniger auch für die Verproviantierung gesichert waren. Dieser Besitz war erst um 1885 geschaffen worden. Er war zu 10% ein dem Grabe des Propheten in Medina geweihter Vakf, der zur Zeit des Sultans Ahmed III. gestiftet worden war. Ursprünglich waren die Besitzungen dieser Vakf in Thessalien. Als aber 1882 Thessalien an Griechenland abgetreten wurde, zahlte die griechische Regierung eine Entschädigung und verstaatlichte sie. Mit diesem Geld kaufte die Stiftung (frühere sequestrierte Privatgüter, die Staatsgüter geworden waren) und schuf um das Zentrum Libofsha den neuen Besitz der jeweiligen Sultaninmutter.-

1041)

zwischen Fierî und Griza ist nicht gross.

Kaum 10 Kilometer, aber um sie zu bewältigen, haben wir uns fast drei Stunden bemüht. —

—— Der Morgen ist grau und trüb. Die Wolken streifen über die kaum 200 Meter hohen Hügel der Umgebung. Alles ist in Wasser und Dunst gebadet. Die ganze Landschaft macht den Eindruck eines gisterhaften Bildes. Ein feiner, alles durchdringender Regen, der seit 3 Wochen andauert, hat die Ebene, die wir durchreiten, in einen Sumpf verwandelt. Bei jedem Schritt versinken die Pferde ~~und~~ schier alles bedeckenden Kot. Kein Laut ist ringsherum zu hören. Auch die sonst so regen Hunde der einzelnen Bauernhöfe, die sich hinter meterhohen Dornhecken verstecken, kleffen heute nicht. Und wenn der Rauch der Herdfeuer, der aus den Schilfdächern dieser Höfe sich fast kerzengerade

./.

1072)

in den grauen Himmel erhebt, nicht das Vorhandensein menschlicher Wohnstätten hinter diesem Dornestrüpp verraten hätte, könnte man glauben, dass hier die Welt und seine Sorgen aufhören und dass man Jahrtausende zurück versetzt <sup>u</sup>worden ist; in die gesegneten Zeiten, in denen der Mensch noch nicht auf Erden geschaltet und gewaltet hat. ———

——— Das eintönige, verzweifelnde Geräusch des Eindringens und Herausziehens der Hufe unserer Pferde aus dem klebrigen Boden, klingt wie ein unaufhörliches entropfen von 1000 Flaschen.

Nur Rabenscharen begleiten uns auf unserem Weg. Sie fliegen über und um uns, oder setzen sich auf den Boden und hüpfen keck an unserer Seite herum. Niemand spricht. Gehüllt in unsere Regenmäntel, reiten wir auf einem kaum erkennbaren Pfad unserem Führer im Gänsemarsch nach.

./.

1043)

Hie und da begegnen wir einer Gruppe einher-  
ziehender türkischer Soldaten, die schwerbela-  
dene kleine Esel oder abgemagerte Maultiere mit  
sich führen. Andere rasten unter einem Baum oder  
auch unter ~~dem trübenden~~ <sup>dem trübenden</sup> Regen; zusammengedrängt,  
wie durchrasste Hühner, auf einer kleinen Er-  
höhung des Bodens, die in diesem Meer von Kot  
und Wasser den Eindruck einer verlorenen Insel  
im Ozean macht. Diese Gruppen kommen und gehen  
täglich ein und aus, um Holz und Proviant zu  
sammeln ----- Die Türken werden genährt, ins-  
weit es der Nahrungsmangel in dem noch immer  
~~blockierten~~ Lande erlaubt. Die Bevölkerung hun-  
~~gert~~ und die Türken hungern auch. Auf dem Bazar  
klettert der Maispreis auf Höhen, die für die  
Meisten unerreichbar sind; Reis, Butter, Öl,  
Zucker und Kaffee sind nirgends mehr aufzutreiben.-

./.

1074)

Viele wohlhabende Landbesitzer (unter ihnen ganz besonders Omer und ~~Gaib~~ Pascha Vrioni) haben die denkbar grössten Opfer gebracht, um den türkischen Truppen zuhelfe zu kommen. Was aber kann eine vereinzelte private Grossmütigkeit in diesem Ozean des Elends für eine Wirkung haben? Sie ist nicht mehr als ein Tropfen, der ins Meer fällt. Nur eine gemeinsame behördliche organisierte Hilfsaktion <sup>ta</sup> kann unter diesen Umständen helfen. Und wir sind überzeugt, dass es möglich ist, die Einquartierung und Ernährung von 20 - 25 000 Mann in einem Gebiet von nahezu 4000 Quadratkilometer durchzuführen, ohne die Bevölkerung allzusehr zu schädigen. Aber leider sind Verständnis und Organisation seit jeher die schwache Seite der Albaner gewesen.

Die Türken fühlen, dass sie hier von ~~eider~~ eher

./.

1075)

feindlich gesinnten Bevölkerung umgeben sind und wollen, sich auch darum nicht verstreuen. Sie ziehen es vor, gesammelt in ihrem Feldlager zu darben. -----

Sie könnten, wenn sie wollten, ohne weiteres Fieri besetzen und gewaltsam sich verproviantieren. Sie tun es aber nicht, weil ihnen vielleicht die Erinnerung der treuen Kameradenschaft mit den Albanern in den vergangenen Jahrhunderten noch zu lebendig vor Augen schwebt und weil eben der türkische Soldat alle jene glänzenden Eigenschaften besitzt, die aus ihm einen gefürchteten und gefährlichen Feind, aber auch einen treuen Waffenbruder machen: Eigenschaften, die der grösste Ruhm des türkischen Volkes sind. -----

Unterdessen hatten wir den kleinen Hügel, auf dem das türkische Hauptquartier <sup>steht</sup> ~~steht~~, erreicht. Nun begegneten wir immer mehr Soldaten. Sie <sup>wird</sup> ~~wird~~ aber weder besser genährt, noch besser

1076)

gekleidet als ihre Kameraden der Verproviantierungsabteilungen. Sobald unsere Gruppe von 30 bewaffneten Reitern sich ihnen näherte, schlüpfen sie neugierig aus ihrem elenden, zerfetzten, grauen Kegelzeilen heraus und grüssen ~~uns~~ freundlich. Nicht ein böses Wort hörten wir; nicht das geringste gehässige Benehmen war zu bemerken. Wir wurden wie Brüder aufgenommen. Und Gott weiss: die jungtürkische Propaganda gegen die Albaner, hatte diese Soldaten stark bearbeitet und das Benehmen einiger unwürdiger Albaner gegen sie, hätte ihre feindliche Haltung vollkommen gerechtfertigt. Aber der Türke ist diszipliniert und grossmütig; er kennt kein kaltes Rachegefühl.

----- Je höher wir steigen, desto breiter wird die Aussicht über den kleinen Hügel, den wir erklimmen. Überall stehen die kegelförmigen

1044)

Zelte; graugrüne Gestalten gehen hin und her; einzelne Lagerfeuer treiben ihren schwarzen dunstgesättigten Rauch in den Himmel. Man hört keinen Laut; dieses träge, traurige, automatische Leben unter dem rieselnden Regen, entwickelt sich in einer Totenstille, die uns tief beeindruckt. Unvergesslich haben sich in unserer Erinnerung der Anblick der Rabenscharen, die über den unseligen Truppen kreisen; der herzzerreissende gefährliche Mangel, den wir bei den besiegten Truppen wahrnehmen, eingeprägt; was werden sie nie vergessen, die Silhouetten der zu Skeletten abgemagerten edlen Pferde, die sich wie Schattenbilder aus dem grauen Hintergrund abheben. Niemand kann aber leider geben, was er selbst nicht besitzt; doch empfinden wir alle die Leiden der Türken als erschütternde Tragödie. —

1078)

--- Der Kommandant der Wardarmee, General Zeki Pascha, sein Stab und Halil Pascha, haben uns auf dem Platz, um den ihre Zelte stehen, sehr freundlich empfangen. Viele dieser hohen Offiziere tragen zerfetzte, kaum erkennbare Uniformen; alle sehen krank und leidend aus. Aber keiner dieser standhaften Männer hat seine Soldaten im Unglück verlassen wollen; keiner hat es angenommen, sich in ein Haus in Fieri oder Umgebung zu flüchten, um den Unbilden dieses verzweifelnden Lagerlebens zu entgehen; auch diejenigen nicht, die, wie Halil Pascha Kolonja, schwer krank waren. Wo ihre, vom Hungertyphus und vom Durchfall sterbenden Truppen stehen, haben sie mit ihnen ihr trauriges Los geteilt. ----

1049)

In einem grösseren - aber deshalb nicht schöneren Zelt - setzten wir uns zum dürftigen Mittagsmahl: Hammelbraten, albanischer Käse und dazu steinharten Zwieback. Die Unterhaltung ist karg. Kein Wort wird über die Vergangenheit und keines über die beiderseitigen Vergehen der Gegenwart gesprochen. Wie ein Alpdruck lastet das gemeinsame Unglück dieser Tage auf uns.

Nach dem Mittagessen treten wir aus dem Zelt. Der Regen hat nachgelassen. Wir stehen im Halbkreis um Zeki Pascha. Er erzählt uns, dass er vor einigen Tagen folgendes ergreifende Telegramm an die provisorische Regierung in Valona geschickt hat. ———

Fieri, den 10. Jänner 1913 - 9 Uhr.

= Die osmanischen Heeresreste, die im Balkan-./.

1080)

krieg unterlagen, haben sich nach Albanien  
geflüchtet, um sich dem Feinde nicht er-  
geben zu müssen, sondern mit ihren Waffen-  
brüdern der letzten fünf Jahrhunderte, deren  
Gastfreundschaft und Treue gegen diejenigen,  
die sich in ihre Hand geben, berührt sind,  
deren eigenes Land zusammen zu verteidigen.  
Wenn auch seitens einiger des Namens unwür-  
diger Albaner das Heer solch freundschaftliches  
Entgegenkommen nicht erfährt, so wollen wir in  
diesen für Euch, wie für uns unheilvollen Tagen,  
dies vergessen und Hand in Hand, wie in alten  
Zeiten, euch das zurücksahlen, in Verteidigung  
eures Bodens, was ihr uns und <sup>dem Reich</sup> ~~dem Reich~~ fünf-  
hundert Jahre hindurch gegeben habt. Wir erwarten  
daraus von der provisorischen albanischen Re-  
gierung und vom albanischen Volke nicht nur

1081)

Verständnis für unsere Worte, sondern auch die Beweise einer brüderlichen Haltung." Der Kommandant der Wardarmee, General Zeki -

Er beklagt sich, dass nicht nur die brüderliche Haltung der provisorischen Regierung, sondern auch das menschliche Verständnis für die Lage der unglücklichen türkischen Soldaten völlig ausgeblieben ist.

Ich höre ihm kaum mehr zu. <sup>Ⓢ (Seite 1081-a-b)</sup> Es hat wieder zu regnen begonnen. Schwarze Wolken ziehen über unseren Hügel und ein dichter Nebel umgibt uns. <sup>die Dschou-</sup> ~~Das Meer~~ im Norden ist längst verschwunden. Wir flüchten uns unter die Zelte. ———

———Wir schwebt ~~über~~ immer noch das grossartige Naturbild vor Augen, das über die Ebene von Seyra erschienen war: das Bild der ~~Vergangenheit~~ ./.

+ Seite 1081 a-b

1081) a)

②  
§ Mein Blick ist in der Luft, in der Ferne!  
Weit, weit im Norden - durch das Gewirr der  
sich über einander auftürmenden Wolken,  
bricht plötzlich die Sonne durch. Ihre Strah-  
len bescheinen in rotgelbem Licht die Hügel  
um Luschnja und Karbunara, die Ebene von  
Savra. Jene Ebene, auf der vor 527 Jahren  
die Siegesrufe der Türken zum erstenmale  
in Albanien wiederhallten. Dann tauchen die  
Strahlen ein in die glitzernden Fluten des  
Tërbufsees und in die schäumenden Wellen des  
Semani. Um diesen Lichtkreis steht die Wand  
der dunklen Wolken und des undurchdringlichen  
Nebels. Der schroffe Gegensatz zwischen Licht  
und Schatten hebt die Umrisse der sich im  
grellen Sonnenschein badenden Erhebungen noch  
mehr hervor und lässt die über sie strei-  
fenden Wolkenfetzen wie die phantastischen  
Bilder apokalyptischer Kriegescharen er-  
scheinen.

Dort, von Nordosten her, drängen sich aus dem  
Schkumbithal heraus, auf bäumenden Rossen, tausend-  
de von Lanzenreitern. Dort, von Südosten her,

./.

1081) b)

marschieren aus dem Tal des Ossum geschlossene Fußtruppen mit fliegenden Fahnen. In der Mitte des Lichtkreises ballt sich ein Knäuel kämpfender Scharen, der hin und her wogt. Ganz links, unterhalb des Klosters von Ardhenitsa, so zwischen Kolonja und Mbrostar, erhebt sich gespensterhaft eine grauschwarze Wolkenpyramide. Gerade dort, wo vor 500 Jahren die Türken zum abschreckenden Beispiel, eine Pyramide von den abgeschlagenen Köpfen ihrer Feinde errichtet hatten. Es schien <sup>nur</sup> aus, als ob dieses Naturspiel nochmals die Erinnerung einer glorreichen Vergangenheit wieder wachrufen wollte, um das Elend der Gegenwart noch mehr in Erscheinung zu bringen. Vor unseren Augen zeigte sich zugleich die glänzende Vision einer längst versunkenen Zeit, <sup>und die</sup> ~~traurige~~ <sup>traurige</sup> Wirklichkeit <sup>der Gegenwart und vielleicht</sup> ~~der zukünftigen~~ Zukunft. Ein lebendiges Bild der Vergänglichkeit irdischen Glückes. ———

(Zurück zu Seite 1081)

↓  
der gegenwert und vielleicht

1082)

gangenheit. Mich bedrückt der Anblick des un-  
sagbaren ~~Ergebnis~~<sup>Glücks</sup> das uns umgibt: das Bild der  
Gegenwart. Und mich beängstigt die Unsicher-  
heit der Zukunft! Für uns drei (Qemal bey  
Vrioni, Avni bey Delvina und für den Verfasser)  
die wir um diesen besiegten türkischen General  
stehen, hat ~~der~~<sup>unzweifelhaft der</sup> glänzende Sonnenschein, <sup>unseres Frühlings,</sup> einst,  
vor 500 Jahren zu strahlen begonnen und nun —  
tauchen wir <sup>im</sup> in den Nebel einer unstaten, unge-  
wissen Winterzeit ~~es~~ "-----"

Das ist das Ende eines langen, eines ereignis-  
reichen gemeinsamen Weges -----

./././././././.